

ARCHIV

FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

Mit Literaturblatt und Bibliographie

BEGRÜNDET VON LUDWIG HERRIG

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDRICH MAURER UND HEINRICH LAUSBERG

195. BAND

110. JAHRGANG

1. HEFT

ABHANDLUNGEN

- Helmut Papajewski / John Drinkwater: 'Abraham Lincoln'-Intention und Aufnahme 1

KLEINERE MITTEILUNGEN

- Stefan Hofer / Bemerkungen zu dem Bericht der 'Arturiana' in der 'Historia Regum Britanniae' des Galfrid von Monmouth 20
- W. Theodor Elwert / Zur Synonymendoppelung als Interpretationshilfe . . . 24
- Walter Hübner / Aus der Geschichte der 'Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen' 27
- Siegfried Gutenbrunner / Friedrich Maurer an der Schwelle der Sechziger . . 31

BIBLIOGRAPHIE mit kurzen Anzeigen

Allgemeines und neuere Sprachen (35); Germanisch und Deutsch (37); Englisch (41); Romanisch (62); Französisch (74); Iberoromanisch (96); Zeitschriftenschau (100)

WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN 112

GEORG WESTERMANN VERLAG

Anschriften der Herausgeber

Germanistisch-anglistische Redaktion:

Prof. Dr. Friedrich Maurer,
Freiburg/Breisgau, Belfortstraße 11
Deutsches Seminar der Universität

Romanistische Redaktion:

Prof. Dr. Heinrich Lausberg
Münster/Westf., Domplatz 20—22

Es wird gebeten, alle für das Archiv bestimmten Beiträge dementsprechend zu adressieren, doch ist besonders bei längeren Aufsätzen vorherige Anfrage erwünscht

Bezugsbedingungen: Jährlich 4 Hefte, DM 32,—

Verlag und Druck: Georg Westermann Verlag und Druckerei, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

John Drinkwater: 'Abraham Lincoln'

Intention und Aufnahme*

Von Helmut Papajewski (Köln)

John Drinkwater schrieb sein Drama 'Abraham Lincoln' nach Beendigung der Vorstudien in den Monaten Juli/August 1918 nieder, wie aus den überlieferten Notizen des Autors ersichtlich ist. Bereits am 12. Oktober 1918 erfolgte die Uraufführung in dem damals als avantgardistisch bekannten Repertory Theatre in Birmingham, dem Drinkwater durch seine Mitarbeit schon seit Jahren nahegestanden hatte. Aber auch in London, im Lyrical Theatre (Hammersmith), kam das Stück schon im Februar 1919 zur Aufführung. Es wurde über ein Jahr lang gespielt und galt als das bedeutende Theaterereignis Englands.

Arnold Bennett schrieb in seinem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe des Stückes in dithyrambischer Art: 'Monarchs and Princes have seen it. Archbishops have seen it. Statesmen without number have seen it'¹. Nach Bennetts weiteren Ausführungen waren auch die 'commercial theatres' an Drinkwaters 'Lincoln' interessiert. Die Westend Theatres bemühten sich um die Aufführungsrechte, weil die Anfangserfolge des Stückes einen sicheren Beifall bei einem großen Publikum erwarten ließen.

Die Daten der Theatergeschichte von Drinkwaters 'Abraham Lincoln' evozieren beim modernen Leser die Erinnerung an die Situation am Ende des ersten Weltkriegs. Große amerikanische Truppenverbände wurden in die letzten Schlachten des Krieges geworfen, England hatte einen engeren Kontakt mit Amerika bekommen. Die Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen, bei denen die Amerikaner für die naiven Betrachter der Zeit eine sehr wichtige, wenn nicht die ausschlaggebende Rolle spielten, waren bereits im Gange, als 'Abraham Lincoln' dem Publikum der englischen Hauptstadt bekannt wurde.

Ein verstärktes Interesse für die Vereinigten Staaten als potentiellen Verbündeten war in England naturgemäß schon vorher geweckt. Man suchte, Informationen über den möglichen Alliierten zu erlangen und darüber hinaus emotionale Verbindungen zu ihm herzustellen. Dabei bot sich bei dem speziellen Verhältnis von England zu Amerika die Geschichte an. Bei einer durch den Krieg bedingten stark verallgemeinernden Betrachtungsweise dieser Be-

* Sofern nicht anders vermerkt, sind die Zitate nach 'The Collected Plays of John Drinkwater', London 1925.

¹ Abraham Lincoln. A Play by John Drinkwater. With an introduction by Arnold Bennett. Boston and New York 1919. S. II f.

ziehungen mußten sich naturgemäß Parallelen aufdrängen, deren stark politisch-pragmatischer Charakter auf viele tagespolitische Situationen zugeschnitten werden konnte. Auch Abraham Lincoln wurde als einer der gefühlswirksamen amerikanischen Leithelden für die historische Parallele herangezogen und seine Rolle in der amerikanischen Geschichte unter dem Aspekt der Parallelsituation gedeutet.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß besonders seit 1915 die englische Öffentlichkeit und die englische Presse sich in verstärktem Maße mit der Persönlichkeit Lincolns beschäftigt hatten. Der 50. Todestag Lincolns am 15. April 1915 bot dazu schon einigen Anlaß. Die 'Times' vom 16. April 1915 widmete dem Gedenktag von Lincolns Tod einen Leitartikel, in dem der große Präsident des Bürgerkrieges als 'one of the patron saints of democracy at least to all democrats born of the same blood' bezeichnet ist. In diesem politisch-historischen Aufsatz wird auch zwischen der amerikanischen Situation zu Anfang des Bürgerkrieges und der englischen zur Zeit des Weltkrieges eine Parallele gezogen. 'The North, like our own people today were slow to understand the realities of war.' Diese Ausführungen wurden geschrieben, als man in England bestrebt war, die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetz zu machen, und auch hierfür wurde im weiteren Verlauf des Artikels Lincolns Vorbild bemüht. Es handelt sich dabei nicht etwa nur um eine einmalige Bezugnahme auf die als richtungsweisend propagierten amerikanischen Verhältnisse. Unter anderem weist so die 'Times' am 30. Dezember 1915 — eine Woche vor Erlass des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht am 6. Januar 1916 — noch einmal mit längeren Zitaten aus Lincolns Schriften auf die Bedeutung der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für die entscheidende Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges hin^{1a}.

Auch bei der Diskussion eines weiteren Zentralthemas der englischen Politik im ersten Weltkrieg, der Blockade der Mittelmächte, wurde auf Lincolns militärisch-politische Strategie und deren Erfolg Bezug genommen (Times, 21. August 1916). — Anfang 1917 war die politische Annäherung zwischen England und Amerika, das am 6. April 1917 in den Krieg eintrat, bereits so weit gediehen, daß die 'New York Times' den damaligen britischen Premierminister Lloyd George bat, einen Aufsatz zu Lin-

^{1a} Die Haltung der meisten Engländer anlässlich der Debatte um die allgemeine Wehrpflicht kommt wohl am besten in den Worten des 'Postmaster General' (Herbert Samuel) zum Ausdruck, der sich in seiner Rede im Parlament gleichfalls historischer Parallelen bediente. 'Manchester Guardian', 7. Januar 1916: 'He pointed out that Cromwell's New Model Army was founded on compulsion, and that Abraham Lincoln was obliged, sorely against his will, to adopt compulsion, and contended that we must give up this much liberty in order to save the rest.'

colns Geburtstag zu schreiben. Der stark politische Charakter von Lloyd Georges Auslassungen über Lincoln veranlaßte die Londoner 'Times' offensichtlich zum Nachdruck dieses Aufsatzes, der in der Nummer vom 12. Februar 1917 erschien. Auch der 'Manchester Guardian', der in der Wehrfrage nicht mit der Regierung ging, druckte den Aufsatz am gleichen Tage ab. In seinem Artikel zieht Lloyd George schon sehr deutliche Parallelen: 'I believe that the battle which we have been fighting is at bottom the same battle which your countrymen fought under Lincoln's leadership more than fifty years ago.' In nahezu demagogischer Weise deutet er darauf hin, daß auch die eigene Zeit wie die Zeit Lincolns Sklaverei kannte. Lloyd George versucht, seinen Lesern zu suggerieren, daß die 'military slavery' der Mittelmächte zu vergleichen sei mit der Institution der Sklaverei in den Südstaaten der amerikanischen Union. Auf Lincolns wirksame Aufforderung zum Durchhalten anspielend, zitiert er dessen Worte vom Ende des Jahres 1864: 'On careful consideration of all the evidence it seems to me that no attempt at any negotiation with the insurgent leaders could result in any good . . . He does not deceive us. Between him and us the issue is distinct, simple and inflexible. It is an issue which can only be tried by war and decided by victory.'

Wir haben die obige Skizze des englischen Lincoln-Bildes während des ersten Weltkrieges für erforderlich gehalten, weil der heutige Betrachter geneigt ist, die staatsmännische Klugheit Lincolns in dessen Gedanken vom Frieden ohne Sieger und Besiegte zu sehen; so hat z. B. auch Toynbee dieser Auffassung in seiner klassischen, wenn auch historisch nicht ganz umfassenden Formel Ausdruck gegeben: 'The tragedy of war is that those who make the war make the peace, the qualities of mind required for the two functions are different and seldom, if ever, present in the same man. Perhaps Lincoln is the one conspicuous exception in modern times.'

Die von uns als beispielhaft angeführte 'Times' zeigte, daß das Lincoln-Bild im England des ersten Weltkrieges weitgehend die Züge des erfolgreichen Führers der Nordstaaten trug, und man in England die eigene Lage mit der der Nordstaaten identifizierte. Der Staatsmann, der über die siegreiche Beendigung eines Krieges hinaus durch seine These vom Frieden ohne Sieger und Besiegte einen dauerhaften Frieden erstrebte, mußte in einem siegreichen England für eine breite Schicht nur schwer erkennbar sein. — Bei der Beurteilung von Drinkwaters 'Abraham Lincoln' und der Resonanz des Dramas in der englischen Kritik sollte dieser Ansatz nicht unberücksichtigt bleiben.

Es ist uns durchaus bewußt — selbst wenn wir zunächst das politische Klima analysiert haben —, daß es verfehlt wäre, ein

literarisches Ereignis lediglich unter dem Aspekt der politischen Wertung zu sehen. Der künstlerisch interessierte Intellektuelle konnte Drinkwaters 'Lincoln' durchaus als ein dramatisches Ereignis anerkennen. Er gab diesem Stück nicht nur wegen der politischen Gedanken, die sich daran knüpfen konnten oder mußten, seine Zustimmung und auch seinen Beifall. Drinkwaters 'Abraham Lincoln' kam in einer Zeit literarischer Dürre als erstes großes Werk heraus. Der erste Weltkrieg hatte einer dramatischen Richtung zum Bühnenerfolg verholfen, die das Durchhalten predigte und so meist patriotische Machwerke und auch aufregende Spionagegeschichten produzierte. Außerdem war auch das seichte Unterhaltungsstück in den Vordergrund gerückt, das den durch den Krieg strapazierten Nerven Entspannung zu geben vermochte. Unter diesen Umständen konnte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine literarisch bedeutsame Dramatik kaum erwartet werden.

Zu den erwähnten Ausnahmen kann die Literaturkritik Drinkwaters Dramen rechnen. Er hatte während des Krieges drei Stücke veröffentlicht: 'The Storm' 1915, 'The God of Quiet' 1916 und 'X = O, a Night of the Trojan War' 1917. Diese drei vor 'Abraham Lincoln' liegenden Dramen konnten sich nicht durchsetzen, weil sie viel stärker eine programmatische Forderung als wirkliche dramatische Erfüllung brachten. Die fehlende dramatische Durchschlagskraft dieser drei Dramen läßt sich wohl auch dadurch erklären, daß dem Schriftsteller Drinkwater das dramatische Genos zunächst fremd war. Die Ausgangsbasis seines literarischen Schaffens war das Genos der Lyrik. Als Lyriker schloß er sich dem Kreise der Georgianer an, und seine Gedichte finden sich daher in den Sammelbänden der Zeit zusammen mit denen Rupert Brookes und Lascelles Abercrombies. Durch seine ursprüngliche Betätigung in der Lyrik ist Drinkwater auch die Neigung zum Versdrama oder doch wenigstens die Neigung zum Vers im Drama gegeben.

Schon durch die Wahl der literarischen Form, des Versdramas, stellte sich Drinkwater in gewissen Gegensatz zu dem meist in der Umgangssprache gehaltenen zeitgenössischen Problemstück. Zwar waren die Brücken zu Shaw, dem er 1921 noch seinen 'Oliver Cromwell' gewidmet hatte, nicht abgebrochen, aber Drinkwaters dramatisches Wollen war mehr auf grundsätzliche Betrachtungen als auf Tagesprobleme gerichtet. Jedes der fünf Stücke, die vor 'Abraham Lincoln' erschienen waren, liegt in einer sehr fernen Vergangenheit und selbst wenn der Gegensatz des Dichters Narros zum König Phane in 'Rebellion' als die Gegensätzlichkeit der Georgianer zu den Viktorianern ausgedeutet werden konnte — eine Stütze findet diese Anschauung darin, daß auch Rupert Brooke in

'The Great Hour' eine ähnliche Themengestaltung hat —, so ist die darin zum Ausdruck gebrachte Spannung der Generationen nicht gleichzusetzen mit der Behandlung von politischen Tagesproblemen.

Mit seinem 'Abraham Lincoln' rückt Drinkwater sowohl in seiner zeitlichen Perspektive als auch in seiner Problematik stärker an die Gegenwartssituation heran. Er wählt für die neue dramatische Gestaltung eine Zwischenform von Vers- und Prosadrama: das Versdrama wirkt noch durch die auf der Bühne auftretenden Chronisten nach, die eigentliche Darstellung im Stück erfolgt aber in Prosa. Die Doppelheit der Form sichert ihm in Verbindung mit dem modernen Stoff eine günstige Aufnahme des neuen Dramas. Dem englischen Publikum war der Chor aus Shakespeare vertraut, und die Darstellung der historischen Ereignisse war in den 'Pageants', die sich neuerdings wieder zu einer eigenen dramatischen Form entwickelt hatten, vertraut geworden. Gerade das 'Pageant' erfreute sich einer zunehmenden Beliebtheit, denn an ihm hatten größere Bevölkerungsschichten aktiv teil, und man sah darin so etwas wie die Emanzipation des volkstümlichen Dramas.

Zu den 'chroniclers' und ihren Funktionen hat Drinkwater sich nicht recht geäußert. Diese sind in ihrer Gestalt auch nicht eindeutig in ihren Filiationen festzulegen. Literarhistorisch betrachtet könnte man sie sowohl mit dem Chor in 'Heinrich V.' als auch mit dem 'interpreter' der mittelalterlichen Moralitäten in Verbindung setzen. In Drinkwaters 'Lincoln' haben die 'chroniclers' die Funktion, in einer Art Prolog das Drama einzuleiten und in epilogähnlicher Form die einzelnen Szenen kommentierend abzuschließen. Da 'Abraham Lincoln' kein echtes Ereignisdrama ist, haben die Chronisten besonders in diesem Stück die zusätzliche Aufgabe, den zeitlichen Verlauf der Handlung zu fixieren und Zeitspannen zu überbrücken.

Weiterhin kommentieren die Chronisten die Ziele der Dramatik, deuten auftretende Charaktere, und ihre Aussagen tragen überdies in poetischer Form die Stellen des dramatischen 'portending'. — In letzterer Funktion sagen sie unter anderem Lincolns Tod voraus. Besonders in den Ausführungen der als Chor funktionierenden 'chroniclers' finden sich Passagen von hohem poetischem Wert — und so ist es durchaus verständlich, daß Lascelles Abercrombie eine Chorstelle aus 'Abraham Lincoln' zum Leitzitat für Drinkwaters Totenrede auswählte².

In dem Drama gelingt es Drinkwater, durch Verwendung eines unregelmäßigen Vers- und Reimschemas den dichterischen Apparat innerhalb der Dramatik in den gebührenden Schranken zu

² Szene IV, S. 65.

halten. Der Gefahr, daß durch 'poetry in drama' die in Versen abgefaßten Bühnenaussagen der Chronisten zu sehr in Allgemeinheiten ableiten, erliegt der Dramatiker Drinkwater allerdings an vier bis fünf Stellen. Es ist jedoch zu bedenken, daß es der überdurchschnittlichen Schauspielkunst der Engländer der Gegenwart gelingen kann, solche schwachen Stellen zu überspielen.

Als Kommentatoren umreißen die Chronisten nicht nur die Aufgabe der Dramatik, sie deuten darüber hinaus die Art des dramatischen Vorgehens für das vorliegende Stück an:

'Kinsmen, you shall behold
Our stage, in mimic action, mould
A man's character^{2a}.
This is the wonder, always, everywhere—
Not that vast mutability which is event,
the pits and pinnacles of change,
But man's desire and valiance that range
All circumstance, and come to port unspent³.'

Die Charakteranalyse ist somit das wesentliche Anliegen und nicht die Darstellung einer durch spannende und tragische Ereignisse hervorgerufenen und besieigten 'mutability' oder gar die 'pits and pinnacles of change'. In dieser dramatischen Auffassung müssen die Ereignisse bloße Faktoren bleiben: 'Agents are these events.' Die auf den Haupthelden abgestimmte dramatische Konzeption Drinkwaters berührt sich hier mit seiner Geschichtsauffassung: die Erfüllung der Geschichte zeigt sich für ihn darin, daß ein Mensch 'Lord of his event' werden kann^{3a}.

In Drinkwaters durch das Drama vermittelter Lehrthese haben Cromwell in England und später Lincoln in Amerika in diesem Sinne der Geschichte Erfüllung gegeben. Die Stimmen der beiden Chronisten vermitteln zu Beginn des Dramas jede für sich eine solche Deutung der Historie und verknüpfen unter diesem Aspekt die Nationalgeschichte Englands und Amerikas. Eine weitere Gemeinsamkeit wird in der Tatsache gesehen, daß beide Nationalhelden aus der Anonymität hervorstechen und als Männer des Volkes die Freiheit der Nationen retten. Die mögliche Beziehung zur eigenen Zeitsituation und die mögliche Lehre scheinen somit offensichtlich.

Man kann sich die Wirkung der pathetischen Verspartien, in denen diese Anschauungen vorgebracht werden, vorstellen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Freiheit durch den zur Beendigung kommenden Krieg vor den Autokraten gerettet schien: der

^{2a} Drinkwater scheint mit seinem 'Abraham Lincoln' ein Drama der Charakterentwicklung intendiert zu haben. Daß dieses Ziel wohl zu weit gesteckt war, zeigen unsere Ausführungen auf S. 7 ff.

³ Szene I, S. 5.

^{3a} Die Chroniclers schließen sehr dezidiert die Einleitung. First Chronicler: 'And Cromwell was the lord of his event.' Second Chronicler: 'And Lincoln was the lord of his event.' S. 6 u. S. 7.

dunkle Punkt in der eigenen Allianz, der Zar, war beseitigt, und das Ende von 'the Kaiser' war im Oktober 1918 abzusehen. Die faschistische politische These von den Männern, die Geschichte machen, drohte in dieser Zeit für den durchschnittlichen Engländer noch ebensowenig wie die Diktatur des sozialistischen Kommunismus.

Die Geschichtsauffassung von 'the Lord of his event' konnte daher in dieser Zeit auch einem demokratischen Weltbild entsprechen, wenn ein die Ereignisse beherrschender Mensch die scheinbar von den nationalen Emotionen ausgelöste Anarchie zu verhindern imstande war. Diese schon in dem Drama von 1918 entwickelten Gedanken finden sich präzisiert in Drinkwaters Ausführungen über 'Patriotism in Literature', 1924, in dem Kapitel 'Public Patriotism: the Statesmen'⁴.

Das Ideal des 'Lord of his event' realisiert in der Geschichte die Idee der Freiheit, als Person ist der 'Lord of his event' in demütiger Bescheidenheit sich der Vergänglichkeit seines persönlichen Seins bewußt. Lincolns Lieblingsstelle aus Shakespeares Werken ist aus dem 'Tempest', und er zitiert sie nicht nur zum Trost nach der Auseinandersetzung mit Hook über die Sklavenfrage^{4a}. Erst aus der Reduktion auf die persönliche Vergänglichkeit kann die Bürgschaft für die Freiheit kommen. Von diesem Aspekt aus erschließen sich dann weitere Schichten des Drinkwaterschen Dramas:

'... presiding everywhere
Upon event was one man's character.
And that endures; it is the token sent
Always to man for man's own government'⁵.

Für die dramatische Gestaltung freilich war eine solche Betonung des 'character' nicht ganz unbedenklich. Drinkwater mußte darauf achten, daß der Charakter Lincolns möglichst einheitlich angelegt war, denn eine Kompensierung dieser Konstruktionschwäche durch die Handlung war ja nicht möglich.

Die äußere Vernachlässigung einer akzentuierten Handlungs-fügung tritt übrigens in der Anlage des Dramas schon hervor. Die etwas langen Szenen des vorliegenden Stückes reihen in einer zuweilen lose geknüpften Folge Episoden aus dem Leben des amerikanischen Präsidenten. Die Einzelszene entwickelt eher ein Zusammentreffen von Menschen und Gespräche als eigentliche Handlung.

Gemildert wird die dramatische Konstruktionschwäche des Fehlens eines starken Handlungsfadens allerdings durch die Tat-

⁴ John Drinkwater, *Patriotism in Literature*. London 1924. S. 11—39.

^{4a} S. 78. Vgl. Shakespeare, *The Tempest*, IV, 1, 148—158.

⁵ Szene VI, S. 100.

sache, daß die Größe des historischen Helden und das tragische Geschick seiner persönlichen Geschichte so wie die Abfolge der Ereignisgeschichte als allgemein bekannt vorausgesetzt werden konnten. Drinkwaters dramatischer Held konnte durch die gesuchte Historizität des Dramas in Kongruenz mit dem historischen Helden gesehen werden.

Des Konstruktionsfehlers seiner früheren Dramen scheint sich Drinkwater wohl selbst bewußt geworden zu sein. Die Konstruktion der Szenenreihung ist zwar auch noch ein Merkmal des 'Oliver Cromwell' (1921) und des 'Robert E. Lee' (1923). Während eine Bindung der episodischen Szenen in 'Cromwell' weitgehend vernachlässigt wird, sind dann in 'Robert E. Lee' die Einzelszenen bedeutend stärker logisch, dramatisch und handlungsmäßig miteinander verknüpft.

Die dramatische Verknüpfung der Szenen ist in 'Lincoln' — wie ausgeführt — noch wenig konsistent, um so stärker war Drinkwater bestrebt, jeder einzelnen der sechs Szenen eine eigenständige innere Konsistenz zu geben. Sein dramatisches Mittel zur Erreichung des Zieles ist zumeist die Kopplung der Höhepunkte des Lebens Lincolns mit gewissen Höhepunkten in der Geschichte des amerikanischen Volkes: die Ernennung Lincolns zum Präsidenten und damit der Fortbestand für die Garantie der Union (Szene 1), der Sieg der Ansicht des Präsidenten gegenüber dem Kabinett in der Frage der Verteidigung des Fort Sumpter, der durch die Politik des unvermeidlich gewordenen Krieges letztlich die Einheit der Nation garantierte (Szene 2), die Diskussionszene im Weißen Haus, die in der Anerkennung gegensätzlicher Meinungen ausmündete (Szene 4), und das tragische Ende Lincolns im Ford Theatre (Szene 6).

Die Einzelheiten der äußeren historischen Ereignisse sind im Drama oft nur knapp angedeutet. Drinkwater fürchtet, die Einheit des Stückes, das ganz auf dem Charakter Lincolns basiert, zu beeinträchtigen. Er konzentriert die Darstellung vieler Handlungsereignisse auf wenige wesentliche Brennpunkte und Zentralgespräche. In komprimierten dramatischen Zentralgesprächen sind so u. a. die Szenen im amerikanischen Kabinett dargeboten. Durch die Einführung der fiktiven Person des Mr. Hook gelingt es Drinkwater zudem, die Gesprächsführung zu entkomplizieren. Der Dramatiker wollte die inneren Gegensätze im Kabinett Lincolns pointiert herausarbeiten. Da ihm das vorliegende Material eine solche historisch exakte Pointierung versagte, zog er es — nach eigenen Aussagen — in diesem speziellen Falle vor, ein fiktives Kabinettsmitglied in sein historisches Drama einzufügen. Den inneren Gang der Auseinandersetzung wollte er nicht dadurch verfälschen, daß er historisch nachweisbaren Personen Äußerun-

gen in den Mund legte, die dem Aktenmaterial widersprachen oder es doch zumindest verfälschten^{5a}.

Im historischen Drama muß dem Dichter die Prärogative gegenüber dem Historiker zugestanden werden. Schon die antike Dramatik hatte den Standpunkt vertreten, daß der Dichter und Dramatiker die allgemeine und damit profunde Wahrheit darzubieten habe, während sich der Historiker mit den partiellen Wahrheiten begnügen müsse. — In diesem Sinne benutzt Drinkwater die Prärogative allerdings nicht. Er will zunächst nur als Dichter die dichterisch-technischen Möglichkeiten ausnutzen, die das Bild der Wahrheit gestalten helfen. Neben der Einführung der Person des Mr. Hook ist auf dieser Auffassung Drinkwaters von der dramatisch-poetisch-historischen Wahrheit auch seine gezielte Umgestaltung historisch nachweisbarer Personen zurückzuführen: der Negerprediger Douglas ist im Stück älter als in Wirklichkeit. Das höhere Alter der Bühnenfigur verleiht dieser eine größere Gewichtigkeit und erschwert so die Auseinandersetzungen, die der Titelheld zu bestehen hat.

Auch die Zeitfolge und das Ablauftempo sind von Drinkwaters Auffassung von der dramatischen Wahrheit beeinflusst. Die Meldung des Kommandanten von Fort Sumpter verlangte nicht wie im Drama eine dringende Entsetzung innerhalb weniger Tage, tatsächlich konnte das Fort mehrere Wochen aushalten. — Der Zeitdehnung und Zeitraffung bedient sich Drinkwater in folgenden Situationen: Der Tod des schwerverwundeten Soldaten erfolgte in der historischen Wirklichkeit unmittelbar, im Drama ist die Todesszene gedehnt und der Bühnenfigur Zeit zur Reflexion gegeben. — Dagegen stirbt der Dramenheld Lincoln noch am Tage des Attentats, während in der historischen Wirklichkeit der Tod erst am folgenden Tage eintrat.

Die Zeitraffung bei Lincolns Tod ist wohl die bedeutendste und schwerwiegendste in der Chronologie des Dramas. Die Beibehaltung der historischen Tatsachenwahrheit hätte im vorliegenden Falle aber den dramatischen Effekt der Szene nicht unwesentlich beeinträchtigt. Durch die chronologische Abfolge des Dramas ist der Gegensatz zu der zuversichtlich unbeschwerten Situation im

^{5a} Neben den 'Letters and Speeches of Abraham Lincoln' hat Drinkwater als Quelle auch die Monographie des liberalen Politikers Lord Charnwood über Lincoln benutzt. Die erste Auflage (Juli 1916) zeigt trotz des Krieges eine besonnene Haltung. Das umfangreiche Buch sollte bis zum März 1920 sieben Auflagen erfahren. — Drinkwater hat Lord Charnwood übrigens sein Drama vor der Veröffentlichung vorgelesen.

Hamlin Garland berichtet nach einem Zusammentreffen mit Drinkwater über die Quellenfrage und den Erfolg des Dramas: 'He admitted that he got his inspiration from Lord Charnwood's "Life of Lincoln;" and this explained its inaccuracy in small affairs. I found the play curiously, almost ludicrously, wrong in detail but it is a most moving drama nevertheless. Knowing little of our political or domestic life, he succeeded in presenting the tragic life of Lincoln.' (Hamlin Garland, *My Friendly Contemporaries. A Literary Log*. New York 1932. S. 273.)

Ford Theatre und der schicksalhaft unmittelbar folgenden durch Lincolns Tod gegebenen Situation verschärft und damit die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf die Gefahren, die im augenfalligen Siege lauern können, gelenkt. Die bewußte Veränderung zeigt auch hier, daß die poetische allgemeine Wahrheit beabsichtigt und neben dem Hinweis auf die allgemeine Wahrheit der Bezug von dem dargestellten historischen Ereignis zur eigenen Zeit intendiert ist.

Es ist ferner möglich, daß Drinkwater einen weiteren Hinweis für seine Zuschauer geben wollte: das Attentat und der plötzliche Tod Lincolns erfolgen in dem Augenblick, als die Theaterzuschauer ihm Ovationen für den errungenen Sieg darbringen. Die emotionale Freude und der vom Gefühlsüberschwang beflügelte Jubel werden durch den Tod des Helden unterbrochen, und es muß sich die Frage ergeben, in welche Bahnen die Emotionen der Nation geleitet werden, wenn der wägende Verstand aufhört, die Passionen zu zügeln. Eine solche Gefahr sah Drinkwater auch in der Siegesituation der eigenen Zeit: er befürchtete, daß die Passionen, die nach den ausgestandenen Spannungen frei würden, das Endziel des Krieges, der nach der Ansicht einer Anzahl von Intellektuellen ein 'war to end all wars' sein sollte, gefährden würde. Nach Lincolns Tod und in der eigenen Zeit konnte ein Haßfriede, der von Massenemotionen diktiert war, das allgemeingültige und zeitlose Kriegsziel, Kriege unmöglich zu machen, in sein Gegenteil verwandeln. In 'Patriotism in Literature' spricht Drinkwater diesen Gedanken eindeutig aus, und hier gilt ihm Lincoln besonders als der Staatsmann, der mit seiner individuellen Ratio die nationalen Emotionen im Schach hielt und so selbst im Siege noch der allgemeinen Wahrheit diene. Auch hier ist Lincolns Tod als die Gefährdung der allgemeinen und überzeitlichen Wahrheit gesehen⁶.

Da Drinkwater mit seinen Änderungen die poetische allgemeine Wahrheit in der Politik deuten wollte, nahm er die vor allem in Amerika unvermeidbare Kritik in Kauf, die das Drama trotz aller Erfolge auch jenseits des Atlantiks erwartete. Er mußte ja damit rechnen, daß eine gewisse Zahl von amerikanischen Zuschauern seines Dramas die Ereignisse des Bürgerkrieges noch persönlich erlebt hatte, und aus der Perspektive der persönlichen Kenntnis der Geschichte die Bühnenhandlung betrachten würde: zur Zeit der amerikanischen Aufführung lebten noch Lincolns Sohn in Washington und in nächster Nachbarschaft die Tochter Hays.

Konnten die bisher angeführten historischen Ungenauigkeiten durch die dramatische Technik und die dramatische Zielsetzung

⁶ a. a. O. S. 24/26.

gerechtfertigt werden, so ist es kaum möglich, anderen Einwänden zu begegnen, die auf des Verfassers Unkenntnis gewisser Einzelheiten in Lincolns Leben und mehr noch auf seine Unkenntnis bei der Darstellung der Lincoln zeitgenössischen amerikanischen Umgebung aufmerksam machen. Hierzu ist u. a. die Wiedergabe der amerikanischen Negersprache zu rechnen, vor allem aber auch seine Charakterisierung der spezifisch amerikanischen Atmosphäre. So gelingt es ihm kaum, das Typische eines amerikanischen Haushalts und Besonderheiten der amerikanischen Alltagswelt zu charakterisieren.

Eine derartig gelagerte Kritik weist Drinkwater mit dem Bemerken ab, daß für seine dramatische Arbeitsweise, die den bedeutenden Charakter in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, solche Einzelheiten als unwesentlich unberücksichtigt bleiben können. Seine Einstellung wird auch durch faktisch detaillierte amerikanische Kritik an seinem Lincoln-Drama nicht erschüttert. So lehnte er auch später trotz dieser Kritik ausdrücklich ab, die Schlachtfelder des Bürgerkrieges zu besuchen, obwohl er zur Zeit der Abfassung seines Lee-Dramas die Vereinigten Staaten bereiste. Nach Drinkwaters Ansicht kann der große historische Charakter eines Dramas an echter Profilierung durch den Abstand des Verfassers von den historisch vorgegebenen Einzelheiten nur gewinnen. Von dieser Einstellung her hält es der Engländer Drinkwater für wünschenswert, daß ein amerikanischer Schriftsteller ein Gladstone-Drama schreiben würde^{6a}.

Die Frage der Zweckmäßigkeit von Nähe und Ferne gegenüber einem historischen Gegenstande scheint somit für den Dramatiker geklärt. Schwieriger ist freilich die Frage zu beantworten, ob und unter welchen Umständen ein historischer Gegenstand zu einem echt dramatischen wird. Vom rein handlungsmäßigen Gesichtspunkt aus gesehen war das Problem in einem Lincoln-Drama durch den gewaltsamen Tod des Haupthelden verhältnismäßig leicht zu lösen. Für ein Gladstone-Drama wäre die Situation schon schwieriger, genau wie bei Drinkwaters eigenem Cromwell- und vor allem bei seinem Lee-Drama. Andererseits enthält das Leben Gladstones mehr tragische Züge als das Lincolns in den dauernden Rückschlägen, die Gladstone erlebt hat^{6b}. Das Leben und Wirken Lincolns selbst scheint weitgehend zur Erfüllung gekommen zu sein. Vielleicht hätte das Lebensdrama Lincolns erst nach 1865

^{6a} Im übrigen gilt hierzu auch Drinkwaters Ausführung in 'The Muse in Council' (Boston und New York 1925), S. 37. 'Nor should it be forgotten that any man's direct experience of actual event is extremely limited, and to suggest that the artist should be cut off from what is often the greater part of the most fertile material upon which his mind can work. What we know of the event by report is at least as important in itself as what we know by observation.'

^{6b} Robert E. Sherwood hat in seinem Drama 'Abe Lincoln in Illinois' (1938) die 'tragischen Episoden' aus Gründen der dramatischen Wirksamkeit stärker hervorgehoben.

begonnen. Darüber hat der Dramatiker nicht befunden. Der Historiker allerdings stellte ex eventu für die späteren Jahre Lincolns keine günstige Prognose.

Die beim historischen Drama meist übliche und hier besonders starke Zentrierung auf eine Person bringt in Verbindung mit den Versausführungen der Chronisten aber mit einer gewissen Notwendigkeit eine Überhöhung des Helden mit sich. Im 'Abraham Lincoln' wertet Drinkwater dieses Spezifikum positiv, und er glaubt, daß mit der Heldenverehrung auch die eigene Person erhöht wird.

'When the high heart we magnify,
and the sure vision celebrate,
and worship greatness passing by,
ourselves are great!'

Ein weiterer auf die Sache bezogener Aspekt der Heldenverehrung wird durch die Aussagen Grants in der 5. Szene im Gespräch mit Mead erkennbar. '... it's Abraham Lincoln who has kept us a great cause clean to fight for⁷.'

Der 'Great Cause', der im Preis des Helden erhöht wird, ist die Erhaltung der Freiheit. Sie ist als gemeinsame Aufgabe der angelsächsischen Nationen in der Geschichte gedeutet. Von ihnen wurde sie im historischen Prozeß errungen, und durch das Zusammenhalten der Nordamerikanischen Union soll sie garantiert bleiben. — Auch hier läßt sich für den Zuschauer eine Parallele zu der eigenen Situation ziehen. —

Ebenso ist die Sklavenbefreiung als Resultat der von den angelsächsischen Nationen vertretenen Freiheit dargestellt. Dabei geht Drinkwater keineswegs so weit, die Ziele der Lincolnschen Politik, Aufrechterhaltung der Union und Sklavenbefreiung, als gleichrangige Ziele hinzustellen. Die Aufrechterhaltung der Union ist das wesentlichere, weil von ihr alles abhängt. Bei der Sklavenbefreiung waren durch die plötzliche soziale Ungebundenheit soziale Rückschläge zu befürchten, die der Sache der Freiheit an sich schaden konnten.

Auch derartige Überlegungen konnten mit der eigenen Zeit parallelisiert werden. Die von der Knechtschaft der unumschränkten Herrscher befreiten Völker der Mittelmächte und auch das von der zaristischen Knechtschaft befreite russische Volk verdankten ihre Freiheit dem ausgeweiteten 'Cause' der angelsächsischen Freiheit. Als Effekt jedoch durfte ihr Schicksal der dem Kampf zugrunde liegenden Freiheitsidee nicht gefährlich werden. Nur der abwägende kühle Verstand eines großen Staatsmannes konnte die Folgen des Sieges ohne Gefährdung der Grundidee meistern, sowohl den emotional geprägten Vernichtungs-

⁷ Szene IV, S. 65.

⁸ Szene V, S. 92.

absichten der Massen der Sieger als auch etwaigen übergroßen Ansprüchen der Massen der Befreiten gegenüber. Die Parallelen zwischen den idealen Kriegszielen Englands, den Problemen der Friedensverhandlungen von 1918/19 und den Kriegszielen und Friedensproblemen des Amerikanischen Sezessionskrieges schienen nicht zu weit hergeholt. Lincoln konnte in seiner historischen Aufgabe dem Kriege nicht aus dem Wege gehen. Er wählte diesen letzten Ausweg aber nur, wenn noch größere Werte als der Friede gefährdet sind: die Einheit der Nation und die durch sie gewährleistete Freiheit.

Nicht erst bei Drinkwater und bei den Zeitgenossen des ersten Weltkrieges wurde über den Helden und den Nationalhelden — als solcher ist Lincoln zweifellos zu erkennen — reflektiert. Schon vorher hatte unter Shaws Einfluß eine Art von Revision des Bildes vom nationalen Helden stattgefunden. Mit Shaw stand Drinkwater trotz getrennter dichterischer Wege auch weiterhin in Kontakt. Sein Interesse am Thema des Nationalhelden ging aber wohl über dasjenige Shaws hinaus. Drinkwaters Beschäftigung mit dem Problem des nationalen Helden blieb so eingehend, daß er 1924 in einer theoretisch-kritischen Abhandlung seine Gedanken darüber in 'Patriotism in Literature' niederlegte.

Drinkwater hatte nichts für den klugen Helden Shaws übrig, dem es an weltlicher Piffigkeit und intellektuellem Gleichmut nicht mangelte. Er hatte eine gewisse Sehnsucht nach dem Volkshelden, aber nicht im primitiv-patriotischen Sinne. Schon zu Beginn seines dichterischen Schaffens war er anti-viktorianisch eingestellt und nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges schien ihm der erlittene Blutzoll für eine billige Begeisterung zu hoch. Dagegen kann er einen nationalen Helden anerkennen, wenn dieser über seiner national beschränkten Aufgabe und Tat hinaus eine übernationale Mission in der Geschichte erfüllt. Eine ähnliche Auffassung vom Nationalhelden sollte sich später bei Bernard Shaw in der 'Heiligen Johanna' finden.

Auch unter dem Aspekt des nationalen Helden mit übernationaler Aufgabe ließ sich von Lincoln eine Parallele zu einem zeitgenössischen Helden ziehen. In Amerika ging, wie sich an Hand einzelner Kritiken nachweisen läßt, bei der Aufführung des 'Abraham Lincoln' der Blick von Lincoln zu Wilson, und sogar in England schrieb Ashley Dukes: 'Abraham Lincoln (gemeint ist hier das Drama) owed as much to President Wilson as to his own popularity⁹'.

Ashley Dukes als Kritiker war es möglich, die Verbindung direkt zu benennen. Der Dramatiker Drinkwater mußte sich in der Situation von 1918 größere Zurückhaltung in persönlichen

⁹ Ashley Dukes, *The Youngest Drama*. London 1923. S. 150.

Äußerungen von solcher unmittelbaren Tragweite auferlegen. Sein Held ist in anderer Weise auf das Großperspektivische abgestellt. Die Aufgabe des übernationalen Helden ist in der Devise ausgedrückt: 'To attain his principle, then to maintain it.'

Der dramatische Titelheld bleibt diesem Grundsatz treu, indem er in kleinen Dingen nachgibt — etwa gegenüber seiner Frau, die seine Skurrilitäten und seine teilweise ungepflegte äußere Art bekämpft — bei Verfolgung des großen Ziels jedoch unnachgiebig ist. Aber auch hier wird er nie starrköpfig und unüberlegt. Der Darstellung dieser Haltung des Helden dienen auch alle Nebenfiguren, die dazu häufig Lokalkolorit vermitteln sollen.

Durch ihre doppelte Funktion bedingt sind die Nebenfiguren vom Standpunkt der dramatischen Technik her gesehen zuweilen nicht genügend durchkonstruiert. Einige dieser Figuren beteiligen sich an wichtigen Diskussionen, obwohl sie überhaupt nur kurz in Erscheinung treten und kaum detailliert gekennzeichnet sind. Die Szenen, in denen dramatische Nebenfiguren — vielfach Leute aus dem Volk — wichtige Passagen der Diskussion tragen, strapazieren mehrfach das Drama, da die grob profilierten Diskussionsträger häufig als bloße Sprachrohre dienen. So treten in einer Szene die Frauen Mrs. Otherly und Mrs. Blow auf, die schon durch die ihnen verliehenen sprechenden Namen die Diskussion und die dramatische Abfolge mit primitiv dramatischen Mitteln akzentuieren.

Aber auch bei dieser kritischen Beleuchtung sollte beachtet werden, daß Drinkwater die Frauengestalten vielleicht einführte, um in dem überhöht angelegten Helden- und Männerdrama eine gewisse Entspannung zu gewährleisten. In dieser Funktion ist wohl auch die Person der Mrs. Lincoln zu verstehen, deren historische Entsprechung Drinkwater nicht immer ganz nachzeichnet. So unterdrückt er die Hinweise, die auf ihre nicht gerade glückliche Ehe aufmerksam machen können. Dem dramatischen Spannungsausgleich dienen auch die Figuren der Frauen, die beim Tee politische Probleme diskutieren. Das Dienstmädchen Susan mag ebenfalls aus dem erwähnten technisch-dramatischen Grund eingeführt sein.

Zwar hat Drinkwater keine echte Charaktertragödie geschrieben wie etwa Shakespeare. Er kann daher auch auf 'comic relief' verzichten, dem Heldendrama seiner Provenienz fehlt aber das entspannende Element nicht. Man kann sogar darauf hinweisen, daß die von ihm verwendete Art der dramatischen Entspannung dem vorliegenden Stück gemäßer ist als echter 'comic relief'. Durch seine primitiv wirkende Entspannungstechnik will Drinkwater nicht die Spannungen beseitigen, die durch tragische Kon-

fikte entstehen, wenn der Politiker Lincoln, der den Frieden will, seine Nation durch einen schweren Krieg führen muß.

Die zum Teil Entspannung bewirkenden Nebenfiguren haben zudem im Problembereich des Dramas die Funktion, die durch die Figur des Helden vertretenen Thesen aus dem Bereich des Abstrakt-Theoretischen in den Bereich des Menschlich-Gültigen hineinzuführen. Die Nebenfiguren erweisen die Wirkung der idealen Theorie auf den praktisch-menschlichen Bereich und die hier nötige Adaptierung. Auch der Held ist durch das Zusammenspiel mit den Nebenfiguren in seiner menschlichen Wärme und seinem menschlichen Verständnis gezeigt. Durch diese Technik ist der überspitzten Überhöhung auch ein Teil ihrer Schärfe genommen.

Im weiteren Verlauf des Dramas verlieren selbst die von dem Staatsmann Lincoln verteidigten 'uncompromised principles'¹⁰ ihre absolut unmenschliche Härte, wenn der Mensch Lincoln sichtbar wird. Im Verlaufe des Krieges addiert Lincoln im Gespräch mit Chauvinisten die Verluste beider Parteien, um die Schwere des menschlichen und politischen Geschehens herauszustellen¹¹, er rät dem alten Neger von Vergeltungen ab, und er hat Mitgefühl mit demjenigen, der als Soldat im Einsatz versagt hat.

Drinkwater liegt es daran, deutlich zu machen, daß der Mensch und Staatsmann, der zu seinen Mitmenschen nicht ohne Sympathie steht, letztlich Response jedoch kaum erwarten kann. Der zusammenfassende und deutende Szenenepilog läßt darüber keinen Zweifel aufkommen.

'Lonely is the man who understands.
Lonely is vision that leads a man away
From the pasture-lands,
From the furrows of corn and the brown loads of hay,
To the mountain-side,
To the high places where contemplation brings
All his adventurings¹².'

Durch seine politische Vision wird Lincoln notwendigerweise in die Einsamkeit verbannt. Die äußeren Chancen scheinen bei denen zu sein, die den unbedeutenden, unmittelbar erkennbaren Augenblickserfolg herbeiwünschen. Nach einem Jahr der Regierung Lincolns gibt der Chor die Überbrückung zu der Szene, die die Fort-Sumpter-Situation erläutern soll:

'Here contemplate
A heart, undaunted to possess
Itself among the glooms of fate
In vision and in loneliness¹³.'

¹⁰ Szene II, S. 43.

¹¹ Szene III, S. 53.

¹² Szene I, S. 24/25.

¹³ Szene I, S. 26.

Die Thematik der 'loneliness' des Helden durchdringt auch weiterhin das Drama und wird bei der Darstellung der zweiten großen Kabinettsitzung besonders spürbar. — Der große Lincoln steht immer wieder einsam im Vordergrund, wenn er spricht, mehr vielleicht noch, wenn er schweigt. Die Kennzeichnung überhöhter Momente durch sprechendes Schweigen hatte Drinkwater schon in seinem früheren Drama 'X = O' versucht und erprobt. — Im Lincoln-Drama verwendet er diese Zeichnungsmethode noch ausgeprägter in entscheidenden Situationen: bei den scharfen Angriffen, die Seward auch nach der tumultarischen Kabinettszene noch einmal gegen Lincoln richtet, schweigt der vereinsamte Staatsmann und hält an seinen Entschlüssen fest. — Schweigend betrachtet der Titelheld nach seiner Ernennung zum Präsidenten die Karte der Vereinigten Staaten und macht durch sein Schweigen eindrucklicher als durch eine pointierte Aussage deutlich, daß er auf seinen Prinzipien beharren wird, der Krieg unvermeidbar ist¹⁴. — Die Haltung der 'loneliness' ist ebenfalls durch Lincolns die Spannung erhöhendes schweigendes Verharren vor dem Auftritt von White gekennzeichnet¹⁵.

Trotz der Überhöhung soll Lincoln nach Drinkwater der Held aus dem Volke bleiben. Besonders die erste Szene tendiert in dieser Richtung. Er ist aber eigentlich nicht mehr erkennbar der Mann aus dem Mittleren Westen. Er ist der Präsident, aber nicht der Anwalt aus einem betont ländlichen Bezirk. — Er zitiert in Drinkwaters Stück Artemus Ward neben Shakespeare. Damit wird das Drollige neben das Hohe gesetzt. Aber dadurch wird zweifellos nicht das menschliche Bild wirklich und natürlich ausgefüllt. Es bleibt diese Art der Charakterisierungstechnik zu sehr im Rahmen der sonstigen — manchmal unzulänglichen — Kontrastversuche des Stückes.

Das englische Publikum hat die dramatisch ungenügende Koloritgebung wohl kaum als störend empfunden, da der englische Theaterbesucher nur in Ausnahmefällen mit den amerikanischen Verhältnissen eingehend vertraut sein konnte. Das amerikanische Publikum aber mußte des öfteren die heimische Atmosphäre vermissen¹⁶. Das Fehlen einer ins einzelne gehenden dramatischen Durchgestaltung verweist den Zuschauer notwendigerweise weitgehend auf die Thesensphäre.

Die 'message' des Lincoln ist es daher auch, die dem Stück den erwiesenen Erfolg sicherte. Von der gekonnten Darbietung der Lehrthese her ist 'Lincoln' höher als die heute fast unbekannten

¹⁴ Szene I, S. 24 'Lincoln stands silently for a moment. He goes again to the map and looks at it. He then turns to the table again, and kneels beside it, possessed and deliberate, burying his face in his hands.'

¹⁵ Szene II, S. 40.

¹⁶ The New York Times 16. Dezember 1919. The Nation (New York) 3. Januar 1920.

übrigen Lincoln-Bühnenstücke zu werten, die nach Arthur Hobson Quinn auf amerikanischen Bühnen aufgeführt wurden. Sie waren zum großen Teil dramatisch-technisch unreif. Die Thesen erschöpften sich in dem hohlen Pathos patriotischer Primitivismen.

Auch Drinkwaters 'Lincoln' konnte bei seinem Erscheinen in ähnlicher Primitivität gedeutet werden. Der Chauvinismus des Weltkrieges war zur Zeit der frühen Aufführungen noch keineswegs abgeklungen. Das eingangs erläuterte Lincoln-Bild der englischen Welt hatte seine unheilvolle Leuchtkraft und propagandistische Bedeutung noch nicht verloren und so war kaum zu erwarten, daß die Theaterkritik oder gar das Durchschnittspublikum in Drinkwaters Drama die These für den Frieden — die Lehre vom Frieden ohne Sieger und Besiegte — erkannte.

Lincoln schien noch einmal zu bestätigen, wofür man gekämpft hatte. Einen durchdachteren Zeitbezug des Drinkwater-Dramas und eine eingehendere politische Fragestellung vermeidet nahezu die gesamte englische Kritik von 1918/19¹⁷. Das in 'Lincoln' von Drinkwater herausgearbeitete Problem, ob der geschlagene Gegner gedemütigt, oder das weitere Zusammenleben mit ihm Leitziel des Friedenspaktes werden soll, wird für die eigene Zeit kaum in seiner vollen Bedeutung erkannt.

Eine Ausnahme bilden freilich die Kritiker der 'Nation'¹⁸ und des 'Manchester Guardian' (— der 'Daily Herald', der während des Krieges ein Schattendasein führte und kaum recht in der Öffentlichkeit in Erscheinung trat, kommt für die Erörterung nicht in Frage). Der Kritiker des 'Manchester Guardian' schreibt am 21. Februar 1919: 'Throughout the play though there was no deliberate attempt at propaganda one way or the other, it was impossible to miss the parallel with our present times. We may trace it in Lincoln's attempt for the woman who clamours for the extermination of those monsters and rebels of the South ... So with his (Lincoln's) magnanimity towards the defeated side and the moderation of his armistice terms.'

Und die Stimme der 'Nation'¹⁹ ist in ihren Anspielungen noch deutlicher: 'I breathe a prayer that small bits of his character may be grafted on to our statesmen before they muddle the peace which another great American has enabled them to win.'

Auch in Amerika war man bereit, von dem Drama Vergleiche abzuziehen und sie auszubauen. Lincoln war eine moralische Macht gewesen. 1918/19 wurden die Vereinigten Staaten wieder

¹⁷ Times Literary Supplement 31. Oktober 1918. Times 21. Februar 1919. Daily News 20. Februar 1919. Daily Mail 20. Februar 1919. Evening News 20. Februar 1919. Daily Telegraph 21. Februar 1919. In allen diesen Besprechungen wird entweder die Güte der schauspielerischen Leistung oder das rein historische Stück hervorgehoben.

¹⁸ The Nation 22. Februar 1919.

¹⁹ The Nation. a. a. O.

von einem Präsidenten geführt, der den Anspruch erhob, eine moralische Macht zu sein, und dessen politisches Handeln von weiten Kreisen der Bevölkerung als die politische Exekutive einer moralischen Institution idealisiert wurde²⁰. Es gab gewiß Unterschiede zwischen dem Anwalt aus Illinois und dem Staatsrechtler aus Princeton. Der eine bezog seine politischen Entscheidungen vornehmlich auf sein persönliches Gewissen, der andere mehr auf die theoretisch-moralischen Menschenrechte.

Die historische Aufgabe des einen lag in dem Bereiche der gewaltsamen Auseinandersetzungen der amerikanischen Innenpolitik, die des anderen im Bereich der internationalen politischen und kriegesischen Konflikte. Beide aber waren bestrebt, ihre Politik den Maßstäben und Werten des moralischen Regulativs unterzuordnen. Man hoffte im Amerika der Wilson-Zeit, daß sich dieses moralische Regulativ gegenüber den europäischen nationalen Egoismen und dem Wunsch nach Repressalien durchsetzen würde, genauso, wie nach den inneramerikanischen Auseinandersetzungen unter Lincolns Führung der Friede gewonnen werden konnte. Von der amerikanischen Kritik ist daher auch Drinkwaters 'Lincoln' weitgehend als politisch-moralische Lehre und praktisch-politischer Vorschlag für den künftigen Frieden aufgefaßt worden²¹.

In Amerika konnte aus Drinkwaters 'Lincoln' auch eine innenpolitische Mahnung bezogen werden. Durch die starken Spannungen zwischen dem Präsidenten und dem Parlament und durch die erneut auflebenden Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war um 1918/19 der innere Friede der Nation bedroht. Zudem konnte man erkennen, daß die innenpolitische Entwicklung der Union die von Lincoln vorgezeichneten Bahnen verlassen hatte. Die wirtschaftliche Vormacht des Nordens hatte weite Gebiete des Südens und Westens in eine wirtschaftliche Brotmäßigkeit gezwungen, so daß von dem von Lincoln erstrebten inneren nationalen Ausgleich wenig oder oft gar nicht mehr die Rede sein konnte. Der erste Weltkrieg mit seinen hektisch-nationalistischen Ausbrüchen hatte die innere Fragwürdigkeit der nationalen Situation Amerikas nur notdürftig überdeckt.

Daß aber die Lehr- und Mahnthesen des 'Lincoln' allein den Erfolg auf den amerikanischen Bühnen auslösten, ist kaum anzunehmen. Die dichterische Potenz des Drinkwaterschen Stückes zeichnete es vor den anderen national-amerikanischen Stücken dieser Zeit aus, und durch seine poetischen (nicht so sehr seine

²⁰ Vgl. S. 13.

²¹ The Literary Digest 3. Januar 1920. The Tribune 10. Januar 1920. The New Republic 31. Dezember 1919. The Nation (New York) 3. Januar 1920. The Literary Digest 28. Dezember 1918.

dramatischen) Qualitäten konnte sich das von einem englischen Dichter verfaßte 'Pageant' auf der amerikanischen Bühne behaupten. Drinkwaters Zielsetzung, hinzuarbeiten auf den 'dramatic interest of his character' und das 'inspiring example of man'^{21a} hat auch bei der Rezeption des Stückes in den Staaten wohl wesentlich den Ausschlag gegeben.

Ashley Dukes schrieb anläßlich des 'Abraham Lincoln' in seiner 'Geschichte des modernen Dramas': 'From Aeschylus to Shakespeare and our day, historical drama has always been a masquerade of the contemporary spirit'²². — Art und Bedeutung der 'masquerade' sind aber sehr verschieden: Drinkwater hatte im liberalistischen England des zwanzigsten Jahrhunderts deutlicher sein können als die Dramatiker des sechzehnten und beginnenden siebzehnten Jahrhunderts. Er berührte mit seinem Drama ja auch nicht die Stellung des Monarchen oder anderer staatlicher Institutionen. Wäre er in der Frage des Friedens 1919 allerdings realpolitisch deutlicher geworden, dann wäre es bei der von uns skizzierten Einstellung der englischen Öffentlichkeit wohl zu unliebsamen Auseinandersetzungen, wenn nicht gar zu Skandalen anläßlich der Aufführung seines Stückes gekommen.

Bei der Würdigung seiner Persönlichkeit kann man wohl schließen, daß Drinkwater diese Auseinandersetzungen nicht gefürchtet hätte. Vor der Öffentlichkeit mit ihrer historischen oder politischen Kritik wäre er sicherlich nicht zurückgeschreckt. Im Jahre 1920 hat er bei Houghton Mifflin eine Monographie 'Lincoln, the world-emancipator' herausgegeben, eine Studie, die Herbert Hoover gewidmet ist. In den Ausführungen des dritten Kapitels tritt er dezidiert für den Frieden ohne Sieger und Besiegte ein und für eine anglo-amerikanische Freundschaftspolitik, der sich auch die anderen Länder anschließen können. Diese Mahnung kam freilich zu spät.

Der Dramatiker darf nach Drinkwater nicht mit dem unrechtmäßigen Anspruch auftreten, den Historiker ersetzen zu wollen. Deshalb wird im Vorwort zum 'Lincoln' so nachdrücklich von ihm betont: 'First my purpose is that not of the historian but of the dramatist.' Der Dramatiker hat die Aufgabe, die allgemeinen Prinzipien des Menschlichen zu erhellen, aber er darf, selbst wenn der Stoff seines Vorwurfs dazu prädestiniert scheint, niemals mit dem Pseudoanspruch eines politischen Philosophen auftreten. 'Secondly my purpose is again that of the dramatist, not that of the political philosopher'²³.

^{21a} Preface S. I (Amerikanische Ausgabe).

²² Ashley Dukes. a. a. O. S. 13.

²³ Preface S. I (Amerikanische Ausgabe).

Kleinere Mitteilungen

Bemerkungen zu dem Bericht der 'Arturiana' in der 'Historia Regum Britanniae' des Galfrid von Monmouth

In der Abfassung des Teiles seiner *Historia Regum Britanniae*, deren Kapitel von dem Leben und den Taten des Königs Artur handeln, hat Galfrid von Monmouth eine Fabulierkunst bewiesen, die, an sich betrachtet, alle Bewunderung verdient, da er sozusagen aus dem Nichts die Glanzzeit eines Königs erstehen ließ, der an Eindrucksfähigkeit, persönlicher Vortrefflichkeit und erfolgreicher Herrscherlaufbahn sogar mit Karl dem Großen wett-eifern konnte, wenn nicht etwa sollte. Man darf mit Recht die Frage stellen, ob Galfrid nicht in Einzelheiten sich an literarische Vorbilder gehalten hat, die ihm manchen Zug für seine Idealgestalt, an die er die Glanzzeit keltischer Vergangenheit knüpfte, beige-steuert haben. Überprüft man von diesem Standpunkt aus die Angaben der *Arturiana*, so treten Übereinstimmungen mit dem lateinischen *Alexanderroman* und mit dem *Rolandslied* hervor, die beweisen, daß beide Werke von Galfrid gelesen und entsprechend verwertet worden sind. Gleich der Beginn der auf Artur bezüglichen Darstellung weist auf den *Alexanderroman* hin, wenn von dem keltischen König gesagt wird: 'Erat autem Arturus XV annorum juvenis inaudita virtutis atque largitatis' (c. 143, 1. 11). In dieser Angabe folgt Galfrid dem Text des lat. *Alexanderromans* des Archipresbyter Leo, der auch für Alberich v. Pisançon und durch diesen für Lamprecht in Betracht kam, denn in dieser Quelle wird das Alter Alexanders ebenfalls mit 15 Jahren angegeben, als er zum Anführer eines Heeres bestellt wurde: 'Inter haec autem factus est Alexander annorum quindecim' (Ausg. Pfister, S. 57, 18). Ein anderes Motiv, das im *Alexander* mehrfach verwendet wird, kehrt bei Galfrid ebenfalls wieder, es ist der herausfordernde Brief, der durch seinen Inhalt kriegerische Verwicklungen auslöst. Galfrid begründet durch die geschriebene Botschaft, die Lucius Hiberius an Artur richtet, den Kampf des Königs gegen die Römer und indirekt dadurch den Untergang des arturischen Reiches mit seinen Helden. Als Reminiszenz an Leos Text kann auch der Bericht bei Galfrid herausgehoben werden, daß Baldulf nach seiner Niederlage 'rasit capillos suos et barbam' (Faral, III, c. 143, 1. 44—45). Die gleiche Verwandlung nimmt Nectanebus an sich vor: 'Statim rasit sibi caput et barbam, ut transfiguraret se' (Pfister, c. 3, 1. 14). Und schließlich sei noch auf eine merkwürdige Übereinstimmung hingewiesen, die den beiden Texten des Archipresbyters und Galfrids gemeinsam ist. Hier und dort spielt ein Zauberer in der Familie des Königs für den kommenden Erben eine bestimmende Rolle, nämlich Nectanebus und Merlin. Wenn auch die Voraussetzungen für die Rolle des Merlin ganz andere sind als die für Nectanebus (vgl. Paul Zumthor, *Merlin le Prophète*, Lausanne 1943), verdient die Übereinstimmung hervorgehoben zu werden, daß auch im *Alexander Olympias* durch eine Täuschung von einem anderen Mann die Mutter eines Sohnes wird, dessen Taten später den Inhalt einer ausführlichen Erzählung ergeben. Ob bei der Konzeption der Episode Ingerna-Uther zum Amphytrionmotiv nicht auch der *Alexanderroman* mit seiner Variante trat, wird wohl kaum zu entscheiden sein, doch ist es Galfrid ohne weiteres zuzutragen, unter dem Eindruck der Olympia-Nectanebusepisode seine Merlinversion ersonnen zu haben.

Greifbarer sind die Anklänge an das *Rolandslied*, dem Galfrid in verschiedenen Einzelheiten folgt. Artur hört wie Karl auf den Rat seiner Unterführer, die er zu Besprechungen einberuft (*Quaesito consilio*, c. 145, 1. 23) oder deren Vorschlägen er folgt: 'Paruit igitur Arturus domesticorum

suorum consilio' (c. 144, 1. 1.). Die Ansprache Arturs an seine Krieger vor der Schlacht (c. 146, 1. 14—19) erinnert an die gleichen Voraussetzungen für Karl im *Roland* und verwendet den gleichen Ausdruck *vindicare*, der für Karl *venger* lautet (Rol., v. 3109). Ließ sich Galfrid nicht durch den Roland-vers beeinflussen *Que mun ne vold poisse venger Rollant*, wenn er nun seinerseits Artur sagen läßt: 'Sanguinem concivium meorum in ipsos hodie vindicare conabor', wobei die Abschwächung 'vindicare conabor' der ähnlichen Voraussetzung im Ausdruck *poisse venger* entspricht? Nach Turpin gezeichnet ist, wie Faral hervorhebt, der Erzbischof Dubricius, dessen Ansprache an die Krieger Arturs unter dem Eindruck der Rede Turpins in Ronceval steht (s. Faral II, p. 265, wo auch der Name Caliburnus von Arturs Schwert als Nachahmung der im *Roland* genannten Waffen Joyeuse, Durandal, Halteclere bezeichnet wird).

Deutlich nach dem Vorbild des altfranzösischen Epos ist der Bericht der *Historia* (c. 158 ff.) gezeichnet, wenn die Ankunft der Boten des Lucius Hiberius und die darauf stattfindende Beratung Arturs mit seinen Vornehmen erzählt werden. In diesem Teile konnte sich Galfrid an die von Turold geschilderten Einzelheiten halten und die Gegenüberstellung läßt keinen Zweifel darüber, daß der *Roland* hier maßgeblich einwirkte. Wie Marsiliens Gesandte (Rol. v. 93) tragen auch die Boten der Römer Olivenzweige, wie Karl auf dem Höhepunkt seines Erfolges steht und daher *balz e liez* ist (v. 96), so treffen auch die Boten der Römer in einem Augenblick der Hochstimmung anlässlich der Krönung Arturs ein. Karl ist von seinen Pairs und 15 000 Rittern umgeben, er sitzt auf einem Thron, *fait tut d'or mer*, (v. 115), Artur wird bei den Festlichkeiten seiner Krönung inmitten seines Hofstaates vorgeführt. Die Beratung des bretonischen Königs mit seinen Vornehmen (c. 159—162) erweitert die im *Roland* rasch ablaufende Szene der Besprechung Karls mit seinen Baronen (v. 193 ff.). Wie im altfranz. Epos die einzelnen Personen durch ihre Reden unterschieden werden, so kommen auch in der Beratung der bretonischen Fürsten einzelne Redner scharf profiliert zu Worte. In beiden Texten sprechen zuerst die Könige, an sie schließen sich die Darlegungen der Barone bzw. der bretonischen Vornehmen an, hier und dort führt unmittelbar nach dem Herrscher dessen Neffe die Diskussion weiter (*Roland*, bzw. Hoel).

Auch in geringfügigen Einzelheiten, die erst aus dem Corpus der *Historia* herausgehoben werden müssen, läßt sich der Einfluß des *Roland* nachweisen: Der Zweikampf Flollos mit Artur (c. 155) folgt in seinem Verlauf dem im *Roland* beschriebenen Kampf zwischen Karl und Baligant (v. 3602 ff.), aus dem Gottesurteil Thierry-Pinabel (Rol. v. 3924 ff.) stammt der Zug, daß der Anblick des eigenen Blutes die Kraft und den Mut des Betroffenen erhöht (vgl. *Hist.* c. 155, 1. 45 mit *Rol.* v. 3924/25). In beiden Texten tötet der so Verwundete den Gegner mit einem gewaltigen Schwertstich, der das Haupt spaltet: 'Manante igitur sanguine, cum Arturus loriam et clypeum rubere vidisset, ardentiori ira succensus est atque, erecto totis viribus Caliburno, impressit eum per galeam in caput Flollonis, quod in duas partes dissecuit. Quo vulnere cecidit Flollo...'; *Rol.* v. 3924 ff.: 'Ço veit Tierris que el vis est ferut: Li sancs tuz clers en chiet el pred herbus. Fiert Pinabel sur l'elme d'acer brun, Jusqu'al nasel li ad fait et fendut, Del chief li ad le cervel espadut, Brandit sun colp, si l'ad mort abatut. A icest colp est li esturs vencut.'

Der Traum Arturs vor dem Kriegszug (c. 164, 1. 9) hat in seinen Bildern Übereinstimmung mit der *avisun* Karls im *Roland*, v. 2555 ff. Artur sieht einen Bären, der mit einem Drachen kämpft, vor Karl erscheinen Bären (v. 2555 ff.), zu denen sich noch *serpenz*, *guivres*, *dragun* (v. 2543) gesellen. Eine andere Anregung hat Galfrid aus dem *Roland* genommen, wenn er berichtet, daß Artur seine gefallenen Krieger abgesondert von den ge-

töleten Römern begraben läßt, wobei der Vorrang der in Ronceval gefallenen Pairs von Galfrid auf die *proceres* des Arturischen Heeres ausgedehnt wird: 'Habita denique victoria illa, Arturus corpora procerum suorum ab hostibus cadaveribus separari jubet, separata autem regio more parari, parata vero ad comprovinciales abbatias deferri, ut ibidem honorifice sepelirentur' (c. 176, 1. 1—4). Im *Roland* lesen wir die gleiche Beerdigung Karls für seine toten Krieger: *Ad un carner sempres les unt portet* (v. 2954, cf. 2949). Die Bemerkung Galfrids: 'corpora ad comprovinciales abbatias deferri' ist aus dem Zusammenhang des Rolandsliedes zu verstehen, demzufolge Karl die Leichname von Roland, Olivier, Turpin in Baye beisetzen ließ, wo sie in Saint-Romain in weißen Sarkophagen ruhen. Galfrid geht natürlich weiter, er läßt die 'corpora procerum regio more parari' und auf verschiedene Abteien verteilen. Beduer kommt nach Bayeux, das er gegründet hat, Kai stirbt in dem von ihm erbauten Caen und wird daselbst bestattet 'in cenobio eremitarum qui ibidem non longe ab oppido erant'. Man sieht, wie die Angaben des *Roland* die Feder Galfrids geführt haben, auch hier zeigt sich das Bestreben, durch genaue Ortsangaben der Erzählung den Schein der Wirklichkeit zu verleihen, die im *Roland* durch den Hinweis gegeben ist: *Li pelerin le veient ki la vunt* (v. 3687). In kleineren Zügen, die nicht so deutlich hervortreten, kann man ebenfalls den Einfluß des Rolandsliedes sehen. Karl weilte sieben Jahre in Spanien, bis die Eroberung des Landes abgeschlossen war, Artur brauchte neun Jahre, um ganz Gallien zu unterwerfen. So wie Karl nach der angeblichen Unterwerfung Marsilies nach Frankreich zurückkehrt, heißt es auch von Artur: '*Pacificatis quibusque civitatibus et populis incipiente vere in Britanniam reversus est*' (c. 155, 1. 66). Vielleicht kann man sogar über das Rolandslied hinausgreifen und tatsächliche Begebenheiten aus Karls Leben zur Erklärung für bestimmte Vorfälle in Arturs Herrscherlaufbahn heranziehen. Ist nicht in der Krönung Karls zu Weihnachten 800 in Rom der Anlaß zu sehen, daß auch Galfrid seinem Helden eine gleiche Feier zuteil werden läßt? Auffällig ist hierbei die Übereinstimmung im Lebenslauf der beiden Herrscher, da sowohl Karl als auch Artur erst nach langer Bewährung, welche kriegerische und politische Tätigkeit umfaßt, die Krönung erhalten. Denn eigentlich hätte eine solche Feier schon bei der Thronbesteigung Arturs vorgenommen werden können. Noch ein Umstand, der von Galfrid in bewußtem Gegensatz zu dem Ereignis des Jahres 800 herausgearbeitet wird, wäre in diesem Zusammenhang anzuführen. Karls Krönung erfolgte ohne die Initiative des Herrschers durch den Papst, der also über dem Gekrönten stand, Artur dagegen gibt selbst den Befehl zu dieser Feier (c. 156), die in unerhörter Pracht und in Gegenwart aller tributpflichtigen Könige stattfinden sollte, es ist ein Fest, in dessen Verlauf Artur die erste Persönlichkeit ist und bleibt. Da die Krönung im eigenen Lande stattfindet und von einem keltischen Kirchenfürsten vorgenommen wird, ergibt sich bei einem Vergleich mit Karl auch hier wieder eine deutlich angestrebte Erhöhung Arturs, die nicht zuletzt auch durch die Teilnahme der zwölf Pairs von Frankreich an der Krönung augenscheinlich wird (c. 156, 1. 58). Denn so wird dem Leser der *Historia* kunstvoll die Tatsache suggeriert, daß auch die karolingische Heldenzeit sich Artur unterstellte. Diese Ausrichtung auf die in dem Leben des großen Kaisers bekannten Begebenheiten und die gewollte Überhöhung derselben durch die erdichteten Taten Arturs geben vielleicht die Erklärung für das letzte kriegerische Unternehmen Arturs, den Krieg gegen die Römer. Karl hat in Italien gegen Desiderius gekämpft und ihn besiegt, so läßt also auch Galfrid seinen König gegen die Römer kämpfen und sie besiegen, um den Vorrang Arturs über Karl zu unterstreichen. Da aber ein Kriegszug Arturs nach Italien die Gutgläubigkeit der Leser auf eine allzuschwere Probe gestellt hätte,

erfand Galfrid die Fabel vom Verrat des Modred, der sich der Herrschaft *per tyrannidem et proditionem* bemächtigt und auch die Gemahlin Arturs *violato jure priorum nuptiarum* geheiratet hatte. Immerhin mußte Galfrid das Gefühl gehabt haben, etwas zu weit gegangen zu sein, denn er beruft sich auf das Buch in bretonischer Sprache, das ihm der Archidiakon Walter von Oxford übergeben hätte. Galfrid hatte sich den zweiten Hinweis auf seinen angeblichen Gewährsmann nicht ohne Grund bis zu diesem Abschnitt aufgespart, er sollte wie die *Vita Caroli Magni* des Einhard, auch seinem bretonischen König die Aureole der Historizität verleihen. Man kann also auch in diesem Hinweis auf den Autor (Walterus) und sein altes Buch eine beabsichtigte Parallele zu Einhard und dessen *Vita Caroli Magni* erblicken.

In diese Konstruktion kühner Erfindungen haben sich einige Rechenfehler eingeschlichen, die Galfrid bei genauerer Kontrolle seiner Angaben selbst hätte verbessern können. Nach Kapitel 138, 1.26 der *Historia* hatte Artur eine jüngere Schwester namens Anna, der das Mißgeschick widerfährt, von Galfrid zu gleicher Zeit zweimal verheiratet zu werden. Denn während c. 139, 1.13 berichtet, daß der König Uther seine Tochter Anna mit Loth, 'miles strenuissimus, sapientia et aetate maturus' verheiratet hatte, erfährt der Leser im c. 144, 1.7, daß ihr Gemahl Budicius heißt und 'rex Armoricanorum Britonum' ist. Annas Sohn von Budicius trägt den Namen *Hoel* (c. 144, 1.7), aus der Ehe mit Loth dagegen hatte Anna zwei Söhne, *Walganum et Modredum* (c. 152, 1.7—8)¹. Ein anderer Rechenfehler Galfrids liegt in der Angabe (c. 152, 1.6), daß Loth die Schwester Arturs 'tempore Aurelii Ambrosii duxerat', eine Angabe, die ganz aus dem Rahmen der arturischen Zeit herausfällt, da Aurelius Ambrosius noch vor Uther Pendragon, dem Vater der beiden Geschwister Artur und Anna, regierte, die Heirat Uthers mit Ingern, der Mutter Arturs und Annas, aber erst nach dem Tode des Aurelius Ambrosius erfolgte. Widerspruch in sich selbst enthält endlich der Satz, der den Schlußbericht über das Schicksal Arturs gibt, der in der Schlacht am Kamblan gegen Modred tödlich verwundet wurde: 'Sed et inclytus ille rex Arturus letaliter vulneratus est, qui, illinc ad sananda vulnera sua in insulam Avallonis evectus, Constantino... diadema Britanniae concessit' (c. 178, 1.56—59). Stünde statt 'letaliter' das Wort 'gravier', wäre die nachfolgende Begründung 'ad sananda vulnera' verständlich, so schließt aber die Bezeichnung 'todwund' die Möglichkeit der 'sananda vulnera' von selbst aus. Bezeichnenderweise hält sich Galfrid später selbst nicht mehr an seine Diagnose, denn in der um 1148 geschriebenen *Vita Merlini* verschwindet der Hinweis 'letaliter vulneratus' und der König wird nur mehr als verwundet bezeichnet: 'Illuc post bellum Camblani vulnere laesum Duximus Arturum' (v. 929/30), so daß also auch die Verheißung verständlicher wird, die Morgen gibt: 'redire salutem Posse sibi dixit, si secum tempore longo Esset et ipsius vellet medicamine fungi' (v. 936—38). Wenn Galfrid in diesen beiden Hinweisen eine etwa schon bestehende Tradition übernommen haben sollte, so ist sie von ihm gerade nicht sehr klar wiedergegeben worden.

Wien

Stefan Hofer

Bibliographie: Edmond Faral, *La Légende Arthurienne*, 3 vol., Paris 1929; Friedrich Pfister, *Der Alexanderroman des Archipresbyter Leo*, Heidelb. 1913, in *Sammlung mittellat. Texte*, hg. v. A. Hilka, Band 6; Lamprechts *Alexander*. Nach den drei Texten mit dem Fragment des Alberic v. Besançon und den lat. Quellen hg. v. Karl Kinzel, Ha. 1884, German. Handbibl., hg. v. J. Zacher, No 6; J. Bédier, *La Chanson de Roland*, Paris, 1928.

¹ Schon von Faral erwähnt, 1. c. II, p. 263, n. 2.

Zur Synonymendoppelung als Interpretationshilfe

In meinem kleinen Beitrag Zur Synonymendoppelung vom Typ *planh e sospir, chan e plor* im Archiv, Bd. 193 (1956), S. 40 ff. habe ich anknüpfend an Silvio Pellegrini auf den Wert der Kenntnis und Erkenntnis dieser Stilfigur für die richtige Interpretation von älteren Texten hingewiesen. Nachfolgend möchte ich weitere Fälle vorführen, bei denen die Kenntnis der Figur klärend wirkt, aber auch an einem Beispiel zeigen, daß man das Prinzip nicht überspannen darf. — Ein geradezu klassisches Beispiel für den interpretativen Nutzen der Kenntnis der Synonymendoppelung liefert die Interpretation des Verses 1979 des Rolandsliedes:

teint fut e pers, desculuret e pale

durch S. Pellegrini, der treffend nachgewiesen hat, daß es sich hier um zwei antithetisch gestellte Synonymenpaare handelt (Filologia Romanza, I, 1954, S. 26 ff.) und der in seiner Übersetzung des Rolandsliedes die Stelle entsprechend richtig wiedergibt (Turolto, La Canzone di Rolando, Torino, UTET, 1953):

sporco era e nero, esangue e pallido

entgegen der Übersetzung Bédiers: 'terni, blêmi, tout pâle, décoloré'. Zur Stützung seiner Deutung von *teint* 'schmutzig' zieht Pellegrini eine Stelle aus dem *Gerard de Rosellon* heran, die ausschlaggebend ist (*De lor armas portar son tenh e ner*), sowie einige Stellen aus Godefroy, s. v. *Teindre*. Gerade dieser Artikel von Godefroy gibt mir Anlaß, auf die Frage zurückzukommen. Die Beispiele, die Godefroy anführt, bringen *teint* in der Mehrzahl der Fälle in einem Synonymenbinom. Bemerkenswert ist die Bedeutung, die God. gibt: 1. *qui a changé, qui change de couleur, le plus souvent synonyme de pâli, ou de pâle*, 2. *obscurci*. Die Beispiele, die er für die zweite Bedeutung anführt, sind eindeutig: *tainte et obscure, obscure et tainte, obscur et taint*. Nun aber zu den viel zahlreicheren Beispielen zur ersten Bedeutung. An erster Stelle steht der Rolandvers 1979, wo das Wort jetzt ohne Zweifel als 'schmutzig', 'sale' zu verstehen ist. Aber auch in den nachfolgenden Zitaten ist *teint* weit davon vorwiegend 'blass' zu bedeuten; es bedeutet aber auch nicht immer 'schmutzig' oder 'dunkel', sondern es ist ambivalent, nämlich 'verfärbt', sei es im Sinne von 'heller geworden' oder von 'dunkler geworden'; überwiegend ist die Bedeutung 'dunkel'. Die Entscheidung gibt jedesmal der Context, nämlich das beigegebene Synonym; aber auch da bleiben noch Fälle offen, für die es weitere Parallelen heranzuziehen gilt. In folgenden Fällen ist der Sinn 'dunkel' durch das Synonym gesichert: *Devint li cius torbles et tains; Le branc d'acier ou poing, taint et ansanglanté* (Deutung hier wie Roland 1979, 'schmutzig'); *Le vis qu'il avoit cler et biaux Ot bien changié, ot noir, et taint*; (die gleiche Verbindung mit *noir* wie in den Beispielen, die God. unter der Bed. 2 'obscurci' anführt). Andererseits ist in einigen Fällen die Bedeutung 'pâle' die einzig mögliche: *Or s'en vat Orion teinte et marrie; La gente male D'ipocrisie tainte et pale; En son lit gist li chastelains, Mornes, foibles palles et tains; La grant douleur Dont j'oy palie et tainte la coulour*. Schwieriger ist die Entscheidung in folgenden beiden Fällen: *Sa gorge fut et maigre et tainte; Tant que cil vint a daerrains Qui tant par ert maigres et tains li mariez dont dit vous ai* — offenbar handelt es sich um Blässe als Zeichen der Kraftlosigkeit, die mit Magerkeit einhergehen kann. Vollends zweideutig sind aber *De mautalent et de ire et teinz et tressuez; De mautalent est tains et irascus*. Hier erhebt sich die Frage: vor Zorn erblaßt oder von Zorn gerötet? Beides ist physiologisch möglich; doch hilft hier eine analoge Stelle; Pellegrini hat in seinen

Postille Rolandiane, Filologia Romanza, I, 1954, S. 23, den Vers des Rolandsliedes 485 interpretiert:

Marsillies fut esculurez de l'ire

und zwar, entgegen der bisherigen Auffassung 'pālī' (Bédier), impallidito (Bertoni) u. a., als 'errötet'; so auch in seiner Übersetzung: 'Marsiglio era imporporato dall'ira.' Die Argumente, die P. für diese Deutung anführt, sind überzeugend. Nehmen wir diese Interpretation des Verses 485 des Rolandsliedes zu Hilfe, so erscheint auch in den beiden oben angeführten Stellen aus God. die Annahme wahrscheinlicher, daß es sich um 'verdunkelt, zorngerötet' handelt, nicht um 'erblaßt'; hierfür kann u. U. auch das *tressuez* des ersten Beispiels herangezogen werden. Ferner ist wahrscheinlich, daß es sich bei der Zornesröte um einen Topos handelt, wofür das Vorkommen in Synonymendoppelung spricht. — (Bei dieser Gelegenheit sei noch auf die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit hingewiesen, bei der Interpretation von Dante stets das Altfranzösische und Altprovenzalische heranzuziehen, was in dem neuesten Dante-Wörterbuch von G. Siebzehner-Vivanti (Dizionario della DC, Firenze 1953) wiederum nicht geschehen ist. Auch für das *ait. tinto* ist an einer Stelle (Inf. VI, 10) die Bedeutung 'sporco' die einzig zutreffende; die Interpreten drücken sich unentschieden aus, z. B. Casini 'secondo l'interpretazione comune è acqua sporca'; Siebzehner-Vivanti gilt als Bedeutung für die Stelle 'd'aspetto scuro' und paraphrasiert dann *acqua tinta* = pioggia non limpida, fangosa, weicht also der Entscheidung aus. Die Heranziehung des Altfranzösischen hilft zur Entscheidung.) — In Archiv, Bd. 193, Seite 41, hatte ich an einem Beispiel nachgewiesen, daß man Synonymendoppelung nicht mit Hendiadys verwechseln darf. Nachstehend möchte ich zeigen, daß man Synonymendoppelung auch nicht als Steigerung, Superlativierung mißverstehen darf. Boiardo (Il Canzoniere, UTET, Torino, 1927) beginnt die erste Terzine des Sonetts *Già vidi uscir* (ed. cit. p. 50) folgendermaßen: *E vidi a la stagion prima e novella Uscir la molle erbetta, come sòle Aprir le foglie ne la prima etate*. Spongano (in seiner Antol. lett. ital. Milano, 1948, I, 598) kommentiert: 'al primo principio di primavera', also das Synonymenbinom als Steigerung auffassend. In Wirklichkeit wird nur der Begriff 'primavera' durch *stagion prima e novella* paraphrasiert und *prima* bedeutet hier nichts anderes als 'früh, jung', ebenso wie das nachfolgende *novella*, ebenso wie in der übernächsten Zeile *la prima etate* gleichbedeutend ist mit 'giovinezza'; *prima e novella* ist lediglich tautologische Synonymendoppelung. —

Zum Schluß ein Hinweis darauf, daß man den heuristischen Wert der Kenntnis der Synonymendoppelung nicht überfordern darf. Ein Beispiel. Bei Chrétien heißt es im *Cligés*, Vers 584—591 (Alexandre und Soredamors nach der Ankunft in der Bretagne):

S'ele osast vers lui desresnier
Le droit que ele i cuide avoir,
Volantiers il feist savoir;
Mes ele n'ose ne ne doit.
Et ce que li uns l'autre voit

589 Ne plus n'osent dire ne feire,
Le torne mout a grant contreire,
Et l'amors an croist et alume.

Chrétien hat nun wie von den Reimkünsten der Troubadourlyrik, so auch von dem rhetorischen Leitmotiv der prov. Dichtung, (vgl. meinen Aufsatz *La dittologia sinonimica nella poesia romanza delle origini e nella scuola*

poetica siciliana, in Bollettino del Centro di Studi Filologici e Ling. Siciliani, II, 1954, S. 5 ff.) dem Synonymenbinom, reichlichen Gebrauch gemacht; keine Seite, auf der man nicht mehrere Beispiele dafür finden könnte, und auch in der soeben zitierten Stelle stoßen wir darauf in V. 587 und 591. Was läge da näher, als auch in der Verbindung *dire ne faire* in Vers 589 ebenfalls eine Synonymendoppelung zu erblicken, nachdem ja afrz. *faire* 'sagen' bedeuten kann? In der ersten Entdeckerfreude habe ich auch so interpretiert, habe jedoch dann eingesehen, daß ich im Übereifer einem Irrtum verfallen war. Vers 588 ff. sind vielmehr folgendermaßen zu verstehen (wobei man, wie in der nachfolgenden Übersetzung, für Vers 588/589 ein Anakoluth annimmt, oder aber 589 als Einschub betrachtet, weswegen man dann besser davor und danach Gedankenstriche setzen würde; gleichwie): 'Und dieses, daß nämlich der eine (zwar) den anderen zu Gesicht bekommt und mehr zu sagen oder anzustellen wagen sie nicht, dies gereicht ihnen gar sehr zur Beschwer, und die Liebe steigert sich dadurch und entflammt sich (um so mehr).' Gegen die Auslegung von *faire* als 'sagen' in diesem Zusammenhang spricht weiterhin die Tatsache, daß *feire* zwar als 'sagen' vorkommt, aber nur in der finiten Form und als Einschub in der Rede, nie als Infinitiv; in der Tat fehlen Belege für *faire* als Infinitiv in der Bedeutung 'sagen' sowohl bei Förster-Breuer (Chrétien-Wörterb.), wie bei Tobler-Lommatsch und Godefroy. (Zu dem Gesagten finde ich nichts bei L. Spitzer, Romanisch facit 'er sagt', in Stilstudien I, 223 ff.) Eine Bestätigung für diese Auffassung, daß *faire* in der Verbindung *dire et faire* nicht als Synonymendoppelung aufzufassen ist, finde ich in der italienischen Dichtung. Die Formel *dire e fare* begegnet häufig auch in der höfischen Lyrik Italiens; insbesondere hat Guittone d'Arezzo sie verwendet; R. Baehr hat in seiner Dissertation über den Stil des Guittone d'Arezzo (München 1951) 18 Stellen aufgeführt, an denen Guittone diese Formel verwendet. Ich habe sämtliche Stellen in situ nachgelesen, um festzustellen, ob an irgendeiner Stelle *fare* die Bedeutung 'sagen' besitzt. Das ist nirgends der Fall. Baehr hat die Figur richtig untergebracht in dem Abschnitt über 'Substantivische Gruppen', deren Komponente antithetischen Charakter aufweisen, die dabei aber auf eine polare Begrifflichkeit hinzielen, z. B. *corpus et anima* = 'der ganze Mensch'; *dire e fare*, das also so viel bedeutet wie 'Tun und Lassen', 'Sich verhalten'. In drei anderen Fällen, die Baehr als 'Erweiterte Synonymie: Zweiergruppe heteronymer Verben' nicht ganz unrichtig zusammenfaßt (ed. Egidi Son. 57, 14; 52, 9; 49, 1—2), ist der Charakter der begrifflichen Eigenständigkeit der beiden Verben voll gewahrt und überdies in zwei Fällen noch durch die Konjunktion *o* (aut) hervorgehoben (Baehr zitiert fälschlich *e* bei 52, 9 und 49, 1—2). Diese italienischen Beispiele können zur Stützung des am Französischen Beobachteten ohne weiteres herangezogen werden, da ja *fare* im Italienischen bekanntlich auch 'sagen' bedeuten kann, das aber, wie im Altfrz. nur als Einschub vorkommt: *fece lui; gli fece*. (Auch nach dem Aufsatz Spitzers bleibt überdies fraglich, ob man überhaupt von einem romanischen *facit* 'er sagt' sprechen kann. Dem Spanischen ist es fremd; das aprov. kennt nur *se faire* 'sagen', das dazu ziemlich selten ist; in der neuital. Umgangssprache ist es ungebräuchlich. Alles deutet darauf hin daß *facit* 'er sagt' eher eine typisch franz. Sonderentwicklung darstellt, im Italienischen infolgedessen ein, wenn auch früher, Französisismus ist. Der deutsche Beleg *macht ich*, aus Goethe, den Spitzer S. 225 Anm. anführt, ist nicht 'vielleicht ein Gallizismus', sondern ganz bestimmt einer.)

Aus der Geschichte der 'Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen' ¹

Als Stiftungstag der 'Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen' ist früher einmal durch Hugo Beling der 26. Oktober 1857 ermittelt worden. Die erste ordentliche Sitzung fand am 1. Dezember 1857 statt. Anreger des Zusammenschlusses und damit Gründer der Gesellschaft war der Gymnasialprofessor und spätere Studiendirektor an der Hauptkadettenanstalt Ludwig Herrig, nach dem wir heute noch unsere Gesellschaft der Kürze halber gerne benennen und der jedem Neuphilologen durch die große englische Anthologie (Herrig-Förster) und eine nicht mehr so verbreitete französische (Herrig-Burguy) ein vertrauter Name ist. Auch das in etwas anderer Form noch heute am Französischen Gymnasium bestehende Institut zur Ausbildung von Lehrern der neueren Sprachen geht auf Herrig zurück, der es leitete. Rund zehn Jahre vor der Gründung der Gesellschaft hatte er das 'Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen' begründet, das dann bis 1945 das von ihr herausgegebene Organ der Gesellschaft bildete. Der Verlag Georg Westermann (Braunschweig) hat sich durch diese Zeitschrift große Verdienste um die Förderung der neuphilologischen Arbeit erworben. Zu den weiteren Stiftern der Gesellschaft gehörten neben einigen anderen auch Georg Büchmann und der Lexikograph Karl Sachs, beide Lehrer an dem Saldernschen Realgymnasium in Brandenburg a. H., Büchmann später an der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule in Berlin. Ludwig Herrig hatte selbst keine neuphilologischen Universitätsstudien betrieben und galt doch schon in den fünfziger Jahren als der bedeutendste Vertreter des Faches, zu dem er sich aus eigenem Interesse und auf umfangreichen Auslandsreisen in praktischer Sprachbeherrschung entwickelt hatte. Die Jugend des Faches wird in einem hier klar. Die romanische Philologie war als Universitätsdisziplin gerade erst durch Friedrich Diez in Bonn begründet worden, und erst in den 70er Jahren schuf man besondere Lehrstühle für das Englische. Bezeichnend ist der Gegenstand des ersten Vortrages in unserer Gesellschaft, den Karl Sachs 'Über eine Enzyklopädie der neueren Sprachen' hielt; 'enzyklopädisch' nennt sich ja sein großes Wörterbuch bis heute. Man suchte nach Methode und System für die neusprachlichen Studien in einer Zeit, in der zwar die Germanistik bereits ein akademisches Gefüge hatte, nicht aber die modernen Philologien, die eine historische Betrachtung erst erschließen mußten und gleichzeitig durch die praktischen Notwendigkeiten und eine im Zuge der Naturwissenschaften geförderte Phonetik auf die spannungsreiche Verbindung wissenschaftlich-formaler Bildungsaufgaben und praktischer Bedürfnisse gestoßen wurden. Es ist dem hohen wissenschaftlichen Ethos der Stifter — Herrigs an der Spitze — zu danken, daß die historischen und damit echt wissenschaftlichen Aufgaben von vornherein als das eigentliche Arbeitsgebiet proklamiert wurden. Eine eingehendere Geschichte unserer Gesellschaft würde einen wesentlichen Beitrag zur neueren Wissenschaftsgeschichte überhaupt abgeben; Vorarbeiten sind in zwei größeren Darstellungen im 'Archiv' vorhanden. Ludwig Herrigs ethisch ausstrahlende Persönlichkeit und sein Organisationstalent bilden ein Musterbeispiel dafür, wie ein starker und auf ein festes Ziel gelenkter Mensch einem jungen Fach den Impuls für Forschung und Erziehung geben kann.

31 Jahre stand der Gründer an der Spitze der Gesellschaft. Dann wurde er abgelöst durch den ersten anglistischen Ordinarius, Julius Zupitza, den

¹ Vortrag auf der Feier des hundertjährigen Bestehens am 12. November 1957.

unermüdlichen, bahnbrechenden Herausgeber und Deuter alter Texte, der mit sechzig Vorträgen in nur fünfzehn Jahren wohl den zahlenmäßig größten Beitrag zu unserer Arbeit aufzuweisen haben dürfte.

Lassen Sie mich zunächst durch Nennung der weiteren Vorsitzenden andeuten, welche Männer aus unserer Wissenschaft die Arbeit geleitet haben.

Zupitzas Nachfolger wurde 1885 Adolf Tobler, der große Romanist, der der Gesellschaft siebenzig Vorträge schenkte, die Mehrzahl seiner 'Vermischten Beiträge'. Ihm folgten Wilhelm Mangold, Alfred Risop, Adolf Müller, den ältesten unserer Kollegen unvergessene Menschen und hingebungsvolle Gelehrte. 1922 übernahm Alois Brandl den Vorsitz, den er bis zu seinem Tode (1940) innehatte. Die ungewöhnliche Schaffenskraft des Mannes, den viele von uns noch als ihren Lehrer verehren, hinterließ wie überall auch in dieser Tätigkeit die stärksten Impulse; sein weltaufgeschlossenes Interesse verschaffte neben den rein philologischen Studien auch den immer stärker hervordrängenden methodisch-didaktischen Fragen ihren Platz und ihre Wirkung nach außen. Seit seinem Tode genießt der gegenwärtige Vorsitzende die Ehre, die Arbeit zu leiten.

Aus der Reihe der Ehrenmitglieder nenne ich nur ein paar Namen, deren Rang keiner Erläuterung bedarf: Friedrich Diez, Frederik J. Furnivall, Gustav Gröber, Heinrich Morf, Carolina Michaelis de Vasconcellos, Wilhelm Meyer-Lübke, Walter W. Skeat, Henry W. Sweet, Richard Wüker, Hermann Suchier, dazu Adolf Tobler, für den als einzigen die Würde eines Ehrenvorsitzenden geschaffen wurde.

Der Ehre einer Namensnennung gerecht zu werden ist im Rahmen dieses kurzen Überblicks unmöglich, wenn es um die ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder geht, von Berthold Auerbach angefangen, dem Verfasser der Dorfgeschichten, zu Ernst Wilhelm Kalisch, dem Literarhistoriker Friedrich Kreyßig, Karl Ploetz, Bernhard Schmitz, Werner Hahn, F. A. Leo, Tycho Mommsen, Heinrich Düntzer, Eduard Muret, Immanuel Schmidt, Wilhelm Münch, Gustav Krueger, Wilhelm Dibelius, A. Thureau, Max Roediger, Eugène Pariselle, Max Kuttner, Albert Ludwig, Max J. Wolff, Heinrich Gade, Philipp Aronstein, Wilhelm Horn, Fritz Strohmeyer, Kurt Lewent, Ernst Gamillscheg, Ernst Otto, Gustav Becker. Das sind nur einige Namen; man müßte ganze Mitgliederlisten ausschreiben, um Rang und Umfang der hier geleisteten Arbeit anklingen zu lassen. Sie hat immer weit hinausgestrahlt in die größeren Bereiche des Faches, ja sie hat die Berliner Gesellschaft sozusagen zu dem personellen Sammelpunkt der modernen Philologien gemacht. Wir haben es wiederholt erlebt, daß Fakultäten — auch auswärtige — die Berufung auf einen Lehrstuhl von dem Eindruck eines Vortrages bei uns mit abhängig gemacht haben.

Jede Wissenschaft lebt, wenn sie wirklich lebendig sein will, aus der Spannung zwischen ihren objektiven Tatbeständen und dem sich unaufhörlich wandelnden äußeren Geschehen, und was wir als Entwicklungsphasen erkennen, ist nichts als die Registrierung dieses Sachverhaltes. Wir haben es längst gelernt, daß es sich nicht einfach um die Begegnung eines erkennenden Subjekts mit einem zu erkennenden Objekt handelt, sondern um ein aus der Existenz kommendes Miteinandersein oder Ineinandersein beider. Die innere Geschichte unserer Gesellschaft, wenn ich die Gesamtheit der Verhandlungsgegenstände so nennen darf, ist ein lehrreiches Beispiel solcher Phasenbildung. Handelt es sich doch hier um ein Fach, das aus allerlei Bausteinen erst nach einer 'enzyklopädischen' Rechtfertigung suchte, das sich naturgemäß methodisch an der klassischen Philologie und der seit Jacob Grimm erblühten Germanistik schulte und dann seit der Reichs-

gründung und der politisch-wirtschaftlichen Ausweitung mächtig erfaßt wurde von den praktischen Notwendigkeiten des Sprachenkönnens. Die zum Teil berechtigten Zerrbilder des Gelehrten, der das Englisch und Französisch des Mittelalters genau kannte, bei der Bestellung eines Hotelzimmers in London oder Paris aber sprachlich eine komische Figur abgab, verdeutlichen die starken Spannungen ebenso wie die in den Verbänden und Zeitschriften in den Anfängen unseres Jahrhunderts ausgetragenen Kämpfe um die sachlichen Schwerpunkte und um die Methode; ja die Spannung ist heute noch als Unterströmung lebendig und ist doch wohl ein Vorzug dieses Faches, das einfach im Strome der Dinge keine Zeit findet zum Stagnieren. Neuphilologie zu sein, erfordert ein geistiges Zentrum mit reger Strahlungskraft und geht weit über das Sprachlehrertum hinaus, zumal heute, wo die Völker näher zusammenrücken und nicht nur die schlichte Verständigung brauchen, sondern Fachleute, die zu dem inneren Kern ihrer Geistigkeit und Lebensgestaltung vorzudringen sich bemühen. In dieser Bemühung hat unsere Gesellschaft niemals eine bloße Fortbildungsveranstaltung sein wollen, in der Gelehrtere dem weniger Gelehrten Hilfen für seine Arbeit mitteilen, sondern eine echte Republik der Geister im Sinne Klopstocks, in der jeder seine Erkenntnisse mitteilt und auf Interesse rechnen kann. Dies wissenschafts-ethische Anliegen ist uns immer wichtiger gewesen als die praktische Arbeitshilfe. Wir haben es namentlich stark empfunden in den Jahren, als ein ungeistiges politisches System dem selbständig-geistigen Menschen das Leben schwermachte, so daß bis in die Kriegszeit hinein unser Kollegenkreis als eine Oase humaner Sitte und Gesinnung den stärksten Zustrom erlebte; unsere Wissenschaft lenkte nicht nur ab von äußeren Häßlichkeiten, sondern verlieh Kraft und Mut.

Der Umkreis der Studien erstreckte sich von Anfang an auf die germanischen, romanischen, slawischen Sprachen und Literaturen, auf die indogermanische und indo-iranische Philologie, dazu auf Fragen des Unterrichts und Reiseberichte. Die Forschungsergebnisse der deutschen Philologie, anfangs besonders durch Max Roediger vermittelt, traten dann zurück, als später eine Gesellschaft für deutsche Philologie das Arbeitsgebiet übernahm, deren bleibendes Verdienst die Herausgabe des Jahresberichts für germanische Philologie wurde. Seit der starken Zäsur im Jahre 1945 hat diese Gesellschaft ihre Arbeit nicht wiederaufgenommen, und wir freuen uns der Heimkehr unserer germanistischen Kollegen — einschließlich der Nordistik und der niederländischen Philologie — in den Kreis der Herrigschen Gesellschaft, aus dem die Gemeinschaft erwachsen war. Was heute als neu-geforderte Wissenschaftsrichtung auftritt, nämlich neben der vergleichenden Sprachbetrachtung auch eine vergleichende Literaturwissenschaft, hat hier immer seine praktische Durchführung gefunden: die Einzelprobleme werden in den Aussprachen durch die Vertreter der Nachbarfächer immer in die Sphäre der Allgemeinen und der zur letzten methodischen Fragestellung vordringenden Systematik erhoben. Das ist der tiefste Sinn unserer Arbeit, eine Anrührung des Seelischen 'sub specie aeternitatis'. Der schöpferische Gelehrte geht von der gründlichen Klärung des Kleinen und Einzelnen aus und bemüht sich, das Allgemein-Menschliche in ihm zu finden.

Aus diesem Geist ist auch schon der kühne Versuch Ludwig Herrigs zu verstehen, mit Hilfe des Berliner Magistrats eine Akademie für moderne Philologie, also eine Ausbildungsstätte für Philologen, zu begründen. Sie trat 1872 ins Leben, mußte aber nach wenigen Jahren ihre Tore wieder schließen. Der Versuch trug wesentlich dazu bei, daß die Regierungen neu-philologische Lehrstühle an den Universitäten einrichteten und damit den wissenschaftlichen Studien eine rasche und tiefdringende Wirkung ermög-

lichten. Das bleibt ein sichtbares Verdienst unserer Gesellschaft und ein Ruhmestitel für den unermüdlchen Anreger, den sie nicht nur als ihren Begründer verehrt, sondern als leuchtendes Vorbild eines aus dem Herzen schaffenden Gelehrten.

An ein paar Beispielen möchte ich erläutern, wie der Einfluß einer gelehrten Gesellschaft sich auswirken konnte.

Georg Büchmann hielt in unserer Gesellschaft i. J. 1863 einen Vortrag über 'gefälschte Zitate', denen er in einem zweiten Referat vor anderem Forum in schärferer Umgrenzung des Begriffes und in Umdeutung eines homerischen Ausdrucks die Bezeichnung 'geflügelte Worte' beilegte, und unter diesem Titel ist das immer wieder aufgelegte und erweiterte Werk ein Handbuch der gebildeten Familien geworden. Aus den Aussprachen und Ergänzungen in der Gesellschaft ist sein Buch entstanden, und der Verfasser konnte schließlich 600 Beiträgern weit über den Berliner Kreis hinaus als Helfern danken, gleichzeitig auch viele andere als Plagiatoren abwehren. Das Buch selbst und der sprachwissenschaftliche Begriff 'geflügelte Worte' ist so recht ein Kind der Herrigschen Gesellschaft.

Ein anderes Beispiel bildet Adolf Toblers Hauptwerk, die 'Vermischten Beiträge zur französischen Grammatik'. Weitaus die meisten dieser Beiträge waren zunächst Vorträge in der Gesellschaft, und der sorgfältige Verfasser hat die aus diesem Kreis kommenden Ergänzungen und Hinweise oft genug dankbar anerkannt.

Oder denken wir an literaturvergleichende Themen wie das Renaissance-Problem, zu dem Max J. Wolff, Philipp Aronstein, Albert Ludwig und andere Mitglieder aus eigener Forschung so viel beizutragen hatten. So gäbe es noch viele Fragen, die den einzelnen bewegten, die aber erst durch die Mithilfe der Aussprachen einschließlich der Tischgespräche ihre endgültige Gestalt erhielten. Eine von der breitesten Öffentlichkeit unterstützte Denkschrift der Gesellschaft, von Alois Brandl angeregt, hat wesentlich dazu beigetragen, daß in den stürmischen Schulreformjahren nach dem ersten Weltkrieg die neueren Sprachen ihren Bildungswert für die deutsche Jugend behaupten und festigen konnten.

Es wäre reizvoll, an Hand der gedruckten Verhandlungsberichte aus den Gegenständen den Ablauf der wissenschaftlichen Richtungen festzustellen, also sozusagen die positivistische, vitalistische, idealistische oder sonst eine Interessenbetonung zu erkennen. Das wäre möglich, aber weit über den Rahmen dieses kurzen Berichtes hinausgehend. Leicht zu erkennen ist, daß in den ersten Jahrzehnten die allgemeinen Fragen eines Faches, das überhaupt erst eine eigene Orientierung suchte, den Vorrang hatten und daß seit der Zeit Zupitzas und Toblers die wissenschaftlichen Spezialfragen in den Vordergrund traten. Das Charakteristische an allen Verhandlungen ist, daß namentlich durch die Beteiligung der Schulmänner in den Aussprachen jedes einseitige Spezialistentum vermieden und der Beitrag des Details zur Menschenbildung betont wurde. Das lenkte den Blick der sonst der Gefahr einer Verengung ausgesetzten Spezialisten immer wieder auf das Ganze, dem wir dienen, das vereinte die Geister zum Dienst an der Idee der Wissenschaft, das förderte jeden Vortragenden bei der letzten Redaktion vor der Drucklegung seiner Forschungen.

Wir berühren damit eine für unsere Gesellschaft nicht existierende, aber in der heutigen Öffentlichkeit immer wieder auftauchende Frage, nämlich die nach dem Verhältnis der Universität zur Schule. Es führt nicht zur Lösung, wenn man bei den gegenseitigen Forderungen bleibt: was hat die Universität an Schulvorbildung zu verlangen, und welchen Lehrer hat sie

der Schule zu liefern. Das führt nur zu unfruchtbaren Vorwürfen und sieht an dem gemeinsamen Kern vorbei, der Entfremdung des vielgestaltigen praktischen Lebens vom Sinn des Geistigen.

Früher einmal stand der Lehrer von der kleinsten Schulstube bis in die Hörsäle der Universität in dem beglückenden Bewußtsein eines gleichen Willens, das fruchtbare war als eine fertig dargebotene pädagogische Methode. Der gesicherte Staat verlangte geschulte Köpfer, Wissende, und das Wissen selbst war quantitativ meßbar. Wer die höchste Schule durchlaufen hatte, wer also seine fremde Sprache 'durchaus studiert mit heißem Bemühen', wer literarische Methode mit dem Wissen um Autoren und Motive zu besitzen glaubte, der war seiner hohen Schule dankbar verbunden und brauchte das Gelernte nur in den bescheideneren Verhältnissen des Unterrichts weiter zu üben. Heute sind wir in einer erschütterten Welt der Werte überzeugt von dem Primat des Seins vor allem Kennen und Können. Das volle Innewerden eines Gegenstandes vollzieht sich erst in der Sprache, die das Grundwesen der Bildung darstellt. Philologe sein heißt, ein Liebhaber und Deuter des in der Sprache Gestalt gewordenen Sinnes (Logos) sein, mag es sich um die Sprachform als Mitteilung oder um den sinngefüllten Erlebnisausdruck des Dichtwerkes handeln. Hier hat auch die Universität noch eine Aufgabe in der Durchdenkung des Interpretationsvorganges zu erfüllen; hier zeigt sich die Kluft zwischen dem literarhistorisch geschulten Gelehrten und dem mit der Fülle der Eindrücke und Anregungen ringenden Erzieher, der die metaphysischen Maßstäbe des Wertens erlebt haben muß, um nicht etwa nur literarisches Wissen zu verbreiten, sondern um interpretieren zu können, d. h. die Lebenswerte großer Geister in lebendigen Besitz zur Lebensmeisterung aus der Kraft des Geistigen zu wecken. Es geht nicht einfach um Lehrerfortbildung, sondern um die das Berufsleben begleitende Gemeinschaft der Männer und Frauen, die an verschiedener Stelle um dies Geistige zu ringen haben, um die Berufung des Menschen. Das ist die letzte Rechtfertigung unserer Herrigschen Gesellschaft, die gegenseitige Befruchtung der Tagesarbeit aus der immer wiederholten menschlichen Begegnung. Und hier möchte ich namentlich die junge Generation der Fachgenossen zur Mitarbeit aufrufen, die in der Massengesellschaft besonders stark der Gefahr eines Absinkens in materielle Befriedigung ausgesetzt ist, auch der Befriedigung des praktischen Erfolges.

Wir haben ein großes Erbe zu verwalten. Wir brauchen sicherlich das Wissen, um die materiellen Lebensaufgaben zu meistern, und die neueren Sprachen kennen ihre Aufgabe hierin wohl und haben Tüchtiges in der Methode geleistet. Zur Pflege des 'humanum' aber bedarf es darüber hinaus des Geistschwebens als einer sich selbst genügenden Größe, die jeder wenigstens als einen Hauch in Schule und Hochschule mitbekommen haben muß. Das geschieht am besten nicht in theoretischen Ermahnungen, sondern in der Durchdringung der Einzelprobleme mit dem Sinne echter Wissenschaftlichkeit. Es geht um eine Gegenwirkung gegen alle Mechanisierung des Lebens, um den Geist als Selbstzweck. Es geht um den platonischen Gedanken, den Schillers Wallenstein in die Worte faßt: 'Es ist der Geist, der sich den Körper baut.' Oder erlauben Sie dem Anglisten, den gleichen Gedanken mit den Worten auszudrücken, die schon Edmund Spenser ihm geliehen hat ('Hymn in Honour of Beauty'):

'For of the soul the body form doth take;
For soul is form, and doth the body make.'

Die romanistische Redaktion und der Verlag des „Archiv“ hatten den Plan, Herrn Professor Dr. Friedrich Maurer, ihrem germanistischen Redaktor, den 195. Band gleichsam als Festschrift zu seinem 60. Geburtstag zu widmen. Wir haben uns seinem Wunsch, auf diese Ehrung zu verzichten, gefügt. Wir hoffen aber, daß Herr Professor Maurer es uns nachsieht, wenn wir ihm wenigstens an dieser Stelle in Verehrung und Dankbarkeit unsere herzlichsten Glückwünsche ausdrücken und Herrn Professor Dr. Siegfried Gutenbrunner mit der nachstehenden Würdigung zu unserem Sprecher machen.

Friedrich Maurer

an der Schwelle der Sechziger

Wenn ein Gelehrter den sechzigsten Geburtstag feiert, ist es noch zu früh, um Rückschau zu halten. Die Quellen des Erkennens sprudeln um so frischer, je vertrauter dem Geist die Quellgründe werden: die Denkmäler der Vorzeit, das Wesen von Sprache und Dichtung, die Artung des menschlichen Geistes und seines Schaffens. Wer heute sechzig Lebensjahre überschaut, kennt das Hoch und Tief der Geschichte, kennt Wetter und Unwetter. Im Gelehrtenleben legt man um die Dreißig und Vierzig die Versuchsbeete an, um die Sechzig besät man den Acker mit dem gezüchteten Saatgut: wir kommen zum Jubilar nicht am Feierabend, sondern begegnen ihm auf seinem Arbeitsgang. Er kommt von der Ackerbreite WALTHER und sieht, wenn er sich umblickt, frühbestellte Beete und kürzlich besäte Breiten gedeihen und Frucht tragen. Die glückliche Hand zeigte sich von Anfang an, und heute ist es so, daß man nicht lange Germanistik studieren kann, ohne Friedrich Maurers Namen zu hören, daß man kaum eine größere Arbeit ausgeben kann, ohne zu sagen: 'Sehen Sie zu, was das "Leidbuch" oder die "Nordgermanen" oder der "neue Walther" für Ihr Thema bedeuten.'

Der neue Walther: er erschien, als sich das Gefühl auszubreiten begann, man könnte zwar manches anders machen, als es Carl von Kraus getan hat und bei einzelnen Liedern etwa noch tiefer schürfen, aber doch nicht das ganze Werk auf eine neue Basis des Verstehens heben. Doch Maurer tat es: er sagte sich, man müßte doch versuchen, die bei einzelnen Tönen von Walthers Spruchdichtung längst bemerkte Möglichkeit und Tatsache zyklischer Anordnung als ein Prinzip anzuwenden, man müßte auch hier einmal nach der Minnedichterregel 'Ein Ton — Ein Lied' verfahren. Es waren politische Lieder, die so ans Licht traten, und wenn auch die Strophen nach ihrer Entstehung zunächst für sich durch das Land flogen, so steuerte der Dichter doch auf ein geschlossenes Vortragsstück zu als Dauerform seines Werkes. Vieles klärt sich von diesem Gesichtspunkt her, und wenn es auch manchem schwerfällt, vom 'regelrecht einstrophigen Spruch' Abschied zu nehmen — der nächste Waltherbiograph wird mit der Ernte aus diesem Gesichtspunkt zeigen können, daß Maurer den richtigen Weg einschlug.

Nach der Untersuchung über die politischen Lieder (1954) gab Maurer Walthers Gesamtwerk (1955/56) heraus, und da zeigte es sich, daß das Verständnis der Strophenbaukunst noch bedeutend verfeinert werden konnte und daß von dieser Seite uns ein bedeutsames Hilfsmittel kritischer und ästhetischer Würdigung zuwächst: man fühlt sich in seiner Waltherauffassung verjüngt, wenn man den neuen Text liest. Die Last der Lachmann-

tradition, die trotz der Verfeinerung durch Carl von Kraus eine Last war, und die allzu sehr konserviert hatte, was Lachmann nur vorläufigerweise getan hatte und getan wissen wollte, diese Last ist nun von uns genommen. Es hat sich da etwas eingespielt, was im Texte lag und was man ohne Maurers hilfreiche Interpretation nicht recht zu erleben vermochte.

Maurer gab also Walthers Sprüchen den Vortragsrahmen des Liedes, an den der Tönedichter von Anfang an gedacht hatte: die Pfeile sind nun richtig in den Köcher gesammelt, und er drang beim von jeher anerkannten Lied zum Organismus Strophe vor. Beides hat über Walther hinaus und auch über die mittelhochdeutsche Literatur hinaus Bedeutung. Ich erwähne, was mir naheliegt: auch in der Edda haben wir als Überlieferungsform der Spruchdichtung nur Liedkompositionen und darunter das Erbstück 'Altes Sittengedicht', in dem noch ältere Kompositionen stecken; was wir an Vereinzelttem haben, bildet *kviðlingar*, 'Sprüchel', nicht 'Sprüche' — und was den Strophenbau anlangt, so lohnt es sich, nach Maurers Vorgang, die Schemata 'Nibelungenstrophe' oder 'Ljodahattr' auf ihren konkreten Bau zu prüfen.

Leid nannte Maurer das andere Durchbruchswerk, das er im gegenwärtigen Jahrzehnt veröffentlichte (1951). Das Wort Leid war eine germanisch-deutsche Prägung für ein Kernstück der vorchristlichen Lebenshaltung: für den Racheanlaß, und wurde zum Terminus für einen Kernbegriff der christlich-deutschen Lebensauffassung. Diesen Weg verfolgt der Autor: vom erratischen Block Nibelungenlied aus mit seiner Dreiheit *ere — leit — rache* geht die Untersuchung zurück zum Althochdeutschen und nimmt dann die Fäden auf, die vom *malum* des Augustinus zur höfischen Klassik, zu Wolfram und Gottfried führen. Das Leid-Buch geht vom Wort durchs Begriffsfeld zum Ganzen der Geistesbewegung 'Germanisch und Deutsch', es ist ein Buch der wachsenden Dimensionen, der potenzierten Einsichten, es zeigt den mittelalterlichen Dichter in seinem Wortführeramte. Wieder ernten wir besseres Verstehen im Bereich des Behandelten, erhalten wir ein methodisches Vorbild für die Arbeit im weiteren Umkreis. Das übervolle Buch wird jedem anderes geben. Ich habe zu danken für den Zugang zur Persönlichkeit Hartmanns, für die Anregung, die Leid-Terminologie der nordischen Dichtung zu betrachten, den feinsinnig-strengen Sprachgebrauch der Edda und der Skalden. Man kann es ohne Übertreibung als Kulturkreismerkmal nehmen, daß der Norden *harmr* zu seinem Leidwort wählte — als terminus der Rache und der christlichen Auffassung, ein Wort, das eigentlich auf das Verfermtsein zu zielen scheint. Doch das Bedeutsamste, worauf das Leid-Buch hinführt, kann man heute nur von ferne ahnen: Wilhelm Schulze hat einmal die Forderung aufgestellt, die Indogermanistik auf etwa noch erreichbare Partikel indogermanischer Literatur zu basieren — hier ist ein methodischer Weg gewiesen, denn wir sehen, wie sehr Wortgeschichte und Dichterleistung zusammengehören.

Wurde das Leidbuch fündig, indem es die konkreten Einzelstellen filterte, so wendet sich das schon dreimal gedruckte Werk Nordgermanen und Alemannen ('1942, '1952) den wissenschaftlichen Sammelbegriffen zu, den Auffassungen von Sprachperioden und Sprachräumen. Es geht um die Grundlagen der deutschen Sprache. Man hatte sich mehr und mehr gewissen Regelmäßigkeiten anvertraut wie z. B. der Gruppierung *dags — dagr — tag, dag, dæg*, und unversehens verwandelten sich die davon abgeleiteten Ordnungsbegriffe in Namen von Sprachgemeinschaften, von Völkern. Die Mundartforschung förderte jedoch viel Material an den Tag, das sich nicht recht fügen wollte, und sie kämpfte seit Ferdinand Wrede um das Verständnis der Tatsachen — auf dem Boden des 'Westgermanischen'. Das war eine tragische Fehldisposition, denn die deutschen Mundarten stehen mit außerdeutschen, germanischen in einem ursprünglichen,

selbständigen, eigenständigen Verhältnis, das mit Hilfe eines vermittelnden 'Urdeutschen' nicht erfaßt werden kann: 'Nordgermanen und Alemannen' deutet eine solche Grundfeste an, die nicht da sein könnte, wenn es eine ethnographische Einheit 'Westgermanen' gegeben hätte.

Das war die Kritik, die Raum schuf für neue Besinnung. Die Kritik hatte den Hinweis erbracht, daß man bei der Gliederung des Germanischen auf dem altertumskundlichen Wissen der Müllenhoff-Zeit verharrete. Maurer sagte sich: Inzwischen hat die Bodenforschung eine Kulturgeschichte und eine Kulturgliederung Germaniens herausgearbeitet, deren wir uns doch bedienen sollten. Er legte die sprachlichen Tatsachen, die Ergebnisse der Archäologie und die antiken Nachrichten nebeneinander, und es ergaben sich hinlängliche Übereinstimmungen, um sagen zu dürfen, im 'Westgermanischen' stecken drei, auch am Aufbau des Deutschen beteiligte Gruppen. Das Deutsche entstand also durch eine Einigung, ist ein 'Ausgleichsergebnis' innerhalb des merowingischen und karolingischen Reiches. Eine 'Geschichte der deutschen Sprache' haben wir seit 1848 durch Jakob Grimm, eine geschichtliche Auffassung vom Ursprung der deutschen Sprache erst durch die 'Nordgermanen und Alemannen' — auch an diesem Titel, der schlicht auf die Ausgangsbeobachtungen hinweist, hätte Grimm seine Freude gehabt.

Drei Werke haben wir ins Auge gefaßt, den Ertrag des letzten Jahrzehnts, und auch davon nur die großen Bücher. Was vorher entstand an Untersuchungen und Editionen, was vom ersten Weltkrieg an bis heute in Zeitschriften und Festgaben erschien, würde manche Seite füllen. Neben der Forschung stand die Forschungshilfe durch die unersetzliche Bibliographie in dieser Zeitschrift, die seit den Jahren der großen Not in Deutschland unsere wissenschaftliche Arbeit am Leben hält. Neben all dem die Lehre, die Leitung und Sicherung von Instituten, der tätige Anteil an den Aufgaben der Universitätsgemeinschaft.

Schlichte Art prägt diese Arbeit, trägt sie in die Sphäre weiter, noch nicht abzuschätzender Wirkung. Wir gedenken heute eines *vir scaldice laudandus*: in guter Form die Wahrheit berichtend, dürfen wir sein Verdienst feststellen. Wir könnten humanistischer Bildung huldigen und das Wort des Horaz nach Tempus und Person variieren: *Exigit monumentum . . .*, wir könnten etwa, wie es frühen Germanisten nahelag, Heliand-Worte über die Evangelistenerwählung darbringen: *uuirdig ti them giuuirkie*, aber am nächsten steht unserem Gefühl der Stil der Saga; ich greife zur Njala: „Er kennt sein Fach, daß keiner ihm gleichkommt, er ist klug und vorausschauend, berät gut und zum Guten — und es kommt immer so, wie er sagt —, er ist umgänglich und aufrechten Sinnes, weitblickend und treubewahrend; er hat jedem, der zu ihm kam, aus seinen Schwierigkeiten geholfen.“

Freiburg i. Br.

Siegfried Gutenbrunner

Bibliographie

Allgemeines und Neuere Sprachen

Philippe Delhaye: Le problème de la conscience morale chez S. Bernard (*Analecta mediaevalia Namurensia* 9), Namur-Louvain-Lille, Editions Godenne, Nauwelaerts, Giard, 1957, 120 S. [Behandelt mit historischer Einsicht und begrifflicher Schärfe die doppelte Frage, was das Gewissen ist und was Früheren dafür galt. In Bernhards Schriften, die zunächst besprochen werden, hat es drei Aspekte, die sich nicht zu einem System, nur zu einem Bündel konvergierender, immer wiederholter Thesen vereinen: 1. Den gleichstrebenden Mönchen gegenüber bezeichnet der Mystiker Bernhard das Gewissen als die Gewisheit von Gottes Anwesenheit in der Seele. 2. Vor Weltgeistlichen und Laien betont der Bußprediger Bernhard die Funktion des Gewissens, als Vertreter Gottes die Seele zu richten und als 'schlechtes Gewissen' die menschliche Unzulänglichkeit bewußt zu machen. 3. Vorschauend gibt das Gewissen moralische Regeln, doch kann es irren und muß sich darum an der objektiven Wahrheit des Glaubens messen. Stets also schätzt Bernhard die menschliche Einsicht und natürliche Kraft zum Guten gering ein. — Seine Ansichten resümieren, wie der zweite Teil zeigen soll, die frühere Geschichte des Problems, die mit der Exegese von 2. Kor. 1, 12 verknüpft war. Die erstgenannte Lehre wäre nach D. ein Erbe von Paulus und Origenes; freilich ist sie wie im Alten Testament so auch bei Augustin (z. B. *De magistro* 11, 38) und noch im 12. Jh. geläufig (vgl. M. Bernards, *Speculum virginum*, 1955, S. 91 f.). Die psychologische Wertung des Gewissens wäre nach D. besonders in der Patristik heimisch; doch verweist schon die Doppelbedeutung von lat. *conscientia* auf die Stoa (dazu J. Stelzenberger, *Die Beziehungen der frühchristlichen Sittenlehre zur Ethik der Stoa*, 1933). Der dritte Aspekt gehört nach D. vorwiegend dem 12. Jh. an, in dem Abälard die Frage des Gewissensirrtums und der Sünde aus Unwissenheit radikal gestellt und einseitig gelöst habe; doch auch hier sind die Beziehungen komplizierter: Die Sünde *ex ignorantia* ist von Anselm v. Canterbury (*Cur deus homo* 2, 15), aber auch von Bernhard selbst (PL 182, 872 f.) milder beurteilt worden, als D. meint; umgekehrt ließ Abälard neben der Intention die objektive Norm durchaus gelten (PL 178, 653; vgl. 657 und E. Gilson, *Der Geist der ma. Philosophie*, 1950, S. 377 f.); auch seine Terminologie, etwa von der *ignorantia invincibilis* (PL 178, 695), ist herkömmlicher, als D. glaubt; in der Betonung des Willens gegenüber dem Intellekt sind sich Abälard und Bernhard weithin einig, so schroff sich auch sonst monastische Frömmigkeit und Schulwissenschaft sondern mochten. — Am Beispiel zweier pseudobernhardinischer Schriften zeigt D. zum Schluß, wie stark die Ansichten über das Gewissen von der historischen Situation geprägt sind und wie wenig vor der hochscholastischen Scheidung zwischen *synteresis* und *conscientia* eine systematische Bewältigung des ganzen Komplexes möglich war. Man muß indes bezweifeln, ob die vorscholastischen Denker wirklich so stark von ihrer Zeitlage inspiriert wurden; die Wechselwirkung zwischen Tradition und Situation erlaubte doch auch ohne rationale Systematik auf die Dauer eine recht umfassende Betrachtung. Freilich hat D. damit recht, daß es nur den Großen, wie Bernhard, gelang, in intuitiver Verarbeitung der Tradition über die Einzelaspekte hinaus das Ganze zu sehen. Daß aber die Diskussionen der Vorscholastiker alles andere als eine 'Vorgeschichte' der scholastischen Definitionen sind, hat D. selbst eindrucksvoll gezeigt. — A. Borst.]

August Fröschle-Firnmann: Der geistige Umbruch Japans in seiner Auswirkung auf die Sprachreform; in: *Sino-Japonica*, Festschrift André Wedemeyer zum 80. Geburtstag. Leipzig, VEB Otto Harrassowitz, 1956, pp. 21–37. [Das diachronische Erbe spiegelt sich synchronisch in sprachsoziologischer Schichtung, die im Extremfall zu einer Sprengung der synchronischen Spracheinheit (d. h. der allseitigen Verständlichkeit) führen kann. So haben etwa die Bewohner einer japanischen Präfektur die über den Rundfunk verbreitete Nachricht vom Kriegsende als Siegesproklamation aufgefaßt und den Sieg auf den Straßen stundenlang gefeiert: die Rundfunknachricht war im hohen Amtsstil durchgegeben worden, der nur verschwommen und tastend verstanden wird, wenn man ungefähr weiß,

worum es sich handeln kann. Ein klares Verstehen setzt jahrelanges Spezialstudium voraus. Was von der mündlichen Sprache gilt, gilt erst recht von der Schrift: die Volksschule verwendet die meiste Zeit auf Schrift- und Sprachlehre, so daß die Realienkenntnisse zu kurz kommen. Trotzdem befähigt die Volksschulbildung nicht zum Verständnis aller Zeitungsartikel. Selbst einfache Sätze, die sich auf wichtige Zeitereignisse beziehen, können von 71 % der Arbeiter nicht gelesen (und verstanden) werden. — Eine Reform (d. h. ein Verzicht auf die Last des diachronischen Erbes) tut not. — In Europa wären die Verhältnisse nur vergleichbar, wenn die Zeitungen, die amtlichen Verlautbarungen usw. in lateinischer Sprache üblich wären: ja selbst dann wäre die Spannung nicht so groß wie wirklich in Japan. Europa verdankt seine demokratie-offene Entwicklung im Grunde dem Vulgärlatein und der Kirche. — H. L.]

Josef Szövérfy: *Irisches Erzählgut im Abendland. Studien zur vergleichenden Volkskunde und Mittelalterforschung.* Erich Schmidt Vlg., Berlin 1957. IX u. 193 S., 2 Fig., kart. 23,60 DM. [Das Buch macht uns mit den Schätzen bekannt, die von den Sammlern irischer Volkstraditionen geborgen wurden und den Stoff älterer und ältester Aufzeichnungen bewahren. Da finden wir, auf Augustinus zurückgeführt, den Spruch 'Wenn der Kuckuck vom laublosen Baum ruft und Ostersonntag auf Mariä Verkündigung fällt, verkaufe deine Habe und kaufe Mundvorrat!', den Dichter als Rattenfänger mit Hilfe von Schriftzauber, die Legende von Gregorius und Trajan (Kaiserchronik 6013 ff.), um 700 schon auf den hl. Patrick übertragen, und das ist eine Tradition, die schließlich die Heldendichtung von Cuchulainn und Conchobar befruchtete. Das durchforschte und größtenteils vorgelegte Material ist überwältigend, und nur selten fühlt man sich stark genug, es anders zu machen, als der Vf. vorschlägt: ich würde es bei Mariä Traum (S. 43 ff.) wagen, auf Jacobys Seite zu treten, denn es ist eine Entwicklungsrichtung in der Traumliteratur, daß rätselhafte Wahrträume (wie im Lied, von dem Jacoby ausging) nach der Deutung gemodelt werden; so könnte aus dem Traum Marias, daß ihr ein Baum unterm Herzen wuchs, eine vollständige Vision der Passion am Kreuze werden, die nun der Sohn nicht mehr zu deuten, sondern nur zu bestätigen hat, was dann freilich genau zur kontemplativen Haltung des Stabat mater (S. 47) stimmt. — Immer wieder kommen auch deutsche Überlieferungen zur Sprache: ich erwähne als etwas Uraltes die Matronen-Bezüge beim Drei-Frauen-Brunnen des hl. Columba (S. 97 ff.), und als etwas, was die neuere Literatur angeht, eine Parallele zur Ringfabel des 'Nathan' (S. 156 ff.). — Gutenbrunner.]

Ella Young: *Keltische Mythologie*, aus dem Gälischen nacherzählt. Aus dem Englischen übersetzt v. Maria Christiane Benning. (Celtica, eine Schriftenreihe aus dem keltischen Kulturkreis, Bd. 1.) Are-Verlag, Ahrweiler/Rhld. 1955. 129 S.; kart. DM 5,40, Ganzln. DM 7,20. [Die Übersetzerin berichtet, wie das Buch entstand: die Verfasserin ist in Gegenden herangewachsen, wo man noch Irisch sprach, und wurde von Kind an vertraut mit der Erzählkultur des Landes. Als begeisterte Volkskundlerin fing sie an zu sammeln und gibt im vorliegenden Werk 'einfache Nacherzählungen von Geschichten, die auf der altirischen Mythologie fußen. Es scheint in der Tat nur wenig aus moderner Bildung und an modernem Stil eingeflossen zu sein. Man beginnt die Lektüre wohl am besten mit den Schmied-erzählungen S. 25 ff. — der Germanist, der durch Heuslers und Rankes Nibelungen- und Tristanwerke darauf vorbereitet ist, epische Szenenkunst zu würdigen, wird seine Freude haben. Nicht alles Wirkungsvolle stammt aus dem Heroenalter; das Stück 'Die gute Tat' S. 18 ff. ist eine Charakterstudie über das 'Herrensöhnchen' und beruht gewiß auf Erfahrungen aus der Zeit der feudalen Fremdherrschaft. Der Religionshistoriker sieht aus dem Buch, was aus der alten Mythologie geworden ist und zuletzt aus ihr wird, wenn sie in der freieren Perrault'schen Manier aufgezeichnet wird: es bleiben gewisse Traditionsfeinheiten erhalten, die den protokollarischen Aufzeichnungen nicht selten abgehen. Erwünscht wären mehr Anmerkungen, die zeigten, daß hier wirklich die alten Götter der Kelten fortleben (z. B. Nuada — albrit. *deo Nodenti* — altsächs. *Sax-nôt*; s. R. Much, *Der germ. Himmels-gott* S. 28 f. u. 37 f. in der *Heinzel-Festgabe* von 1898). — Gutenbrunner.]

Germanisch und Deutsch

Werke Goethes, hg. von der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (unter der Leitung von Ernst Grumach). Berlin, Akademie-Verlag, 1952 ff. [E. Grumach hatte in seinen 'Prolegomena' (in: Goethe. N. F. des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 12, 60 ff.) diese neue Ausgabe begründet und ihre Ziele und Absichten dargelegt; die Probleme aufgezeigt, 'denen sich der Goethe-Editor gegenübersteht'. Er hat gezeigt, daß es sich durchaus auch heute noch lohnt, den Text aufs neue kritisch zu gestalten, ja daß ein zuverlässiger Text noch zu erarbeiten ist, auch gegenüber der großen Sophien-Ausgabe. Er ist das Ziel der neuen Ausgabe, bis in Orthographie und Interpunktion hinein. Von dieser Edition sind inzwischen drei Bände zum 'West-östlichen Diwan' erschienen, von Ernst Grumach selbst bearbeitet, Bd. 1 Text; Bd. 2 Noten und Abhandlungen; Bd. 3 Paralipomena (alle 1952). Es folgten 1953 zwei Bände 'Jugendwerke', und zwar 'Dramen und dramatische Szenen' 1. (1757—1773) und 2. (1774/75), bearb. von Hanna Fischer-Lamberg; der dritte Band der 'Jugendwerke' ('Prosa-schriften 1757—1775') ist 1956 gefolgt. — 1954 sind 'Die Leiden des jungen Werthers' in Paralleldruck der Fassungen von 1774 und 1787 erschienen (Bearbeiterin: Erna Merker) und der erste Band des 'Torquato Tasso' (Text), bearb. von Lieselotte Blumenthal, mit der Bühnenbearbeitung von 1807. Zuletzt ist soeben (1957) der erste Band zum 'Egmont' erschienen (Text), bearb. von Elisabeth Völker. Die philologische Treue ist überall betont. Vielfach werden Doppelfassungen in Paralleldruck gegeben; nicht nur etwa zum 'Werther' oder vom 'Urfaust' und 'Fragment'; sondern auch etwa zum 'Jahrmarktsfest zu Plundersweilern' die Fassungen von 1773 und 1778. Es werden Facsimilia in reichem Maß geboten, so als besonderes Geschenk die vollständige Handschrift des Urfaust; ferner viele Tafeln und Abbildungen. — F. M.]

Walter Henzen: Deutsche Wortbildung. 2. verbesserte Aufl. (Sammlung kurzer Gramm. germ. Dialekte, hsg. v. K. Helm, B. Ergänzungssreihe Nr. 5). Max Niemeyer Vlg., Tübingen 1957. X u. 306 S.; geh. 17,— DM Glwd. 19,50 DM. [Man darf wohl sagen, daß an dem Werk im Grunde nichts auszusetzen war. Es geht in eine andere Dimension als Fr. Kluges 'Nominale Stammbildungslehre' und macht nun wohl dessen Erneuerung und Ausdehnung auf die anderen Wortarten notwendig. Der Vf. hat das Buch Punkt für Punkt unter die Lupe genommen: geglättet und gestrafft. Zu einer Änderung der Anlage kam es nur bei den Präfixkomposita, die in der 1. Aufl. unter den Zusammensetzungen standen, verteilt auf Nomina und Verba. Jetzt verließ H. diesen historischen (oder schier prähistorischen) Standpunkt und bildete ein eigenes Kapitel unter dem glücklichen Namen 'Präfixbildungen'; diese sind in der Tat als etwas neues auf dem Felde der Zusammensetzungen herangewachsen, seitdem das *ge-* zu einem Bildungselement der Part.-Prät. geworden ist. Nun schiene mir, nach solcher Vervollkommenheit in der Richtung aufs Deutsche unserer Wortbildung, noch die Auflösung des Kapitels 'Besondere Arten von W.' erwünscht, denn hier ist zweierlei vereinigt: neuartige oder kasuelle Bildungsweisen auf der einen Seite, besondere Schicksale von bereits besprochenen Bildungsverfahren auf der anderen — aber vielleicht ist das leichter gesagt als getan. — Ein großer, erwähnenswerter Fortschritt wurde in der Ausstattung des Buches erzielt: um trotz der Erweiterungen des Textes den Umfang zu halten, wurde 'ein leicht engerer Normalsatz' gewählt (S. VI), und es entstand ein schönes, die Arbeitslust anregendes Druckbild, so daß man das Buch jetzt doppelt gerne zur Hand nimmt. — Gutenbrunner.]

Hans Krahe: Germanische Sprachwissenschaft. I. Einleitung und Lautlehre, II. Formenlehre (Sammlung Götschen Nr. 238 und 780). 3. Aufl. W. de Gruyter, Berlin 1956/57; 147 u. 149 S.; je Bd. DM 2,40. [Ein bewährter Leitfaden erscheint damit zum dritten Male, seitdem er 1942 das gleichnamige, in der 4. Aufl. stehende Werk von Richard Loewe ablöste. Bearbeitungsprobleme bot vor allem die Einleitung. Was die Stellung des Germ. im Kreis der idg. Sprache angeht und was die Nachbarschaftsbeziehungen betrifft, durfte der Vf. auf eigene Forschungsergebnisse zurückgreifen. Aber dornig war gewiß seine Aufgabe bei der Gliederung des Germ. und bei der

Ausgliederung der germ. Einzelsprachen. Im § 10 deutet K. an, daß es da keinen 'Stand der Dinge' gibt, daß wir im 'Fluß der Forschung' stehen. Er entschließt sich für ein konservatives, abwartendes Verfahren und macht so aus der Not des Rummangels die Tugend der Vorsicht. Darin liegt die Aufforderung, den Literaturhinweisen nachzugehen. Unser Wunsch wäre, daß das nächste Mal der Einleitung ein besonderes Bändchen zugebilligt wird, damit sich der Vf., der viel zu sagen und zu geben hat, ausleben kann. — S. Gutenbrunner.]

Erich Kunze: Jacob Grimm und Finnland. (FFCommunications, ed. for the Folklore Fellows, Vol. LXV, No. 165.) Suomalainen Tiedekatemia, Helsinki 1957, in Komm. bei O. Harrassowitz, Wiesbaden. 117 S. (2 Fasc.). [Der Finnischen Literaturgesellschaft widmet der Vf. seine Untersuchung zum 125jährigen Bestehen; sie hat 1845 'Professor Doktor Jacob Grimm zum korrespondierenden Mitglied berufen, in der Hoffnung, daß er mit Wohlwollen und Liebe den Zweck der Gesellschaft fördern wird' (S. 28). Mit schöner, schlichter Sachkunde berichtet das Buch von den Beziehungen zwischen unserem Fachbegründer und Persönlichkeiten der sprachlichen und literarischen Wiedererweckung Finnlands — darunter den berühmten Namen Lönnrot, Arwidsson und Castrén — und versetzt den Leser in die nachdenkliche Stimmung, die von einer unmittelbaren Begegnung mit der Urgroßväterzeit ausgeht. — Gutenbrunner.]

Lydia de Pauw-de Veen: Bijdrage tot de Studie van de Woordenschat in Verband met de Schilderkunst in de 17de Eeuw. Gent, Koninklijke Academie, 1957 (= Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde Reeks VI.-Nr. 79). 92 S. [Die Untersuchung dient einem eng begrenzten Bereich: sie soll ein Teilgebiet des niederländischen Wortschatzes des 17. Jahrhunderts darstellen, und zwar die Terminologie der Fachsprache der Malerei. Das ist doppelt sinnvoll, einmal weil das 17. Jh. für die Geschichte des Niederländischen von großer Bedeutung ist und dann, weil das Jahrhundert Rembrandts und Rubens' auch theoretische Werke über Malerei und Zeichenkunst hervorgebracht hat. Die Vf. vergleicht nun den Wortschatz eines Autors, Willem Goerees, mit dem von Karel Baten, Karel van Mander, Gerard ter Brugghen und Franciscus Junius und außerdem mit den entsprechenden Verhältnissen der heutigen Sprache. In übersichtlicher Ordnung untersucht die Vf. folgende Wortgruppen: Wörter, deren Bedeutung sich nicht geändert hat; solche, deren Bedeutung sich leicht verschoben hat ('woorden met een andere gevoelswaarde'); Wörter mit veränderter oder ganz anderer Bedeutung; Synonyma; Wörter, die fachsprachlich verschiedene Inhalte tragen und dann Wörter, die in den niederländischen Wörterbüchern gar nicht auftreten oder sich mit anderen Bedeutungen finden. Der letzte Abschnitt gilt dann Farbbenamen wie *Grünspan* oder *Indigoblau*. Die Studie selbst ist mit guter Sachkenntnis geschrieben, nur wünscht man ab und zu ein energischeres Fragen nach dem Warum der dargestellten sprachlichen Wandlungen. — Heinz Rupp.]

Josef Quint: Textbuch zur Mystik des deutschen Mittelalters. Meister Eckhart. Johannes Tauler. Heinrich Seuse. 2. Aufl. Niemeyer, Tübingen, 1957. XVI, 147 S. [Diese zweite Auflage des bewährten Hilfsmittels ist willkommen. Sie ist offenbar eine Reproduktion der ersten; nur das kleine 'Vorwort' von damals fehlt (obwohl es im Inhaltsverzeichnis erscheint). Das Buch wird sicherlich mit Nutzen weiter gebraucht werden. — F. M.]

Texte des späten Mittelalters, hg. von Wolfgang Stammeler und Ernst A. Philippson, mitbegründet von Arno Schirokauer †. Heft 4: Höfische Tischzuchten. Nach den Vorarbeiten Arno Schirokauer † hg. von Thomas Perry Thornton. 76 S. Heft 5: Grobianische Tischzuchten. Nach den Vorarbeiten Arno Schirokauer † hg. von Thomas Perry Thornton. 71 S. Heft 6: Bonaventura 'De triplici via' in alt-schwäbischer Übertragung, hg. von Kurt Ruh. 64 S. Berlin, Erich Schmidt Verlag, 1957. [Die Herausgabe der Hefte der neuen Textreihe geht wie gewünscht (vgl. Archiv 194, S. 218) erfreulich rasch vonstatten. Heft 4 und 5 bieten eine Sammlung der wichtigsten Tischzuchten des 13.—16. Jahrhunderts. Man wird diese Sammlung dankbar begrüßen, und es ist zu hoffen, daß die Beschäftigung mit dieser Literaturgattung, die für die Geistes-

und Kulturgeschichte des späten Mittelalters von großer Bedeutung ist, durch diese Sammlung neuen Auftrieb erhält. Die beiden Hefte stellen in handlicher Form Texte zusammen, die man bisher in Zeitschriften und Schulprogrammen zusammensuchen mußte. Ein Text des 5. Heftes (Nr. 11, nicht Nr. 10, wie es versehentlich S. 11 heißt), eine 'Niederdeutsche Version der "Grobianus Tischzucht" von 1538' war bisher noch nicht veröffentlicht. Die Texte selbst sind meist diplomatisch treu oder aber nach den früheren Ausgaben abgedruckt. Diesen Verzicht auf textkritische Bearbeitung bedauert man zumindest bei Nr. 4a des 4. Heftes (Tannhäusers Tischzucht). Es ist auch nicht recht verständlich, warum der Hg. die Auswahl aus der 'Thesmophagia' (4. Heft, Nr. 3) nach Seb. Brants später Übersetzung, und nicht im lat. Urtext gibt; und es scheint auch nicht sehr sinnvoll, 5 Verse aus dem 'Parzival' (184, 7 ff.) aus dem Zusammenhang gelöst abzudrucken — hier hätte ein Hinweis genügt. Besonders bedauerlich ist aber das Fehlen von Wörterverzeichnissen. Man sollte auf die gute Übung nicht verzichten, selten belegte Wörter und solche, deren Bedeutung sich von der üblichen Bedeutung unterscheidet, in Wortlisten festzuhalten — gerade für Texte des späten Mittelalters ist dies von größter Wichtigkeit. Die Einleitungen zu den beiden Heften orientieren sachlich und knapp über wesentliche Fragen dieser Literaturgattung. Problematisch ist nur die Aufteilung der Texte unter die Begriffe *höfisch* und *grobianisch*. Der Begriff *höfisch* wird dabei doch sehr überdehnt und entwertet (die Tischzucht im Buch der Hätzlerin ist wohl kaum mehr höfisch, und die Abschnitte aus Wittenwilers 'Ring' kann man kaum als grobianisch bezeichnen). — Heft 6 ist der noch weitgehend unbekannten deutschen Franziskanermystik gewidmet und von deren bestem Kenner, von Kurt Ruh, herausgegeben. Er hat für dieses Heft einen der wichtigsten Texte gewählt. Ruh hatte diesen Text bereits in seinem Buch 'Bonaventura deutsch' (Bern 1956) veröffentlicht. So dankbar man für die handliche und billige Sonderausgabe ist, so erhebt sich doch die Frage, ob es bei der Masse der ungedruckten Denkmäler sinnvoll ist, den gleichen Text zweimal zu drucken. Schade ist auch, daß der lat. Text nicht beigegeben ist, und schade ist, daß der Hg. feststellen muß: 'Wegen Raum-mangel mußte das Glossar knapper gehalten werden, als mir lieb war' (60). Im Blick auf spätere Forschungsarbeit wäre doch zu überlegen, ob man in solchen Fällen nicht mit der Festlegung der Bogenzahl großzügiger verfahren sollte. Wörterverzeichnisse sind, wie gesagt, wichtig, und wichtig wäre es, wenn sich Verlag und Herausgeber entschließen könnten, ab und zu auch umfangreichere Texte zu drucken. — Heinz Rupp.]

Alphabetisches Verzeichnis der deutschen Pflanzennamen mit Angabe ihrer botanischen Bedeutung in Verbindung mit Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen mit Unterstützung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin bearb. von Heinrich Marzell unter Mitwirkung von Wilhelm Wissmann. Lief. 1: Aafke — Geiszglocke. Leipzig, Hirzel, 1957. IV S., Sp. 1—152. [Es war ein glücklicher Gedanke, das große Wörterbuch der Pflanzennamen (s. zuletzt Archiv 194, 55), das, nach den lateinischen Benennungen der Pflanzen geordnet, die Fülle der deutschen Namen anführt, zu ergänzen durch ein Register des umgekehrten Prinzips. Diese erste Lieferung treibt es gleich kräftig voran, mit vier oder fünf (?) dürfte es danach vielleicht vollendet werden. Man findet mit seiner Hilfe sofort für jeden deutschen Namen die Stelle, an der er im großen Namenwerk abgehandelt wird. Außerdem hat dieses Verzeichnis aber auch den ganz praktischen Nutzen, daß hinter jedem volkssprachlichen Namen eben durch jenen Verweis die offizielle und eindeutige lateinische Benennung steht und damit der volkssprachliche Name auf seine Pflanze festgelegt ist. Möge es dem verdienten Herausgeber geschenkt sein, wenigstens dieses 'Verzeichnis' zum Ende zu führen, nachdem das Hauptwerk leider nur langsam weiterschreiten kann. — F. M.]

Emil Weiss: Tun : Machen. Bezeichnungen für die kausative und periphrastische Funktion im Deutschen bis um 1400. Stockholm, Almqvist & Wiksell. 1956. 272 S. (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholmer germanistische Forschungen. 1.) [Weiss wollte ursprünglich seine Untersuchung auf die kausativen Verben im ganzen ausdehnen, beschränkte sich dann aber — nicht zum Nachteil der Untersuchung — auf zwei sprach-

geschichtlich besonders interessante Fälle, eben auf *tun* und *machen* in kausativer und periphrastischer Funktion; dabei werden jeweils die Konstruktion *tun* bzw. *machen* + Infinitiv und *tun* bzw. *machen* + Adjektiv gesondert besprochen. Die Untersuchung selbst gliedert sich nach den Epochen der Sprachgeschichte, wobei Weiss die Epoche 'mhd. Zeit' von 1200–1400 faßt. In den einzelnen Kap. sind die Belege mit einer erfreulichen Vollständigkeit aufgeführt, und zwar — soweit feststellbar — nach Dialekten geordnet. Den Belegen folgt jeweils eine gründliche Auswertung. Vf. kann neben vielen anderen Ergebnissen zeigen, wie ahd. *machon* im rhein- und mittelfränkischen Bereich die Bedeutung von *facere* annimmt und von hier aus fähig wird, eine kausative Funktion zu übernehmen, und wie es dann in bestimmten Fällen gegenüber *tun* in den Vordergrund tritt; wie kausatives *tun* mit Inf. im süddeutschen Raum im 14. Jahrhundert nahezu verschwindet, während um dieselbe Zeit die Belege für *tun* in periphrastischer Funktion sich mehren. Weiss begnügt sich nicht mit der Feststellung der sprachlichen Fakten, sondern fragt auch nach den Ursachen, gerade z. B. beim Auftreten des periphrastischen *tun*. Hier liegt auch der besondere Wert des Buches: Weiss zieht bei diesen Erörterungen alle in Frage kommenden sprachlichen, literaturwissenschaftlichen, soziologischen Erklärungsmöglichkeiten heran und vermeidet so einseitige Deutungen. Wie weit man die Ergebnisse der Untersuchung für lokale und zeitliche Festlegungen von Dichtungen verwerten kann, wie es Vf. für den Heliand, die Summa Theologiae, das Rolandslied u. a. zurückhaltend versucht, scheint mir noch nicht eindeutig sicher. — Heinz Rupp.]

Luxemburger Wörterbuch. Lieferung 9: *Himmel* — *Joër* (= Bd. II, S. 161–240). Luxemburg, Linden, 1957. [Planmäßig ist diese Lieferung des Jahres erschienen (vgl. zuletzt Archiv 194, 55); sie enthält u. a. die bes. reichen Artikel 'Haar', 'Hund', 'Hochzeit', 'Hose', 'Erbse', 'Esel' mit ihren zahlreichen Zusammensetzungen; die letzteren auch wieder reich an volkscundlich interessanten Belegen (wie manche andern). Das I bringt eine Fülle von Fremdwörtern. — Der Umschlag kündigt den 'volkstümlichen Abriss' einer Luxemburger Grammatik von Robert Bruch an, gewiß eine 'nützliche Ergänzung zum Wörterbuch' und zum Verstehen der zahlreichen nur in der Mundart gegebenen Wendungen. — F. M.]

Wossidlo-Teuchert: Mecklenburgisches Wörterbuch. Im Auftrage der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus den Sammlungen Richard Wossidlos und aus eigenen Ergänzungen bearb. und hg. von Hermann Teuchert. Lief. 15–17 (= Bd. II, 6–8) *Dwaleri* bis *Flunkerjochen* unter Mitarbeit von Kath. von Hagenow † und Paul Zuck. Sp. 641–1024. Akademie-Verlag, Berlin, in Arbeitsgemeinschaft mit Karl Wachholtz Verlag, Neumünster. 1957. [Es ist eine stolze Bilanz dieses Jahres: 12 neue Bogen, so daß die schon stattliche Leistung des Jahres 1956 noch einmal gesteigert wird. Die Vorzüge sind die alten geblieben: viele volkscundlich wertvolle Belege aus der Mundart (diesmal z. B. bei der Sippe Fisch oder Flachs mit illustrierenden Zeichnungen ausgestattet); reiche Literaturbelege und Verweise auf die Sekundärliteratur; Flieder (Volksmedizin!); Erle, Eiche sind u. a. in diesen Lieferungen behandelt. — F. M.]

Karl Wührer: Die skandinavischen Orts- und Personennamen. (Muttersprache, Schriftenreihe des Vereins 'Muttersprache', Wien, H. 5.) Verlag Notring d. wiss. Verbände Österreichs, Wien 1957. 37 S. [Ein geschickt orientierendes Büchlein, das durch seine Literaturangaben weitere Umschau ermöglicht. Der Vf. bringt mehr, als man auf so wenig Seiten für möglich hält, und scheut nicht davor zurück, eine Etymologie ins Germanische und darüber hinaus zu verfolgen. Es sind die Namen ausgewählt, die den Deutschen interessieren können: größere und bekanntere Städte, die Länder- und Völkernamen und dann besonders die Vor- und Familiennamen, denen der Freund nordischer Kultur und Dichtung begegnet. — Gutenbrunner.]

Englisch

Ausgewählte Bibliographie von Neuerscheinungen auf dem Gebiet der neueren englischen Literaturgeschichte für 1956 (und Nachträge)

Von Gustav Theodor Senn

I. Teil (Fortsetzung)

Abkürzungen: s. Band 194, 4, S. 316.

Viktorianische Zeit

a) Allgemeiner Teil

Adams, Norman O. W.: Byron and the Early Victorians: A Study of His Poetic Influence (1824—1855). DA, 336—7.

Baker, Donald Whitelaw: Themes of Terror in Nineteenth Century Fiction: The Shift to the Internal. DA, 118—9.

Cazamian, Madeleine L.: Le Roman et les idées en Angleterre, 1860—1914. Vol. III: Les Doctrines d'action et d'aventure, 1880—1914. Paris: Les Belles Lettres, 1955.

Cope, Jackson I.: An Early Analysis of 'the Victorian Age' in Literature. MLN, 14—7.

DeBaun, Vincent C.: 'Temple Bar': Index of Victorian Middle-Class Thought. Jour. Rutgers Univ. Library, XIX (December, 1955), 6—16. [Das Monatsheft 'Temple Bar' (1860—1906) — dem 'Cornhill Magazine' nachgebildet — hatte anfangs eine Auflage von 30 000 Exemplaren.]

Elliott-Binns, L. E.: English Thought, 1860—1900: The Theological Aspect. London: Longmans.

Faverty, Frederic E. (ed.): The Victorian Poets: A Guide to Research. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr. [Entspricht dem von Thomas Rayson herausgegebenen Buch 'The English Romantic Poets': A Review of Research (New York, 1950); ist jedoch noch nützlicher als jenes Nachschlagwerk, da es außer dem Überblick über den jetzigen Stand der Wissenschaft, den es wie jenes bietet, auch zur weiteren Forschung anregt, und im Gegensatz zu jenem ein Register enthält.]

Friedeman, William Evan: The Pre-Raphaelites and Their Critics: A Tentative Approach toward the Aesthetic of Pre-Raphaelitism. DA, 1441.

Gooch, G. P.: Victorian Memories. Contemporary Review, Vol. CLXXXIX, CXC. IV, V. Cambridge in the 'Nineties' [Fortsetzung], CLXXXIX, 24—8, 101—6; IX. The End of the Century, 344—8; X. Servants of Humanity, CXC, 17—22; XI, XII. The South African War, 148—54.

—: Some Great English Historians. Contemporary Review, CXC, 344—9. [Hallam, Macaulay, Carlyle, Froude.]

Hughes, Leo: A Century of English Farce. Princeton: Princeton Univ. Pr.

Lloyd-Jones, Richard: Common Speech—a Poetic Effect for Hopkins, Browning, and Arnold. DA, 957.

Lochhead, Marion: Their First Ten Years: Victorian Childhood. London: J. Murray.

Millhauser, Milton: The Literary Impact of Vestiges of Creation. MLQ, 213—26.

Nicolson Harold: Good Behaviour: Being Study of Certain Types of Civility. Garden City, N. Y.: Doubleday. [Zwei Kapitel über die Lebensart der Victorianer.]

O'Connor, Frank: A Mirror in the Roadway: A Study of the Modern Novel. New York: Knopf. [Behandelt u. a. Dickens, Thackeray, Trollope und Hardy.]

Phelps, Gilbert: The Russian Novel in English Fiction. (Hutchinson's University Library.) London: Hutchinson.

Praz, Mario: *The Hero in Eclipse in Victorian Fiction*. (Translated by Angus Davidson.) London: O. U. P. [Zu Dickens, Thackeray, Trollope und George Eliot.]

Spring, David: Ralph Sneyd: Tory Country Gentleman. *Bulletin of the John Rylands Library*, XXXVIII, 534—55. [Zeigt, daß die abschätzenden Verallgemeinerungen über den victorianischen 'country gentleman' unhaltbar sind.]

Thomson, Patricia: *The Victorian Heroine: A Changing Ideal*. 1837—1873. London: O. U. P.

Thrane, James Robert: *The Rise of Higher Criticism in England*, 1800—1870. DA, 1457.

Tillotson, Geoffrey: *Victorian Novelists and Near- Novelists*. *Sewanee Review*, LXIV, 663—75.

Trilling, Lionel: *A Gathering of Fugitives*. Boston: Beacon Pr. [Enthält Essay über Dickens.]

Underwood, V.: *Verlaine et l'Angleterre*. Ouvrage publié avec le concours du Centre nationale de la recherche scientifique et de l'University College (Université de Londres). Paris: Librairie Nizet.

Willey, Basil: *More Nineteenth-Century Studies: A Group of Honest Doubters*. London: Chatto & Windus.

Wright, Austin (ed.): *Bibliographies of Studies in Victorian Literature for the Ten Years 1945—1954*. Urbana: Univ. of Illinois Pr.

—: *Victorian Bibliography for 1955*. MP, LIII, 239—73.

b) Einzelne Autoren

Allott, Kenneth: *An Arnold-Clough Letter: References to Carlyle and Tennyson*. NQ, 267.

Broadbent, J. B.: *Milton and Arnold*. EC, 404—17.

Donovan, Robert A.: *The Method of Arnold's 'Essays in Criticism'*. PMLA, 922—31.

Johnson, W. Stacy: *Parallel Imagery in Arnold and Clough*. EST, 1—11.

Krieger, Murray: *'Dover Beach' and the Tragic Sense of Eternal Recurrence*. Univ. of Kansas City Rev., XXIII, 73—79.

Müller-Schwefe, Gerhard: *Das persönliche Menschenbild Matthew Arnolds in der dichterischen Gestaltung*. Tübingen 1955.

Super, R. H.: *The Authenticity of the First Edition of Arnold's 'Alaric at Rome (1840)'*. HLQ, 306—9.

Townsend, Francis G.: *'Literature and Dogma': Matthew Arnold's Letters to George Smith*. PQ, 195—8.

Watson, John Gillard: *Arnold and Oxford*. *Quarterly Review*, CCXCIV, 44—54.

Burn, W. L.: *Victorian Divergences [zu Alfred Austin]*. TC, CLIX, 33—43.

Boege, Fred W.: *Sir Walter Besant: Novelist*. NCF, X, 249—80; XI, 32—60.

Dunn, Waldo Hilary: *R. D. Blackmore, the Author of Lorna Doone: A Biography*. New York: Longmans.

Anon.: *Deux lettres inédites de W[ilfred] S[cawen] Blunt à Gobineau*. RLC, XXX, 254—7.

Fréchet, R.: *George Borrow*. Diss., Paris: Didier.

Blondel, Jacques: *Emily Brontë: expérience spirituelle et création poétique*. Paris: Presses Universitaires de France, 1955.

Mathison, John K.: *Nelly Dean and the Power of 'Wuthering Heights'*. NCF, 106—29.

Brontë Society, *Transactions and Other Publications of*. Vol. XIII, No. 1 (Part 66).

Martin, N. D. S.: *Two Unpublished Letters of Charlotte Brontë*. BLR, 222—23.

Poli, Sara: *La Fortuna di Charlotte Brontë*. *English Miscellany* (Rome), 1955, 63—107.

- Taplin, Gardner B.: *Mrs. Browning's Poems of 1850*. BPLQ, 181—94.
- Duffin, Henry Charles: *Amphibian: A Reconsideration of [Robert] Browning*. Cambridge: Bowes & Bowes.
- Going, William T.: *The Ring and the Brownings*. MLN, 493—5.
- Harrison, Thomas P.: *Birds in the Poetry of Browning*. RES, 393—405.
- Knickerbocker, Kenneth L.: *A Tentative Apology for Browning*. *Tennessee Studies in Literature*. (University of Tennessee Studies in the Humanities, No. 1), 75—82.
- Langbaum, Robert: 'The Ring and the Book': A Relativist Poem. PMLA, 131—54.
- Lowe, Robert Liddell: *Robert Browning to Percy William Bunting: An Unpublished Letter*. NQ, 539—41.
- McLeer, Edward C.: *Browning's 'Cleon' and Auguste Comte*. CL, 142—5.
- Ruffin, D.: *Browning's Childe Harold and Chaucer's House of Fame*. *Essays in Honor of Walter Clyde Curry*. Nashville: Vanderbilt Univ. Pr.
- Schweik, Robert C.: *Bishop Blougram's Miracles*. MLN, 416—18.
- Harkness, Stanley B.: *The Career of Samuel Butler, 1835—1902: A Bibliography*. New York: Macmillan. [In England bereits 1955 (bei Bodley Head) erschienen.]
- Linde, Ilse Dusoif: 'The Way of All Flesh' and 'A Portrait of the Artist as a Young Man': A Comparison. VNL, No. 9 (Spring), 7—10.
- Dunn, Waldo H. (ed.): *Carlyle's Last Letters to Froude*. TC, CLIX, 44—53, 255—63, 591—97; CLX, 241—46.
- Pearsall, Robert: *Carlyle and Emerson: Horses and Revolutions*. SAQ, 179—91.
- Slater, Joseph Locke: *An Introduction to the Correspondence of Carlyle and Emerson*. DA, XVI, 753—4.
- Symons, Julian (ed.): *Selected Works [of Carlyle], Reminiscences, and Letters*. (The Reynard Library.) London: Rupert Hart-Davis 1955.
- Worth, George J.: *Three Carlyle Documents*. PMLA, 542—4.
- Bond, W. H.: *The Publication of [Lewis Carroll's] 'Alice's Adventures in Wonderland'*. HLB, 306—24.
- Chapple, A. J. V.: *Some Unpublished Manuscripts of John Clare*. *Yale University Library Gazette*, XXXI, 34—48.
- Tibble, John William and Anne: *John Clare: His Life and Poetry*. London: Heinemann.
- Bertram, James: *The Ending of Clough's 'Dipsychus'*. RES, 59—60.
- Ashley, Robert P.: *The Wilkie Collins Collection*. PLC, 81—84.
- Davis, Nuel Pharr: *The Life of Wilkie Collins*. Introd. by Gordon Ray. Urbana: Univ. of Illinois Pr.
- Davis, Harold Edmund: *Method and Form in the Novels of Joseph Conrad*. DA, 1682.
- Moser, Thomas: 'The Rescuer' Manuscript: A Key to Conrad's Development—and Decline. HLB, 325—55.
- Schwab, Arnold T.: *Joseph Conrad's American Friend: Correspondence with James Huneker*. MP, LII (1955), 222—32.
- Stallman, R. W.: *Conrad and 'The Great Gatsby'*. *Twentieth Century Literature*, I (Spring, 1955), 5—12.
- Vidan, Ivo: *One Source of Conrad's 'Nostromo'*. RES, 287—93.
- Warner, John Ridley: *The Ethics of Conrad*. DA, 1458.
- Bowen, W. H.: *Charles Dickens and His Family: A Sympathetic Study*. Cambridge: Heffer.
- Clark, William Ross: *The Hungry Mr. Dickens*. DR, 250—7.
- Dickensian, Vol. LII (Nos. 317—20) [Als Verfasser zeichnen u. a. D. Bland, John Butt, K. Fielding u. Kathleen Tillotson.]
- Engel, Monroe: *The Politics of Dickens' Novels*. PMLA, 945—74.
- Fielding, K. J.: *Mill and Gradgrind*. NCF, 148—51.
- Grenander, M. E.: *The Mystery and the Moral: Point of View in Dicken's 'Bleak House'*. NCF, X, 301—5.

- Griffith, Ben W.: Two Misdated Dickens Letters. NQ, 122—3.
- Haight, Gordon S.: Dickens and Lewes. PMLA, 166—79.
- Rust, James D.: Dickens and the Americans: An Unnoticed Letter. NCF, 70—72.
- Roberts, S. C. (ed.): 'The Mystery of Edwin Drood.' With an Introd. (The New Oxford Illustrated Dickens.) London, New York: O. U. P.
- Beatty, Jerome: 'Middlemarch' from Notebook to Novel: A Study of George Eliot's Creative Method. DA, 1138 (Illinois).
- Beebe, Maurice: Visions are Creators: The Unity of 'Daniel Deronda.' Boston Univ. Studies in English, I (1955), 166—77.
- Creeger, George R.: An Interpretation of 'Adam Bede.' ELH, 218—38.
- Hardy, Barbara: Mr. [I. R.] Browning and George Eliot. EC, 121—23.
- [Zu I. R. Brownings Rezension der von Haight herausgegebenen 'George Eliot Letters' (EC, V, 1955, 265—74).]
- Haight, Gordon S.: George Eliot's Theory of Fiction. VNL, No. 10 (Autumn), 1—3.
- Huzzard, John Amos: George Eliot and Italy: A Comprehensive Study of 'Romola.' DA, 1454—55 (Penn. State).
- Müller-Schwefe, Gerhard: George Eliot als Übersetzerin. Die neueren Sprachen, n.s. No. 1, 1—11.
- Paris, Bernard J.: Toward a Revaluation of George Eliot's 'The Mill on the Floss.' NCF, 18—31.
- Rust, James D.: The Art of Fiction in George Eliot's Reviews. RES, 164—72.
- Bailey, James Osler: Thomas Hardy and the Cosmic Mind: A New Reading of 'The Dynasts.' Chapel Hill: Univ. of North Carolina Pr.
- Bellman, Samuel Irving: Man as Alien: The Isolation Theme in Thomas Hardy. DA, 960—1 (Ohio State).
- Chaikin, Milton: A Possible Source of Hardy's 'The Well-beloved.' MLN, 496—7.
- Clifford, Emma: 'War and Peace' and 'The Dynasts.' MP, LIV, 33—44.
- Hardy, Evelyn: Some Unpublished Poems by Thomas Hardy. London Magazine, III, 28—35.
- Hardy, Thomas: Five (Previously) Unpublished Poems. London Mag., III, 35—39.
- Hynes, Samuel Lynn: The Poetry of Thomas Hardy. DA, 1256.
- Johnson, S. F.: Burke and Hardy. TLS, Dec. 7, 731.
- Moynahan, Julian: 'The Mayor of Casterbridge' and the Old Testament First Book of Samuel: A Study of Some Literary Relationships. PMLA, 118—30.
- Weber, Carl J.: Forty Years in an Authors's Life: A Dozen Letters (1876—1915) from Thomas Hardy. Colby Libr. Quart., IV, 108—17.
- Putt, S. Gorley: The Prisoner of 'The Prisoner of Zenda': Anthony Hope and the Novel of Society. EC, 38—59.
- Abbott, Charles Collier (ed.): Further Letters of Gerard Manley Hopkins, Including His Correspondence with Coventry Patmore. Ed. with Notes and an Introd. Second ed., rev. and enlarged. London: O. U. P.
- Ayers, Robert W.: Hopkins' 'The Windhover': A Further Simplification. MLN, 577—84.
- Doyle, Francis G.: A Note on Hopkins's 'Windhover.' StI, 88—91.
- Downes, David Anthony: The Ignatian Spirit in Gerard Manley Hopkins. DA, 535 (Univ. of Washington).
- Guidi, Augusto: Milton e Hopkins. English Miscellany (Rome), 1955, 31—43.
- Hopkins, Gerard Manley: 'St. Thecla' (An Unpublished Poem). StI, 187.
- Kelly, Hugh: 'The Windhover'—and Christ. StI, 188—93.
- King, Anne R.: Hopkins' 'Windhover' and Blake. EST, 245—52.
- Ritz, Jean-Georges: The Windhover de G. M. Hopkins. Ea, 14—22.

- Weatherhead, A. Kingsley: G. M. Hopkins: 'The Windhover.' NQ, 354.
- Whitlock, Baird W.: Gerard Hopkins' 'Windhover.' NQ, 169—71.
- Rockwell, Kiffin Ayres: A. E. Housman, Poet-Scholar. Classical Journal, LII, 145—8.
- Stevenson, John W.: The Pastoral Setting in the Poetry of A. E. Housman. SAQ, 487—500.
- White, William: Misprints in 'A Shropshire Lad.' Bulletin of Bibliography and Dramatic Index, XXI, 200.
- Bibby, Cyril: T. H. Huxley's Idea of a University. Universities Quarterly, X, 377—89.
- Hyde, William J.: Richard Jefferies and the Naturalistic Peasant. NCF, 207—17.
- Allen, Richard Eilers: Charles Kingsley and the Industrial Revolution. DA, 1680 (Washington Univ.).
- Léaud, F.: Du nouveau sur Rudyard Kipling. Ea, 141—46.
- Yeats, A. W.: Kipling, Twenty Years After. DR, 59—64.
- : The Stewart Kipling Collection and Some Notes on Its Significance. DR, 112—15.
- Maurer, Oscar: Andrew Lang and 'Longman's Magazine', 1882—1905. Univ. of Texas Studies in English, XXXIV, 152—78.
- Plumb, J. H.: Thomas Babington Macaulay. TQ, XXVI, 17—31.
- Cooper, Lane (ed.): [George Meredith:] An Essay on Comedy and the Uses of the Comic Spirit. Ithaca: Cornell Univ. Pr.
- Kessler, Jascha: Meredith's Spiritual Laughter. Western Humanities Rev., X, 65—74.
- Lindsay, Jack: George Meredith: His Life and Work. London: J. Lane.
- Sawin, H. Lewis: George Meredith: A Bibliography of Meredithiana, 1920—1953. Bulletin of Bibliography and Dramatic Index, XXI, 186—91, 215—16.
- De Tocqueville, Alexis: Œuvres complètes. Edition définitive publiée sous la direction de J.-P. Mayer. Vol. VI: Correspondance anglaise: Correspondance d'Alexis de Tocqueville avec Henry Reeve et John Stuart Mill. Texte établi et annoté par J.-P. Mayer et Gustave Rudler. Introd. par J.-P. Mayer. Paris: Gallimard, 1954. [Enthält bisher unbekannte Briefe Mills an Tocqueville.]
- Harris, Abraham L.: John Stuart Mill's Theory of Progress. Ethics, LXVI, 157—75.
- Mueller, Iris Wessel: John Stuart Mill and French Thought. Urbana: Univ. of Illinois Pr.
- Patterson, Jerry E.: A Letter of John Stuart Mill. Yale Univ. Libr. Gaz., XXX, 163—66.
- Rees, John Collwyn: Mill and His Early Critics. Leicester: Univ. College Pr.
- Russell, Bertrand: John Stuart Mill. (Lecture on a Master Mind.) Proc. British Academy, 1955, XLI, 43—59.
- Chaikin, Milton: Balzac, Zola, and George Moore's 'A Drama in Muslin.' RLC, XXIX (1955), 540—4.
- : A French Source for George Moore's 'A Mere Accident.' MLN, 28—30.
- Cunard, Nancy: G. M.: Memoires of George Moore. London: Hart-Davis.
- Moore, Dwain Earl: John Morley as Critic of Public Address. DA, 401—2.
- John Henry Newman: Autobiographical Writings. Ed. Henry Tristram. London: Sheed & Ward.
- : Faith and Prejudice, and Other Unpublished Sermons. Ed. Birmingham Oratory. New York: Sheed & Ward.
- Boekraad, A.: The Personal Conquest of Truth According to J. H. Newman. Louvain: Editions Nauwelaerts, 1955.
- Cameron, James Munro: John Henry Newman. (British Book News: Bibliographical Series of Supplements, No. 72.) London: Longmans.

- Colby, R. A.: Newman on Aristotle's Poetics. MLN, 22—7.
- Dibble, Romuald A.: John Henry Newman: The Concept of Infallible Doctrinal Authority. Washington: Catholic Univ. of American Pr. 1955.
- Tristram, Henry (ed.): Textes Newmaniens. Vol. II: Ecrits autobiographiques. Révision, notes et avant-propos par Louis Boyer. Paris: Desclée & Brouwer.
- Henderson, Philip: The Life of Laurence Oliphant: Traveller, Diplomat, and Mystic. London: Hale.
- Bertocci, Angelo P.: French Criticism and the Pater Problem. Boston Univ. Studies in English, I (1955), 178—94.
- Beaumont, Ernest: Coventry Patmore's Philosophy of Womanhood. Downside Rev., LXXIV, 362—82.
- Oliver, Edward James: Coventry Patmore. New York: Sheed & Ward.
- Shalkhauser, Marian Doris: The Poetry and Prose of Christina Rossetti. Summ. Doct. Diss., Univ. of Wisconsin, XVI, 557—8.
- Armstrong, W. H. G.: [John] Ruskin as Utopist. NQ, 219—24.
- Burd, Van Akin: Ruskin's Quest for a Theory of the Imagination. MLQ, 60—72.
- Dougherty, Charles T.: Ruskin's Moral Argument. VNL, No. 9 (Spring), 4—7.
- Evans, Joan, and Whitehouse, John Howard (eds.): The Diaries of John Ruskin (1835—1847). Oxford: O. U. P.
- Fain, John Tyree: Ruskin and the Economists. Nashville: Vanderbilt Univ. Pr.
- Fogle, French: Unpublished Letters of Ruskin and Millais, 1854—1855. HLQ, XX, 39—51.
- Lloyd, Michael: Hawthorne, Ruskin, and the Hostile Tradition. English Miscellany (Rome), 1955, 109—33.
- Quennell, Peter: John Ruskin. (British Book News: Bibliographical Ser. of Supplements, No. 76.) London: Longmans.
- Viljoen, Helen Gill: Ruskin's Scottish Heritage: A Prelude. Urbana: Univ. of Illinois Pr.
- Albert, Sidney P.: Bernard Shaw: The Artist as Philosopher. JAA, 419—38.
- Barnet, Sylvan: Bernard Shaw on Tragedy. PMLA, 888—99.
- Ervine, Jt. John Greer: Bernard Shaw: His Life, Work, and Friends. London: Constable.
- Forster, Elizabeth Tusten: A Study of the Dramatic Technique of Bernard Shaw. Summ. Doct. Diss., Univ. of Wisconsin, XVI, 537—39.
- Frank, Joseph: 'Major Barbara'—Shaw's Divine Comedy. PMLA, 61—74.
- Henderson, Archibald: George Bernard Shaw: Man of the Century. New York: Appleton-Century Crofts.
- Saturday Review, July 21. G.B.S. One Hundredth Anniversary: 1856—1956. [Artikel von John Masefield, David Daiches u. a.]
- Schirmer-Inhoff, Ruth: 'Saint Joan' — die Quelle und ihre Bearbeitung. Anglia, LXXIV, 102—32.
- Scott, Robert Lee: Bernard Shaw's Rhetorical Drama: A Study of Rhetoric and Poetic in Selected Plays. DA, 402—3.
- Winsten, Stephen: Jestling Apostle: The Life of Bernard Shaw. London: Hutchinson.
- Smiles, Aileen: Samuel Smiles and His Surroundings. London: Hale.
- Smith, Novell C. (ed.): Slected Letters of Sydney Smith. (World's Classics, No. 548.) London: O. U. P.
- Ferguson, De Lancey, and Waingrow, Marshall (eds.): R. L. S.: Stevenson's Letters to Charles Baxter. New Haven: Yale Univ. Pr.
- Milstead, John: Swinburne's Elemental Imagery. DA, 748 (Wisconsin).
- Eidson, John Olin: The Reception of Tennyson's Plays in America. PQ, 435—43.

- Harvard Buys Tennyson Manuscripts. *Library Journal*, LXXXI, 888—9.
- Jähne, Anne-Marthe: Tennyson in Deutschland. Die Aufnahme seiner Werke und die Kritik an seinen Dichtungen und an seiner Persönlichkeit. Marburg, Diss. phil. Masch. 1954.
- Millhauser, Milton: Tennyson: Artifice and Image. *JAA*, 333—8.
- Shannon, Edgar F., Jr., and Bond, W. H.: Literary Manuscripts in the Harvard College Library. *HLB*, 254—74.
- Johnson, Edgar: The Garrick Club Affair [William Makepeace Thackeray]. II. *PMLA*, 256—59. [Auseinandersetzung mit dem gleichbetitelten Artikel von Gordon Ray (*PMLA*, September 1954).]
- Ray, Gordon N.: The Garrick Club Affair. III. *PMLA*, 259—63. [Erwiderung auf Edgar Johnsons Kritik an seinem Artikel. Siehe oben.]
- Worth, George J.: Thackeray and James Hannay: Three New Letters. *JEGP*, 414—16.
- Donovan, Robert A.: [Anthony] Trollope's Prentice Work. *MP*, LIII, 179—86.
- Houston, Maud: Structure and Plot in 'The Warden.' *Univ. of Texas Studies in English*, XXXIX, 107—13.
- Tingay Lance: The Publication of Trollope's First Novel. *TLS*, March 30, 200. ['The Macdermots' bisher irrümlicherweise Mrs. Trollope zugeschrieben.]
- : Trollope's Popularity: A Statistical Approach. *NCF*, 223—29.
- Stone, Wilfred H.: Hale White [Mark Rutherford] and George Eliot. *TQ*, 437—51.
- Stock, Irvin: William Hale White (Mark Rutherford): A Critical Study. Foreword by Lionel Trilling. New York: Columbia Univ. Pr.
- Oscar Wilde: The Importance of Being Earnest: A Trivial Comedy for Serious People. In Four Acts, as Originally Written. Ed. Sarah Augusta Dickson. 2 vols. New York: New York Public Libr.
- Brown, R. D.: Suetonius, Symonds, and Gibbon in 'The Picture of Dorian Gray.' *MLN*, 264.
- William Butler Yeats: Collected Poems. Definitive ed., with the authors final revisions. New York: Macmillan.
- : 'A Vision.' A reissue with the author's final revisions. New York: Macmillan.
- Henn, T. R.: The Accent of Yeats' 'Last Poems.' *ES*, 56—72.
- Kenner, Hugh: Unpurged Images. *Hudson Rev.*, VIII, 609—17.
- Ure, Peter: Yeats's Supernatural Songs. *RES*, 38—51.

2. Teil

- a) Literarische und geistesgeschichtliche Überblicke, Gesamtdarstellungen usw.
- b) Restauration, Augusteisches Zeitalter und Vorromantik (1600 bis ca. 1800).
- c) Romantik (ca. 1798 bis ca. 1832).

Abkürzungen: ARS = Augustan Reprint Society Publications — CL = Comparative Literature — C. U. P. = Cambridge University Press — DA = Dissertation Abstracts — EC = Essays in Criticism — ELH = *Journal of English Literary History* — EST = *English Studies* — HLB = *Harvard Library Bulletin* — HLQ = *Huntington Library Quarterly* — HR = *Hudson Review* — JAAC = *Journal of Aesthetics and Art Criticism* — JEGP = *Journal of English and Germanic Philology* — JHI = *Journal of the History of Ideas* — KR = *Kenyon Review* — KSJ = *Keats-Shelley Journal* — KSMB = *Keats-Shelley Memorial Bulletin*, Rome (No. 7, Richmond, Surrey) — MLN = *Modern Language Notes* — MLQ = *Modern Language Quarterly* — MLR = *Modern Language Review* — MP = *Modern Philology* — NQ = *Notes and Queries*, new Series — O. U. P. = Oxford University Press — PBSA = *Publications of the Bibliographical Society of America* — PhQ =

Philosophical Quarterly — PMLA = Publications of the Modern Language Association of America — PPR = Philosophy and Phenomenological Research — PQ = Philological Quarterly — QJS = Quarterly Journal of Speech — RES = Review of English Studies — RLC = Revue de Littérature Comparée — RLV = Revue des langues vivantes (Brüssel) — SDD-UW = Summaries of Doctoral Dissertations ... University of Wisconsin — SP = Studies in Philology — TLS = Times Literary Supplement — UTQ = University of Toronto Quarterly.

a) Literarische und geistesgeschichtliche Überblicke, Gesamtdarstellungen usw.

ASLIB. Index to Theses Accepted for Higher Degrees in the Universities of Great Britain and Ireland. London: ASLIB.

Axelrad, A. José: Le Thème de Sophonisbe dans les Principales Tragédies de la Littérature occidentale (France, Angleterre, Allemagne). Lille: Bibliothèque Universitaire.

Baker, James R. (ed.): Current Bibliography. Twentieth Century Literature, I (1955—56), 37—51, 85—93, 161—70, 220—30. [Enthält Zusammenfassungen der aufgeführten Beiträge.]

Burke, Kenneth: Symbol and Association. HR, IX, 212—25.

Daiches, David: Critical Approaches to Literature. Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall.

—: Literary Essays. Edinburgh and London: Oliver & Boyd; Toronto: Irwin Clarke. [Über Shakespeare, Richardson, Dylan Thomas, Whitman, Scott, Christopher North u. a.]

Eliot, T. S.: The Frontiers of Criticism: A Lecture. [Minneapolis: Univ. of Minneapolis Pr.] [Wiederabgedruckt in: T. S. Eliot: On Poetry and Poets. London: Faber and Faber 1957.]

Gardner, Helen: The Limits of Literary Criticism: Reflections on the Interpretation of Poetry and Scripture. (Riddell Memorial Lectures, 28th Series, Univ. of Durham.) New York, London: O. U. P.

Groom, Bernard: The Diction of Poetry from Spenser to Bridges. Toronto: Univ. of Toronto Pr.

Hatzfeld, Helmut: Métodos de investigación estilística. Revista de Ideas Estéticas, XIV, 43—65.

Hemphill, George: Accent, Stress, and Emphasis. College English, XVII, 337—40. [Siehe auch KR, XVIII, die drei Beiträge zur Verslehre enthält.]

Henn, T. R.: The Harvest of Tragedy. London: Methuen.

Hungerland, Helmut: Selective Current Bibliography for Aesthetics and Related Fields. JAAC, XIV, 523—41.

Irving, William Henry: The Providence of Wit in the English Letter Writers. Durham: Duke Univ. Pr. 1955.

Kitto, H. D. F.: Form and Meaning in Drama. London: Methuen.

Knights, L. C.: The Grounds of Literary Criticism. Neophilologus, XL, 207—15.

Kuhn, Albert J.: English Deism and the Development of Romantic Syncretism. PMLA, LXXI, 1094—1116.

Langbaum, Robert: The Dramatic Monologue and the Poetry of Experience. London: Chatto and Windus.

Lawlor, John: Radical Satire and the Realistic Novel. Essays and Studies, VIII (1955), 58—75. [Siehe unter Low, David M.] [Befasst sich hauptsächlich mit Dryden, Swift und Flaubert.]

Lerner, Laurence D.: Cliché and Commonplace. EC, VI, 249—65.

Levin, Harry: Symbolism and Fiction. (Peters Rushton Seminars in Contemporary Prose and Poetry.) Charlottesville: Univ. of Va. [Wiederabgedruckt in: Harry Levin: Contexts of Criticism. (Harvard Studies in Comparative Literature, No. 22.) Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Pr.; London: O. U. P. 1957.]

Leyburn, Ellen Douglass: Satiric Allegory: Mirror of Man. (Yale Studies in English, Vol. 130.) New Haven, Conn.: Yale Univ. Pr. [Die satirische Allegorie von Erasmus bis Orwell mit besonderer Berücksichtigung von Samuel Butler (1612—1680), Dryden, Swift, William Morris, Samuel Butler (1835—1902), Aldous Huxley und Orwell.]

Lovejoy, Arthur O.: *Essay in the History of Ideas*. New York: George Braziller; Cambridge: Heffer.

Low, David M. (ed.): *Essays and Studies 1955; Being volume 8 of the New Series of Essays and Studies Collected for the English Association. Hollywood-by-the-Sea, Florida: Transatlantic Arts. [Essays über Voltaire, Henry James, Milton u. a.]*

Manheim, Leonard F. et al.: *Bibliography. Literature and Psychology*, VI, 28—31, 65—72, 100—07, 140—2. [Bibliographie der Neuerscheinungen auf dem Gebiet der psychologisch orientierten Literaturkritik.]

Marshall, Thomas F.: *Literature and Society, 1950—55: A Selective Bibliography*. Univ. of Miami Publications in English and American Literature, No. 2. Coral Gables (Florida): Univ. of Miami Pr.

Massey, Irving: *A Note on the History of Synaesthesia*. MLN, LXXI, 203—206.

Muller, Herbert J.: *The Spirit of Tragedy*. New York: Alfred A. Knopf.

Munro, Thomas: *Suggestion and Symbolism in the Arts*. JAAC, XV, 152—80.

Murry, J. Middleton: *Unprofessional Essays*. London: Jonathan Cape. [Über Fielding, Clare, Whitman, T. S. Eliot.]

Nesbit, Frank F.: *Language, Meaning, and Reality: A Study of Symbolism*. New York: Exposition Pr.

Neubert, Fritz: *Zum Problem des Petrarkismus in Europa*. In: Woltner, Margarete, und Herbert Bräuer: *Festschrift für Max Vasmer zum 70. Geburtstag am 28. Februar 1956*. (Veröffentlichungen der Abteilung für slawische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin. Band IX.) Wiesbaden: Harrassowitz.

Nicolson, Harold: *The English Sense of Humor*. London: Constable.

O'Neill, Joseph E.: *The Metaphorical Mode: Image, Metaphor, Symbol. Thought*, XXXI, 79—113.

Plumb, J. H.: *The First Four Georges*. London: Batsford.

Pollard, Graham: *Changes in the Style of Bookbinding, 1550—1830*. Library, XI, 5th Series, 71—94.

Pritchard, J. P.: *Criticism in America*. Norman: Univ. of Oklahoma.

Ramondt, Marie: *Between Laughter and Humour in the Eighteenth Century*. Neophilologus, XL, 128—38. [Geht auf Lessing, Molière, Goldoni, Lully, Marivaux und Fielding ein.]

Read, Sir Herbert Edward: *The Nature of Literature*. New York: Horizon Pr. [In England erschienen unter dem Titel: *Collected Essays in Literary Criticism*.] [Aufsätze über Froissart, Malory, Descartes, Swift, Vauvenargues, Smollett, Sterne, Hawthorne, the Brontës, Bagehot, Patmore, Hopkins, Henry James.]

Reeves, James: *The Critical Sense: Practical Criticism of Prose and Poetry*. London: Heinemann.

Richards, I. A.: *Speculative Instruments*. Chicago: Univ. Pr., 1955.

Riewald, J. G.: *Laureates in Elysium: Sir William Davenant and Robert Southey*. Est, XXXVII, 133—40.

Santayana, George: *Essays in Literary Criticism*. Ed. by Irving Singer. New York: Scribner.

Skelton, Robin: *The Poetic Pattern*. London: Routledge & Kegan Paul; Berkeley, California: Univ. of California Pr. [Ein von (z. T. unveröffentlichter) Aussagen lebender Dichter ausgehender Versuch, Begriffe wie 'Fancy' und 'Imagination', 'Poetry' und 'Magic', 'Poetry' und 'Science', Symbol, Emblem, Allegorie, Zeichen usw. und 'Poetic Truth' zu klären.]

Straumann, Heinrich: *Between Literary Criticism and Semantics*. ES, XXXVI (1955), 254—62.

Thirkell, Angela (ed.): *Essays by Divers Hands, Being the Transactions of the Royal Society of Literature of the United Kingdom, XXVIII, New Series*.

Thomson, J. A. K.: *Classical Influence on English Prose*. London: Allen & Unwin.

Tillyard, E. M. W.: *The Novel as Literary Kind. Essays and Studies by Members of the English Association*, IX, 73—86.

Vowles, Richard B.: *Drama Theory: A Bibliography*. New York: New York Public Library.

Wellek, René: *The Concept of Evolution in Literary History*. In: Halle, Morris, et. al.: *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of His Sixtieth Birthday, 11 October 1956*. The Hague: Mouton & Co.

—, and Austin Warren: *Theory of Literature*. New York: Harcourt, Brace, [Durchgesehene Auflage.]

Wethered, H. N.: *The Curious Art of Autobiography: From Benvenuto Cellini to Rudyard Kipling*. New York: Philos. Lib.

Wimsatt, W. K., Jr.: *Criticism Today: A report from America*. EC, VI, 1—21.

b) Restauration, Augusteisches Zeitalter und Vorromantik (1660 bis ca. 1800)

1. Allgemeiner Teil

Alleman, G. S., et al.: *English Literature, 1660—1800: A Current Bibliography*. PQ, XXXV, 225—345.

B., C. S.: *Check List of Newspapers of the British Isles, 1665—1800*. In the *American Antiquarian Society. Proceedings American Antiquarian Society*.

Branam, George Curtis: *Eighteenth-Century Adaptations of Shakespearean Tragedy*. (Univ. of California Publications, English Studies, XIV.) Berkeley: Univ. of California Pr.

Clark, Sir George: *The Later Stuarts 1660—1714*. New York: O. U. P., 1955; Oxford: Clarendon Pr.

Cope, Jackson I.: *Seventeenth-Century Quaker Style*. PMLA, LXXI, 725—54.

Every, George: *The High Church Party 1688—1718*. New York: Macmillan; London: S. P. C. K. for the Church Historical Society.

Haig, Robert L.: *New Light on the King's Printing Office, 1680—1730*. *Studies in Bibliography*, VIII, 157—67.

Hughes, Leo: *A Century of English Farce*. Princeton Univ. Pr. [d. h. von 1660 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts].

Frye, Northrop: *Towards Defining an Age of Sensibility*. ELH, XXIII, 144—52.

Kuhn, Albert J.: *English Deism and the Development of Romantic Syncretism*. PMLA, LXXI, 1094—1116.

McKillop, Alan D.: *On the Acquisition of Minor English Fiction 1740—1800*. *Newberry Library Bulletin*, IV, 70—74.

—: *The Early Masters of English Fiction*. Lawrence: Univ. of Kansas.

Maclean, Norman: *Personification but not Poetry*. ELH, XXIII, 163—170. [Zur Lyrik des späten 18. Jahrhunderts.]

Ogg, David: *England in the Reign of Charles II*. 2 vols., 2nd ed. Oxford: Clarendon Pr.

Patrick, J. Max: *The Arrest of Hugh Peters*. HLQ XIX, 343—51.

Stroup, Thomas Bradley: *Type Characters in the Serious Drama of the Restoration with Special Attention to the Plays of Davenant, Dryden, Lee, and Otway*. (Kentucky, Microcards, Series A, No. 5.) Lexington: University of Kentucky.

Van Der Weele, Steven John: *The Critical Reputation of Restoration Comedy in Modern Times*. DA, XVI, 344—45 (Wisconsin).

Voisine, J.: *Les Anglais en Provence au XVIII^e siècle*. RLC, XXX, 15—27. [Addison, Chesterfield, Lady Montagu, Smollett, Edward Young.]

Wain, John: *Restoration Comedy and its Modern Critics*. EC, VI, 367—85.

2. Einzelne Autoren

Bond, Donald E.: [Joseph] Addison in Perspective. MP, LIV, 124—28.

Duffy, Joseph M., Jr.: *Moral Integrity and Moral Anarchy in 'Mansfield Park' [Jane Austen]*. ELH, XXIII, 71—91.

Gleason, George Donald: *Dramatic Affinities in the Life and Work of Jane Austen*. DA, XVI, 956 (Iowa).

Schorer, Mark: *Pride Unprejudiced*. KR, XVIII, 72—91.

Shannon, Edgar F., Jr.: 'Emma': Character and Construction. PMLA, LXXI, 637—50.

Wright, Andrew: A Reply to Mr. Burchell on Jane Austen. *Nineteenth Century Fiction*, X, 315—17 [Vgl. NCF, X (1955), 146—50.]

Ritchie, A. D.: *George Berkeley's 'Siris'; The Philosophy of the Great Chain of Being and the Alchemical Theory*. London: O. U. P., 1955. [Vortrag, gehalten vor der British Academy, 10. Feb. '54.]

Balakian, Anna: The Literary Fortune of William Blake in France. *MLQ*, XVII, 261—72.

Bentley, G. E., Jr.: Blake and Percy's 'Reliques'. *NQ*, III, 352—53.

—: Blake, Hayley, and Lady Hesketh. *RES*, VII, 264—86.

—: The Date of Blake's 'Vala' or 'The Four Zoas'. *MLN*, LXXI, 487—91.

—: Thomas Butts, White Collar Maecenas. *PMLA*, LXXI, 1052—66.

Gaunt, William: *Arrows of Desire: A Study of William Blake and his Romantic World*. London: Museum Pr.

Gleckner, Robert F.: Blake's Religion of Imagination. *JAAC*, XIV, 359—69.

—: Irony in Blake's 'Holy Thursday'. *MLN*, LXXI, 412—15.

James, Laura De Witt: *William Blake: The Finger on the Furnace*. New York: Vantage Pr.

Keynes, Geoffrey (ed.): *The Letters of William Blake*. London: R. Hart-Davis.

Kiralis, Karl: The Theme and Structure of William Blake's 'Jerusalem'. *ELH*, XXIII, 127—43.

Margoliouth, H. M. (ed.): *William Blake's 'Vala': Blake's Numbered Text*. Oxford: Clarendon Pr.

Nurmi, Martin K.: Blake's Revisions of 'The Tyger'. *PMLA*, LXXI, 669—85. [Enthält Transkriptionen der Entwürfe.]

Raine, Kathleen: Blake and Tradition. *Encounter*, VII, V, 51—4.

Rudd, Margaret: *Organiz'd Innocence: The Story of Blake's Prophetic Books*. London: Routledge and K. Paul.

Theobald, John: Blake's Idea of God. *Personalist*, XXXVII, 161—7.

—: Blake's Ideas of Good and Evil. *ibid.*, 264—73.

—: Was Blake a Mystic? *ibid.*, 47—59.

Brady, Frank, and Frederick A. Pottle (eds.): [James] Boswell in Search of a Wife, 1766—1769. The Yale Editions of the Private Papers of James Boswell. New York: McGraw-Hill.

Collins, P. A. W.: James Boswell. (Writers and their Work, 77). London, New York: Longmans, Green.

Reid, B. L.: Johnson's Life of Boswell. *KR*, XVIII, 546—75.

Sheldon, Esther K.: Boswell's England in the 'London Journal'. *PMLA*, LXXI, 1067—93.

Hussey, Maurice: The Humanism of John Bunyan. In: *A Guide to English Literature*. Vol. 3: From Donne to Marvell. Edited by Boris Ford. London: Penguin Books.

Bryant, Donald C.: [Edmund] Burke's 'Present Discontents': The Rhetorical Genesis of a Party Testament. *QJS*, XLII, 115—26.

Snow, Vernon F.: Robert C. Johnson's Appraisal of Edmund Burke's Eloquence. *ibid.*, 243—9.

Keith, Christina: The Russet Coat: A Critical Study of [Robert] Burns' Poetry and Its Background. London: R. Hale.

Wonderley, Wayne: An English Goethe Parody. *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur (Wisconsin)*, XLVIII, 88—93. ['The Rovers; or, The Double Arrangement', veröffentlicht in George Canning's 'Anti-Jacobin', Juni 1798. Enthält auch Hinweise auf Kotzebue und Schiller.]

Grant, Douglas (ed.): *The Poetical Works of Charles Churchill*. Oxford: Clarendon Pr. [Enthält Einführung und Kommentar.]

Lehner, Francis Charles: *The Literary Views of Colly Cibber*. *SDD-UW*, XVI, 544—5.

Peterson, William M.: Cibber's 'She Wou'd and She Wou'd Not' and Vanburgh's 'Aesop'. *PQ*, XXXV, 429—35.

- : The Text of Cibber's 'She wou'd, and She wou'd not'. MLN, LXXI, 258—62.
- Broome, J. H.: Une Collaboration: **Anthony Collins** et Desmaizeaux. RLC, XXX, 161—79.
- Cunningham, J. S. (ed.): **William Collins**: Drafts and Fragments of Verse. Ed. from the Mss. Oxford: Clarendon Pr.
- Brossman, S. W.: Dryden's Cassandra and **Congreve's** Zara. NQ, III, 102—3.
- Green, David Bonnell: Three [William] Cowper Letters. NQ, III, 532—4.
- Hodgson, Norma H., and Maurice J. Quinlan: Cowper Again. MP, LIII, 213—16. [Bibliographische Probleme, die mit dem 'Memoir of William Cowper' zusammenhängen.]
- Brett, R. L.: **George Crabbe**. (Writers and their Work, 75.) London, New York: Longmans, Green.
- Thale, Rose Marie: Crabbe's 'Village' and Topographical Poetry. JEGP, LV, 618—623.
- Jones, Claude E.: 'The Critical Review', and Some Major Poets. NQ, III, 114—15.
- : 'The Critical Review's First Thirty Years (1756—85). Ibid., 78—80.
- Spector, R. D.: Additional Attacks on the 'Critical Review'. Ibid., 425.
- Waddell, David: The Writings of **Charles Davenant** (1656—1714). Library, XI, 206—12.
- Main, C. F.: The German Princess; or, Mary Carleton in Fact and Fiction. HLB, X, 166—85. [Daniel Defoe.]
- Moore, John Robert: The Canon of Defoe's Writings. Library, XI, 155—69.
- Pafford, J. H. P.: Defoe's 'Proposals' for Printing the 'History of the Union'. Ibid., 202—06.
- Secord, A. W.: The Correspondence of Daniel Defoe. MP, LIV, 45—52.
- Beer, E. S. de: Historical Allusions in [John Dryden's] 'Absalom and Achitophel'. RES, VII, 410—15. [Einwände gegen James Kinsleys Artikel (RES, VI [1955], 291—7), auf die Kinsley erwidert.]
- Biggins, D.: Source Notes for Dryden, Wycherley, and Otway. NQ, III, 298—301.
- Cope, Jackson I.: Science, Christ, and Cromwell in Dryden's 'Heroic Stanzas'. MLN, LXXI, 483—5.
- Dearing, Bruce: Some Views of a Beast. Ibid., 326—9.
- Fredman, Morris: 'All for Love' and 'Samson Agonistes'. NQ, III, 514—17.
- Grant, Douglas (ed.): Poems and Prose of John Dryden: A Selection. Baltimore: Penguin Books, 1955.
- Hooker, Edward Niles, and H. T. Swedenberg [and others] (eds.): The Works of John Dryden. Vol. I, Poems, 1649—1680. Berkeley & Los Angeles: Univ. of California Pr.
- Hughes, Richard Edward: The Sense of the Ridiculous: Ridicule as a Rhetorical Device in the Poetry of Dryden and Pope. SDD-UW, XV (1955), 613—15.
- Kinsley, James: The 'Three Glorious Victories' in 'Annus Mirabilis'. RES, VII, 30—37.
- Manley, Francis: Ambivalent Allusions in Dryden's Fable of the Swallows. MLN, LXXI, 485—7.
- Maurer, A. E. Wallace: Dryden's View of History. SDD-UW, XV (1955), 617—18.
- Miner, Earl Roy: Dryden's 'Macflechnoe'. NQ, III, 335—7.
- Myers, Robert Manson: Handel, Dryden and Milton: Being a Series of Observations on the Poems of Dryden and Milton, as alter'd and adapted by Various Hands, and Set to Musick by Mr. Handel, to which are added Authentick Texts of Several of Mr. Handel's Oratorio's. Cambridge: Bowes & Bowes.
- Padgett, Laurence E.: Dryden's Edition of Corneille. MLN, LXXI, 173—4.

- Spector, R. D.: *Dryden's Translation of Chaucer: A Problem in Neo-classical Diction*. NQ, III, 23—6.
- Wasserman, Earl R.: *Dryden's Epistle to Charleton*. JEGP, LV, 201—12.
- Fujimara, Thomas H.: [George] *Etherege at Constantinople*. PMLA, LXXI, 465—81.
- Jarvis, Rupert C.: *Fielding and the Forty-Five*. NQ, III, 391—4, 479—82.
- Meredith, Robert Chidester: *Henry Fielding and the Idea of Benevolence: A Study of the Structure of 'Tom Jones'*. SDD-UW, XVI, 548—9.
- Parker, A. A.: *Fielding and the Structure of 'Don Quixote'*. *Bulletin of Hispanic Studies*, XXXIII, 1—16.
- Powers, Lyall H.: *The Influence of the 'Aeneid' on Fielding's 'Amelia'*. MLN, LXXI, 330—336.
- Sherburn, George: *Fielding's Social Outlook*. PQ, XXXV, 1—23.
- Solon, John James: *Fielding in the Twentieth Century*. SDD-UW, XVI, 558—60.
- Watt, Ian: *Henry Fielding: An Apology for the Life of Mrs. Shamela Andrews, 1741. With an Introd. (ARS Pub. No. 57.)* Los Angeles: Clark Mem. Lib., U. C. L. A.
- Keast, William R.: *The Element of Art in Gibbon's 'History'*. ELH, XXIII, 153—62.
- Norton, J. E. (ed.): *The Letters of Edward Gibbon*. I: 1750—1773; II: 1774—1784; III: 1784—1794. London: Cassell; New York: Macmillan.
- Green, David Bonnell: *Letters of William Godwin and Thomas Holcroft to William Dunlap*. NQ, III, 441—3.
- Friedman, Arthur: [Oliver] *Goldsmith's 'Essay on Friendship': Its First Publication and the Problem of Authorship*. PQ, XXXV, 346—9.
- Golden, Morris: *Goldsmith's Attributions in the 'Weekly Magazine'*. NQ, III, 350—1.
- : *Goldsmith Attributions in the 'Literary Magazine'*. Ibid., 432—5, 489—93.
- Todd, William B. (ed.): *A Prospect of Society, Reconstructed from the Earliest Version of 'The Traveller', by William B. Todd*. Charlottesville: Univ. of Va. Pr.
- Peckham, Morse: [Thomas] *Gray's 'Epitaph' Revisited*. MLN, 409—11.
- Carnie, R. H.: *Lord Haile's Notes on Johnson's 'Lives of the Poets'*. NQ, III, 73—5, 106—8, 174—6, 343—6, 486—9.
- Gang, T. M.: [Thomas] *Hobbes and the Metaphysical Conceit — A Reply*. JHI, XVII, 418—21. [Widerlegt G. Watsons Behauptung (JHI, XVI [1955], 558—62), daß Hobbes sich gegen den 'metaphysischen Concetto' wandte.]
- Peters, Richard: *Hobbes*. (Pelican Philosophy Series.) London, Baltimore: Penguin Books.
- Thomas, R. George: *Lord Bute, John Home and Ossian: Two Letters*. MLR, LI, 73—5.
- Halberstadt, William Harold: *The Aesthetics of Francis Hutcheson and David Hume*. DA, XVI, 354 (Illinois).
- Hipple, Walter J., Jr.: *The Logic of Hume's Essay 'Of Tragedy'*. PhQ, VI, 43—52.
- Hurlbutt, R. H., III.: *David Hume and Scientific Theism*. JHI, XVII, 486—97.
- Johnstone, Henry W., Jr.: *Hume's Arguments concerning Causal Necessity*. PPR, XVI, 331—40.
- Kirk, Russel (ed.): *An Enquiry Concerning Human Understanding*. (Gateway Edition, 6029.) Chicago: Regnery.
- Wand, Berard: *Hume's Account of Obligation*. PhQ, VI, 155—68.
- Boyce, Benjamin: [Samuel] *Johnson's 'Life of Savage' and Its Literary Background*. SP, LIII, 576—98.
- Greene, D. J.: *Johnson's Contributions to 'The Literary Magazine'*. RES, VII, 367—92.

- Moran, Berna: *The Irene Story and Dr. Johnson's Sources*. MLN, LXXI, 87—91.
- Sherbo, Arthur: *Samuel Johnson, Editor of Shakespeare*. With an Essay on 'The Adventurer'. (Illinois Studies in Language and Literature, Vol. 42). Urbana: Univ. of Illinois.
- Sutherland, Raymond Carter: *Dr. Johnson and the Collect*. MLQ, XVII, 111—17.
- Whitley, Alvin: *The Comedy of 'Rasselas'*. ELH, XXIII, 48—70.
- Doney, Willis: *Locke's Abstract Ideas*. PPR, XVI, 406—09.
- Lavere, George J.: *The Basis for the State in the Political Philosophy of John Locke*. Culture, XVI (1955), 404—24; *ibid.*, XVII (1956), 148—68.
- : *'The State of Nature' in the Philosophy of John Locke*. Culture, XVII, 48—60. [Fortsetzung folgt.]
- Linell, John: *Locke's Abstract Ideas*. PPR, XVI, 400—05.
- Yolton, John W.: *John Locke and the Way of Ideas*. (Oxford Classical and Philosophical Monographs.) New York and London: O. U. P.
- Francis, F. C. (ed.): *Narcissus Luttrell's Popish Plot Catalogues*. (Luttrell Society Reprints, No. 15.) Oxford: Blackwell.
- Halsband, Robert: *The Life of Lady Mary Wortley Montagu*. Oxford: Clarendon Pr.
- Emery, John P. (ed.): *'The Way to Keep Him' and Five Other Plays by Arthur Murphy*. New York: New York Univ. Pr.
- Ladborough, R. W.: *Pepys and Pascal*. French Review, X, 133—39.
- Aden, John M.: *'First follow Nature': Strategy and Stratification in [Alexander Pope's] 'An Essay on Criticism'*. JEGP, LV, 604—17.
- Butt, John: *Pope's Poetical Manuscripts*. London, New York: O. U. P., 1955. [Warton Lecture on English Poetry, 1954.]
- Foxon, D. F.: *Concealed Pope Editions*. Book Collector, V, 277—79.
- Goldstein, Malcolm: *Pope and the Stage*. DA, XVI, 750—1 (Columbia).
- Hering, George Dewitt: *Satiric Devices and Themes in Pope*, 1728—43. SDD-UW, XV (1955), 612—13.
- Hughes, R. E.: *Pope's 'Imitations of Horace' and the Ethical Focus*. MLN, LXXI, 569—74.
- Litz, Francis E.: *Pope and Twickenham's Famous Preacher*. MLQ, XVII, 204—12. [Pope und Jeremiah Seed.]
- Todd, William B.: *Concealed Pope Editions*. Book Collector, V, 48—52.
- Rabkin, Norman: *[Samuel Richardson's] 'Clarissa': A Study in the Nature of Convention*. ELH, XXIII, 204—217.
- Duclos, Paul-Charles: *John Wilmot, 2^e comte de Rochester*. RLV, XXII, 241—56.
- Hook, Lucyle: *The Publication Date of Rochester's 'Valentinian'*. HLQ, XIX, 401—07.
- Vieth, David M.: *Two Rochester Songs*. NQ, III, 338—9.
- : *The Text of Rochester and the Editions of 1680*. PBSA, L, 243—63.
- Zimansky, Curt A. (ed.): *The Critical Works of Thomas Rymer*. With Introd. and Notes. New Haven: Yale Univ. Pr.; London: O. U. P.
- Ogden, H. S. V. (ed.): *'Theologia Ruris, sive Schola et Scala Naturae, 1686.'* With an Introduction. (ARS, No. 56). Los Angeles: California Univ. Pr., Clark Memorial Library.
- Fussell, Paul, Jr.: *Samuel Say, An Essay on the Harmony, Variety, and Power of Numbers, 1745*. With an Introduction (ARS, No. 55). Los Angeles: California Univ. Pr., Clark Memorial Library.
- Stewart, Lawrence D.: *John Scott of Anwell*. (University of California Publications, English Studies, No. 13.) Berkeley: University of California Pr.
- Schlegel, Dorothy B.: *Shaftesbury and the French Deists*. (University of North Carolina Studies in Comparative Literature, No. 15.) Chapel Hill: Univ. of N. Car. Pr.
- Schiller, Andrew: *[Richard Brinsley Sheridan's] 'The School for Scandal': The Restoration Unrestored*. PMLA, LXXI, 694—704.

Sherbo, Arthur: **Christopher Smart**, Reader of Obituaries. MLN, LXXI, 177—82.

—: The Dating and Order of the Fragments of Christopher Smart's 'Jubilate Agno'. HLB, X, 201—07.

—: The Probable Time of Composition of Christopher Smart's 'Song to David', 'Psalms', and 'Hymns and Spiritual Songs'. JEGP, LV, 41—57.

Fay, Charles Ryle: **Adam Smith** and the Scotland of His Day. C. U. P.

Hunter, Richard A., and Ida Macalpine: **[Tobias] Smollett's** Reading in Psychiatry. MLR, LI, 409—11.

Linsalata, Carmine Rocco: Smollett's Hoax: 'Don Quixote' in English. (Stanford University Publications, University Series, Languages and Literatures, Vol. 14.) Stanford: Stanford University Pr.

Rau, Fritz: **[Richard] Steele's** Eintritt in den Kit-Cat-Club. Germanisch-Romanische Monatsschrift, Neue Folge, VI, 396—98.

Holland, Norman N.: The Laughther of **Laurence Sterne**. HR, IX, 422—30.

Legnani, Emilio Sioli: L'avventura milanese di Sterne con la 'Marquesina de F***' fu 'fabbricata di pianta'. English Miscellany (Rome), VI (1955), 247—57.

Milic, Louis T.: Sterne and Smollett's 'Travels'. NQ, III, 80—1. [Die ganze 'Sentimental Journey' hindurch parodiert Sterne Smolletts 'Travels'.]
—: A Sterne Letter Re-dated. NQ, III, 212—13.

Reid, Ben: The Sad Hilarity of Sterne. Virginia Quarterly Review, XXXII, 107—34.

Schöne, Annemarie: **Laurence Sterne** — Unter dem Aspekt der Nonsense Dichtung. Neophilologus, XL, 51—62.

Allen, Robert J.: **[Jonathan] Swift's** 'Contests and Dissensions' in Boston. New England Quarterly, XXIX, 73—82. [Zu der im Jahre 1728 erschienenen Ausgabe des 'Discourse of Contests and Dissensions in Athens and Rome' und deren Wiederabdruck.]

Baker, Sheridan: Swift, 'Lilliputian', and Catullus. NQ, III, 477—79.

Ehrenpreis, Irvin (ed.): 'An Enquiry into the Behavior of the Queen's Last Ministry'. (Indiana University Publications, Humanistic Series, No. 36.) Bloomington: Indiana Univ. Pr.

Ferguson, Oliver W.: **Jonathan Swift**, Freeman of Dublin. MLN, LXXI, 405—409.

Holloway, John: The Well-Filled Dish: An Analysis of Swift's Satire. HR, IX, 20—37.

Jarrell, Mackie L.: The Proverbs in Swift's 'Polite Conversation'. HLQ, XX, 15—38.

Owen, Robert Reiley: **Jonathan Swift's** Hostility to Science. DA, XVI, 115—116 (Minnesota).

Preu, James Arthur: Antimonarchism in Swift and Godwin. In: [Anonym] Writers and their Critics: Studies in English and American Literature. (Florida State University Studies, No. 19.) Tallahassee: Florida State Univ. Pr., 1955. S. 11—28.

Quinlan, Maurice J.: Swift's 'Project for the Advancement of Religion and the Reformation of Manners'. PMLA, LXXI, 201—12.

Taylor, Aline M.: Swift's Use of the Term 'Canary Bird'. MLN, LXXI, 175—77.

Woodring, Carl R.: The Aims, Audience, and Structure of the Drapier's Fourth Letter. MLQ, XVII, 50—9.

Aden, John M.: Scriptural Parody in Canto I of **[James Thomson's]** 'The Castle of Indolence'. MLN, LXXI, 574—77.

Francis, T. R.: The Quarto Edition of **James Thomson's** Works, 1762. NQ, III, 211—12.

Fenner, Arthur, Jr.: The **Wartons** 'Romanticize' Their Verse. SP, LIII, 501—508.

Allison, James: Mrs. Thrale's Marginalia in **Joseph Warton's** 'Essay'. HLQ, XIX, 155—64.

Birrell, T. A.: **Sarbiewski, [Isaac] Watts** and the Later Metaphysical Tradition. EST, XXXVII, 125—32.

Emden, Cecil S.: **Gilbert White** in his Village. London: O. U. P.

c) Romantik (c. 1798—c. 1832)

1. Allgemeiner Teil

Anglesey, Marquess of (ed.): *The Capel Letters, 1814—1817*. London: Jonathan Cape, 1955.

Antal, Frederick: *Fuseli Studies*. London: Routledge and Kegan Paul.

Coburn, Kathleen: *Coleridge and Wordsworth and the 'Supernatural'*. UTQ, 121—30.

Dakin, Douglas: *British and American Philhellenes during the War of Greek Independence, 1821—1823*. Salonika: The Society for Macedonian Studies. (London, International University Booksellers, distributors.)

Derby, Raymond J. (ed.) and others: *The Romantic Movement: A Selective and Critical Bibliography for the Year 1955*. PQ, XXXV, 97—174.

Erdman, David V.: *Coleridge, Wordsworth, and the Wedgwood Fund*. Bulletin of the New York Public Library, LX, 425—43, 487—507.

Gérard, Albert: *L'Idée Romantique de la Poésie en Angleterre*. Paris: Société d'Édition 'Les Belles Lettres'.

Jaeger, Muriel: *Before Victoria*. London: Chatto and Windus.

Price, Lawrence M.: *Anglo-German Literary Bibliography for 1955*. JEGP, LV, 631—35.

Raysor, Thomas M. (ed.): *The English Romantic Poets: A Review of Research*. Revised Edition. New York: The Modern Language Association.

Singer, Armand: *Supplement to a Bibliography of the Don Juan Theme: Versions and Criticism*. Philological Papers, West Virginia University Bulletin, Vol. X, Series 56, No. 11—1. Morgantown; West Virginia University.

Strout, Alan Lang: *The Authorship of Articles in Blackwood's Magazine, Numbers XVII—XXIV (August 1818—March 1819)*. Library, XI, 5th Series, 187—201.

Woodring, Carl R.: *Current Bibliography*. KSJ, V, 117—41. [Bibliographie zu Keats, Shelley, Byron und Leigh Hunt sowie den Kreisen um sie, die Zeitspanne von ungefähr Juli 1954 bis Juni 1955 umfassend.]

2. Einzelne Autoren

Bebbington, W. G.: *The Most Remarkable Man of His Age: Byron in 'The Windsor and Eton Express and General Advertiser'*. KSMB, 27—31.

Berry, C. L.: *Byron in Venice, 1819*. NQ, III, 396—7.

Bigland, Eileen: *Passion for Excitement: The Life and Personality of the Incredible Lord Byron*. New York: Coward-McCann.

Blunden, Edmund: *Lord Byron: Some Early Biographies*. KSMB, 1—3.

Brooks, Elmer L.: *Byron and the 'London Magazine'*. KSJ, V, 49—67.

—: *'Don Juan': Early Moral Judgments*. NQ, III, 117—18.

Butler, E. M.: *Byron and Goethe*. Cambridge: Bowes and Bowes.

Green, David Bonnell: *Three New Byron Letters*. KSJ, V, 97—101.

Knight, G. Wilson: *The Laureate of Peace*. New York: O. U. P. [Enthält Kapitel über Byron und Pope.]

Marchand, Leslie A.: *Byron's Lameness: A Re-Examination*. KSMB, 32—42.

Rutherford, Andrew: *An Early MS of 'English Bards and Scotch Reviewers'*. KSMB, 11—13.

Whitley, Alvin: *Byron as 'Pacifator': A New Letter*. KSMB, 4—6.

Chapple, A. J. V.: *Some Unpublished Poetical Manuscripts of John Clare*. Yale Univ. Library Gazette, XXXI, 34—48.

Tibble, John and Anne: *John Clare: His Life and Poetry*. London: Heineman.

Ashe, Dora Jean: *Coleridge, Byron and Schiller's 'Der Geister-seher'*. NQ, III, 436—38.

Beaty, Frederick L.: *Two Manuscript Poems of Coleridge*. RES, VII, 185—7.

Beyer, Werner W.: *The Background of Coleridge's 'Cain', Precursor of 'The Ancient Mariner'*. NQ, III, 32—4, 82—4.

Watson, George (ed.): 'Biographia Literaria' (Everyman's Library). London: Dent; New York: Dutton.

Griggs, Earl Leslie: Coleridge and His Friends. Charles Lamb Society Bulletin, No. 132, 119—21.

— (ed.): Collected Letters of Samuel Taylor Coleridge. 2 vols. (1785—1806). Oxford: Clarendon Pr.

Jordan, Hoover H.: Thomas More and the Reviews of 'Christabel'. MP, LIV, 95—105. [Glaubt, daß die Rezension, trotz Elisabeth Schneiders Argumenten, noch immer Hazlitt und Jeffrey zugeschrieben werden muß.

Seronsy, Cecil C.: Dual Patterning in 'The Rime of the Ancient Mariner'. NQ, III, 497—9.

Steinmann, Martin, Jr.: Coleridge, T. S. Eliot, and Organicism. MLN, LXXI, 339—40.

Byrns, Richard H.: Some Unpublished Works of De Quincey. PMLA, LXXI, 990—1003.

De Quincey, Thomas: 'Confessions of an English Opium-Eater in Both the Revised and the Original Texts with Its Sequel "Suspira de Profundis" and "The English Mail-Coach"'. Ed. by Malcolm Elwin. London: MacDonald.

Jamieson, Paul F.: Musset, De Quincey, and Piranesi. MLN, LXXI, 105—08.

Gray, Duncan, and Walker, Violet W.: Benjamin Robert Haydon on Byron and Others. KSMB, 14—26.

Albrecht, W. P.: Hazlitt's Preference for Tragedy. PMLA, LXXI, 1042—51.

Klingopulos, G. D.: Hazlitt as Critic. EC, VI, 386—403.

Whitley, Alvin: Keats and Hood. KSJ, V, 33—47. [Hoods kannte Keats nicht, trat aber dem Kreis um ihn bei und wurde in seiner Poesie von Keats beeinflusst.]

Allott, Kenneth: Keat's 'Ode to Psyche'. EC, VI, 278—301.

Cornelius, Roberta D.: Keats as a Humanist. KSJ, V, 87—96.

Garrod, H. W. (ed.): The Poetical Works of John Keats (Oxford Standard Authors). London: O. U. P.

Gittings, Robert: The Mask of John Keats: A Study of Problems. Cambridge, Massachusetts: Harvard Univ. Pr.; London: Heinemann.

Man, Paul de: Keats and Hölderlin. CL, VIII, 28—45.

Pollard, Arthur: Keats and Akenside: A Borrowing in the 'Ode to a Nightingale'. MLR, LI, 75—77.

Renzulli, Michele: John Keats: L'Uomo e il Poeta. Rome: Francesco Giordano.

Steele, Mabel A. E.: The Authorship of 'The Poet' and Other Sonnets: Selections from a 19th Century Manuscript Anthology. KSJ, V, 69—80. [Das Sonett 'The Poet' stammt nicht von Keats, sondern von Keats Verleger John Taylor, von dessen unveröffentlichten Sonetten Steele einige abdruckt.]

Stillinger, Jack: Notes on Keat's Letters. MLN, LXXI, 340—2.

Ting, Nai-Tung: The Influence of Chatterton on Keats. KSJ, V, 103—08. [Ergänzung zu Gittings Artikel (KSJ, IV, 1955, 47—54).]

Wilcox, Stewart C.: The Seasonal Motif of Keat's 'Ode To Autumn'. PQ, XXXV, 194—5.

Barnett, George L.: Charles Lamb and the Button Family: An Unpublished Poem and Letter. HLQ, XIX, 191—5.

Matthews, T. S. (ed.): The Selected Letters of Charles Lamb. New York: Farrar, Straus, and Cudahy.

Adams, Ruth M.: A Letter by Sir Walter Scott. MP, LIV, 121—3.

Mayhead, Robin: 'The Heart of Midlothian': Scott as Artist. EC, VI, 266—77.

Montgomerie, William: Sir Walter Scott as a Ballad Editor. RES, VII, 158—63.

Boas, Louise Schutz: Nursemaid to the Shelleys. NQ, III, 216—17, 309—10.

- Drew, Philip; Watson, George; Boas Louise Schutz; and Matthews, G. M.: Shelley's Use of 'Recall'. TLS, Dec. 16, 1955, 761; Jan. 6, 1956, 7; Jan. 20, 37.
- Griffith, Ben W.: 'The Revolt of Islam' and Byron's 'The Corsair'. NQ, III, 265.
- Jeffrey, Lloyd N.: Shelley's 'Triumph of Life' and the 'Dhammapada'. NQ, III, 116—17.
- King, W.: A Note on Shelley, Gibbon, Voltaire, and Southey. MLR, LI, 225—7.
- Male, Roy R., Jr.: Young Shelley and the Ancient Moralists. KSJ, V, 81—6.
- Rogers, Neville: Shelley and the West Wind. London Magazine, III, 56—68.
- : Shelley at Work: A Critical Enquiry. Oxford: Clarendon Pr.
- Schrickx, W.: Shelley's 'Ode to the West Wind', an Analysis. RLV, XIX (1953), 396—404.
- Steadman, John M.: Errors Concerning the Publication Date of Shelley's 'Ozymandias'. NQ, III, 439—40.
- Auden, W. H. (ed.): The Selected Writings of Sydney Smith. With an Introduction. New York: Farra, Straus, and Cudahy.
- Smith, N. C. (ed.): Selected Letters of Sydney Smith (World's Classics). London: O. U. P.
- Schrickx, W.: Een Onuitgegeven Brief van Robert Southey. RLY, XXII, 144—6. [Ein unveröffentlichter Brief von Southey an den Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek in Ghent, datiert, den 24. Okt. 1815.]
- Selig, K. L.: Sabuco de Nantes, Feijóo, and Robert Southey. MLN, LXXI, 415—16.
- Watson, Vera: Thomas Noon Talfourd and His Friends. TLS, April 20, 244; April 27, 260. [Siehe auch TLS, May 18, 297; TLS, June 1, 329.]
- Hill, Anne: Trelawny's Family Background and Naval Career. KSJ, V, 11—32. [Entwirrt Dichtung von Wahrheit in 'The Adventures of a Younger Son']
- Beaty, Frederick L.: Dorothy Wordsworth and the Coleridges: A New Letter. MLR, LI, 411—13.
- Bateson, F. W.: [William] Wordsworth: A Reinterpretation. Second Edition. London: Longmans, Green.
- Bostetter, Edward E.: Wordsworth's Dim and Perilous Way. PMLA, LXXI, 433—50.
- Cruttwell, Patrick: Wordsworth, the Public, and the People. Sewanee Review, LXIV, 71—80.
- Gérard, Albert: Les Deux Autobiographies de William Wordsworth. L'Athénée (Liège), XXXIX (1950), 85—94.
- : Wordsworth in Our Time. RLV, XXII, 132—43.
- Kissane, James: 'A Night-Piece': Wordsworth's Emblem of the Mind. MLN, LXXI, 183—6.
- Muir, Kenneth: An Epilogue to 'The Prelude'. EC, VI, 245—7.
- Owen, W. J. B.: The Major Theme of Wordsworth's 1800 Preface. EC, VI, 144—59.
- : The Text of Wordsworth's 'Essay upon Epitaphs'. NQ, III, 214—15.
- Rayson, Thomas M.: Wordsworth's Early Drafts of 'The Ruined Cottage' in 1797—98. JEGP, LV, 1—7.
- Smyser, Jane Worthington: Wordsworth's Dream of Poetry and Science: 'The Prelude', V. PMLA, LXXI, 269—75.
- Stallknecht, Newton P.: On Poetry and Geometric Truth. KR, XVIII, 1—20.
- Whalley, George: Preface to 'Lyrical Ballads': A Portent. UTQ, XXV, 467—83.
- Zall, P. M.: Hazlitt's 'Romantic Acquaintance': Wordsworth and Charles Lloyd. MLN, LXXI, 11—14.

Richard Heinrich Grün: Das Menschenbild John Miltons in *Paradise Lost*. Eine Interpretation seines Epos im Lichte des Begriffes 'Disobedience'. (= Frankfurter Arbeiten aus dem Gebiete der Anglistik und der Amerika-Studien, Heft 2.) Heidelberg 1956, 100 S. [Diese aus der Schule Theodor Spiras hervorgegangene Frankfurter Dissertation darf als ein wertvoller Beitrag zum Verständnis von *Paradise Lost* begrüßt werden. Es gelingt dem Verfasser, in sorgfältig interpretierender Untersuchung, die stets dem Werke als solchem nahe bleibt, von einer Deutung des zentralen Begriffes 'Disobedience' aus das sich in der 'Humilitas' vollendende Menschenbild Miltons und den Sinnzusammenhang seines großen Gedichtes zu erhellen. Die Struktur des Epos wie seine Figuren erhalten von hier aus eine Erklärung, die an Überzeugungskraft gewinnt, weil in ihr nicht psychologische, sondern ontologische Kategorien maßgebend sind. — Gelegentliche Mängel des Ausdrucks (z. B. S. 17 'Verarbeitungen', S. 59, Anm. 5) und Umständlichkeiten der Formulierung (vor allem im ersten Abschnitt der Einleitung) fallen nicht schwer ins Gewicht; in ihrer Gesamtheit ist die Darstellung klar und präzise. Auf ein Druckversehen (S. 24, Z. 12) sei hingewiesen: statt 'X, 21' müßte 'IX, 21' stehen. — Es ist ein Gewinn für Grüns Studie, daß sie sich eingehend und in fruchtbarer Weise mit der umfangreichen Miltonliteratur auseinandersetzt. — T. Riese.]

Bernhard Schindler: George Bernard Shaw. Seine Kritik an den englischen Lebensformen in seinen sozialkritischen Dramen. Halle (Saale), Max Niemeyer 1956, 112 S. [Mit seinem in Umfang wie auch in Inhalt recht bescheidenen Buch geht Schindler gewissen Wesenszügen Shaws nach, welche die Sensibilität des nicht-marxistischen Lesers möglichst zu vergessen trachtet. Wenn Shaw nur ein dramatisierender Parteigänger gewesen wäre, dann hätte die peinliche Naivität seines politischen Urteils seine Stücke mit Recht von der Bühne verschwinden lassen. Glücklicherweise bietet jedoch Shaws Werk genügend Aspekte, die über die Propagandaphrasen des Fabiers dominieren, die in ihrer Überzeitlichkeit als große dramatische Kunst erscheinen und die damit allein der Beachtung durch den heutigen Menschen wert sind. Von unserem Standpunkt aus wirkt deshalb Schindlers Büchlein als Anachronismus, denn Vf. beschäftigt sich ausschließlich mit den einzelnen Postulaten von Shaws Gesellschaftskritik. Die Besprechung einiger besonders geeigneter Stücke — sie erschöpft sich allerdings häufig in bloßen Inhaltsangaben — weist auf Shaws abfällige Bemerkungen über die ökonomischen Grundlagen, die Institutionen und Ideale der 'konventionellen' englischen Gesellschaft. Wie zu erwarten war, wird zum Schluß noch über den 'Kleinbürger' Shaw der Stab gebrochen, da er mit der Betonung des Evolutionsgedankens zum großen Mißvergängen Schindlers doch nicht völlig auf die marxistische Linie einschwenkte. — Hans Schnyder.]

Studies in Social History. A Tribute to G. M. Trevelyan. Edited by J. H. Plumb. London 1955. XV, 287 pp. [Enthält 8 Aufsätze über sozialgeschichtliche Einzelprobleme von der elisabethanischen bis zur heutigen Zeit. — In dem Aufsatz 'Nicholas Roscarrock and His Lives of the Saints' behandelt A. L. Rowse die Schicksale eines dem katholischen Bekenntnis treu gebliebenen cornischen Edelmanns unter der Regierung Elisabeths. — 'An Elizabethan Provincial Town' von W. G. Hoskins kennzeichnet die Bedeutung der elisabethanischen Provinzstädte an dem Beispiel von Leicester, dessen sozialer und wirtschaftlicher Aufbau, Verwaltung, Finanzen und Wohnverhältnisse untersucht werden. — W. Notestein behandelt sein Thema 'The English Woman 1586—1650' aus Mangel an direkten Quellen überwiegend auf Grund der Literatur, besonders des Dramas, und kommt zu dem Schluß, daß die erheblich bessere Stellung der Frau um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem guten Teil der Voraussetzung dieser Entwicklung in der Literatur zu danken ist. — C. V. Wedgwood zeigt in 'Comedy in the Reign of Charles I', daß das rigorose Verbot des Theaters im Jahr 1642 nicht nur religiös-sittliche, sondern auch politische Hintergründe hatte, weil das Drama und besonders die Komödie in steigendem Maße die bestehenden Zustände darstellte und angriff. Um so wertvoller sind die Stücke als Quelle für die soziale Geschichte der Zeit. — Der Aufsatz von H. J. Ha-

bakkuk 'Daniel Finch 2nd Earl of Nottingham. His House and Estate' zeichnet am Beispiel von 'Burley on the Hill' die Bedeutung, die der Bau der großen country-houses um die Wende des 18. Jahrhunderts für die englischen Adelsfamilien hatte. — In J. H. Plumbs 'The Walpoles: Father and Son' werden Colonel Robert Walpole, der bei vielseitiger Begabung immer der einfache Country Gentleman blieb, und sein Sohn Sir Robert, der über das politische Amt in die oberste Schicht der englischen Gesellschaft aufstieg, in ihrem Lebensstil einander gegenübergestellt. — In 'The Romantic Element 1830–1850' von G. S. R. Kitson Clark wird an verschiedenen Seiten des frühviktorianischen Lebens: Literatur, Politik, Kirche aufgezeigt, mit welcher leichter Erregbarkeit und Intensität des Gefühls in allen Schichten des Volks in jener Zeit zu rechnen ist. — N. G. Annan behandelt in dem Aufsatz: 'The Intellectual Aristocracy' erst im Allgemeinen die Bedeutung, die der intellektuelle Teil des höheren Bürgerstandes das ganze 19. und 20. Jahrhundert hindurch gehabt hat, und weist das dann an einzelnen Familien und Familiengruppen bis in die neueste Zeit hinein nach. — Marie Schütt.]

Studies in English Language and Literature. Presented to Professor Dr. Karl Brunner on the Occasion of His Seventieth Birthday. Hg. v. Siegfried Korninger. (Wiener Beiträge zur Englischen Philologie, hg. v. Friedrich Wild. LXV. Band.) Wien-Stuttgart, Wilhelm Braumüller, 1957, 290 S. [Die Festschrift enthält folgende Beiträge: S. Baldi, 'The Secretary of the Duke of Norfolk and the First Italian Grammar in England'; G. Bullough, 'Sir Richard Fanshawe and Guarini'; L. Eckhoff, 'Stoicism in Shakespeare ... and elsewhere'; O. Funke, 'Spanische Sprachbücher im elisabethanischen England'; K. Hammerle, 'Transpositionen aus Shakespeares King Lear in Thomas Hardys Return of the Native'; V. B. Heltzel, 'The Dedication of Tudor and Stuart Plays'; S. Korninger, 'Edward Brerewoods Enquiries'; H. Koziol, 'Zur Aussprache des Englischen im 18. und 19. Jahrhundert'; H. H. Kühnelt, 'E. A. Poe und Alfred Kubin — zwei künstlerische Gestalter des Grauens'; J. G. McManaway, 'The Contention and 2 Henry VI'; F. Mossé, 'Réflexions sur la genèse de la "forme progressive"'; E. Raybould, 'Of Jane Austen's Use of Expanded Verb Forms'; L. L. Schücking, 'Der neue Othello'; H. Spies, 'Moral, Sex und Euphemismus im neuesten Englisch'; R. Stamm, 'W. B. Yeats und Oscar Wildes "Ballad of Reading Gaol"'; F. Stanzel, 'Die Erzählsituation und die umschriebenen Zeitformen'; F. Wild, 'Studien zu Marlowes Tamburlaine'; C. L. Wrenn, 'The Language of Milton'; R. W. Zandvoort, 'Wartime English'. — Unter den sprachwissenschaftlichen Aufsätzen kommt der Studie Mossés über die Genesis der progressiven Form besondere Bedeutung zu. An die eigene frühere Forschung anknüpfend, setzt er sich mit den Theorien von Rooth und Dahl auseinander und hebt die Notwendigkeit hervor, die Lösung des Problems im Zusammenwirken phonologischer und morphologischer Betrachtung zu suchen. Funke gewinnt aus spanischen Sprachbüchern Kriterien für die englische Aussprache im 16. Jahrhundert. Korningers Resumé der *Enquiries* von Brerewood lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Sprachtheoretiker des 17. Jahrhunderts, dessen Ansichten zu den Fragen der Sprachausbreitung und des Sprachwandels beachtenswert sind. Koziol untersucht die Lexika von Johnson und Baretti und die Verslehre von Evans, um aus ihnen wichtige Folgerungen für die Lautgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert zu ziehen, vor allem durch die Feststellung konservativer Tendenzen bei der neuenglischen Diphthongierung und beim r-Laut. Zandvoort gibt eine Vorschau auf ein von ihm seit Jahren vorbereitetes und nun vor dem Abschluß stehendes lexikographisches Werk zum Englisch des zweiten Weltkrieges. — Von den literarhistorischen Studien gehören mehrere der Shakespeare-Forschung an. McManaway befaßt sich mit der Frage des Verhältnisses zwischen dem Chronikdrama *The Contention* und dem 2. Teil von *Heinrich VI.* Es geht ihm darum, die von Feuillerat und Prouty erhobene These zu widerlegen, daß Shakespeares Königsdrama auf *The Contention* fuße. Schücking setzt sich mit F. R. Leavis' *Othello*-Deutung auseinander. Er lehnt sie entschieden ab und äußert dabei begründete Bedenken gegen die Gefahren einer rein ästhetischen Literarkritik, die den historischen Aspekt ihres Gegenstandes übersehen zu dürfen glaubt.

In dem Aufsatz über Marlowes *Tamburlaine* klärt Wild Interpretationsprobleme durch Hinweise auf mögliche Quellen dieses Dramas. Heltzel deutet die Praxis der Widmung beim Drama des 16. und frühen 17. Jahrhunderts als soziologisches Faktum in seiner Bedeutung für die Theatergeschichte. Begrüßenswert ist der Aufsatz von Bullough über Fanshawe, da hier eine Leistung dieses großen Übersetzungskünstlers Beachtung findet, welche bisher neben seiner vollendeten Nachdichtung der *Lusiaden* zu sehr zurücktrat. Wenn geht in dem Aufsatz über Miltons Dichtersprache an ein umfassendes Thema mit vorbildlicher Konzentration heran. Er versteht es, seine These, daß Milton die ursprünglichen Möglichkeiten der englischen Sprache nutzte und schöpferisch entwickelte, überzeugend darzulegen und neue Gesichtspunkte für die Erforschung der Wortkunst Miltons zu gewinnen. In dem Beitrag von Hammerle wird die Einwirkung Shakespeares auf Hardy aus Übereinstimmungen in den Motiven klar erwiesen. Von hohem Reiz sind die Betrachtungen von Stamm über die verkürzte Fassung von Wildes Zuchthausballade, die W. B. Yeats für sein *Oxford Book of Modern Verse* herstellte. Die künstlerische Art der beiden Dichter, wie auch der zeitbedingte Stilwandel, der sich in den zwei Fassungen offenbart, werden erhellt. — Eine Bibliographie der Veröffentlichungen von Karl Brunner schließt die Festschrift ab. — T. Riese.]

R. W. Zandvoort: *Wartime English: Materials for a Linguistic History of World War II*. Groningen, J. B. Wolters, 1957. IX, 254 S. (= Groningen Studies in English, VI). [Dieses Werk, das der bekannte Groninger Anglist bald nach dem Kriege unter Mithilfe seiner Assistenten begonnen hat und das von N. E. Osselton in *English Studies*, 35 (1954), 145—153, beschrieben und angekündigt wurde, will kein Vokabular neuer Wörter sein, sondern 'a record of linguistic usage during a period when men's thoughts were constantly occupied by the war and its consequences'. Gegeben wird jeweils die Definition des Stichworts unter Anfügung von zwei bis drei Belegen und Hinweis auf die wichtigsten engl. und am. Wörterbücher, in denen das Wort vorkommt. Das zugrunde gelegte Textmaterial umfaßt britische Zeitungen und einige charakteristische Kriegsbücher. Der bearbeitete Zeitraum erstreckt sich von 1938 bis 1948. Vf. weiß, daß einige Kriegswörter seinem Fangnetz entschlüpft sind. So ist z. B. CARE (als Organisation 1946 gegründet) nicht vertreten. Wieweit bei Aufnahme solcher Stichworte wie *flash back*, *photo finish*, *plastics*, *nylon*, *station wagon* auch noch anderes hätte berücksichtigt werden sollen, ist leichter zu fragen als zu beantworten. Auf jeden Fall ist das Bedeutungsfeld so weit abgesteckt, daß man beim Durchblättern des Buches nicht nur von Kriegstechnik liest, sondern den Eindruck einer zeitgeschichtlichen Atmosphäre gewinnt. In seiner Einleitung und in seinem Aufsatz 'Wartime English' (Brunner-Festschrift, Wiener Beitr. z. engl. Phil., 65) spricht Vf. die Hoffnung aus, daß seine Materialsammlung zur Auswertung anregen möge. — Ewald Standop.]

R. W. Zandvoort: *A Handbook of English Grammar*. London, Longmans, 1957. xii, 351 S. [Die 1945 erstmalig unter gleichem Titel erschienene und dann wiederholt aufgelegte Grammatik ist von den niederländischen Vergleichen und Übersetzungen von Beispielsätzen befreit worden und spricht somit die nicht-niederl. Benutzer noch stärker als bisher an. Auch das neue satztechnische Gewand (Verzicht auf Sperrungen) gereicht dem Werk zum Vorteil. Es sei hervorgehoben, daß Vf.s Handbuch, ohne die übliche Gliederung in Verbum, Nomen, Pronomen usw. aufzugeben, in hervorragender Weise dem Wesen der engl. Sprache gerecht wird und alle modernen sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkte berücksichtigt. So nehmen die Kapitel über Satzstruktur, Konversion, Wortfolge und Wortbildung einen fast ebenso breiten Raum ein wie das übrige. Auf Historisches wird bewußt verzichtet. Sehr willkommen sind die Literaturhinweise in den Fußnoten. Der Name Kruisinga, als dessen Schüler sich Vf. bekennt, taucht am häufigsten auf; es folgen Jespersen, Poutsma und die Oxford-Wörterbücher, wohingegen am. Autoren wie Curme und Fries stark zurücktreten (Fries verdiente z. B. Erwähnung statt Mencken in § 185 zu *shall* und *will*), was jedoch nicht bedeutet, daß Amerikanismen unberücksichtigt blieben. — Ewald Standop.]

Romanisch

Daniel M. Crabb: A comparative study of word order in Old Spanish and Old French prose works. Diss. Washington, The Catholic University of America Press, 1955. XVIII, 66 S. [Vorwiegend im Anschluß an Eugen Lerch und seine Schule leistet dieser interessante Vergleich besonders für das noch wenig untersuchte Wortstellungsproblem im Altspanischen Pionierarbeit, kommt aber auch für das Altfranzösische zu wertvollen Präzisierungen bisheriger Erkenntnisse. Unter dem Gesichtspunkt der Aufeinanderfolge von Subjekt, Prädikat und Akkusativobjekt verglichen werden je 5 altspanische und altfranzösische Texte (teils Übersetzungen, teils gattungsverwandte Originalwerke), die in statistischer Aufschlüsselung der Häufigkeit der einzelnen Stellungstypen die verschiedene Entwicklung in den beiden Sprachen vom 13. bis zum 15. Jh. spiegeln: im Spanischen keine einschneidende Beschränkung der Stellungsfreiheit; im Französischen ein allmählicher Rückgang, wenn auch nicht völliger Schwund der Inversion zugunsten des späteren Normaltyps Subjekt—Prädikat—Objekt. Einer Erklärung dieser syntaktischen Unterschiede aus der Wortstellungsfreiheit des Lateinischen abhold — besonders das Verb in Anfangsstellung sei unlateinisch (vgl. jedoch Caes., B. g. I, 31, 3: *Locutus est pro his* usw.) —, sucht Vf. für einige auffällige Phänomene nach außerlateinischen Kausalitäten. Da die Inversion in Kontaktstellung mit einem satzeinleitenden Adverb oder Präpositionalausdruck für das Deutsche charakteristisch ist und auch die gesamte altfranzösische Periode durchzieht, denkt Vf. an fränkischen Einfluß, ohne aber diesen Gedanken näher auszuführen (Introduction XVIII, Conclusion 62). Entsprechend wird ein Charakteristikum des Altspanischen, die häufige Anfangsstellung des Verbs, mit einem semitischen Superstrateinfluß in Zusammenhang gebracht (Introduction XVIII u. passim). Nun spiegeln sich zwar tatsächlich in 2 altspan. Übersetzungen aus dem Hebräischen bzw. Arabischen semitische Stellungsgewohnheiten, aber Vf. selbst erklärt dies aus der im Altspanischen angelegten Möglichkeit zu diesen Inversionen. Also wird die verbale Satzeinleitung doch nicht erst durch das Semitische ins Spanische getragen, wie übrigens auch das hier nicht berücksichtigte Altitalienische und Mittel-lateinische nahelegt (vgl. Sacchetti 108: *avea il detto messer Guglielmo uno catello; Dolopathos*, ed. Hilka, S. 14, 1: *Timebat enim pater* usw.). In den altspanischen Originalwerken spielt denn auch dieser Stellungstyp nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. — A. Noyer-Weidner].

Johannes Hubschmid: Schläuche und Fässer. Wort- und sachgeschichtliche Untersuchungen mit besonderer Berücksichtigung des romanischen Sprachgutes in und außerhalb der Romania sowie der türkisch-europäischen und türkisch-kaukasisch-persischen Lehnbeziehungen. (Romania Helvetica, vol. 54.) Bern, A. Francke AG., 1955. 171 pp. [Den Ausgangspunkt zu der vorliegenden, in der etymologischen Konzeption umfassenden, im Detail bunten Untersuchung hat das span. Wort *colodra* 'Melkkübel; hölzernes Weingefäß; Kumpf für den Wetzstein' (bei J. Corominas, *Diccionario* ... I, 1954, noch unerklärt) abgegeben, das H. mit griech. *κόλυθροι* 'testicles' (Aristot. *Problemata*, p. 913 b, 20), *κόλυθρον* 'ripe fig' (Athenaeus *Grammaticus*) verknüpft, die selbst ihre Gefäßbedeutung zugunsten abgeleiteter Semanteme aufgegeben haben und auch selbst so nur noch als *hapax legomena* ('reife Feige' sogar nur als Glossenwort) auftreten. Gerade in der technischen Terminologie ist eben mit dem technischen Fortschritt (Sachersatz) zu rechnen, der zum Absterben der Bezeichnung (p. 24) führen kann, die dann allenfalls noch in metaphorischen Nebenbedeutungen wie 'Feige' usw. fortlebt. Wir ständen also vor einem alten Wanderwort der (vorindogerm.) Mittelmeerkultur. Es ist eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, wenn man solche Hubschmidische Etymologien mit den philologischen Dichtigkeitsmaßstäben des Wortschatzes von Sprachstufen voller historischer Bezeugung messen wollte. Die Relikte des vorindogerman. Europa sind dünn und verstreut: ihre Erkenntnis und die Kritik dieser Erkenntnis können nur mit sachgerechten Maßstäben arbeiten. Der *status coniecturae* hat eben verschiedene Schwierigkeitsgrade. Innerhalb der so real vorgezeichneten Erkenntnismöglichkeiten ist Hubschmids Methode besonnen: sie sucht nicht abenteuerlich-isolierte

disiecta membra, sondern sieht die durch den Geschichtsablauf nun einmal auseinandergeworfenen und heillos zerstreuten *membra* in einem sachlich und sprachlich sinnvollen Zusammenhang. So wird also der Fall *colodra* im Zusammenhang der mittelmeerischen Weinbauterminologie gesehen (p. 24). Eben die Notwendigkeit der Verdichtung des sachlich-sprachlichen Zusammenhangs, der hier den in den normalen Fällen gegebenen literarisch-historisch-philologischen Zusammenhang ersetzt, führt H. dann zur Erweiterung der Problemstellung auf die Schlauch- und Faßzeichnungen im europäisch-mittelmeerisch-asiatischen Raum überhaupt. Eine Fülle von Zusammenhängen tut sich auf, über die hier unmöglich im Detail referiert werden kann. Worauf es ankommt, ist die grundsätzliche Berechtigung der Hubschmidchen vorromanischen Methode: der Vf. ist im Recht, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzuschreiten. — Ich benutze die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die von P. Thielscher nachgewiesenen 'Schallgefäße des antiken Theaters' (s. Archiv, Bd. 191, p. 254—255) noch in den Wänden des Chorraums der Patres in der *Chartreuse du Val des Bénédictins* (*Ville-neuve-lès-Avignon*; 14. Jh.) als bauchige Tonkrüge eingebaut sind: sie dienten (bis zur Auflösung des Klosters in der Revolution) zur Resonanz-Verstärkung des Klanges des Chorgebetes, das so auch im Chor der Laienbrüder deutlich vernommen werden konnte, der durch eine Zwischenwand (die gegenüber der mit den Resonanzkrügen ausgestatteten Hauptmauer lag und in Höhe der Lage der Resonanzkrüge unterbrochen war) vom Chor der Patres abgetrennt war: die beiden Chöre waren sichtbar gegeneinander abgesperrt, aber akustisch so verbunden, daß alles im Chor der Patres Gesprochene und Gesungene im Brüderchor deutlich gehört werden konnte. Zwei hochliegende Wandlöcher für die Aufnahme von Schallgefäßen finden sich auch im Mauerwerk der Unterkirche von Saint-Germain in Auxerre (9. Jh.). Die Schallgefäße sind also festes Traditionsgut. — H. L.]

Ewald Jammers: Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, in: *Heidelberger Jahrbücher* (Berlin-Göttingen-Heidelberg, Springer-Verlag) 1957, I, pp. 31—90. [Aus dem grundlegenden Artikel seien einige die Romanistik betreffenden Punkte herausgegriffen: 1. Im Epenvortrag wird p. 53 in Analogie nach der Liturgie und der Rhetorik unterschieden ein feierlich-verzierter Vortrag (liturgisch *tonus solemnus*, rhetorisch *oratio ornata*) und ein einfach-unverzierter Vortrag (liturgisch *tonus ferialis*, rhetorisch *oratio simplex*). Darüber hinaus ist für die musikalische Form zu unterscheiden (p. 89): Einzelversstruktur, Verspaarstruktur, Strophenstruktur. Im Alexiuslied liegt demnach Strophenstruktur vor, in der Rolandlaisse eine erweiterte Strophenstruktur, im höfischen Roman bloße Verspaarstruktur. Die Einzelversstruktur im altfrz. Epos ist eine für den Zehnsilbner nur in der Parodie *Audigier* (p. 87) belegte Spätform, die ursprünglich wohl nur dem (als Doppelsechssilbner aufgefaßten) Alexandriner eigen ist (p. 87: *Thuma* ...). Die Siebensilbnerstrophen im *Aucassin* haben Verspaarstruktur (p. 87). Verspaarstruktur ist ebenso im *tonus ferialis* wie im *tonus solemnus* möglich, wobei der *tonus ferialis* letztlich auf eine Einzelversstruktur hinauszielt, die ihrerseits in den modernen gesanglosen Lesevortrag (als der ferialsten Vortragsweise) mündet. — 2. Die Struktur des Gallusliedes (Ende 9. Jh.) wird (pp. 81, 85) als nach dem Schema 2 + (2 + 1) gebaut erkannt. Das so untergeteilte Fünferschema im Alexiuslied (s. Archiv, Bd. 194, p. 162) steht also nicht beziehungslos da. — 3. Die p. 86 wiedergegebene Melodie der altfrz. *Passion* (10. Jh.) wird als nicht zum musikalischen Hymnenstil passend beurteilt. Zu Unrecht: der musikalische Stil ist ausgesprochen hymnisch, indem die das erste (assonierende) Verspaar umfassende erste Melodiezeile *simplex* (Silbe = Note) ist und die das zweite (assonierende) Verspaar umfassende zweite Melodiezeile eine Ornatus-Steigerung bringt (sechsmal: Silbe = 2 Noten; einmal: Silbe = 4 Noten). Daß Versiketen ganz analog dem rezitativen Lektionsvortrag durch Tonhöhe ausgedrückt werden, spricht nicht gegen hymnischen Stil, da der gleiche Usus auch in Hymnen vorkommt, so etwa im *tonus in maioribus festis* der Hymnen (*Iam lucis orto sidere* usw.) der kleinen Horen (Beginn: *sol sol la-si si sol-la do-si la-si si-la-sol*). Auch die breite (viernotige) Ausladung auf der 6. Silbe des Schlußverses hat die *Passion* (etwa: *si-la-si-do*) mit der angegebenen Hymnen-

melodie (*la-si-do-si*) der kleinen Horen gemeinsam. Es wäre eine schöne Aufgabe, die Hymnenmelodie der altfrz. Passion mit einer (nicht im heutigen röm. Ritus aufzufindenden) Hymnenmelodie des frz. Liturgiebereichs zu identifizieren. — 4. Was die Cäsurbehandlung des altfrz. Achtsilbners angeht (p. 85 s.), so ist einmal auf die Tatsache hinzuweisen, daß es sich beim Achtsilbner nicht um eine echte Cäsur handelt (s. Archiv, Bd. 193, pp. 151, 292), sondern nur um Wortgrenzenlage: und daß bei der Frequenz der Wortgrenzenlage die Wortstrukturfrequenz der betr. Sprache (hie Lat., dort Frz.) entscheidend ist, ist doch selbstverständlich, also: im Lat. häufigeres *amicē* 'própugnaculā' (Hor. epod. 1, 1, 2) und häufigeres *poténtiōrum* 'límínā' (Hor. epod. 1, 2, 8) gegenüber seltenerem *siticolōs* 'Apúliāe' (Hor. epod. 1, 3, 16). Da im Frz. die Sprachgeschichte für die Apokope nach Art von *siticolōs* gesorgt hat, ist im Frz. eben dieser Wortgrenztyp im Innern des Achtsilbners häufiger. — Die eigentliche Cäsur findet sich nur in längeren Versen, also im sapph. Elfsilbner (dementsprechend im Alexiusvers) und im Hexameter (dementsprechend im Otfriedvers). Daß die Cäsur den mittelalterlichen Vers vom antiken trennt (p. 86), trifft nicht zu: hier wie dort Cäsur. — 5. Wichtig ist (p. 80) der Hinweis auf das Prädikat *dulcis* für die (nicht nur rezitierende) Hymnenmelodie (vgl. auch *dulcis est psalmodia* in der Karlssequenz *Urbs Aquensis*). Das stimmt zum Prädikat *amiable cançon* für das Alexiuslied im Prosavorwort (W. Foerster-E. Koschwitz-A. Hilka, Altfrz. Übungsbuch, 7. Aufl., 1932, p. 99), wo mit *amiable cançon* die musikalisch-poetische Kunstform, mit *spiritel raisun* der der Klostererziehungs-*Utilitas* dienende sprachlich formulierte Inhalt gemeint ist. — 6. Die Liturgieverhaftung der älteren Dichtung wird betont (zusammenfassend p. 90). Die lat. Lesetexte werden liturgisch im taktfreien Rezitativon vorgesungen, während die diese lat. Lesetexte in die Volkssprache umsetzende paraliturgische Dichtung die lat. Prosa in Poesie umsetzt, so bei Otfried in den Hexameter, in der altfrz. Passion in die ambros. Hymnenstrophe, im Alexiuslied in die sapph. Strophe. Auch die Auswahl der jeweils spezielleren metrischen Form hat natürlich ihren Grund gehabt: bei Otfried möglicherweise Iuvenus, in der altfrz. Passion ein zu suchender ambros. Hymnus, im Alexiuslied der passende Confessoren-Hymnus *Iste Confessor*. Die Umsetzungsnotwendigkeit (lat. Prosa > volkssprachl. Poesie) ist eine merkwürdige Konstante: sie muß einen ganz präzisen Grund haben. Die Voraussetzung für die Möglichkeit einer poetischen Umsetzung der lat. Prosavorlagen liegt in der Tatsache der nicht streng liturgischen, sondern nur paraliturgischen, also ausschmückenden (wenn auch inhaltlich dem Lehrzweck dienenden) Rolle der volkssprachlichen Dichtung. Der Ausgangspunkt dieser Prosa-Poesie-Umsetzung wird p. 68 im germ. Raum gesehen, wo die Notwendigkeit der Verdrängung heidnischer Poesie die poetische Form für die christl. Lehrliteratur 'unvermeidlich' erscheinen ließ. — 7. Die p. 49 gegebenen Beispiele aus der *Commemoratio brevis* für das Nichtverharren auf dem Tenor bei der Psalmodie betreffen ausschließlich die *mediatio* (P. 44, 2—5; 7, 5; 21, 7; 7, 8; 7, 8—9; 7, 16). Sie sind also umgekehrt geradezu ein Beleg für das Verharren auf dem Tenor im Versinnern. — 8. Die Anbringung der Neumen am Kopf der Seite oder Kolumne (p. 54) trifft offenbar auch für die Neumenüberlieferung des frz. Leodegarliedes (Foerster-Koschwitz, loc. cit. p. 84 ss.) zu, wo Neumen an den Kolumnenanfängen (Verse 18 d—e, 33 f) überliefert sind (außerdem über einem Vokal des Verses 19e). Auch diese Melodie bedürfte der Deutung, die durch die dichte Überlieferung der Leodegar-Festliturgie erleichtert wird. — 8. Die p. 69 erwähnten gesungenen Verkäufer-Rezitative sind heute noch in Spanien voll lebendig, und zwar in verschiedener Melodiefassung je nach dem Verkaufsgegenstand. Ein Thesaurus der Verkäufer-Rezitative wäre eine dankbare Aufgabe für Dialektologen. — H. L.]

Studia Romanica. Hommage à la Mémoire de Eugen Lerch, édité par Charles Bruneau et Peter M. Schon. Stuttgart, Port Verlag (Postanschrift: Eßlingen/N. Wiflingshausen, Wttbg.) 1955. 498 pp. [Enthält: 1. E. Schramm, Gedächtnisrede, gehalten bei der Akad. Trauerfeier der Joh.-Gutenberg-Universität am 24. 2. 1953: 'seine tiefste natürliche Begabung war sicher die des *grammairien*'. — 2. G. Antoine, Le rôle impressif des liaisons de phrases chez André Gide: Unter *liaison* ist hier

die lexikalisch-syntaktisch-stilistische Verbindung der (gleich- oder über- und untergeordneten) Sätze verstanden. Diese *liaison* kann fehlen (*faits de non-liaison*) in der abgehackten Nebeneinanderstellung (*juxtaposition, asyndète, parataxe*), der freilich bei näherem Zusehen meist ein anaphorisch-steigernder Parallelismus innewohnt, so in dem Beispiel p. 37 (Paludes I, p. 440), wo das Mittel der chaotischen Aufzählung (die eine begriffliche Diärese zeugmatischer Ausführung ist) angewandt wird und die Einzelglieder untereinander anaphorisch-steigernde Beziehung zeigen. Als besondere Gliederungsmöglichkeit wird die *coupe* gesehen, die z. B. in der Anknüpfung mit *et* vorliegt: es handelt sich um eine 'abbrechende Koordination', deren Effekt im Gegensatz zwischen der harmlos koordinierenden Funktion des *et* und der überraschenden Informationsneuigkeit des mit *et* eingeleiteten Satzinhalts besteht (p. 47). Im Grunde liegt also auch hier eine kontextmäßig verdeckte Abart des Zeugma vor. Die entsprechende Spannung liegt zwischen dem nach einer Pause nachtragmäßig (sozusagen wie 'übrigens ...') subordinierten relativischen Anschluß und der Informationsneuigkeit des so eingeführten Satzinhaltes vor (p. 42). Auch hier handelt es sich um eine verdeckte Abart des Zeugma. Die *faits de liaison* (p. 51 ss.) stellen die enge Form der syntaktisch-stilistischen Satzbindung dar, wo wieder die *constructions asymétriques* (p. 55 ss.) besondere Beachtung verdienen, so das mit Recht (p. 57) als bereits zur normalen Syntax gehörig beurteilte syntaktische Zeugma des relativischen Attributsatzes (*une odeur bizarre et que l'on finissait par aimer*); s. auch H. L., Elemente, 1949, p. 55. Das p. 67 zitierte Polysyndeton aus den *Caves* (VII, p. 388) ist nicht nur eine allgemeine Ironisierung des Pathos, sondern speziell des kurialen Stils (etwa H. Denzinger et al., *Enchir. symb.*, ed. 18—20, 1932, Nr. 469, *declaramus, dicimus, definimus et pronuntiamus*). Manche der p. 76 ss. aufgezählten Anakoluthe sind einfach absolute Nominative der affektischen Prolepse mit grammatischer Epexege, wie in der Umgangssprache (deshalb auch gerade in direkter Rede). Der Vf. weist p. 81 darauf hin, daß auch die *liaison* zwischen den größeren Einheiten (Abschnitte, Kapitel) untersucht werden müßte. Damit geht die syntaktische Stilistik in die Gedankenstilistik über: die *liaison* wird zur *transition*-Technik. Zu wünschen wäre allgemein eine phänomenklärende und -einordnende Bezugnahme auf die antike Rhetorik. — 3. E. Auerbach, *Vico und der Volksgeist: Der Herdersche und romantische 'Volksgeist'* ist national, während Vico die nationalen Varianten für irrelevant hält. Die Romantiker haben ein (auf Rousseau zurückgehendes) erzieherisches Ethos, während Vico nur Erkenntniszwecken dienen will. Herder-Romantik einerseits, Vico andererseits sind verschiedene Welten: 'es ist ganz in der Ordnung, daß Herder und die Seinen Vico nicht beachtetten.' — 4. Ch. Brunet, *La phrase d'art dans la littérature française du XIX^e et du XX^e siècle*: Die von R. Bary, *Secrets ...*, 1673 auf die *netteté* (als optimalem Grad der *clarté*) ausgerichtete frz. Syntax bleibt bei V. Hugo (trotz seines lexikalischen Revoluzzertums) noch weitgehend unangetastet und zeigt erst mit dem (doch eigentlich so sanften) Lamartine Auflösungserscheinungen. Es werden für das 19./20. Jh. folgende Satz- (oder Perioden-) Typen unterschieden: a) *phrase à queue* (die *queue* ist ein nach dem Gesetz der wachsenden Glieder angehängter langer Satzausgang, der inhaltlich ruminierend-zusammenfassend-auskostenden Charakter hat, der durch wörtliche Wiederaufnahme eines Satzbestandteiles des Hauptgedankens auch lexikalisch zum Ausdruck kommen kann); — b) *phrase à escalier* ('Treppensatz': Aneinanderknüpfung von Subordinationen, die auch klassischer Praxis entspricht); — c) *phrase à traîne* (assoziativ-sukzessive Anknüpfung nach Art des relat. Anschlusses der lat. Periode, deshalb von Barbey d'Aureilly *coquetterie à la Jules César* genannt); — d) *phrase à parenthèse* (besonders bei Proust); — e) *phrase invertée* (besonders bei Proust: 'il faut bien reconnaître que sa phrase est la négation même de ce que doit être une phrase'); — f) *phrase longue informe*; — g) *phrase à ellipse* (bei Proust); — h) *phrase à reprises* (lange Sätze werden, bes. bei Barbey d'Aur. durch anaphorische Wiederaufnahme eines Gliedes in ihrem Aufbau durchsichtig gemacht); — i) *phrase impressionniste* (Juxtaposition syntaktisch gleichrangiger Teile, meist deskriptiven Inhalts); — j) *phrase à éventail* (eine Vielzahl koordinierter Satzteile meist deskriptiven Inhalts wird syntaktisch in Suspension gehalten und erhält am Schluß erst den allen Satz-

teilen gemeinsamen syntaktischen Abschluß; es handelt sich rhetorisch um die *adiunctio* mit Nachstellung des gemeinsamen Satzteils: s. H. L., Elemente, 1949, p. 59 s.: der Rückgriff auf die klassische Rhetorik ist charakteristisch für die Begrenzung des Gebrauchs auf die *langue soignée* [p. 128]); — k) *phrase à tiroirs* (im Frz. selten angewandter lateinischer Periodentyp); — l) *phrase à 'trous'* (vulgäre Ataxie und Juxtaposition); — m) *phrase désagrégée par le sentiment* (Auflösung des Satzgefüges durch eruptive Gefühlsäußerung). Es wird festgestellt, daß das 19./20. Jh. eine *nouvelle rhétorique* gebracht hat, *plus grossière et plus insupportable que l'ancienne* (p. 131). Der Rückbezug auf die klass. Rhetorik ist also das adäquate Erkenntnismittel für die historische Beurteilung der *phrase d'art* des 19./20. Jh. Wichtig der Hinweis auf die durch Tonhöhe kenntlichgemachte kausale (auch adversative) Inbezugsetzung eines asyndetisch angefügten Nachsatzes an einen in normaler Tonlage gesprochenen Vordersatz (p. 109): *X. se croit des talents et de l'esprit. Il est riche. Hier wird das als Begründung angefügte Il est riche* in einer höheren (gestellt *naiv-insinuerenden*) Tonlage gesprochen. Die höhere Tonlage ist eine Art *discours indirect libre*: es ist der (von diesem uneingestandene) Gedanke des Herrn X. selbst, den der Sprecher mit *naiv* gestellter Insinuation als evidente Begründung hinstellt. Die höhere Tonlage hebt den im Vordersatz verborgenen Grund ans Tageslicht durch eine die Evidenz ausdrückende akustische Präsentationsbewegung, die optisch gern durch ein *naiv*-gestelltes Vorstülpen des Mundes unterstützt wird. Es ist ein Phänomen der Umgangssprache, das tagtäglich beobachtet werden kann. Inzwischen ist das Phänomen bereits mechanisiert, was gewisse Folgen für die Realisierung hat: die Satzgrenze (zwischen *esprit* und *Il*) wird überspielt, es gibt also keine Pause mehr; die erhöhte Tonlage selbst wird auf den Ausklang (*riche*) beschränkt und sogar hier nur durch drucklose, gleichschwebende Artikulation ersetzt. Charakteristisch bleibt in jedem Falle die Verlagerung der grammatischen Funktion (von *quoniam, puisque*) in die artikulatorische Realisierung. Aus gesprochenen Dokumenten seien zwei Beispiele gegeben: a) A. de Saint-Exupéry, *Le Petit Prince*, 1946, p. 14, *ce n'est pas un mouton, c'est un béliér. Il a des cornes* ... Der Schriftsteller drückt den Tonfall des *naiv-evident-insinuerenden* Begründungssatzes *Il a des cornes* graphisch durch Suspensionspunkte ... aus. Die Schallplatte 'Les Disques de France, Microsillon FM 1148, FLD 22 M (Grand Prix du Disque 1954)' zeigt den pausenlosen Anschluß an den Vordersatz (der Punkt ist also keine Pause). Die Tonhöhe ist mindestens für *Il a des* nicht ausgeprägt, charakteristisch ist nur das drucklose und gleichschwebende Ende auf *cornes*. — b) im Film *Justice est faite* (1950) stellt in der Szene im Wartezimmer nach der ersten Sitzung einer der *jurés* fest *C'est une étrangère*, worauf sein Gesprächspartner in höherer Tonlage entgegnet *Elle est née à Paris*, wobei das Schlußwort *Paris* drucklos-gleichschwebend realisiert wird. Der Sinn ist nicht kausal (wie oben in *Il a des cornes*), sondern adversativ: 'Aber bedenke doch: sie ist in Paris geboren'. Gemeinsam beiden Beispielen und damit semantisch entscheidend für den Gebrauch des gleichschwebenden Nachsatzes ist der Appell an die durch die Tonhöhe evozierte Evidenz eines Sachverhaltes. — 5. M. Deutschbein, Das Gespräch als Grundlage des Satzes und der Satz als Grundlage der Sprachkunst. — 6. W. Th. Elwert, Die Reimtechnik in der höfischen Lyrik Nordfrankreichs und ihr Verhältnis zum provenzalischen Vorbild: Zeigt an einer Fülle von Beispielen, wie sehr die frz. Dichtersprache gerade in den Reimwörtern (auch produktiv: es werden 'Pseudoprovenzalismen' geprägt) unter dem bestimmenden Einfluß des prov. Vorbildes steht. Das Altital. zeigt die gleichen Verhältnisse (z. T. im gleichen Wortmaterial, das also internationales *passe-partout*-Gut ist). Methode und Ergebnis sind fruchtbar für die Geschichte der Sprache und Literatur wie auch für die konkrete Einzelinterpretation. — 7. H. Flasche, Gabriela Mistral und ihre Sprachkunst (Der Hymnus *Sol del Trópico*). — 8. H. Hatzfeld, Studien zum Prosastil Joinvilles: Gibt eine Analyse nach modernen psychologisch-ästhetischen Kategorien, die in der Tat die stilist. Realitäten erfassen und sie in jeweils individuell-aktualisierender Weise deuten. Hauptcharakteristika J.'s sind Naivität und Lebendigkeit. Zur Rechtfertigung seiner phänomenologischen, nicht literarhistor. Methode weist der Vf. (p. 251) auf den spontanen Charakter des Textes hin, der nicht in einer mittelalterlichen

Genus-Tradition stehe: 'Dieser erste Plauderer in frz. Prosa konnte keinem Vorbild folgen'. Man wird nicht umhinkönnen, die Prosa J.'s gerade in den aufgewiesenen Elementen als einen Ableger der Achtsilbner-Dichtung (Chrestien und seine Nachfolger, Fabliaux, naive Erzählungen wie *Le Chevalier au barizel*) zu sehen. Die modernistische Stilkritik überschätzt die *parole*: auch der durch Gebrauch der Prosa neuernde Autor ist kein frischer *parole*-Produzent, sondern ein im Achtsilbnerroman aufgewachsener Reproduzent der *langue* des Achtsilbnerromans, wobei ja zu bedenken ist, daß der Achtsilbner geradezu die altfrz. Prosa darstellt. Es wäre lohnend, das Verhältnis J.'s zum Achtsilbnerstil zu untersuchen. — 9. K. Heisig, Zu rätoromanisch *bagord* 'eine häßliche Fastnachtsmaske usw.': Es wird lat. *va e o r d e m* 'wahnsinnig, verrückt' zugrunde gelegt. In Wirklichkeit ist das Wort vom ritterlichen Spiel frz. *bouhourd* usw. nicht zu trennen, da das Absinken der Turnierausdrücke in den Bereich des Volksfestes normal ist. Die Bed. 'häßliche Frau usw.' geht auf die Maske zurück. Es müßte generell das Schicksal des Turnierwortschatzes untersucht werden. Die Bed. 'Fastnachtsmaske' ist verräterisch und gibt den Weg in den Turnierwortschatz frei. Dagegen muß H. für sein *va e o r d e m* etruskische Lautgebung, etruskische Kultgeheimnisse usw. heranziehen. Aber des mögen die Linguisten walten. — 10. V. Klemperer, Delilles 'Gärten' (Ein Mosaikbild des 18. Jhs in Frankreich): Wohlgelungene, historisch gerechte Ehrenrettung dieser 'deskriptiven' Dichtung, die thematisch von Vergils *Georgica* (4, 118 *forsitan et pinguis hortos quae cura colendi / ornaret canerem*) angeregt ist und die *Georgica* eben durch die Beschreibung der von Verg. nicht besungenen Gärten ergänzt. Als Lehrgedicht sind die *Jardins* nach dem Muster des Boileau'schen *Art poétique* aus 4 Gesängen mit analoger Einteilung aufgebaut. Auch im Wortlaut scheint Boil. durch: *Mais enfin l'Angleterre / Nous apprit l'art d'orner et d'habiller la terre* (p. 282). Es wäre lohnend, einen vollständigen Quellenapparat zu den *Jardins* herzustellen. Das Naturgefühl und die Sensibilität nähern sich der Romantik. Andererseits ist aber auch die Antike etwas Lebendiges für D., 'und sein Gefühl für sie und sein Gefühl für die Natur verstärken sich wechselseitig'. Der *hameau*, den Marie-Antoinette im Garten des Petit Trianon (Versailles) einrichtete, geht vielleicht auf D. zurück (p. 315), der die *ferme* als *idylle* im Garten empfiehlt: *La ferme est aux jardins ce qu'aux vers est l'idylle* (4, 236). Auf den grauenhaft unsocialen Charakter der Garten-Sentimentalität wird p. 318 aufmerksam gemacht: D. empfiehlt, die armen Bauern nach ihrem Tode durch schöne Grabsteine zu ehren (*Pour consoler leur vie, honorez donc leur mort*). Wenn die deskriptive Poesie der Malerei an die Seite gestellt wird (p. 321), so geschieht dies wegen Horars 361 *ut pictura poesis*. Auch für modernen Geschmack ist diese Poesie wieder genießbar. — 11. Br. Migliorini, *Il tipo sintattico votate socialista*: wird an den adverbialen Gebrauch *parlar chiaro* usw. angeschlossen. Reiches Material. — 12. MK. Pope, Further notes on the vocabulary of the romances of Horn and Rimel and some queries. — 13. H. Rheinfelder, Ein vergessener franz. Wortsproßling: *amestrer* (terme de teinturier) 'mêler le carthame lavé avec de la cendre gravelée, en les piétinant par petites portions' (Littré) < administrare. Überzeugender Fund. Die breitere Dokumentierung (bes. geographisch) wird man von FEW erwarten dürfen. — 14. P.M. Schon, Das Zeiterlebnis Baudelaire's (Zur Interpretation der *Fleurs du Mal*). — 15. E. Seidel, Rumänische Einzelheiten zu Lerchs syntaktischen Arbeiten: L.'s Beobachtungen an der frz. Syntax führen in den allgemeinsprachwiss. Bereich und sind so auch für die Beurteilung der Syntax anderer Sprachen fruchtbar. — 16. I. Seidel-Slotty, Mit rhythmischem Wert verwendete Präpositionen im Rumänischen. — 17. L. Spitzer, Fr. *soleil*: Auszugehen ist von dem Glossewort *soliculari* 'sich sonnen', in dem das Deminutiv zur Charakterisierung der Handlung gehört (also nicht eine Verkleinerung der Sonne einschließt). Das Verbum lebt im Roman. weiter (altfrz. *se soleiller*), hat aber noch in lat. Zeit ein anzusetzendes **esse*, *iacere ad soliculum* erzeugt, in dem **soliculu* die Bed. 'dem Sonnenschein aktuell ausgesetzter Ort' hat, die im Roman. fortlebt (katal. *soley*). Erst sekundär wird von hier aus die 'Sonne als Himmelskörper' mit dem gleichen Wort (frz. *soleil*) bezeichnet. Überzeugend und inventorisch gelungen. Charakteristisch die etymologische Priorität des praktischen Nutzens *ad hominem* vor der kontemplativen Bezeich-

nung des Himmelskörpers. Das paßt zu den von J. Trier vertretenen etymologischen Prinzipien. Zu finden wäre noch der soziale Bereich des *soliculari*, *esse ad soliculum: handelt es sich um den erst nachzuweisenden Sport des Sonnenbadens oder vielmehr um einen gewerblichen Arbeitsprozeß (etwa Weinbau)? — 18. G. Tilander, Notes étymologiques: a) altfrz. *soir* 'saur' < *saureu; b) altfrz. *oriot* 'porche' < *auleolu (zu *aulaeum*); c) altfrz. *chantez-vous* > *chantez-ous*; span. *meted vos* > *metedos*. Der Fall des *v-* ist ursprünglich satzphonetisch bedingt: es handelt sich um Ausfall des *v-* infolge Phonemkombinationsanalogie entspr. H. L., Roman. Sprachwiss. II, 1956, § 510. — 19. R.L. Wagner, 'Langue poétique' (Du quantitatif au qualitatif): Besonders zur Poetisierung des Wortes *mystique* im 19. Jh. — 20. J. Wilhelm, Paul Claudels *Cantate à trois voix*: 'Hier fügen sich chthonischer Orphismus und christlicher Spiritualismus, erdhafte Naturpoesie und religiöse Hymnik bruchlos zusammen' (p. 452). — 21. P.M. Schon, Bibliographie der Schriften Eugen Lerchs (1912–1953). — H. L.]

Syntactica und Stilistica. Festschrift für Ernst Gamillscheg zum 70. Geburtstag (28. 10. 1957). Herausgegeben von G. Reichenkron, M. Wandruszka, J. Wilhelm. Tübingen, Max Niemeyer, 1957. VIII, 699 pp. — geh. DM 88,—; geb. DM 92,—. [Enthält: 1. R. Aramón i Serra, Notes sobre alguns calcs sintàctics en l'actual català literari: über Verba des 'Müssens', über das Verhältnis von *illorum* und *suus* (Satztyp: *filius amat illorum patrem* bzw. *suum patrem*), über die Kopulativ-Verben *ésser* und *estar*. — 2. E. Auerbach, Über das altfrz. Leodegarlied: Der frz. Dichter schematisiert den (psychologisch sehr verschwommenen) Inhalt der lat. Vita zu gestenhaft-exemplarischer Eindringlichkeit: 'eine absolute, durch nichts begründete Grausamkeit kämpft gegen eine ebenso absolute, im Leeren sich bewegende Tugend'. Vom lat. Hymnus stammt nur die Form (sechservige Achtsilbnerstrophe), das inhaltliche Niveau der lat. Hymnen des Zeitraums (Sedulius, Scottus, Wipo usw.) wird nicht erreicht: die lat. Hymnendichtung und die sie formal nachahmende frz. Dichtung des 9.–10. Jhs. stellen hinsichtlich ihres inhaltlichen Niveaus 'zwei verschiedene Kulturstufen' dar, 'die man kaum vergleichen kann' (p. 35). Dieser Unterschied wird publikumsbedingt sein: die lat. Hymnendichtung wendet sich an Feinschmecker (indem sie bekannte Inhalte inhaltlich und sprachlich ausschmückt, und zwar mit fast konzeptistischer Tendenz), während die frz. hagiographische Dichtung (in Hymnenform) das Inhaltsverständnis selbst zusammen mit erbaulicher Wirkung bei einem geistig einfacheren Publikum (etwa lateinunkundigen Nonnen) erreichen will und deshalb vergrößernd-schematisierend-vereindringlichend vorgeht (s. Archiv, Bd. 192, p. 50). — 3. K. Baldinger, Der Modus nach den Verben der behördlichen Willensäußerung in der frz. und gaskognischen Urkundensprache: Mikroskopisch-statistischer Nachweis des Vordringens des Futurs / Cond. (oder je nach Inhalt: des Indic. praes.) für den im Altfrz. vorherrschenden oder gleichberechtigten Coniunct. praes. / impf. Hierbei ergibt sich, daß der entscheidende Zeitraum des Vordringens des Futurs im 15.–16. Jh. liegt, also nichts mit dem Absolutismus speziell des 17. Jhs. zu tun hat: im 17. Jh. wird der erreichte Gebrauchszustand offenbar nur grammatikalisiert. Zur Erklärung kann hinzugefügt werden, daß der Gebrauch des Fut./Cond./Ind. praes. kein aus psychologischen Tiefen quellendes Faktum ist, sondern einfach den (im Frz. ja nicht modusändernden) *discours indirect* darstellt, der das Fut. und den Ind. praes. der hauptsätzlichen behördlichen Willensäußerung in den Nebensatz (zititmäßig) umsetzt, wobei das die behördliche Willensäußerung qualifizierende Substantiv (*arrêt*, *décision* usw.) als übergeordnetes Hauptsatzverbum umschrieben wird. Legt man etwa die Beispiele bei M. Grevisse, *Le bon Usage*⁵, 1953, § 1000, p. 874 zugrunde, so liegen also folgende Umsetzungen in den *discours indirect* vor: a) *Arrêt. Les églises ... seront fermées.* — a') *La Commune arrêta que les églises ... seraient fermées.* — b) *Décision. La donation est nulle.* — b') *Le tribunal a décidé que la donation était nulle.* — c) *Ordonnance. La façade ... sera ... illuminée.* — c') *Le conseil ordonne que la façade ... sera ... illuminée.* — Das Vordringen des Gebrauchs des Fut./Cond./Ind. praes. (für den traditionell-subordinierenden Coniunct. praes./impf.) ist also kein Ersatz für den Coniunct., son-

dern eben etwas ganz anderes: der Coniunct. stellt die normal-traditionell-naiv-direkte Ausdrucksweise dar, während das Fut./Cond./Ind. praes. eine Zitatzgenauigkeit erstrebt, sowohl lexikalisch im übergeordneten Verbum (das dem juristischen Terminus der Überschrift entspricht) als auch syntaktisch-wortlautmäßig im Behördentext. Das Verbum und der Zitatzwortlaut stehen sozusagen in Anführungsstrichen: *Le tribunal 'a décidé' que 'la donation était nulle'*. Sowohl die Überschrift wie der behörl. Wortlaut sind 'gefährlich': der Gefährlichkeitsgrad wird in dem (im *discours indirect* wiedergegebenen) Zitattext beibehalten, da sonst das Zitat ein ungefährlich-kosiger Mischmasch (s. Archiv, Bd. 194, p. 355) würde. Der Gebrauch des Fut./Cond./Ind. praes. ist also ein Phänomen der Juridifizierung der frz. Sprache: sein Zweck ist Zitatreue, in deren Dienst der syntakt. *discours indirect* gestellt wird. Es handelt sich nicht um den Bericht über einen Wunsch (wobei der Wunschinhalt nach dem Wunschverb natürlich im Konjunktiv stünde), sondern um einen Bericht über einen offiziellen Wortlaut. Das Berichtsinteresse ist textual orientiert. So kommt es auch, daß sich nach den unbehördlichen (da keinem amtlichen Erlaß-Substantiv entsprechenden) Verben wie *vouloir*, *enjoindre* usw. (p. 49, Anm. 3) nur der normale Konjunktiv findet. Das ganze Phänomen kann historisch also nur behandelt werden a) im Zusammenhang mit dem *discours indirect*, b) im Zusammenhang mit der Juridifizierung des Frz. (s. Archiv, Bd. 194, p. 355), die eben ihrerseits mit der durch die Zentralgewalt und ihre Legisten bewirkten Rechtssicherheit verknüpft ist. Das stimmt gut zum Zeitraum 1400–1600 (p. 49). — 4. J. Boutière, Frédéric Mistral traducteur: M. hat Stücke aus Petrarca, Dante, aus den Psalmen, aus Horaz, aus Catull übersetzt und auch stimmungsmäßig felibristisch umgesetzt. Dazu werden wertvolle bibliogr. Hinweise und kommentierte Proben geboten. Es wäre interessant, auch in den selbständigen prov. Dichtungen M.'s (die er seinen Übersetzungsübungen vorzog: p. 81) nach Vorlagen zu fahnden. Auch der schöpferische Dichter hat imitatorische Bedingtheiten. — 5. E. Dabovich, Syntaktische Eigentümlichkeiten der Fioretti: Weist hin auf die (im Gegensatz zu der konventionell stilisierten *Vita* des Thomas von Celano) für die F. charakteristische Frequenz der Bewegungsverben, die zur Wanderfreude der Ritterromane und des missionierenden Urchristentums (s. H. Rusche, Gastfreundschaft ..., Münster 1958, p. 25, Anm. 87) sowie des irischen Mönchtums in Verbindung gebracht wird. D. sieht in dieser Wanderfreude eine Linie, die vom Urchristentum über die Ostkirche zu den Iren und der keltischen Kirche, zum Keltentum insgesamt und von hier in den Ritterroman geht, von wo Franziskus sie wieder in den religiösen Bereich und in die Praxis hebt. Entscheidend für Franz. ist in der Tat das Nicht-verweilenwollen, die Weite, die Wanderschaft sowie die Umsetzung der Literatur in Praxis. Wertvoll in diesem Zusammenhang der Hinweis (p. 103) auf das 4. Kap. des *Speculum perfectionis*, wo Franziskus die Handelnden (Karl d. Gr., Roland, Olivier) den Dichtern gegenüberstellt, die durch bloßes Erzählen der Taten der Handelnden Ruhm erwerben wollen und so einen literarischen Kurzschluß begehen, indem die eigentliche Funktion der Literatur — die Anspornung zum Handeln (s. Joh. Wolf, Die Musiklehre des Joh. de Grotheo, Sammelbände der Intern. Musikges., 1, Leipzig 1899–1900, p. 90 s. *Cantus ... iste debet ... civibus laborantibus ... ministrari, ... ut ... quilibet opus suum alacrius aggrediatur*) — umgangen wird und die Literatur Selbstzweck wird. Ebenso handeln nach Fr. die Erzähler von Heiligenleben, wenn sie durch das bloße Erzählen und Predigen über Heilige Ruhm erwerben wollen und die Hagiographie literarisieren und überhaupt die christliche Botschaft zu einer sich selbst versorgenden Wissenschaft machen (mit Verweis auf I. Cor. 8, 1). — Der Zusammenhang zwischen den Ritterromanen (und der mit ihnen gleichgeordneten *Chanson de geste*) und Franziskus ist offenkundig, ebenso wie die lyrischen Genera des Rittertums in der *Donna Povera* durchscheinen. Der stärkste Anstoß zur franziskanischen Lebensform scheint aber in den *Vitae Patrum* zu liegen, die die religiös-asketische Basis liefern. Der 'schweifende' Charakter der Franziskaner widerspricht der benediktinischen *stabilitas loci*: er ähnelt sehr dem von Bened. reg. 1 getadelten *genus gyrovagum*. Ebenso widerspricht das Franziskanertum der durch den german. Feudalismus gefestigten Territorialverfassung der Kirche. Die 'röm.' Kirchenleitung war aber nicht ganz so

stumpfsinnig, wie D. es möchte: die Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion und die unmittelbare Unterstellung unter den Papst ist die großzügige juristische Maßnahme, die dem 'schweifenden' Element des Franziskanertums zu seinem Recht verhilft. Weiter zu verfolgen ist die von D. nachdrücklich erwähnte profan-religiöse Interferenz als umfassendes Phänomen. Ebenso das Phänomen des Wanderns, das teils der Missionierung (Urchristentum), teils der Verehrung heiliger Stätten (Pilger), teils dem Ausüben gefährvollen Rittertums (Ritterroman, auch Franziskus, auch Ignatius von Loyola, Don Quijote) dient. Vgl. auch die altfrz. Karlsreise (bes. zu p. 107). — 6. W. Th. Elwert, Formale Satire bei Peire Cardenal (insbesondere zur Kanzone *Ar mi puesc ieu lauzar d'amor* ...): Unter 'formaler Satire' (Gegensatz: 'inhaltliche Satire') ist die Verspottung der Stileigentümlichkeiten (bes. der rhetor. Figuren) einer Gattung zu verstehen. Diese Art der Satire wird für die o. a. Kanzone wahrscheinlich gemacht. — 7. W. Fiebig, Zum *adjectif démonstratif* im Neufz.: Das Dem. hat in der Literatursprache eine behutsam insinuerende Funktion: *et cependant tous ces menteurs du monde en parlent comme d'une source de bonheur* = 'alle diese Lügner ...' = 'du weißt doch, wie die Menschen lügen' (p. 123), wobei das *ces* behutsam-emphatisch gemeint ist. — 8. W. Giese, Syntaktisches und Stilistisches in Josep Pla's *Coses Vistes*: Pla ist ein lebender katal. Prosaiker. Sein Stil ist 'impressionistisch'. — 9. E. Glässer, Die sprachliche Darstellung eines Geschehens 'von selbst: Interessante und wertvolle Beobachtungen zum Verbalgebrauch bei nichtpersönlichen Subjekten (*tot ensi com passa la lance* 'vorbeig' = 'vorbeigetragen wurde'), der literarisch mit dem Wunderbericht verknüpft ist und in eine Personifizierung münden kann. — 10. H. Gmelin, Konzentrierende Imitatio in der Göttlichen Komödie: Konzentrierende Imitatio ist die Imitatio verschiedener Quelltexte an einer Dante-Stelle: es werden die Quelltexte also durch den dichterischen Schöpfungsvorgang kompiliert. Damit ist gleichzeitig eine Überbietung der Quelltexte durch den schöpferischen Kompilationsakt gegeben und auch intendiert. Der Imitationsprozeß ist keine mechanische Quellenbenutzung, sondern deutlich Frucht intensiver Meditationen, die selbst eben den Vorgang dichterischer 'Konzentrierung' darstellen, die somit auch auf Einzelquellen (nicht nur die Quellenkompilation) zutrifft. Dieser bei Dante prall gefüllte Konzentrations- und Kompilationsschlauch ist — in jeweils verschiedenem Füllungsgrad — überhaupt ein dichterisches Phänomen. Vgl. auch die Quellenkompilation des Alexiusdichters (Archiv, Bd. 192, p. 38 ss.). Zu Par. 19, 64–66 können die p. 181 zitierten Stellen Iob 3,3ss. und 12,22 inhaltlich nicht herangezogen werden, vielmehr hat der scartazzinianische Kommentar (Dante Aligh., La Div. Comm. ... col comm. scartazz., ed. G. Vandelli, 16a ed., 1955) mit der Heranziehung von Sap. 9, 15 (sowie des ganzen dortigen Zusammenhangs) recht. Lexikalisch-begrifflich umkleidet Dante diesen Inhalt mit dem Bildmaterial Iac. 1, 17 *omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio* = *lume non è, se non vien dal sereno/che non si turba mai*. Daß es ein 'falsches lumen' gibt, ist aus Luc. 11, 35 (Parallelstelle: Matth. 6, 23) *vide ergo ne lumen quod in te est tenebrae sint* entwickelt. Für das falsche Licht gibt es drei Realisierungen: a) *tenebra* (Luc. 11, 35); — b) *ombra della carne* (Sap. 9, 15 *corpus enim quod corrumpitur aggravat animam*; Sap. 5, 9 *transierunt omnia illa [scil. superbia, divitiae] tamquam umbra*; 15, 3–4 *Nosse enim te, consummata iustitia est ... non enim in errorem induxit nos hominum malae artis excogitatio, nec umbra picturae labor sine fructu*; die Junktur *tenebrae et umbra mortis* aus Ps. 87, 7 und 106, 10–14; die Gleichung *umbra mortis* = *ombra della carne* aus Rom. 8, 6 *prudentia carnis mors est* mit Beziehung auf den Erkenntnisvorgang als Bindeglied für die Heranziehung der Stelle durch Dante); — c) *suo veleno* (also: *veleno della carne*) wohl nach Apoc. 18, 23 *lux lucernae non lucebit in te amplius, ... quia in veneficiis tuis erraverunt omnes gentes* (also mit Beziehung auf Licht und Erkenntnis). Die Dreiteilung des 'Weltlichen' selbst liegt vor I. Joh. 2, 16 *omne quod est in mundo concupiscentia carnis est et concupiscentia oculorum et superbia vitae, quae non est ex Patre* (wobei das *ex Patre* wieder an Iac. 1, 17 anklingt, woher Dante ja seinen Bildrahmen hat). Die unmittelbare Quelle zu Dante dürfte in einem Kommentar zu I. Joh. 2, 16 (zu eru-

ieren aus C. Spicq, *Esquisse d'une histoire de l'exégèse latine au MA*, 1944) zu suchen sein. — 11. G. Gougenheim, *L'indicatif après tout ... que*. — 12. R. Hallig, Über Form und Eingliederung der wörtlichen Rede in den 'Memoiren' des Duc de Saint-Simon. — 13. H. Hatzfeld, Ist eine Geschichte des frz. Prosastils möglich?: Die Literatur- und Stilgeschichte ist literaturgemäß (s. Archiv, Bd. 194, p. 364 s.). So kann also auch die Geschichte des frz. Prosastils nur in der Anreihung von Stilmonographien bestehen, die H. skizziert. — 14. E. Huber, Bemerkungen zu Diderots Gebrauch von Vergleich und Metapher in *Le Neveu de Rameau*: Hingewiesen sei auf den Vergleich der Bilderdichte bei D. und bei anderen Autoren (p. 240 ss.). So findet H. etwa bei Mallarmé die 30fache Bilderzahl im Vergleich zu Diderot. — 15. A. Junker, Gesunkenes Metapherngut im zeitgenössischen Italienischen: Reiche Beobachtungen, die in eine europäische Metaphernkunde eingebaut werden sollten. So stammt etwa das *delitto perfetto* (p. 249) aus dem *crime parfait* der Kriminalromane und -filme. — 16. H. and R. Kahane, The System of the Verb in the Western Languages: Formelhaft-strukturalistische Analyse auf griech.-lat.-frz. Grundlage. Die volle Bedeutung einer solchen Analyse tritt erst klar hervor, wenn Systeme völlig andersartiger Sprachen zum Vergleich herangezogen werden. — 17. R. Kontzi, Die ital. Reflexivkonstruktion als Ausdruck für das Passiv und für 'man'. — 18. H. Kuen, Die Gewohnheit der mehrfachen Bezeichnung des Subjekts in der Romania und die Gründe ihres Aufkommens: Die häufige Setzung (und schließlich die mechanische Setzung) des Personalpronomens beim Verbum (frz. *je chante*, entgegen ital. *canto*) findet sich nur im 'zweiten Teilraum der Westromania' (H. L., Roman. Sprachwiss., I, 1956, p. 41), also im Frz., Frankoprov., Rätöroman., Nordital. Der Rest der Romania kommt mit der bloßen Verbalform aus. Der 'zweite Teilraum der Westromania' ist eine kompakte Latinität *sui generis*, die im betonten Vokalismus sicher auf eigenen Füßen steht (s. H. L., Roman. Sprachwiss., I, 1956, p. 102) und nicht germanisch beeinflusst ist. So will auch der von K. vorgeschlagene german. Einfluß auf die pronominale Konjugation im zweiten Teilraum der Westromania nicht einleuchten. Was die Gründe der Setzung der Pronomina im German. angeht, so wird man nicht an eine weltanschauliche Eigenheit (p. 326) denken. Zu erwägen wäre eher, ob der größere Hervorhebungsdruck des German. (der auch in den Lautverschiebungen zum Ausdruck kommt) den Anlaß zur Notwendigkeit einer Satzrhythmisierung abgibt, die ebenfalls auf der Grundlage größeren Hervorhebungsdruckes auch im zweiten Teil der Westromania vorliegt (p. 304 s.). Der Ausgangspunkt für die Teutonia könnte für diese Gesamterscheinung eben doch im zweiten Teilraum der Westromania liegen. Wir stehen jedenfalls vor einem 'Sprachbund', der ein noch tieferliegendes Substrat zur Grundlage haben kann. Der Raum 'nördl. Westromania-Westteutonia' erheischt Aufmerksamkeit. — 19. H. Lausberg, Syntaktisch-metrische Bemerkungen zum Tropus *Quant li solleiz*: In Fortsetzung der Ausführung Archiv, Bd. 192, p. 134 ss., werden die Beziehungen des Tropus zum Alexius- und zum Rolandslied aufgezeigt. Einige Nachträge: a) Zum Gesetz der wachsenden Glieder (p. 331, § 7a) s. Fortunatianus, *Ars rhet.* 3, 5 p. 123, 25 (ed. C. Halm, *Rhet. Lat. minores*, 1863) *ubi frequentius ponenda sunt longiora? in fine elocutionis*; — b) Zur Einleitung des Tropus und zum Vogelsang (p. 336 ss.) paßt in der Versabfolge und im Lexikon (wörtl. Übereinstimmungen kursiv, inhaltl. Übereinstimmungen in 'Anführungszeichen') Bérout, *Tristan* 1774 ss. (K. Voretzsch, *Altfrz. Leseb.* 2, 1932, p. 122): *Seignor, 'ce fu un jor d'esté, / en icel tens que l'on aoste, / un poi après la Pentecosta, / par un matin, a la rousée, / 'li oisel chantent l'ainzjornee' / . . .*; — c) Zu p. 363, T 17c: *Guerric Nunc amore* (p. 362, T 15b); — d) Zu p. 367, T 23a—b: die Abfolge *message—saive* paßt zum weisen Redner (s. Quintil. inst. or 12, 2, 6; auch p. 347, § 32); — e) Zu p. 360, T 13a: Zum Zitat *in terra nostra* . . . lies 'Rupertus' statt 'Guerricus'; — f) Zu p. 355, T 8a und T 11b: Die Gleichung Schönheit = Gnade wäre dogmenhistorisch zu verfolgen. — 20. H. Meier, Zum Artikelgebrauch bei Possessivpronomen im Portugiesischen. — 21. W. Mönch, Das Sonett. Seine sprachlichen Aufbauformen und stilist. Eigentümlichkeiten: Kundige und scharfsinnige Analyse. — 22. W. Pabst, Patois als 'erlebte Rede' bei Des Périers. — 23. F. Rauhut, Das Futurum exactum als Aus-

druck der Vorwegnahme eines späteren Urteils (Ein kleiner Beitrag zur Stilistik des frz. Verbuns): Es handelt sich (Rol. 2352 *Mult larges teres de vus avrai cunquises*; J. Benda, *La Trah. des clerics*, NRF 1927, p. 147, *Notre siècle aura été proprement le siècle de l'organisation intellectuelle des haines politiques*) um eine Appellation an das Urteil der Nachwelt, also der Geschichte. Der letzte Kern scheint in der Appellation an das Jüngste Gericht zu bestehen: man sieht seine Handlungen *sub specie aeternitatis*, man muß sie vor dem Richterstuhl Gottes verantworten (Matth. 25, 34 ss. *Tunc dicet rex . . . esurivi enim et dedistis mihi manducare . . .*). Das fut. ex. ist also die Konzentrierung der Abfolge 'Sageverb im Futur, direkte Rede im Perfekt'. Interessant der Beleg aus Caes. Gall. 4, 22, 3 (p. 423) *ego certe meum rei publicae atque imperatori officium praestitero*. Auch hier ist die Verantwortlichkeit gemeint. Letztlich ist das Tempus aus der Juridifizierung der Sprache zu verstehen (daher auch das eigenartige temporale Präzisionsbedürfnis). Hierher gehört auch das ital. *La sora Flaminia disse che l'avrebbe fatto* (G. Rohlfs, *Hist. Gram. der it. Sprache*, II, 1949, p. 491). — 24. M. Regula, *Syntaktische Malerei*: Reiche, einfühlend und anregend interpretierte Materialien, bes. aus dem Frz. Es handelt sich in der Hauptsache um die rhetorischen Erscheinungen der Ekphrasis usw. (s. H. L., *Elemente*, 1949, § 73 ss.). Die moderne Stilistik sollte ihre wertvollen Beobachtungen mit der antiken Rhetorik koordinieren, und zwar nicht nur wegen der Gleichheit oder Verwandtschaft der Phänomene (in der Antike hat man ein Jahrtausend über Sprache und Stil nachgedacht, so daß mit höchster Wahrscheinlichkeit die meisten Phänomene damals bereits beobachtet wurden), sondern auch wegen des z. T. sicheren, z. T. zu vermutenden historischen Connexes mit der antiken Rhetorik. — 25. G. Reichenkron, *Die Umschreibung mit occipere, incipere und coepisse als analytische Ausdrucksweise eines ingressiven Aorists*: Reiche Materialien. Für die syntaktisch-phraseologische Kontinuität wichtig die Feststellung, daß aus *coepit* + inf. über (phonetisch normal weiterentwickeltes) *cepit* + inf. (das dann zu *capere* bezogen wird) schließlich romanisch *prehensit ad* + inf. (altfrz. *prist a* + inf.) wird (p. 475). — 26. H. Rheinfelder, *Dantes Stilkunst in seinem Büchlein von der ital. Kunstsprache (De vulgari eloquentia)*: Abstrakte Stoffe (hier Sprach- u. Literaturwissenschaft) behandelt Dante in bildkräftiger Metaphorik und mit affektischer Intensität, so wie ja auch in der Div. Comm. unanschauliche Inhalte in affektgeladene Bildkräftigkeit umgesetzt werden. — 27. G. Rohlfs, *Zur Methodologie der roman. Substratforschung (Substratomanie und Substatophobie)*: Wendet sich besonders gegen die Substratophobie H. Meiers, deren extremer Latinismus mit dem Latinismus A. Grieras verwandt erscheint (s. auch Archiv, Bd. 191, p. 270, Mitte). — 28. F. Schalk, *Bemerkungen zum Pron. indef. in der frz. Sprache des 17. Jh.*: Das Individuum spiegelt sich im Allgemeinen (on) und wird sich am Allgemeinen über die Bedeutung seines Schicksals reflektierend klar. Es handelt sich um das in der rhetorischen Praxis übliche Hin- und Herschalten zwischen praktischer *quaestio finita* (*quaestio specialis, causa, hypothesis*) und theoretisch-philosophisch reflektierender *quaestio infinita* (*quaestio generalis, propositum, thesis*). Die *quaestio infinita* (Beispiel: *An uxor ducenda*) dient der philosophischen Gewichtigmachung einer *quaestio finita* (Beispiel: *An Catoni uxor ducenda*): Quintil. inst. or. 3, 5, 13 *nam quomodo, an uxor ducenda sit, deliberabit Cato, nisi constiterit uxores esse ducendas?*; ibid. 3, 5, 14 *Cicero . . . in Oratore (14, 45) atque in his quos de Oratore (3, 30, 120) scripsit, et Topicis (21, 80) praecipit, ut a propriis personis atque temporibus avocemus controversiam, quia latius dicere liceat de genere quam de specie, et quod in universo probatum sit, in parte probatum esse necesse sit*; Cic. de or. 3, 30, 120 *ornatissimae sunt igitur orationes eae quae latissime vagantur et a private et a singulari controversia se ad universi generis vim explicandam conferunt et convertunt, eqs.*; Isid. orig. 2, 15, 2 *quasi pars causae est propositum*. Die *quaestio infinita* gibt der individuellen *quaestio finita* allgemein-menschliches Gewicht und damit salonmäßig-literarische Brauchbarkeit wie dichterische Kraft. — 29. Ch. Schlötke-Schröer, *Zur Entwicklung des Pathos in der frühen frz. Tragödie*. — 30. E. Seifert, *Tenere in den Werken von Camões*. — 31. K. Sneyders de Vogel, *La négation dans les Faits des Romains*. — 32. L. Spitzer, *Span. querer 'to love'*: Die moderne Trichotomie 'Erkennen—Fühlen—Wollen' hat ihre mittelalterliche

Entsprechung in der Dichotomie 'Erkennen—Wollen', in der also das 'Fühlen' entweder unter 'Erkennen' oder unter 'Wollen' subsumiert werden muß. Das 'Lieben' als 'Fühlen' ist in span. *querer* unter das 'Wollen' subsumiert worden (während das Hebr. eine Subsumierung unter 'Erkennen' kennt). — 33. H. Stimm, Eine Ausdrucksform passivischer Idee im Neufrz.: Das reflexive *se voir* ist zu einer Art Hilfsverbum zur Bildung des Passivs geworden, und zwar in drei Typen: a) *se voir* + part. pass. für das transitive Zustandspassiv (seit Ronsard belegt: p. 591, Anm. 1); b) *se* (Akk.) *voir* + inf. für das Vorgangspassiv bei transitiven Verben (Rac. Mithr. 1, 3, 265 *Sous ce titre funeste il se vit immoler*); c) *se* (Dativ) *voir* + inf. für das Vorgangspassiv bei Verben mit Dativobjekt, wobei die 'Leistung' der Konstruktion darin besteht, daß das Dativobjekt zum Subjekt (als der 'Betroffene') wird: *Caton se voit attribuer le prix Charlemagne* (Erstbeleg: Rac. Bér. 5, 6, 1409 *Je me suis vu ... enseigner ce chemin / ... par plus d'un Romain*). Diese dativische Fügung ist elegant und erspart umständliche Wendungen: sie ist im Zeitungs- und Rundfunkstil sowie in gepflegterem mündlichem Ausdruck eine sehr häufige, mechanisierte Wendung. Die Grenzen der Mechanisierung werden p. 593, Anm. 1, aufgezeigt, insofern etwa *il s'est vu fracasser la mâchoire* noch lächerlich wirken würde (da 'sehen' für diesen drastisch fühlbaren Vorgang als zu schwach gilt, also aus der Mechanisierung noch etymologisch zurückgeholt wird). Ich habe die *voir*-Konstruktion in den letzten zwei Jahren in Presse und Radio selbst häufig notiert. Sie fehlt eigenartigerweise noch bei M. Grevisse, *Le bon usage*,⁵ 1955. Die historische Aufarbeitung steht noch aus. Letzter Quellgrund des 'Augenzeuge-Seins' (p. 590, Anm. 1) scheint die juristische Sprache zu sein. — 34. M. L. Wagner, Die Iteration im Sardischen: Es handelt sich um die volkssprachliche Epanalepse (s. H. L., *Elemente*, 1949, p. 43), die eine Steigerung, Intensivierung oder eine Iteration ausdrückt. Die Iteration ist bei Bewegungsangaben (p. 619 *andendi mmuru mmuru* 'andando rasente i muri') das 'Immerwieder-Sichhalten' an eine Richtlinie, bei Mengenbezeichnungen hat sie distributive Bedeutung (so auch in weiten Sprachräumen: p. 621). — 35. K. Wais, Drei Typen stilistischen Verhaltens in der ital. u. deutschen Gegenwartslyrik (Bemerkungen zu Vincenzo Cardarelli). — 36. M. Wandruszka, Parataxe in moderner Prosa: Zu E. Hemingway (wobei auch die dt., frz., ital., span. Übersetzungen zum Vergleich herangezogen werden). — 37. W. v. Wartburg, Der Stamm *mit-* 'Katze': FEW-Artikel über diesen onomatopoeitischen Stamm. — 38. H. K. Weinert, Strukturelemente assoziativer Lyrik in Eustache Deschamps' *Chant Royal Paris Ethimologie*: Paris hat fünf Buchstaben (wie die in lat. Gedichten ebenso behandelten Namen *Jesus* und *Maria*). D. hat jedem Buchstaben eine Strophe gewidmet, in der alle Wörter mit dem betr. Buchstaben anfangen. Die Etymologie ist die aus den Buchstaben hervorgeholte wahre, tiefere Bedeutung des Namens. Die tiefere Bedeutung sucht der Dichter in den Wörtern, die mit dem betr. Buchstaben anfangen (*P* = *prudence, paix* ...). Es entsteht so ein heterogenes, aber doch strophenweise geordnetes Assoziationsnetz, das einer gedankenkräftigen dichterischen Aussage dient. — 39. J. Wilhelm, Paul Claudels *Cantique du Rhône: Le Rhône* und *la Saône* bilden ein Paar, das der Dichter in eine hymnische Naturmystik (im Mund der *Laeta*) bannt. Gedankengut des *Canticum canticorum* wird für den Rhône ins Männliche umgesetzt: Cant. 4, 1 *Quam pulchra est, amica mea = qu'il est beau, le fiancé*; 6, 7—8 *sexaginta sunt reginae et octoginta concubinae, et adolescentularum non est numerus: una est columba mea, perfecta mea, ... viderunt eam filiae et beatissimam praedicaverunt, reginae et concubinae et laudaverunt eam = Il n'y a qu'un seul Rhône et cent Vierges pour lui dans les altitudes! / Il n'y a qu'un seul Rhône et pour ce taureau unique / Mille lieues de montagnes, cent Vierges, vingt Cornes farouches, / Vingt Colosses ..., vingt cimes ..., / Vingt Visages ...! / Cent montagnes et au milieu d'elles un seul Rhône*. Selbst Eschatologisches wird angewandt: Is. 52, 7 *quam pulchri super montes pedes annuntiantis et paedificantis pacem, annuntiantis bonum, praedificantis salutem, dicentis Sion: Regnabit Deus tuus = Qu'ils sont beaux, les pieds de celui qui à travers l'immense plage de sable éblouissant / Se met en devoir d'atteindre la patrie, / Les pieds de celui qui annonce la victoire!* Auch das *Carmen saeculare* scheint anzuklingen. Die verbale Quellenanalyse (wie bei W. Babilas, *Personnalité de la France*, 1958) wäre ein Desiderat, dem W. den Weg bahnt. — H. L.]

Julius Wilhelm: Beiträge zur romanischen Literaturwissenschaft. Tübingen, Max Niemeyer, 1956. XII, 298 pp. [Enthält 15 größtenteils früher in Zeitschriften publizierte und nun (bes. bibliographisch) überarbeitete Aufsätze des sechzigjährigen Tübinger Romanisten. Im einzelnen: 1. Über den Bildungswert der frz. Kultur ('die elastische Kraft des Bewahrens und des formalen Ausgestaltens' ist 'der stärkste und eindruckvollste Bildungswert für uns Deutsche'). — 2. Das Problem der 'Deux France' (Sieht den Ausgangspunkt bereits in dem Auseinanderklaffen von Mysterienspiel und humanistisch-klassizistischem Drama im 16. Jh., wo durch das (religiös begründete) Verbot der Mysterienspiele in Paris Frankreich in eine humanistisch-klassizistische Hauptstadt und ein mysterienspielverhaftetes, mittelalterliches Land gespalten erscheint. Interessante Sicht, wenn auch die Fronten später anders laufen. Die ganze Frage bedürfte der Durcharbeitung durch einen Fach-Soziologen.). — 3. Deutsche Geistes- und Literatur-einflüsse auf Frankreich im 19. Jh. — 4. Der Tod in den dramat. Werken Racines. — 5. Gérard de Nerval. — 6. Nietzsches Bild von Wesen und Entwicklung der frz. Literatur (Der Hauptkontakt mit frz. Literatur fällt in die Basler Zeit N.s.). — 7. Nietzsches Wirkung auf das zeitgenössische Frankreich. — 8. Das Griechentum in der frz. Literatur der Gegenwart. — 9. Louis Le Cardonnell. — 10. Paul Claudel als dramat. Dichter. — 11. P. Claudels 'Cantate à trois voix'. — 12. Dantes Führer durch die Jenseitsreiche. — 13. Das Carducci-Bild der Italiener. — 14. Carducci e la Germania (mit Bibliographie). — 15. La crítica calderoniana en los siglos XIX y XX, en Alemania. — H. L.]

Französisch

Actualité de la Poésie. Etudes, témoignages, poèmes, extraits et documents (= Recherches et Débats du Centre Catholique des Intellectuels Français, Nouv. Série No 16). Paris, Arthème Fayard, 1956. 223 S., 500 fr. [Diese wichtige, der Aufmerksamkeit aller an der Interpretation moderner Dichtung Interessierten zu empfehlende Sammlung enthält 37 theoretische Aufsätze, die zum größten Teil von zeitgenössischen frz. Dichtern stammen, sowie 34 Gedichte. Es sei (in notgedrungen vereinfachender Form) versucht, in Stichpunkten die Fragen herauszugreifen, die im Mittelpunkt der Diskussion stehen und deren Beantwortung Grundzüge einer modernen Dichtungsästhetik ergeben dürfte. — Reflexion über Dichtung von seiten der Dichter wird als kennzeichnend für unsere Situation angesehen (pp. 7, 17, 30). Die erste Frage ist die, ob und wie das Wesen der Dichtung definiert werden kann (pp. 67, 71, 83, 88, 95f., 113, 124, 143, 152, 198, 211). Zahlreiche Autoren kommen dabei zum Begriff des 'Poetischen' (*la poésie ... en puissance*, p. 119) und stellen fest, daß dieses jenseits der Sprache liegt (es ist eine *poésie à l'état sauvage*, p. 59) und nicht notwendig an Dichtung gebunden ist (pp. 18ff., 38, 57, 101f., 112f., 119, 199). Aus diesem Tatbestand ergibt sich, daß das Dichten darin besteht, dieses Poetische in Worte zu übersetzen. Andere Autoren bezeichnen die *réalité* als Ausgangspunkt ihres Schaffens (pp. 63, 83, 88, 126, 149). Auf jeden Fall mündet die Bestimmung der Aufgabe des Dichters explizit (pp. 102, 150, 154) oder implizit in P. Eluards Formel *Donner à voir* oder — in variiert Form — in seiner *Maxime* (P. Eluard, *L'Evidence poétique*, Paris 1937, p. 4): *Le poète est celui qui inspire bien plus que celui qui est inspiré* (pp. 116, 147). Vgl. dazu: 'Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar' (P. Klee, *Das bildnerische Denken*, ed. J. Spiller, Basel-Stuttgart 1956, p. 76). — Damit aber stellt sich das Problem, eine dem Auszusagenden adäquate und doch noch, wenn auch mit Anstrengung (p. 153) zu verstehende Sprache zu finden (ausgezeichnet der Aufsatz *La poésie, signe de contradiction* von C. Fabrizio, pp. 34—37; ferner pp. 67f., 100f., 125, 148, 196, 199; dazu vgl. jetzt auch H. Prang, *Der moderne Dichter und das arme Wort*, GRM 38, 1957, 130—145). Diese Sprache des Dichters ist eine Sprache in Bildern, mit deren Hilfe und durch die

bisher verborgene Korrespondenzen, Verbindungen, Harmonien erkannt und ausgesagt werden (pp. 15f., 19, 38, 71, 84, 95, 124, 158). Als Quelle zu dieser Auffassung wird Baudelaires *Correspondances* ausdrücklich erwähnt (p. 16). Dabei kommt natürlich der *imagination* eine zentrale Rolle zu, die vor allem von M. Carrouges hervorgehoben wird (pp. 38–46; cf. ferner p. 125). Mit ihrer Hilfe durchforscht der Dichter unbekannte Bereiche der Finsternis und der Ungeheuer (pp. 13f., 126). So ist der Akt des Dichtens kein unverbindliches Spiel, er ist vielmehr *grave* (pp. 12, 150, 160). — Der Dichter verfügt über ein *pouvoir démiurgique* (pp. 10, 43, 126, 135, 197), was ihm bisweilen den Vorwurf einträgt, er wolle sich — ein neuer Luzifer — dem Schöpfer substituieren (pp. 12, 15, 45, 135, 197f.). Im Gegensatz dazu wird ihm *humilité* geraten, oder er bekennt sich von sich aus zu ihr (pp. 17, 64, 68, 85, 106). — Es wird die Frage erörtert, ob es eine spezifische *connaissance poétique* gibt, und, falls ja, wie sie zu charakterisieren und zu beurteilen ist (pp. 10, 13, 21ff., 67, 83, 129, 148f., 153, 158, 200ff., 207). — Ein weiterer Gegenstand der Untersuchung sind die Beziehungen zwischen Poesie und Mystik. Dabei sei besonders auf den temperamentvollen Aufsatz von J. Daniélou (pp. 9–17) hingewiesen: *Notre tâche ... est une tâche de démystification ... Il y a ... une mystification poétique, c'est-à-dire une prétention de la poésie de se constituer en mystique. C'est cette mystification poétique qu'il s'agit de dénoncer* (p. 9; ferner pp. 130, 195ff.). Hauptmystifikator ist nach Daniélou Rimbaud. Geltengelassen wird eine *mystique naturelle* (pp. 17, 196). — Ein anderes Thema ist die Frage, inwieweit Dichtung eine *expérience religieuse* sein kann (pp. 12, 65, 135, 140, 148) und welches ihre Beziehungen zum Gebet sind (pp. 14, 62ff., 65, 68, 99, 141). — Interessant ist es zu beobachten, welche leitmotivartige Rolle in der Diskussion drei bekannte Dichterworte spielen: Rimbauds *Je est un autre* (pp. 77, 147), Mallarmés *mots de la tribu* (pp. 127, 201, 206f., 220) und Lautréamonts *La poésie doit être faite par tous. Non par un* (pp. 108, 148, 150, 212). — Ausführlich kommen die Beziehungen zwischen Poesie und Publikum zur Sprache (pp. 60, 143, 209–219). Besondere Beachtung verdient der Beitrag des aus seiner Erfahrung sprechenden Dichter-Verlegers P. Seghers zu diesem Thema (pp. 107–114). — Der Reichtum der Sammlung läßt sich nur in eigener Lektüre erschöpfen. — W. Babilas.]

Richard Aldington: *Introduction to Mistral*. London (99 Great Russell Street, London W. C. 1) -Melbourne-Toronto, William Heinemann Ltd., 1956. 209 pp. -25 sh. [Lebendig geschriebene Darstellung der Biographie Mistrals, des geographisch-zeitgeschichtlich-anekdotischen Milieus, seiner dichterischen Leistung (mit Textproben und Übersetzung). Das Buch ist von Sympathie und Verständnis getragen und weckt im Leser sicher das Verlangen nach der Lektüre der Mistralschen Dichtungen selbst, deren Verständnis durch diese Einleitung sowohl im Detail als besonders in der Atmosphäre erleichtert wird. Ein ausgesprochener *accessus ad poetam*. Ein Sachregister erschließt das Material. Schade, daß eine Bibliographie fehlt: eine noch so selbst der Kunstdliteratur angehören wollende Monographie (wie mit Recht die vorliegende) für weite Kreise dürfte diese kleine, aber den *accessus* erst materialisierende Beigabe nicht vernachlässigen. — Literarisch verdient die Frage 'Mistral, das Volkslied und die Musik' eine stärkere Beachtung, da M. trotz seiner großen Dichtungen doch in den musikalischen Kleinformen wurzelt. — Zeitgeschichtlich könnte man etwa noch auf Renans Stellungnahme zur Renaissance des Prov. hinweisen. — H. L.]

Anthologie des poètes français (XIX^e siècle). Choix et annotations de Ferdinand Duviard. Paris, Larousse, 1954. 368 S. [Die vorliegende Sammlung schließt sich an drei ähnliche Anthologien desselben Herausgebers an, die das 15. und 16. Jh., das 17. Jh. und das 18. Jh. umfaßten. Jedem der 91 in ihr in chronologischer Reihenfolge aufgenommenen Autoren ist eine Notiz mit biographischen, geistesgeschichtlichen und bibliographischen Hinweisen gewidmet. Wenn der Herausgeber hinsichtlich der Auswahl der Autoren seinem im *Avertissement* niedergelegten Grundsatz (*Il fallait d'abord que fussent représentées loyalement toutes les tendances poétiques de l'époque — sans que nos préférences secrètes inter-*

vinsent, sans qu'on pût même les deviner ... [p. 6]) treu blieb, so scheut er sich andererseits in den eben erwähnten Notizen keineswegs, persönliche Werturteile zu fällen. Diese Notizen hätte man sich gern präziser, sachlicher und weniger geschwätzig gewünscht. Die mit den meisten Gedichten vertretenen Autoren sind Verlaine (12 Gedichte), Hugo (10), Lamartine und Desbordes-Valmore (je 8), Gautier und Verhaeren (je 7). — 16 Bildtafeln sind dem Bande beigelegt. — W. Babilas.]

Hans Urs von Balthasar: Bernanos. Köln-Olten, Hegner 1954, 548 S., DM 28,—. [Zweifelloos nimmt der Vf. unter den Interpreten der Werke und Gedanken Bernanos' einen besonderen Platz ein, wenn es für den Literarkritiker auch noch so mühevoll ist, den in diesem Buche vertretenen Ansichten und Urteilen zu folgen. H. U. v. B. begnügt sich mit einer Einteilung und einem Plan der Themen, die er in einem System zusammenfaßt, um so die Einheit im Denken des Dichters wiederzufinden; dabei geht er nicht bloß von dem veröffentlicht vorliegenden Werk (einschließlich der posthum 'wiederhergestellten' Teile) aus, sondern kann noch auf inédits und Briefe zurückgreifen, die ihm sein Freund Albert Béguin — der eine Ausgabe der Correspondance vorbereitete — überließ. — So erscheint uns Bernanos in der Sicht des Vf. als einer der bedeutendsten Vertreter des heutigen christlichen Denkens, mehr noch: als einer von denen, die die katholische Dogmatik am besten verstanden und gelebt haben. So lautet der Titel der französischen Übertragung auch mit Recht: *Le Chrétien Bernanos*. (Trad. de l'allemand par Maurice de Gandillac. Paris, Éd. du Seuil 1956. 573 S.) Diese Übertragung hat für den Philologen dazu noch den Vorteil gegenüber dem deutschen Original, daß sie die zahlreichen Zitate auch im Original, nämlich auf französisch bringt. Aber das ganze Werk ist eben grundsätzlich für einen weiteren, literaturbeflissenen Leserkreis geschrieben: so verzichtet der Vf. auch auf biographische, historische und bibliographische Präzisionen. Sein wichtigstes Thema ist und bleibt die 'Kirche (und die Sakramente) als Lebensraum', das er in die Mitte stellt zwischen 'Christ und Dichter' (1. Teil) und 'Der Zeitgenosse' (Der Christ in der Zeit — Die Kirche in der Zeit; 3. Teil). Es ist eine Phänomenologie hohen Niveaus, die zeigt, daß der Interpret die Voraussetzungen des Dichters mitvollziehen muß, wenn er ein einführendes Verständnis erreichen will. — O. Klapp.]

Christiane Bayet: Victor Hugo s'amuse. Illustrations d'Henri Morier. Editions Atlas, Paris 1955. 189 Seiten. [Eine sehr erheiternde Zusammenstellung von allerlei Wortspielen und Kalauern aus heiteren und ernsten, metrischen und prosaischen Werken Hugos. Die in der Einleitung aufgestellte These, daß es der reiche Reim war, der Hugo zum Wortspiel geführt hat, ist kaum mehr als ein geistreiches, wenn auch teilweise richtiges Aperçu zu werten. In Wirklichkeit war es eben seine Freude an der souveränen Beherrschung des französischen Wortschatzes, die ihn dazu trieb, überall Wortspiele einfließen zu lassen, und zwar auch an den unerwartetsten Stellen, in sonst durchaus ernstem Zusammenhang. Es war aber zweifellos nicht nur die Freude des Virtuosen am Wortspiel, die Hugo trieb, sondern auch ein echter schalkhafter Humor, der nicht übersehen werden darf und davor bewahren sollte, den Romantiker zu ernst zu nehmen und seinen Ernst überall für bare Münze zu nehmen. — W. Th. Elwert.]

Louis Barjon S. J.: Le silence de Dieu dans la littérature contemporaine. Paris, Editions du Centurion 1955, 196 S. (Le poids du jour.) [Das Problem, das Barjon in dieser Schrift anschnidet, ist wichtig, denn, wenn es auch im modernen Theater und Roman fast greifbar an der Oberfläche zu liegen scheint, so bleibt es doch ein aktuelles, vor allem philosophisches und soziales Problem, dessen Kernstück von der Literatur oft nur gleichsam wie von einem Zerrspiegel reflektiert wird. Die einen proklamieren mit Nietzsche 'Gott ist tot', andere leben unter dem Druck des Heimwehs nach einem Gott, der unsichtbar bleibt, und 'revoltieren', schließlich sind noch einige, die das Schweigen Gottes 'hören' und verstehen. — Der Vf. sucht eine Lösung, aber wo? Bei den Gotteslästerern? Bei Sartre, Cocteau ('Bacchus'), Thierry Maulnier ('Le Profanateur')? Aber, so meint Barjon, die Lästerungen gegen einen Gott, 'der nicht existiert', sind sinnlos und präsentieren uns bloß den bitteren und fruchtlosen Stolz ihrer Autoren.

Findet er eine Lösung bei denen, die verzweifeln? Bei Faulkner (gerade in 'Absalon, Absalon!', hier mit einer Durchsichtigkeit und tiefen Einfühlung analysiert), in dem 'Journal' von Paule Régnier, das Gott vielleicht gefunden hat, ihn aber nicht zu erkennen weiß; oder in dem Werk M. Van der Meersch? Auch er scheint den Schatten Gottes zu ahnen, aber er vermag ihn selbst nicht zu erreichen. Bleiben diejenigen, die in das Schweigen Gottes hineinhören. Barjon wählt drei Autoren aus, drei sehr hellhörige und auch recht exaltierte Autoren: Bernanos, Claudel, Patrice de La Tour du Pin. Sie haben das Wort vernommen, das da flüstert in dem 'château de l'âme'; sie haben ihn verstanden und, weil sie ihn geliebt haben, unterbrochen sie die 'Stille' und verhalten der großen Stimme zum Wort. Andere haben ihn auch gehört, aber unter ihrem armseligen Wortschwall erstickt, so daß Gott ihrem Werk, latent vorhanden, fernbleibt. Nein, so schließt Barjon, Gott schweigt nicht, man muß ihn — demütig — zu hören verstehen. — O. Klapp.]

Baudelaire: Sus mejores poesías. Adaptación de José M.^a Lladó. Barcelona (Bruguera, S. A.) 1954. — 126 S. [Unter Verzicht auf die übliche Gruppierung der baudelaireschen Gedichte wählte der Übersetzer für die für weitere Kreise bestimmte Sammlung 'Colección Laurel' etwa 80 aus. Kein Fachmann wird sich dem Reiz entziehen können, den eine literarische Übersetzung von einer romanischen Sprache in eine andere ausübt. Aber hier bleibt man doch vielfach zu früh bei gröblichen Versehen oder Nachlässigkeiten stecken. Ich will nicht über metrische Dinge diskutieren, z. B. die sehr auffällige Erleichterung, die der Übersetzer sich in der Reimwahl gestattet. An schädlichen Sinnschwankungen wären allein in dem bekannten Albatrosgedicht anzumerken: *maladroits et honteux* wurde zu *vencidos y maltrechos*, wobei man den Verdacht hegen kann, daß *maltrecho* (volks-etymologisch!) für einen Verwandten von *maladroit* gehalten wurde; *comme il est gauche et veule* ist zu *su vuelo ha de abatir* entwertet; *qu'il est comique et laid* erscheint als *se convierte en grotesco*; *qui hante la tempête et se rit de l'archer* ist verfälscht zu *que rie de las flechas y burla el temporal, exilé ... au milieu des hués* zu *desterrado ... en medio de las gentes*. Zwei schwerwiegende Fehlübersetzungen dürften vorliegen an der Stelle *L'un agace son bec avec un brûle-gueule*, / *L'autre mime, en boitant, l'infirmes qui volait*! : *Uno quema su pico con un hierro candente*, / *otro intenta imitar, cojeando, su vuelo*. — K. Knauer.]

Dora M. Bell: Etude sur *Le Songe du Vieil Pèlerin* de Philippe de Mézières. D'après le manuscrit français BN 22542. Librairie Droz, Genf 1955. 208 S. [In der großen Zahl der allegorischen Schriften des französischen Mittelalters stellt der 1389 vollendete *Songe du Vieil Pèlerin* eine Art Imago Mundi des 14. Jahrhunderts dar. Dank der jetzt vorliegenden Arbeit von D. M. Bell ist es möglich, einen guten Überblick über das noch nicht veröffentlichte Werk zu gewinnen, das eine Allegorie mit historischem, sozialem und moralisierendem Hintergrund ist. Im Mittelpunkt stehen das Kirchenschema (Urban VI. und Clemens VII.) und die Probleme der Regierung Karls V. von Frankreich und des 1388 zur Regierung kommenden Karls VI., der im Traum des Pilgers Philippe de Mézières durch 'Reine Vérité' als junger Moses zur Führung des Königreichs aufgerufen wird. — Vf. verbindet in ihrer Studie kommentierende Inhaltsangabe mit kritischer Ausgabe von umfangreichen Textstücken, so daß ein klares, zusammenhängendes Bild des Ganzen entsteht. Eine sorgfältige, philologisch und historisch gut fundierte Arbeit. — H.-W. Klein.]

Benjamin Constant: Adolphe. Anecdote trouvée dans les papiers d'un inconnu. Texte établi, avec introduction, bibliographie, variantes et, en appendice, des extraits de la correspondance de Benjamin Constant avec Anna Lindsay. — Lettre sur Julie. — De Madame de Staël et de ses ouvrages — par Jacques-Henri Bornecque. Paris, Classiques Garnier, 1955. CXXI + 332 S. 470 frs. [Der Hrsg. dieser begrüßenswerten Edition hat den Ehrgeiz, der 'Anekdote' ihren genauen Ort in der Vita ihres Autors zuzuweisen und ihre Entstehung nachzuzeichnen. Die nunmehr in guten Ausgaben vorliegenden Tagebücher und Briefe Constants werden hierzu als verschwenderische, wenn auch nicht eindeutige Auskunftswelle eingehend befragt. Den vielgesuchten Proto-Adolphe sieht der Hrsg. mit

einer überraschenden, aber annehmbaren Hypothese in dem Roman *Cécile*. Ursprünglich habe der *Adolphe* nur eine Episode dieses Romans sein sollen, sei dann aber aus dem geplanten Rahmen herausgewachsen. Daß jedoch Ellénore als 'heimliche Doppelgängerin' ebenso Charlotte von Hardenberg darstellen soll wie Cécile, ist nicht in gleichem Maße einleuchtend. Warum nicht Anna Lindsay? Oder Mme de Staël? Und warum eine von ihnen eher als alle zusammen? So exklusiv war für Benjamin Constant das Erlebnis des *desamar* nicht, und keine der Frauen um den Dichter entspricht ganz dem Charakterbild der Ellénore. Der Hrsg. vertraut in seiner Argumentation etwas zu sehr den persönlichen Aufzeichnungen des Schriftstellers. Man vergleiche die hier abgedruckten Briefe an Anna Lindsay: das Erstaunliche ist, daß die Briefe fast nichts zum Verständnis des Romans beitragen, der Roman hingegen der Schlüssel zum Verständnis der Briefe ist. Jedenfalls bietet diese Ausgabe eine gute Gelegenheit, das literarische Doppelleben eines Autors zu studieren, der sich in der gleichen Sache mit einem Roman an die Öffentlichkeit wendet, um derentwillen er ständig in privaten Aufzeichnungen mit sich zu Rate geht. — H. Weinrich.]

Carlo Cordié: *Avviamento allo studio della lingua e della letteratura francese*. Milano, Marzorati, 1955. LXI + 1225 S. [Ein monumentales Werk in sehr gediegener Ausstattung, zu dem man Verlag und Autor in gleicher Weise beglückwünschen kann. An diesem Urteil ändert auch die Tatsache nichts, daß das nach dem Titel zu erwartende Gleichgewicht zwischen Sprache und Literatur ausbleibt: die Sprachwissenschaft wird wesentlich nur in ihrer Funktion für die literarische Forschung zugelassen, so daß der bezeichnenderweise in die umfassenderen 'Notizie introduttive e sussidi bibliografici' eingereihte Hauptabschnitt über die Sprache innerhalb des mehr als tausendseitigen Werkes nur 22 Seiten ausmacht. Angesichts der vorhandenen kritischen Bibliographien zur französischen Sprachwissenschaft (bes. A. Dauzat, *Où en sont les études de français*, Neuauf. 1949) ist das wahre Desideratum ja tatsächlich in erster Linie eine detaillierte Bibliographie zur französischen Literatur. Und auf diesem Gebiet ist die Leistung Cordiés den einstigen von Lanson und Thieme ganz sicher ebenbürtig. — Eine allgemeine Einführung (S. 1–54) orientiert über die bibliographischen Hilfsmittel und Nachschlagewerke verschiedenster Art. Der anschließende Hauptteil des Werkes, die Gesamtbibliographie zur französischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart (S. 55 bis 777, dazu zahlreiche Addenda, S. 937–1099) ist nach Jahrhunderten gegliedert. Bei den mittelalterlichen Jahrhunderten werden die Werke bzw. Autoren in die einzelnen Sachgebiete eingordnet, vom 16. Jh. an jedoch folgen den 'generalità' die 'autori' des betreffenden Zeitraums in alphabetischer Reihe als selbständige Rubrik. Über die Auswahl der Autoren und ihre Einordnung in die Jahrhunderte kann man natürlich zuweilen anders denken als Vf. Warum erhielten z. B. im 16. Jh. nicht auch Nicolas de Troyes, Mellin de Saint-Gelais, Pernette du Guillet u. a. einen eigenen Abschnitt zugestanden, wenn das bei den unbekannterem bzw. mehr geistes- als literargeschichtlich bedeutsamen Marnix de Sainte-Aldegonde, Béroalde de Verville, Bouelles, Palissy usw. möglich war — ganz zu schweigen von der Unzahl moderner Schriftsteller? Denn wie in den Literaturgeschichten auch, werden mit zunehmender Annäherung an die Gegenwart immer mehr Einzelaufgaben behandelt. Und wenn D'Aubigné mit Recht im 16. Jh. erscheint, so müßten mit dem gleichen Recht auch Du Bartas (1544–1590!) und — zumindest seiner geistigen Zugehörigkeit nach — Montchrestien dem 16. statt dem 17. Jh. zugewiesen werden, so wie der geistige Standort von P. Loti, E. Rostand und M. Maeterlinck eher das 19. als das 20. Jh. ist. Aber da durch die alphabetische Reihenfolge die Chronologie sowieso weitgehend aufgehoben ist, fallen diese formalen Mängel von vornherein nicht sehr ins Gewicht. Im übrigen werden sie mehr als wettgemacht durch die ungeheure Masse des sorgfältigsten verarbeiteten Materials selbst. Die Genauigkeit der bibliographischen Zitierweise erhellt allein schon daraus, daß Vf. von jedem Werk möglichst alle Auflagen, ganz besonders natürlich die erste und die letzterreichbare, nennt. Die Übersicht über jeden Autor schreitet von den Spezialbibliographien über die philologisch wichtigen Textausgaben — gerade für diese

in manchen Einführungswerken verabsäumten Angaben ist man besonders dankbar — und weiter über die Gesamtdarstellungen zu den Einzeluntersuchungen bestimmter Aspekte oder Werke fort. Wenn das Riesenmaterial nicht in allen Fällen eine kritische Präsentation der Einzelabhandlung zuläßt, so vermitteln doch vielfach Inhaltsübersichten, Zitate und Rezensionsauszüge einen ersten Eindruck, dessen weitere Vertiefung oft durch Rezensionenverweise ermöglicht wird. Berücksichtigt wird neben der französischen auch die ausländische Forschung, ganz besonders natürlich die italienische: hier wäre manchmal vielleicht etwas mehr Zurückhaltung gegenüber unbedeutenderen Beiträgen — selbst wenn sie einen Croce zum Verfasser haben (vgl. S. 239 den Absatz über: Croce, Ronsard, Tre sonetti e un'ode) — angebracht gewesen. Stark vertreten sind auch die englischen und amerikanischen, weniger dagegen die deutschsprachigen Arbeiten. Außerhalb Deutschlands scheint nach wie vor Vossler am besten bekannt zu sein, von den verdienstvollen Werken F. Neuberts und W. Küchlers dagegen wird kein einziges erwähnt. Darüber hinaus fehlen wichtige Werke von H. Heiß, H. Friedrich, H. Gelzer und H. Urtel (Mau-passant), W. Kellermann (Chrestien von Troyes), V. Klemperer (Corneille), F. Schalk (Aufklärung), K. Wais usw. Neben diesen deutschsprachigen Abhandlungen bleibt auch ein so bedeutendes Nachschlagewerk wie H. Hatzfeld, *Bibliografia critica de la nueva estilística*, ungenannt. Aber wenn schon Spezialbibliographien zu einem eng begrenzten Gegenstand keine letzte Vollständigkeit zu erreichen vermögen, dann sind bei einer so weiten Konzeption wie der Cordi's Lücken und Mängel schlechterdings unvermeidbar. Welch ehrlichen und mühevollen Kampf er jedoch dagegen geführt hat, wird durch die Vielzahl der Nachträge bezeugt. In Anbetracht der Dornigkeit jedes bibliographischen Unternehmens, und ganz besonders des vorliegenden, entscheidet nicht das Fehlende, sondern das tatsächlich Gebotene über seinen Wert: und unter diesem Gesichtspunkt kommt diesem viel zu bescheiden als 'Avviamento' betitelten Werk der Rang des derzeit bestinformierten Gesamtwegweisers zur französischen Literatur zu. — Der Anhang (S. 779 ff.) enthält zwei Studien, die alle Voraussetzungen für eine selbständige Veröffentlichung erfüllen und daher auch eine eigene Besprechung erfordern würden, für die hier jedoch kein Raum mehr ist. So sei abschließend nur mehr auf die besondere Nützlichkeit der zweiten Studie 'Il Sainte-Beuve critico della letteratura francese' (S. 822 bis 920) als Führer durch die 'Lundis' und die 'Portraits' hingewiesen. — A. Noyer-Weidner.]

Index du vocabulaire du théâtre classique. Corneille, 1: Index des mots de Cinna suivi d'une analyse statistique et d'un index des rimes p. Pierre Guiraud. — Racine, 1: Index des mots de Phèdre suivi d'une analyse statistique et d'un index des rimes p. Pierre Guiraud. — Racine, 2: Index des mots d'Athalie suivi d'une table des rimes établis sous la direction du Dr. W. T. Brandy. — Paris, Klincksieck 1955. 38; 36; 36, II S. (Recherches et documents pour servir à l'histoire du vocabulaire poétique en français, série rose.) [Zu lange schon haben wir schmerzlich eine empfindliche Lücke innerhalb der philologischen Arbeitsinstrumente zu spüren bekommen: Es war bisher recht schwierig, das Studium der dichterischen Gattungen auf einer soliden Dokumentation aufzubauen. Um so mehr begrüßen wir die 'Index' von Pierre Guiraud, in denen er (schon für den Wortschatz des Symbolismus: Index du vocabulaire du symbolisme. Avprop. de R.-L. Wagner, I: Alcools d'Apollinaire; II: Valéry, Poésies; III: Mallarmé, Poésies. Paris, Klincksieck 1953. VIII, 30; IV, 42; IV, 24 S. — Série bleue, 1—3; vgl. Archiv 193, 88) zeigt, was alles eine mühsame und mit großer Geduld vorgenommene Analyse an statistischen Ergebnissen aus dem Wortschatz eines Dichters herauszuholen imstande ist. Die methodische Grundlegung zu dieser Art Wortschatzuntersuchungen hat Guiraud 1954 in seinem Werk 'Les caractères statistiques du vocabulaire. Essai de méthodologie' (Paris, PUF 1954. 116 S.) gegeben. Solche statistischen Analysen lassen sich nicht beschreiben, man muß sie schon selbst zur Hand nehmen, um die Fülle und Vielfältigkeit der möglichen Gesichtspunkte sich anbietender Interpretationsmethoden auf sich wirken zu lassen. Die geistige Nähe in Methode und Durchführung zu G. Matoré (La méthode en lexicologie. Domaine français. Paris, Didier 1953. 126 S.) ist unverkennbar. — O. Klapp.]

Pierre Corneille: *La Veuve*. Comédie. Texte de la première édition (1634) publié avec les variantes par Mario Roques et Marion Lièvre. Textes littéraires français. Genève-Lille, Droz-Giard, 1954. XLIV und 154 S. — [Kritischer Text mit gehaltvoller Einleitung. Mit guten Gründen wird das Stück auf Ende 1631 oder Anfang 1632 datiert (und nicht erst auf 1634, wozu die erste Drucklegung Anlaß gegeben hatte). Unter Madame de la Maison-Fort, der das Stück gewidmet ist und die als Vorbild der *Veuve* gedient hat, darf mit größerer Wahrscheinlichkeit Rachel de Massué de Ruvigny, seit Ende der 20er Jahre Witwe des Seigneur de la Maison-Fort, verstanden werden. Sie war damals etwa 30 Jahre alt und berühmt wegen ihrer Schönheit. Sie kommt daher eher in Betracht als die damals schon 50jährige Elisabeth d'Estampes, in der man bis 1951 das Vorbild der *Veuve* sah. Die 26 Huldigungsgedichte, die in Gelegenheit der *Veuve* an Corneille gerichtet wurden, sind abgedruckt. Soweit möglich, liefert die Einleitung Angaben zu ihren Verfassern. Aufschlußreicher Vergleich mit *Mélie*. Bibliographische Hinweise. — R. Baehr.]

Giovanni Cristini: Charles Perrault. Brescia, 'La Scuola' Editrice, 1954, 134 S. [Weniger eine Monographie des ganzen Perrault als eine Kritik der ästhetischen und noch mehr der erzieherischen Werte seiner Märchen, die allerdings tatsächlich seine bedeutendste Leistung darstellen. Seine Rolle in der berühmten Querelle wird nur in einem biographischen Einleitungskapitel resümiert, dann wird durch einen Überblick über das französische Märchen vom 16. bis zum 18. Jh. sein Platz in der Geschichte dieser Gattung herausgearbeitet. Als Künstler wird Perrault, im Gegensatz zu Boileaus Rationalismus, zum Träger einer volks- und romantiknahen Phantasie gestempelt, die auch manchen in den Märchen enthaltenen Zeitrealismus ins Unwirkliche verkläre; eine Einschränkung hätte diese Vision allerdings durch ein tieferes Eindringen in den rationalistischen Grundzug von 'Riquet à la houppe' erfahren müssen. Die Analyse der einzelnen Märchen dient vorwiegend dem pädagogischen Hauptanliegen des Buches, nämlich der auch bei La Fontaines Fabeln immer wieder aufgeworfenen Frage, wie weit diese Märchen für Kinder geeignet sind. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die unter dem Namen seines Sohnes veröffentlichte Sammlung doch von Perrault selbst, und zwar in erster Linie für Erwachsene, ja für galante Kreise geschrieben worden sei, kommt Vf. zu dem Schluß, daß manches daran nicht kindertümlich sei; problematisch freilich bleibt die Forderung einer weitergehenden Adaptation an den Geist des Kindes. Wissenschaftliche Detailprobleme, wie z. B. Herkunft und Bedeutung des kuriosen 'ma mère l'oie', werden nicht behandelt. — A. Noyer-Weidner.]

Pierre Daix: *Sept siècles de roman*. Paris, Les éditeurs français réunis 1955. 484 S. [Dieses Buch ist keine Geschichte des Romans, auch nicht des franz. Romans. Es ist eine Vereinigung von Artikeln, die, wie der Vf. selbst in einer 'postface' erklärt, durch gelegentliche Anlässe, wie Gedenktage, Buchbesprechungen, Rechtfertigungen usw. entstanden sind. Der geistige Standort Pierre Daix' wird — wie man es ja von allen im Verlag 'Les Éditeurs français réunis' herausgegebenen Büchern gewohnt ist — von einer dogmatischen, dem Kommunismus verhafteten, 'méthode critique matérialiste' bestimmt. Der zusammenfassende Titel bezieht sich lediglich auf die beiden ersten, ausdrücklich für diese Zusammenstellung verfaßten Beiträge: 'Chrétien de Troyes ou la découverte du roman' (S. 9—102) und 'Pour le demi-millénaire d'Antoine de la Sale, fondateur du roman moderne' (S. 103 bis 129). Der für Daix verbindliche Maßstab ist auch hier unverkennbar Friedrich Engels (die frz. Ausgabe 'L'Origine de la famille' Paris, Eds. sociales 1955, aus der sich seitenlange Zitate mit ebenso umfangreichen aus den Werken von Gustave Cohen abwechseln). Aber er hat auch P. Renucci, J. Frappier und M. Roques gelesen und gibt einen guten Einblick in die Probleme der gegenwärtigen Chrestien-Philologie. — Der Sammelband enthält folgende weitere Artikel: 3. Constat de carence sur Rabelais (S. 130—140, Polemik). — 4. Stendhal en 1623? (S. 141—145, Charles Sorel: Polyandre, Francion). — 5. Le réalisme de Corneille et l'Indépendance nationale (S. 146 bis 150, Zu neuen Cid-Inszenierungen). — 6. De l'assassinat des classiques considéré comme un des beaux-arts (S. 151—177, Buchbesprechungen). — 7. Des éclaircissements et de leur contraire (S. 178—187, Besprechungen). — 8. Vol-

taire parle ou la bataille du livre (S. 188—205, zu Th. Bestermann, Voltaire's Correspondence, 1953 ff.). — 9. Une Angleterre que Voltaire n'a pas connue (S. 206—217, Fielding). — 10. Hommage à John Gay (S. 218—228, The Beggar's Opera). — 11. Fielding et le roman comique (S. 229—255, Diderot, Richardson, Marivaux). — 12. Les problèmes de l'abbé Prévost (S. 256—262, Der 'financier' auf der Bühne). — 13. Du nouveau sur 'La Religieuse' de Diderot (S. 263 bis 270, Zu G. May). — 14. Réflexions sur le roman noir (S. 271—288, Walpole, Radcliffe, Lewis). — 15. Patriotisme et suicide de Heinrich v. Kleist (S. 289 bis 298, Zur frz. Inszenierung 1952). — 16. Sur une biographie d'Alexandre Dumas (S. 299—308, H. Clouard). — 17. Eternelle jeunesse de Hugo (S. 309 bis 314, kurzer Forschungsbericht). — 18. Lumière et ombres sur Victor Hugo (S. 315—323). — 19. Lorenzaccio dépolitisé (S. 324—330). — 20. La politique et le roman (S. 331—354, 'être balzacien, aujourd'hui, c'est nier Balzac'). — 21. L'apprentissage de Dickens (S. 355—402, mit 5 Seiten Zitat aus Fr. Engels). — Confrontations: Poésie française, amour courtois et civilisation arabo-andalouse (S. 405—420, Guillaume d'Aquitaine und die Form des 'zéjel'). — Servitude et grandeur allemandes (S. 421—437, persönliche politische und kulturelle Reminiscenzen). — Annexe 1: Vaut-il mieux être l'amant ou le mari de la femme aimée? (S. 441 f., Übersetzung eines Jeu parti von Gui d'Ussel). — Le point de vue de la comtesse de Die (S. 443 f.). — Annexe 2: A propos des Chansons de Toile (S. 445—447). — Annexe 3: Sur les entraves apportées à la diffusion des livres libertins (S. 448—450, 17. Jh.: Ch. Sorel, Cyrano de Bergerac). — Annexe 4: Encore sur le Livre abominable (S. 451—453, gegen Colbert). — Annexe 5: Recréant 'L'Imposteur' en 1950 Louis Jouvet a rouvert la querelle de 'Tartuffe' (S. 454—466). — O. Klapp.]

Descartes: Les Méditations métaphysiques. Texte, traduction, objections et réponses présentés par Florence Khodoss. Paris, P. U. F., 1956 (= Coll. 'Les Grands Textes'). 315 S., 440 frs. [Die Ausgabe enthält 1. den vollständigen lat. Text der *Méditations* mit vollständiger frz. Übersetzung (der frz. Text nimmt den oberen, der lat. Text den unteren Teil der Seite ein); 2. kurze Zusammenfassungen der *Objections* mit wörtlichen Auszügen (soweit zum Verständnis der *Réponses* nötig); 3. umfangreiche, mit Verweisen auf Parallelstellen versehene Auszüge aus den *Réponses*, soweit sie sich wirklich auf den Text der *Méditations* beziehen. Diese Auszüge aus den *Réponses* sind abschnittsweise durchnummeriert. Ihre Nummern sind in den Text der *Méditations* eingefügt, so daß sich bei der Lektüre der *Méditations* gleich die entsprechenden *Réponses* nachschlagen lassen. — Der lat. Text der *Méditations* (nach der Edition von Adam und Tannery) hält sich an den der 2. Auflage (Amsterdam 1642). Hinsichtlich des frz. Textes der *Méditations* entschied sich die Herausgeberin für die von Descartes selbst durchgesehene Übersetzung von Luynes (1647) und fügte, wenn nötig, Anmerkungen über das Verhältnis von Original und Übersetzung hinzu. Ein *Index analytique* erhöht die Brauchbarkeit der vorliegenden Ausgabe für philologische und philosophische Seminarübungen. — W. Babilas.]

Fernand Desonay: Ronsard poète de l'amour. Livre II: De Marie à Genève. Bruxelles 1954 (Académie Royale de Langue et de Littérature Françaises de Belgique). 320 S. [Der zweite Band hat gehalten, was der erste versprach (s. dessen Besprechung, diese Zs., Bd. 192, 242). Die Themen des ersten Bandes haben sich erneut als fruchtbar erwiesen. Die einschneidende Bedeutung des Überganges vom Zehnsilbler zum Alexandriner wird nun erst ganz deutlich; die Behandlung der jeweils in den Anhängen erörterten Frage 'Ronsard und die Vertonung seiner Lyrik' ist um die Diskussion mit dem Musikwissenschaftler bereichert worden; *Ronsard autocorrecteur* ist Überschrift eines ganzen Kapitels geworden, das die Problematik der späteren Selbstkorrekturen nunmehr in extenso aufzeigt. Hinzukommen neue Funde: die Liebe zu Marie erscheint etwa nicht nur viel zurückhaltender als die zu Cassandre; D. entdeckt auch, daß dem Dichter sein neuer 'beau stille bas' wichtiger ist als die Liebe zu Marie — und daß die Gedichte *Sur la Mort de Marie* (darunter das berühmte 'Comme on voit sur la branche...'), und nicht nur sie, erst spät dem Zyklus der Marie de Bourgueil zugeschrieben worden sein können! Die Ergebnisse, die D. vorlegt, bedeuten den Gnadenstoß für die von den Dichtungsvorstellungen

und der poetischen Praxis des 19. Jahrhunderts her bestimmte Betrachtung der Liebeslyrik Ronsards als biographischer Zyklen; sie bedeuten, so sehr sie noch fühlbar aus der Tradition der französischen Ronsardphilologie heraus gewachsen sind, einen völlig neuen Anfang des Verständnisses. Man wird D.s überaus verlässlicher Arbeit (die für andere Gebiete, selbst für eine neue Interpretation des Lyrikers Petrarca, exemplarisch werden könnte!) kaum irgendwo widersprechen müssen. In mancher Hinsicht schiene aus noch stärkerem Abstand zur früheren Forschung eine Weiterführung denkbar. Vor allem reiht sich wohl Ronsards Bemühen um einen neuen 'beau stille bas' in den Gedichten für Marie bei weiterem Zusehen organisch in jenen Zug des reif und seiner selbst bewußt gewordenen französischen Nationalhumanismus des 16. Jahrhunderts ein, der auch Du Bellays Manifest 'J'ay oublié l'art de pétrarquizer...' oder etwa noch das stolze Sonett II der *Regrets* ('Un plus çavant que moi, Paschal...') hervorgebracht hat. Ja es könnte sich bei solcher Umschau und Rückschau die Frage erheben, ob nicht gerade auch der 'Ronsard vert galant' der Sonette an Cassandre — Literaturprodukt ist; ob nicht die erotische 'furie' (114) dieser Sonette nur ein zugehöriges Ingrediens des schwierigen, mythologiebeladenen petrarkistischen Dichtens war, von dem sich Ronsard mit seinem neuen 'stille' frei machte. (Von seinem 'beau stille bas' sich ausdrücklich wieder abzuwenden, hatte Ronsard hingegen kaum Grund; der v. 12 des Sonetts 'Belle, gentille, ...' [103] wird zu unrecht zum Nachweis einer solchen Abkehr bemüht.) Man darf auf baldigen Abschluß des Werkes hoffen. — Karl Maurer.]

Denis Diderot: Œuvres philosophiques. Textes établis avec introductions, bibliographies et notes, par Paul Vernière. Paris, Éditions Garnier Frères 1956. XXVI, 647 S. (Classiques Garnier.) — [Dieser Band enthält eine gute Auswahl aus Diderots Schriften: Pensées philosophiques, Addition aux Pensées philosophiques, Lettre sur les aveugles, Addition sur la Lettre sur les aveugles, De l'interprétation de la nature, Le rêve d'Alembert (mit Entretien und Suite), Principes philosophiques sur la matière et le mouvement, Entretien d'un père avec ses enfants, Supplément au voyage de Bougainville, Entretien d'un philosophe avec la Maréchale de ..., Réfutation suivie de l'ouvrage d'Helvétius intitulé l'homme, Lettre apologétique de l'abbé Raynal à M. Grimm. — Diese Stücke — in chronologischer Reihenfolge nach ihrer Entstehungszeit — sind ungekürzt und mit guten, z. T. umfangreichen Einführungen und Anmerkungen versehen. Der Herausgeber, Prof. für französische Literatur in Algier (1951: krit. Ausgabe von 'Le rêve d'Alembert'), berücksichtigt in seiner allgemeinen Einführung die Fülle der neuesten Literatur über Diderot und gibt mehr einen sachlich gestrafften und instruktiven Forschungsbericht. Sehr aufschlußreich sind auch Vernières Ausführungen über seine Grundsätze der Text-Auswahl und -Bearbeitung. Gerade bei Diderot kann der jeweils 'beste Text' nicht ohne weiteres bestimmt werden. Im allgemeinen müßte man den 'besten Text' definieren als den korrektesten, gesichertesten, der — nach Vernière — die 'pensées définitives' des Autors wiedergibt. In unserem Falle, wo wir es mit einer 'littérature clandestine' zu tun haben, ist der 'beste Text' auch 'la pensée la plus authentique, c'est-à-dire la plus audacieuse ... en un mot le meilleur texte de Diderot est celui qu'il écrivait pour lui-même, c'est-à-dire pour nous: lecteurs qu'il fallut attendre près de deux cents ans, plus longtemps que ceux de Stendhal' (S. XXV). — Daher bevorzugt Vernière in jedem Falle die handschriftlichen Quellen vor den zu Lebzeiten Diderots gedruckten Texten, und wo verschiedene Manuskripte vorlagen, legte er das ausführlichste und, wenn irgend möglich, mit den wenigsten Korrekturen versehene zugrunde. So kommt er in den meisten Fällen zu 'definitiven Texten', die von der Assézat-Tourneux-Ausgabe wesentlich abweichen; und die vorliegende Ausgabe gibt somit nicht nur neue, sondern, wie wir durch Vergleiche feststellen durften, auch bessere Texte! Eine allgemeine und mehrere ausführliche Einzelbibliographien zu den verschiedenen Stücken und — was wir nicht unterschätzen sollten — eine für die Classiques Garnier neue ansprechende Drucktype stellen die Ausgabe in die vorderste Reihe philologischer Text-Editionen! — O. Klapp.]

Gustave Flaubert: Bouvard et Pécuchet. Œuvre posthume, avec introduction et notes par E. Maynial. Nouvelle édition revue. Paris, Garnier, 1954. 406 S., 380 frs. [Dieser umstrittene Roman Flauberts verdient die Edition. Er ist hochaktuell. Schade ist, daß der Hrsg. den *Dictionnaire des idées reçues* der Ausgabe nicht beigegeben hat. Er glaubt nämlich nicht an einen Zusammenhang zwischen dem Roman und dem Plattitüden-Lexikon und entwickelt zur Begründung seine Auffassung von dem Roman. Die Hauptthese: B. und P. sind keine Dummköpfe; *et s'ils pèchent, c'est par absence de méthode, pour avoir méconnu cette idée que la science, comme l'art, exige un don complet de l'esprit et un sacrifice continu.* Die These klingt recht schön, ist aber unrichtig. Es ist überhaupt unmöglich, den Sinn des Romans in einer Definition einzufangen. Der Charakter der beiden *bonshommes* und das Maß ihrer *bêtise* ändern sich sprunghaft von Szene zu Szene, so daß die literarische Interpretation ihre Aufgabe darin sehen muß, die Wandlungen in der psychologischen Perspektive sichtbar zu machen und sie, wenn möglich, zu erklären. Daß Flaubert anfänglich zwei hohle Köpfe darstellen wollte, in denen alle *idées reçues* der Welt ihren Platz haben, erscheint mir unbezweifelbar. Es erging Flaubert wie Cervantes: er entwickelte eine wachsende Sympathie für die *anima candida* seiner Geschöpfe. Gleichzeitig werden die andern Personen des Romans stärker profiliert, weil sie die Funktion Bouvards und Pécuchets übernehmen müssen, Sprachrohr der Gedankenlosigkeit zu sein. Ob B. und P. dabei moralisch gut abschneiden, ist ganz gleichgültig; denn nicht die Moral steht zur Diskussion, sondern die Intelligenz. In manchen Abschnitten haben die beiden Helden tatsächlich einen kritischen Verstand, im Widerspruch zur ursprünglichen Konzeption, die aus der kritiklosen Rezeption der Gemeinplätze durch B. und P. ihre psychologische Perspektive gewinnen sollte. Das Thema überforderte die *impassibilité* Flauberts. In diesem Sinne ist der Roman gescheitert. Aber im Scheitern zeigt sich ein sehr menschlicher Flaubert. Trotz der Einwände gegen die Thesen der Einleitung ist die Ausgabe sehr zu loben. Die wenigen Anmerkungen zu der Anlage des Romans und seinen Quellen sind mit Geschick ausgewählt. — H. Weinrich.]

Georges Galichet: Grammaire expliquée de la langue française. Bourrelle, Paris 1956. 189 Seiten. [G. Galichet ist bereits durch eine Reihe von Arbeiten hervorgetreten, in denen er (so besonders in 'Méthodologie grammaticale', 1953) mit großem Erfolg versucht, die Erkenntnisse der modernen grammatischen Forschung dem Unterricht nutzbar zu machen. Auch das vorliegende Buch stellt es sich als Aufgabe, die in Frankreich eifrig geübte *analyse grammaticale* (die man als die 'Logik des kleinen Mannes' bezeichnen könnte), aus ihrem starren Schematismus zu lösen und an ihre Stelle eine echte Funktionslehre der Wörter und Satzteile zu setzen. Begriffe wie *langue* — *langage*, *valeur grammaticale*, *fonction*, *aspect* u. dgl. werden an guten Beispielen erklärt; jeweils im zweiten Teil eines Kapitels wird ihre pädagogische Anwendbarkeit im Unterricht dargestellt. Man trifft einleuchtende und einprägsame Formulierungen wie: 'L'infinif n'est qu'un verbe en puissance. C'est un peu comme une voiture au garage. Une voiture ne remplit vraiment son rôle de voiture que lorsqu'elle se déplace.' — 'Le participe, lui, à l'opposé de l'infinif en quelque sorte, est un verbe épuisé' (61). Kritisch dagegen ist folgender Satz aufzunehmen: '... le passé composé est souvent employé à la place du passé simple (à cause de l'orthographe difficile de ce dernier et de ses sonorités un peu bizarres)' (68). Diese Erklärung für das Schwinden des *passé simple* ist unhaltbar. Bei *langage* spielt die Orthographie keine Rolle, und eine Form wie *je sus* ist nicht 'plus bizarre' als *je sue*, und *que je susse* klingt nicht seltsamer als *je suce*. Vf. hat Ursache und Wirkung verwechselt. Die Formen des *passé simple* werden heute in normaler Sprache gemieden, weil die analytische Sprachtendenz sie verdrängt hat. Weil sie ungebrauchlich geworden sind, klingen sie ungewohnt. — H.-W. Klein.]

L'Estoire de Griseldis en rimes et par personnages (1395), publiée par Mario Roques, Genève, Droz, 1957, XXV, 123 p., sfrs 3,50. [Wie bekannt, handelt es sich hier um eine französische dramatische Bearbeitung der Griseldis-Legende, wobei als Vorlage nicht die letzte No-

velle aus dem Decamerone diene, sondern ein Brief Petrarca's, mit dem dieser eben jene für des Italienischen Unkundige in klassisches Latein übersetzte, wobei er gleichzeitig die christlichen Züge daran besonders herausstellte und als klares Symbol der Unterwerfung unter den göttlichen Willen deutete. Philippe de Mézières hatte seinerseits vor 1389 Petrarca's Brief ins Französische übertragen. Es ist nicht ausgeschlossen — R. legt eine ähnliche Vermutung nahe —, daß er auch bei dieser dramatischen Bearbeitung die Hand im Spiel hatte (s. auch Grace Frank). — Die Darbietung des Textes folgt, von einigen minimalen, besonders vermerkten Berichtigungen abgesehen, dem einzigen vorhandenen Manuskript (ms de Cangé; BN 2203) und ist, wie bei einem solchen Altmeister der Philologie als Herausgeber nicht anders zu erwarten, mustergültig. Namenverzeichnis und Glossar sowie ein Index der dem Bezirk von Zivilisation und Sitten angehörenden Begriffe sind besonders nützlich. — A. Junker.]

Helmut Hatzfeld: Trends and Styles in Twentieth Century French Literature. Washington 17 D. C. (620, Michigan Avenue, N. E.), The Catholic University of America Press 1957. IX, 262 pp. — Leinen 4,75 Dollar. [Gibt eine feinausgewogene Synthese der frz. Literatur von 1900—1956 auf Grund detaillierter Analysen der Hauptwerke, wobei das Ineinander von Inhalt und Stil herausgearbeitet wird. Die stilistisch-gehaltlichen Werk-Analysen, in denen das Ineinander von Inhalt und Stil herausgearbeitet wird, sind philologische (absichtlich nicht biographische) Charakteristiken der Autoren. Die notwendige Kürze gibt den Analysen eine geistvoll-aphoristische Note, die stellenweise (bei aller Zurückhaltung) des irländischen Humors nicht entbehrt. Die dezent (aber nicht eigentlich retizente) Darstellung der weitgehend indezent-morbiden Stoffe ist bewundernswert: das Hatzfeldsche *iudicium* ist so eine Art Vergil für den Wanderer im literarischen *Inferno*. Das betont elementare (etwa über den Existentialismus: p. 137 ss.) und auch für Anfänger mit großem Nutzen lesbare Buch hat so eine eigene literarische Qualität. Eine aktuelle Bibliographie über Gesamterscheinungen und Einzelautoren (p. 247 ss.) ergänzt den Informationscharakter des Buches. — Der monologische Zug in Mauriac's Gestalten wird p. 86 treffend gesehen. — Sagan wird auf eineinhalb Seiten analysiert: *François Mauriac is certainly correct in his remark that this story ('Bonj. tristesse') of likable criminals, which is so insinuating, could have been written by a devil* (p. 129). Der nicht genuin-pagane, sondern säkularisiert-christliche Charakter Sartres wird gezeigt (p. 144); auch der Atheismus der *Mouches* ist ja christlich (einen Gott wie den Jupiter gibt es nicht). Übrigens ist zur Quelleninterpretation Giraudoux' *Electre* heranzuziehen: die *Mouches* sind eine *interpretatio sartriana* des Giraudoux'schen Stückes. — Grundlegend wichtig als dem Kern der Hatzfeld'schen Bemühungen entsprechend ist das Kapitel 'Collective stylistic achievements' (p. 210 ss.). Interessant die Fortdauer unanimistischer Ausdrucksweisen bei Mauriac und Duhamel (p. 216). Ein guter Fund der modernen homerische Vergleich (p. 230 ss.) des Typs (Sartre, *Mouches*, acte 2): *Oreste ... s'est embrouillé dans sa destinée comme les chevaux éventrés s'embrouillent leurs pattes dans leurs intestins; et maintenant, quelque mouvement qu'il fasse, il faut qu'il s'arrache les entrailles* (p. 230). — H. L.]

Albert Henry: Les Œuvres d'Adenet le Roi, Tome III, Les Enfances Ogier, De Temple, Brugge (Belgien), 1956, 383 pp. [Zu *Enfances Ogier* gab es bisher zwei Entstehungs-Theorien. Die bekanntere sah darin eine Überarbeitung der ersten Branche der gemeinhin ohne festen Beweis Raimbert de Paris zugeschriebenen Chevalerie Ogier, wobei aus 3102 assoziierenden Zehnsilbern bei Raimbert 236 Laissen mit 8229 gereimten Zehnsilbern bei Adenet geworden wären. Die andere glaubte, Raimbert und Adenet hätten unabhängig voneinander aus der gleichen Quelle einer verlorengegangenen Chanson des 12. Jahrhunderts geschöpft. H. unterscheidet drei Text-Traditionen, die sich bereits durch stoffliche Einzelheiten voneinander unterscheiden würden: 1. 'Italienische' Tradition, wie sie MS V XIII in Venedig sowie zwei andere mehr einander als der Urtradition ähnelnde Überlieferungen darstellten; 2. eine Tradition, die von Adenets Text sowie des Girard d'Amiens 'Charlemagne' gebildet würde; 3. eine Raimbert-Tradition, die gestützt sei auf Raimberts Chevalier Ogier (B. N.

fr. 1583 éd. Barrois), die Karlamagnús saga, die einen etwas späteren Text übersetze, sodann eine Alexandriner-Version, der eine von MS 1583 leicht abweichende Fassung zugrunde liege und die sich in manchen Einzelheiten mit Tradition II berühre, schließlich weitere, von dem einen oder anderen der letzteren abhängige Texte. Was die von Adenet benutzte Quelle anlangt, so hatte diese nach H.s Vorstellung gewisse Ähnlichkeiten mit V XIII, von welcher Version Adenets Dichtung sich freilich dann wieder sehr unterscheidet, und entstand etwas früher als Barrois' Text. Adenet habe, meint H., wohl auch aus anderen, späteren Versionen geschöpft. — Einig mit R. Renier bestreitet H., daß Enfances Ogier eine reine Nachahmung darstelle. Zwar zeuge das Epos nicht von Originalität und Phantasie reichum des Verfassers, lasse aber noch als Überarbeitung eine persönliche Note erkennen, wenn auch epischer Charakter und Stoff der Eigenart des Dichters nicht gerade entgegengekommen seien. Im Gegensatz zu Raimbert, dem Curtius grobe, primitive Technik und Verständnislosigkeit vor dem ritterlichen Tugendsystem vorwerfen konnte, handelt Adenet nicht nur von Kriegerischem, sondern auch von Höfischem und Ritterlichem, macht Maß, Wahrheit und Logik zu Grundsätzen seiner Darstellung, versucht sich darin, seine Personen psychologisch glaubhaft zu machen, vermeidet, wie Moldenhauer in seiner Untersuchung der Gestalt des Herzogs Naimés zeigte, gewisse Fehler Raimberts und bestimmt die Handlung mehr von den Hauptpersonen her. — So hält H. insgesamt Enfances Ogier für das Werk eines Epigonen und in gewissem Sinne eines Spätlings; c'est une œuvre en partie fausse dans ses intentions et dans sa tonalité générale, mais elle a été repensé et reconstruite par un auteur à qui l'on ne peut dénier un métier sûr et vigoureux. Der sorgfältigen Textausgabe liegen vor allem zwei, aus dem Ende des 13. Jh. datierende Pariser Manuskripte zugrunde (A: Paris, Arsenal, 3142, und D: Paris, B. N. f. fr. 12467). Doch werden fünf weitere Texte mit Varianten berücksichtigt. — A. Junker.]

Eduard von Jan: Französische Literaturgeschichte in Grundzügen. 4., durchgesehene und erweiterte Auflage. Heidelberg, Quelle & Meyer 1956. 365 S. (Hochschulwissen in Einzeldarstellungen.) [Dieser Überblick über die französische Literatur hat sich seit seinem Erscheinen (1. Auflage 1937) gut bewährt. Die Fülle der neueren Arbeiten zur Literatur Frankreichs konnte allerdings nur in der Form von Fußnoten und reichen bibliographischen Hinweisen (nach dem neuesten Stand) berücksichtigt und eingearbeitet werden; dabei ist es erfreulich zu sehen, daß auch Grenzgebiete, wie z. B. das der Berührungen der französischen Literatur mit der Musikwissenschaft in den Arbeiten Gennrichs, erfaßt wurden. So blieb die Grundkonzeption erhalten und der Charakter einer 'kurzgefaßten Gesamtübersicht' gewahrt. Neu durchgearbeitet und ergänzt sind die letzten Kapitel, und dort wird klar, wie schwierig es ist, mehr oder weniger in der Entwicklung stehende Dichter und Richtungen in das rechte Licht zu setzen. E. v. Jan hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst, denn der Zweck des Büchleins war für ihn, nicht nur einen Überblick zu geben, sondern den ernsthaften Studenten zum Lesen der Originaltexte anzuregen. — O. Klapp.]

Miriam Krampf: La conception de la vie héroïque dans l'œuvre de Romain Rolland, Le Cercle du Livre, Paris 1956, 152 S. [Vorliegende Doktorarbeit, die aus der Schule von Jean-Marie Carré hervorgegangen ist, behandelt zunächst Heldenbegriffe früherer Zeiten und Rollands Auseinandersetzung mit ihnen, so Willensanspannung nach der Größe hin (Corneille), Ideal von Weisheit, Duldsamkeit und Menschlichkeit (Voltaire), Rebellentum gegen die Gesellschaft (Stendhal), zynisches Emporkömmlertum (Balzac), prophetische Mission des Schriftstellers (Carlyle), natürliche Größe in jedermanns Reichweite (Emerson), Pflege des Außergewöhnlichen (Wagner), Übermenschentum (Nietzsche). — Vf. macht sodann deutlich, wie der Autor gegen 1890, durch verschiedenste Begegnungen und Beschäftigungen angeregt, bemüht war, sich über das bequeme bürgerliche materialistische Ideal zu erheben, ein Bestreben, bei dem ihm Malvida von Meysenbug zur wichtigen Wegweiserin wurde. Dabei vollzog sich freilich eine Entwicklung, die Rolland von der cornelianischen Sehnsucht nach

Größe schlechthin, wie sie noch in seinen Dramen zum Ausdruck kommt, über eine mehr innerliche Form des Heroismus, 'coexistence du héros violent avec le héros idéaliste' in Jean-Christophe zu den Höhen idealtistischer Helden-Auffassung führte, wie sie in der Biographie-Trilogie zu Beethoven, Michelangelo und Tolstoi ihren Niederschlag und ihre Steigerung fand. Deren Größe war eine des Herzens, des Geistes und des Willens, nicht der Herrschaft, frei von Großsprecherei und Firlefanz, ein Heldentum, wie es dem reifen Rolland selbst vorschwebt. — Ein Mangel der Arbeit liegt darin, daß die Begriffe héros, héroïque, grand homme usw. eigentlich niemals genau definiert werden, sondern durchwegs kunterbunt in einem vielfältig schillernden Sinne des Erhabenen gebraucht werden. Eine mehr begriffs- als geistesgeschichtliche Ausrichtung der Untersuchung hätte zweifellos zu genaueren und vollständigeren Ergebnissen geführt. Die Gegenüberstellung von Rollands Helden-Auffassung mit jener vorausgegangener Zeiten entbehrt z. T. der sachlichen Notwendigkeit. So begreift man nicht, wieso hier etwa Emerson aufgeführt wird, zu dem sich, wie Vf. selbst sagt, bei Rolland kein Bezug findet. Mit viel größerem Recht hätte einschlägiger Gedanken Saint-Evremonds, Montesquieus usw. Erwähnung getan werden müssen. Als Geschichte der Helden-Auffassung vom 17. Jahrhundert bis zu Nietzsche ist der 1. Teil der Arbeit demnach teils überflüssig, teils doch auch wieder zu unvollständig. Andererseits ist die Wandlung des Heldenbegriffs bei Rolland, wenn auch die Übergänge von Phase zu Phase vielleicht zu scharf voneinander abgehoben werden, geschickt herausgearbeitet und bietet einen erfreulichen Beitrag zur Rolland-Forschung. — A. Junker.]

Robert Lafont: *Mistral ou l'illusion*. Paris, Plon, 1954. viii, 352 Seiten. [So sehr eine gediegene Biographie und eine neue kritische Würdigung des Werkes von Mistral erwünscht wären, so sehr wird man hier enttäuscht. Ein weitschweifiges, teils überschwänglich-emphatisch, teils übellaunig polemisches, besserwisserisches Buch. Beipielsweise sind die Beanstandungen des *Trésor* in manchem sachlich richtig (Begrenztheit des Materials, Nichtlokalisierbarkeit der Belege), aber nicht belegt, und auch die Quellen, aus denen der Vf. schöpft, sind nicht angegeben; dazu kommen Einwendungen aus lokalpatriotischer Schau. Unsachlich und unfachlich. Überholt und unnötig lang ist die Polemik gegen Lamartine, schiefe die Gleichsetzung von Mistralverehrung und Romantik: 'Les Félibres qui ont poussé l'adoration de leur Maître jusqu'à des excès de langage qui font sourire, les commentateurs qui ont chanté en son honneur un hymne continu depuis un siècle, ceux qui parlent encore de culte mistralien sans rire et discernent aux grands disciples chéris des épithètes aussi caractéristiques que 'paulinien' savent-ils qu'ils ne font que prolonger le geste de Lamartine, qu'ils vivent encore dans cette atmosphère morderée du Romantisme finissant, où les poètes se croient réellement des demi-dieux?' Derartige Kollektivverurteilungen sind wertlos. — W. Theodor Elwert.]

Maurice Lecuyer: *Balzac et Rabelais*. (Études françaises fondées sur l'initiative de la société des professeurs français en Amérique, 47^{me} cahier.) Les Belles Lettres, Paris 1956. 222 S. [Die zwischen 1820 und 1830 erwachende Begeisterung der Romantiker für Rabelais hat Balzac nicht nur früh erfaßt (er war dem Vf. zufolge schon seit 1822 mit Rabelais' Werk vertraut und im Besitz der neuen Ausgabe von Desoer, 1820), sondern auch in seinem eigenen Werk bis zuletzt Spuren hinterlassen. Balzacs Bewunderung für Rabelais erreichte 1829—33, also gerade in den Jahren, als er seine große Romanreihe begann, ihren Gipfelpunkt. Der *Physiologie du mariage* mit dem Untertitel: *Méditations de philosophie éclectique sur le bonheur et le malheur conjugal* (1829) läßt er 1830 einen anonymen Artikel folgen, in dem er 'éclectique' durch 'pantagruélique et sganarelleque' ersetzt und damit die latente Beziehung zu der 'Philosophie' Rabelais' sichtbar macht (vgl. p. 103). Die *Peau de chagrin* mit der Introduction von 1831 zu *Romans et contes philosophiques* bringt die große historische Parallele: 'L'ère de Rabelais a expiré. Celle qu'il annonçait parcourt son cycle et l'accomplit. Ce ne sont plus les ravages de la pensée idéaliste, mais ceux du sensualisme analytique, que le conteur philosophe peut retracer aujourd'hui' (p. 106). Mit den ersten *Contes drôlatiques* von 1833 will Balzac seinem 'petit culte

particulier für das 'größte Genie Frankreichs im Mittelalter (!), das einzige, das wir Dante gegenüberstellen können', ein Denkmal setzen (p. 116). Die Fortdauer dieser Bewunderung bezeugt nicht allein sein nicht ausgeführter Plan, Rabelais auf dem großen Platz in Chinon eine Statue mit der Inschrift: '*A Rabelais son maître, Honoré de Balzac 1840*' errichten zu lassen (p. 123). Auch wenn er sich in seinem Brief an den Kritiker Hippolyte Castille vom 11. Oktober 1846 dagegen verwehrt, daß seine Verehrung für Rabelais auf die *Comédie Humaine* 'abgefärbt' habe ('*son incertitude ne me gagne pas*'), finden sich dort doch immerhin zahlreiche Entlehnungen aus den *Cinq Livres*, deren Verfasser Balzac noch in *Le cousin Pons* (1847) als '*le plus grand esprit de l'humanité moderne (!), cet homme qui résuma Pythagore, Hippocrate, Aristophane et Dante*' gefeiert hat (p. 117). Auf dieser literarhistorischen Grundlage baut sich der Versuch M. Lecuyers auf, der 'rabelaisischen Konstante' einmal durch das ganze Werk Balzacs hindurch nachzugehen. Daß L. dabei, obschon er seinen Gegenstand materialiter ausgeschöpft und manches bisher noch Übersehene zutage gefördert hat, doch an keinem Punkt über die Erkenntnisse seiner Vorgänger (P. Toldo, L. Spitzer, J. Boulenger, F. Baldensperger, L. Sainéan, R. Massant) hinausge-
 langt ist, dürfte zu gleichen Teilen auf mangelnde Vertrautheit mit den Methoden der neueren Stilistik und auf die Problematik einer ahistorischen literarischen Parallele zurückzuführen sein. Gerade dort, wo er Neues zu bringen verspricht, nämlich zu der Frage, inwieweit sich das Vorbild Rabelais' auch außerhalb der *Contes drôlatiques* im Werk Balzacs geltend mache, ergibt sich nicht viel mehr als eine Aufstellung von ethnischen, psychischen und weltanschaulichen ('*il y a chez Balzac une façon panurgienne d'envisager l'existence*', p. 195) Affinitäten, die man sich allenfalls noch gefallen ließe, wenn ihr Nachweis auf dem sicheren Grund gemeinsamer Grundintentionen im Stil der alten und der modernen Kunst der Erzählung geführt würde. Was der Vf. mit viel Fleiß an Entlehnungen (Vokabular, Stilmuster, Personenbeschreibungen, Einzelthemen und Motive, vgl. III, 2) aus den *Cinq Livres* zusammengetragen hat, erweist nur einmal mehr, daß Balzac Rabelais gründlich gekannt haben muß, läßt aber nicht erkennen, ob dieses Vorbild die Gestalt der *Comédie Humaine* mehr als in dem äußeren Decorum einzelner Stilfiguren mitbedingt hat. Da der Schritt vom bloßen Aufweis solcher Stilfiguren zum Erkennen ihrer Funktion im Erzählzusammenhang nicht vollzogen wird, muß der Vf. auch bei der Antwort auf die Frage nach dem 'rabelaisischen Charakter' des Balzac'schen Stils in Äußerlichkeiten steckenbleiben. Hier hatte Leo Spitzer (Beihefte zur ZrPh XXIX, Halle 1910) ungleich mehr gesehen, der gerade nicht '*dans le domaine purement linguistique et donc particulièrement restreint*' verhaftet blieb (Lecuyer, p. 16), sondern allein von einer Untersuchung der Wortbildung aus zur Einsicht in die Eigenart von Balzacs Rückgriff auf den rabelaisischen Sprachstil der Groteske: seine neue Verbindung von subtiler Detailbeobachtung und grobkörniger rabelaisischer Stilklitterung, gelangt ist. Die von Spitzer herausgearbeitete Grenze zwischen modernem, 'fein facettiertem Romancier-Stil' und dem Pastiche der archaisch empfundenen, reichenden und aufzählenden Formen der rabelaisischen Sprache (Spitzer, p. 121) wird denn auch in der Darstellung Lecuyers ständig verwischt und schon darum übersehen, weil er allzu schnell bereit ist, die geistige Bewegung der Renaissance mit der der Romantik auf denselben Nenner zu bringen. '*Le romantisme a été une autre Renaissance: le dépôt d'un bilan. L'ancien régime et le classicisme expiraient en 1830 comme la féodalité et l'ergotisme rendaient l'âme à l'aube du seizième siècle*' (p. 105) — dieser verführerischen historischen Parallele steht bei Balzac selbst ein spezifisch modernes Zeitgefühl, das historische Bewußtsein der unüberbrückbaren Ferne zwischen einst und jetzt entgegen, dem er schon in *La peau du chagrin* Ausdruck verliehen hat: '*Entre les tristes plaisanteries dites par ces enfants de la Révolution à la naissance d'un journal, et les propos tenus par de joyeux buveurs à la naissance de Gargantua se trouvait tout l'abîme qui sépare le dix-neuvième siècle du seizième. Celui-ci apprêtait une destruction en riant, le nôtre riait au milieu des ruines.*' Solche Äußerungen, die L. zu bagatellisieren pflegt (vgl. p. 105, 120), differenzieren das herkömmliche Bild von der Wiederentdeckung des 16. Jahrhunderts durch die Romantik, das L. auf ganzen vier Seiten (p. 69—73) lediglich referiert. Diese

Wiederentdeckung wäre wohl eine neue Untersuchung wert, die sich dann aber vom Schematismus geistesgeschichtlicher Parallelen freihalten und mit dem selbständigen historischen Bewußtsein der Epoche auch das gattungsgeschichtlich interessante Problem zu berücksichtigen hätte, was es für die Herausbildung der modernen Poetik bedeutet, daß die verschiedenen Generationen der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts auf verschiedene Autoren des 16. Jahrhunderts, so u. a. der Erzähler Balzac auf Rabelais, der Romancier Flaubert hingegen auf Cervantes, zurückgegriffen haben. — H. R. Jaub.]

Yvette Louria: *La convergence stylistique chez Proust*. Genève et Paris, Librairie E. Droz, Librairie Minard, 1957, 100 p. [Qu'est-ce que la convergence? 'La convergence est un ensemble d'éléments, composés chacun d'un morphème ou d'un syntagme, et exerçant tous la même fonction grammaticale par rapport à un "pivot" commun, autre morphème ou syntagme.' (p. 9). C'est ainsi que l'auteur qui refuse, pour des raisons très spécieuses et apparemment sans bien les comprendre (cf. p. 2), les notions consacrées de parallélisme et d'énumération définit son concept fondamental. Cette formule prête le flanc à une double critique: 1^o elle est obscure (que signifient les deux premières lignes? Si l'auteur a voulu dire autre chose que: 'ensemble de morphèmes ou syntagmes', de quoi s'agit-il?); 2^o elle va contre l'usage (dans le sens que garantit Littré la convergence désigne le seul fait de converger, et non, comme ici, la matière qui converge. Ou bien faut-il corriger ici la phrase en disant: 'La convergence est la disposition d'un ensemble ...?' L'un des effets de cette convergence sera le relief. 'Nous voulons dire par là non seulement l'effet produit par la mise en valeur d'une ou plusieurs qualités, d'une idée, mais également celui créé par la mise en valeur de toutes les qualités. Ainsi le monde réel étant composé d'idées qui en plus de leur volume ont de nombreuses autres qualités, telles que couleur, odeur, et aussi morales, esthétiques etc., le relief parfait serait celui, qui les ferait ressortir toutes.' (p. 8, note 12.) Même si l'on fait abstraction du style de cette dernière phrase (il faudrait dire au moins: 'qualités, sensibles et aussi ...'), la question se pose encore de savoir ce que sont le volume, la couleur et l'odeur des idées (!), quelle est cette nouvelle forme d'idéoréalisme, si une mise en valeur de toutes les qualités est simplement possible et si le 'relief parfait' n'équivaudrait pas à la suppression de tout relief. Ces notions fondamentales sont trop diffuses pour permettre une quelconque précision de l'analyse. Elles ne sont même pas toujours appliquées avec rigueur (la quatrième citation de la page 17 ne comporte pas de vraie convergence); sans qu'on sache pourquoi l'auteur ne considère que les convergences de plus de deux éléments; quant à la conclusion d'ensemble, elle manque de la plus élémentaire netteté. La fin du chapitre 1 (p. 22) est indéfendable: la majorité des exemples contredit à l'affirmation que 'dans tous les exemples cités chaque élément ramène sur le pivot l'attention plus ou moins consciente du lecteur.' Les chapitres 2 et 3 ne sont qu'une énumération de phrases de Proust accompagnées d'un commentaire qui ne s'élève jamais au-dessus d'un relevé des évidences. Le chapitre 4 est infidèle au propos fondamental de l'auteur ('faire abstraction du sens des mots' p. 10), et les comparaisons du chapitre 5 ne présentent aucun intérêt (la meilleure est sans doute celle de la page 83 qui consacre quatre lignes, dont deux lignes de citation, à M. André Maurois!). On s'étonne de voir relever in extenso p. 59 une demi-page de comparaisons entre juifs et invertis alors que la p. 14 nous apprend qu'il n'y a que cinq convergences d'adverbes dans la Recherche et n'en cite qu'une, sans donner la référence des autres.

Mal écrit, avec une ponctuation fantaisiste, une information grammaticale très rudimentaire (cf. Bibliographie B 3), un manque de logique à peu près constant, ce travail qui n'apporte aucune précision sur la 'beauté grammaticale' du style proustien dégage intensément ce que Proust lui-même eût peut-être appelé le charme du primitif et de l'inutile. — Bernard Gicquel.]

André Malraux: *La condition humaine* (extraits), avec une notice biographique, une notice historique et littéraire, des notes explicatives, des jugements, un questionnaire sur les extraits et des sujets de devoirs, par A. Boutet de Monvel. Paris, Larousse 1955. 122 S. 1 Kte. (Classiques Larousse). [Es ist begrüßenswert, daß es sich die Classiques Larousse seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht haben, auch die modernen Klassiker in ihr Programm einzubeziehen — auch wenn diese sich durch ihre Thematik dem Bezirk der littérature engagée verschrieben haben. — So liegt uns nun die Krönung der asiatischen Trilogie von Malraux in einer handlichen Ausgabe vor, die sich vorzüglich für Seminarübungen, ja auch für den Schulgebrauch eignet. Der dritte Teil fehlt ganz, es fehlen auch größere Partien des vierten bis siebenten Teiles (leider auch der stilistisch und psychologisch so ansprechend und fesselnd geschriebene Bericht über die Verhandlungen im Pariser Finanzministerium zu Beginn des siebenten Teiles). Die Lücken werden kurz referiert. Besonders wertvoll, wie in allen Ausgaben der Classiques Larousse, sind auch hier der kritische Apparat und die synoptischen Übersichten einschließlich der historischen Einführung in die Handlung. — O. Klapp.]

André Martinet: *La description phonologique avec application au parler franco-provençal d'Hauteville (Savoie)*. (Société de publications romanes et françaises, LVI.) Genf, Droz, 1956. 108 S. [Für die Darstellung der Geschichte einer Sprache oder Mundart haben sich feste Schemata herausgebildet, die weniger durch explizite Empfehlungen als durch Nachahmung weitergegeben werden. Sie können jedoch von der Phonologie schwerlich übernommen werden und schon gar nicht, wenn, wie in der vorliegenden Mundartbeschreibung, eine streng synchronische Darstellung angestrebt wird. Hier fehlte bisher ein Muster. Des Fürsten Trubetzkoy's 'Anleitung zu phonologischen Beschreibungen', Brünn 1935 — heute kaum noch greifbar —, ist mehr eine Zusammenfassung seiner phonologischen Theorien und Vorwegnahme der 'Grundzüge' (1939). Und Carl HJ. Borgström's Aufsatz 'The technique of linguistic descriptions', *Acta linguistica* 5 (1945/49) 1—14, bleibt beim 'ought to', 'must' und 'we shall need'. Martinet verbindet beides; er gibt eine Anleitung zur synchronischen Beschreibung einer Mundart unter streng phonologischen Gesichtspunkten und führt die Methode sogleich beispielhaft vor. Gegenüber der in der *Revue de linguistique romane* 15 (1939), 1—86, publizierten Fassung ist die Mundartbeschreibung nur unwesentlich verändert. Einen Wortindex findet man nur in der Zeitschrift. Statt dessen hat die Neufassung einen terminologischen Index. Stark erweitert ist vor allem der theoretische Teil. Mit seinen bewundernswert klaren Formulierungen kann er heute als das grundlegende Kompendium der synchronischen Phonologie gelten. Er bildet insofern ein Gegenstück zu Martinets Buch 'Economie des changements phonétiques', Bern 1955 (vgl. *Archiv* 194, 76 f.), das für die diachronische Phonologie eine vergleichbare Bedeutung hat wie die vorliegende Beschreibung für die synchronische Phonologie. Das Prinzip der Beschreibung beruht auf der phonologischen Definition des Phonems als eines distinktiv-negativ charakterisierten Gebildes. Die Identität eines Phonems zeigt sich in der Kommunitationsprobe. Der Vf. beschreibt die Phoneme aber nicht nur im Lautsystem, sondern auch in der Lautfolge im Wort oder Satz. Die Kombinatorik leidet allerdings m. E. ein wenig darunter, daß sie nicht ohne Einschränkung satzphonetisch ist. Die phonologische Kombinatorik kann sich auf keine andere Phonetik stützen als auf Satzphonetik. Eine Konsequenz der Methode ist die Verwendung einer phonologischen Transkription, die sich von der phonetischen Transkription dadurch unterscheidet, daß sie nur die relevanten Merkmale verzeichnet. Der Vf. schreibt also [kǎbrǎ], obwohl das b als Langkonsonant realisiert wird. Aber die konsonantische Länge tritt nach vokalischer Kürze automatisch ein, ist also nicht relevant. In solchen Fällen würde ich jedoch empfehlen, das Phonem mit dem Großbuchstaben B zu transkribieren; es ist nämlich nicht einzusehen, warum das Phonem eher mit der Variante b als mit der Variante bb transkribiert werden sollte. Das scheint mir durchaus in der Logik des Transkriptionssystems zu liegen. Des weiteren gebe ich zu bedenken, ob nicht mit der Unterscheidung von Frikativen

und Spiranten das Ohr des Explorators überfordert ist. Es möchte vielleicht genügen, die weniger energische Artikulation wie bisher durch Hochstellung des Transkriptionszeichens anzudeuten, zumal in phonologischer Transkription, da es doch wohl keine Opposition zwischen dem frikativen und dem spirantischen Merkmal gibt. Wenn der Unterschied aber bleiben soll, dann darf das norddeutsche γ nicht zu den Frikativen gezählt werden; man hört kein kräftiges Reibegeräusch. Ein Druckfehler: in der Tafel S. 29 sind die Termini *sourdes* und *sonores* vertauscht. — H. Weinrich.]

G. Mauger: *Cours de Langue et de Civilisation françaises*. IV. *La France et ses écrivains* par M. Bruézière et G. Mauger. Paris, Hachette, 1957, 522 S. + 1 Karte. [Von dem, Archiv, Bd. 193, p. 81, angezeigten Werk ist nunmehr (unter vorläufiger Überspringung des 3. Teils: *Méthode de Langue et Exercices de Grammaire*) der 4. Teil erschienen. Wir können für die ersten beiden Teile aus eigener Unterrichtserfahrung bezeugen, daß sie sich vorzüglich für eine gründliche Einführung in die fz. Sprache und in die *civilisation française* eignen. Die nun veröffentlichte Anthologie entspricht in Textauswahl, Kommentierung, Illustrierung und Typographie den Erwartungen, zu denen die beiden ersten Teile berechtigten. Nach dem Willen der Herausgeber ist der Band gedacht als *aperçu de la civilisation française emprunté aux bons écrivains* (p. V). Dementsprechend sind die ausgewählten Texte in zwei Teile gegliedert: I. *La France et les Français* mit den Kapiteln: *Le Pays de France*, *Paris*, *La Nation française*, *Les Français*, *Mœurs et coutumes*, *La femme française*, *La vie scolaire*, *La vie religieuse*, *La vie publique*, *La France au travail*, *La France dans le monde*; II. *La Tradition intellectuelle de la France* mit den Kapiteln: *La langue française*, *La poésie française*, *La prose française*, *Le théâtre en France*, *La pensée française*, *L'Art français*. Jedem Kapitel wird eine kurze Einleitung vorangeschickt, jedem Text ein kleiner Kommentar beigegeben. Diese kommentierend-einführenden Abschnitte der Herausgeber sind für den, der zu lesen versteht, selbst wieder Literatur und können ihrerseits zum Gegenstand historischer Quelleninterpretationen gemacht werden. Die ideologische Einheit von (Schriftsteller-)Text und (Herausgeber-)Kommentar macht den Band zu einem erstaunlichen Zeugnis der *civilisation française*. Die *multiplicité* und *diversité* (p. 4) Frankreichs spiegelt sich in der *multiplicité* und *diversité* der ausgewählten Autoren: Claudel neben Eluard, Aragon neben Pascal, Voltaire neben Bossuet usw. Der Band ist mit zahlreichen Photographien ausgestattet, der Druck ist großzügig und übersichtlich. Wenn das gesamte Unterrichtswerk abgeschlossen ist, wird sich — jedenfalls in Deutschland — das Neuschreiben französischer Lehrbücher bis auf weiteres erübrigen. Die deutsche Schule braucht dann nur noch Spezialliteratur für einzelne Gebiete der fz. Sprache, das fundamentale Lehrbuch ist ihr mit dem 'Mauger' gegeben. — W. Babilas.]

André Maurois: *Auf den Spuren von Marcel Proust*. Hamburg 1956. 368 S., Leinen 14,80 DM. [Mit der vorliegenden Übersetzung (französischer Titel: *A la recherche de Marcel Proust*, Hachette, Paris 1949) will der Claassen-Verlag zur der deutschen Proustausgabe des Suhrkamp-Verlages (Band I—VII, 1957 abgeschlossen) den 'Schlüssel für Leben und Werk' beisteuern. Die Proustmonographie des Vaters der '*vie romanesque*' hat sich zwar in Frankreich den ersten Platz in der biographischen Proustliteratur erobert und kann auch dem gebildeten Leser, der gewohnt ist, den Zugang zu einem befremdlichen Werk vom Leben des Autors aus zu suchen, neben dem einst bahnbrechenden Essay von Ernst Robert Curtius (jetzt auch in einer Separatausgabe bei Suhrkamp, 1955) zur ersten Einführung empfohlen werden. Doch vermag Maurois' Buch aus sachlichen wie aus methodischen Gründen dem wissenschaftlichen Anspruch längst nicht mehr zu genügen. Die kleine Auswahl der eingestreuten Textauszüge aus den Cahiers und unveröffentlichten Briefen Prousts gibt keine neuen Aufschlüsse über die zum Teil noch dunkle Entstehungsgeschichte von Prousts Hauptwerk, zumal es Maurois häufig an chronologischer Genauigkeit fehlen läßt. Seine Darstellung berücksichtigt noch nicht die nach 1949 veröffentlichten Vorstufen, *Jean Santeuil* (1952) und *Contre Sainte-Beuve* (1954), die Prousts Werke-

gang in eine neues Licht rücken (vgl. Vf., RF 66, 255—304). Auch in der Erkenntnis des äußeren und inneren Aufbaus von Prousts streng komponiertem Werk ist die Forschung über die bloße Beteuerung, es habe 'die Einfachheit und die Majestät einer Kathedrale' (p. 184), hinausgelangt. Andererseits muß gerade im Falle Prousts die biographische Methode, so meisterhaft sie auch Maurois beherrscht, durch ihren Gegenstand selbst fragwürdig werden. Denn *A la recherche du temps perdu* ist gerade nicht eine Selbstbiographie, noch auch nur 'halb autobiographisch', sondern der Versuch, die Kunst gegen das Leben zu verwirklichen, anders gesagt: die Inkongruenz von Leben und Kunst durch die Selbstdarstellung des Erinnerns in einer neuen 'poésie de la mémoire' aufzuheben. — H. R. Jaub.]

Rudolf Meldau-Antony Miale: Deutsche Übersetzungsbeispiele zur französischen Sprachlehre. Silva-Verlag, Iserlohn 1955; 67 S., DM 1,80. Dazu Schlüssel; 63 S., Preis DM 2,50. [Zweck des vorliegenden Heftes ist, 'durch systematische Übersetzungsübungen' in der Mittel- und Oberstufe der Schulen den behandelten grammatischen Stoff zu wiederholen und zu erweitern. Da jeder einzelne Satz grammatisch paradigmatisch sein soll, ist er nicht selten so abgefaßt, daß er die französische Wiedergabe leicht erkennen läßt. Das muß häufig notwendigerweise bis an die äußerste Grenze des muttersprachlich Erträglichen gehen. ('Wenn ich glaubte, daß du das tun könntest, möchte ich dich niemals wiedersehen.') Ganz allgemein wäre zu dem Schlüssel zunächst zu sagen, daß bei sehr vielen Beispielsätzen durch das Fehlen eines Kontextes ein ganz falscher Eindruck über den Gebrauch dieser oder jener Form entsteht. Und noch eins, was für alle Sätze des Schlüssels gilt: es wird nirgendwo ein Unterschied gemacht zwischen schriftsprachlicher und umgangssprachlicher Ausdrucksweise. 5. Statt: *Hier j'eus la visite* ... muß es heißen: *j'ai eu* ... Ebenso in Satz 29, 100, 120, 121, 316 u. a. m. muß das p. s. in das p. comp. umgeändert werden; 53. Als junges Mädchen ... *Comme jeune fille cette femme s'appelait M. D.* ist ein Germanismus. 70. statt: *Les Anglais préfèrent du thé, mais nous autres Français du café* ...: *le thé und le café*; 91. so 'klassisch' würde sich wohl niemand ausdrücken: *Quoique je ralentisse la vitesse de mon auto, je ne pus pas l'arrêter à temps*; 114. *Les Romains asservissaient beaucoup d'autres peuples* ...: *asservirent*. 132. *Il ne croit (croyait) pas que nous n'entendions (n'entendissions) rien* [???]; 372. *Si je croyais que tu pusses le faire* ...: *tu puisses*; 398. statt: *Écris de manière que je puisse le lire* ...: *que je puisse lire*; 416. statt: *Ne pas frapper!* muß es unbedingt heißen: *Entrez sans frapper!*; 435. statt: *L'élève assura ne pas avoir menti* ...: *affirma*; 440. statt: *Promettre et tenir sont deux choses différentes*: einfach: ... *sont deux*; 472. *Promets-moi ne pas le faire une fois encore* [???]; 492. *C'est un homme fatiguant tous ses auditeurs*; ebenso 494. *Dans cette classe il y a quelques élèves négligeant toujours leur travail* — gänzlich ungebräuchliche Konstruktion; 499. statt: *Il voulut me remercier* ...: *il voulait*; 544. statt: *Ce négociant a reçu un crédit d'un million de sa banque*: *Ce négociant a reçu de sa banque* ...; 553. statt: *Ma sœur est un prof. de fr.*: *est prof. de fr.*; 585. statt: *Des cailloux sont de petites pierres*: *Les cailloux* ...; 622. ... *deux réveille-matin* ... besser: *réveils*; 624. statt: *J'aime les vins du Rhin et de Moselle*: ... *de la Moselle*; 658, 659. statt: *Cette fille* ...: *Cette jeune fille*; 663. statt: *Ma mère aime à boire du café au lait*: ... *prendre le café au lait*; 693. statt: *Des jeunes gens devraient toujours être polis*: *Les jeunes gens* ...; 759. Der Satz: *Les feus princes ont été aimé du peuple* wäre besser zu streichen; 875. statt: *quinze cents und mille cinq cents*: *quinze cent und mille cinq cent*; 1049. statt: *C'est mon ami de qui* ...: *C'est de mon ami que* ...; 1062. *Dis-moi ce dont tu te plains* ... geläufiger: *de quoi*; 1090. *Qu'est cela?* [???] *Qu'est-ce que cela* [???]. Die Beispiele ließen sich vermehren. — Heinz Kröll.]

P. L. Menon und R. Lecotté: *Au village de France. La vie traditionnelle.* Livre I: *De la Chandelée à la St-Jean.* Livre II: *Des moissons à la Noël.* Paris (Bourrellier) 1954 (2. Aufl.). 125 u. 127 S. [Die beiden Bände gehören der Reihe 'La joie de connaître' an, zu der — um sofort den inneren Horizont der Sammlung und die Qualität ihrer Mitarbeiter zu charakterisieren — Albert Dauzat seinen 'Voyage à travers les mots' und P. Couderc 'Parmi les étoiles' beisteuerten. Das Werk kam zum ersten Mal 1945 heraus und steht noch heute in seiner Art als Vulgarisationsbuch hohen Niveaus über die

Gesamtheit des französischen 'folklore' einzig da. In der Hauptsache folgt die reich mit Photographien, technischen Zeichnungen, Reproduktionen von Kunstwerken und historischen Dokumenten illustrierte und oft geschichtlich fundierte Darstellung der Bräuche der verschiedenen Gegenden dem natürlichen Lauf des Jahres. Im ganzen wahrscheinlich eine Fundgrube selbst für den erfahrenen Spezialisten des Themas 'Wörter und Sachen'. Ein Notenanhang von ländlichen Liedern, eine Bibliographie von Heimatromanen und theoretischen Untersuchungen und schließlich ein allerdings nach der Fülle des Gebotenen knapp erscheinendes Register machen die beiden schmalen Bände zu einer ausgezeichneten Informationsquelle. — K. Knauer.]

Bodo Müller: Die Herkunft der Endung -i in der 1. Pers. Sing. Präs. Ind. des provenzalischen Vollverbs. Phil. Diss. Erlangen 1955. 116 S. — [Vf. weist nach, wie die Tendenz des analogischen Formenausgleiches im Verein mit flexivischen Bedürfnissen unter günstigen syntaktischen Verhältnissen bewirken konnte, daß das enklitische Pronomen und Adverb 'i' (ibi) an die 1. Pers. Sing. Präs. Ind. des Vollverbs angeschlossen wurde und schließlich zur festen Endung wurde. Für die angeführten Belegstellen ist diese Erklärung durchaus überzeugend dargestellt. — Im Anschluß an eine Kritik der bisherigen Theorien (Die io-Theorie: Suchier, Clédat, Sütterlin, Meyer-Lübke, Anglade, Lindquist, Bourciez, Rohlf; die ego-Theorie: Kuen; die Hiattheorie: Mushacke, Bourciez, Fouché, Ronjat, Wendel; die Stützvokalthetheorie: Diez, Mahn, Schmidt, Körting, Zauner, Appel, Schultz-Gora) versucht er mit einer eleganten Wendung seine Erklärung der Endung -i als angewachsenes Ortsadverb auf alle in Frage kommenden ost- und westprovenzalischen Mundarten auszudehnen, indem er auch hier nichts anderes als den Reflex von i (ibi) sehen will. Die 'endungsbildende Funktion, die dem Ortsadverb innerhalb der Romania zukommt', wie sie aus den angeführten Belegstellen gut herausgearbeitet wurde, führt ihn schließlich dazu, anzunehmen, daß ibi 'auch die Basis von -i in den spanischen Formen *estoy, soy, doy, voy* ist'. — O. Klapp.]

Neusprachliche Klassiker und Kurzausgaben mit fortlaufenden Anmerkungen, Bamberg (Buchner), Nr. 12: Molière: Le Malade Imaginaire, bearbeitet von H. Reger (1955); Nr. 19: Alphonse Daudet: Le Petit Chose, bearb. v. H. Buck (1954); Nr. 21: Contes d'auteurs du 19^e siècle, bearb. v. V. Gröbmair (1955). [Nr. 21 bringt Texte von A. Daudet, Claretie, France, Bazin und Theuriet. In dem Molière-Bändchen scheint mir der Nutzen der vorangestellten 'Caractères', die doch wohl der Schüler im Gespräch erarbeiten sollte, zweifelhaft. Sämtliche 'Introductions' bzw. 'Notes biographiques' zeichnen sich nicht gerade durch elegantes Französisch aus. In dieser Hinsicht ist Nr. 19 vorzuziehen. Übrigens enthalten diese Abschnitte manchen Druckfehler. — K. Knauer.]

Pierre Orecchioni: Le thème du Rhin dans l'inspiration de Guillaume Apollinaire. Paris, Lettres Modernes 1956. 140 S. (Les Cahiers des Lettres Modernes, Coll.: Thèmes et mythes, 3.) [Dieser schmale Band ist auch eine Studie über das deutsche Volkslied, das wohl zusammen mit den Märgen, Balladen und Sagen, die Apollinaire während seines doch verhältnismäßig kurzen Aufenthaltes am Rhein (im Hause der Gräfin de Milhau in Honnef 1901–02) in Verbindung mit der lebendigen Landschaft und dem Leben des Volkes kennen und lieben lernte, mehr Einfluß auf seine Dichtungen ausübte als die traditionelle sentimentale Rheinromantik und die Dichtungen der deutschen Romantiker. P. Orecchioni spürt umsichtig alle Quellen der 'Inspiration rhénane' seines Dichters auf und verfolgt sie durch sein Werk; er beschäftigt sich mit den Elementen der rheinischen Mythen und Legenden (Dionysos-Mythos!), der seit etwa 1850 zu beobachtenden Neigung vieler französischer Dichter zum Makabren, zur sehnsüchtigen Schwermut; er untersucht den 'Rheinmythos' und die 'Rheinromantik' in der französischen Literatur und vergleicht schließlich Apollinaire mit Nerval, die beide das deutsche Volkslied (le lied) in der französischen Literatur ansiedeln wollten; Apollinaire ist es mehr oder weniger gelungen. Auch die Frage der Anziehungskraft, die das Werk Richard Wagners gerade auf französische Dichter ausgeübt hat, wird — allerdings nur am Rande — behandelt, aber auch hier nicht gelöst. — Das

Ganze ist ein erfreulicher Versuch, Dichtungen vom Erlebnis, von den Eindrücken und Träumen des Dichters her behutsam zu interpretieren, da in diesem Falle wirklich einmal der Stoff (die Dichtungen) zu dieser Methode berechtigt. — Zum Vergleich seien die — unabhängig von Orecchioni entstandenen — Arbeiten von Raymond Warnier (Guillaume Apollinaire et l'Allemagne; *Précisions bibliographiques*; in: *Rev. de litt. com.* paré 28 [1954], 168—190; 29 [1955], 380—397) empfohlen. — O. Klapp.]

Estienne Pasquier: *Choix de Lettres sur la Littérature, la Langue et la Traduction*, publiées et annotées par D. Thickett, Genève, Droz, 1956, XXXIII, 160 p., sfrs 12,—. [Frankreich erlebte im 16. Jh. das Aufkommen des privaten Briefes in der Vulgärsprache, doch wurden die meisten dieser Schreiben, wenn überhaupt, erst viel später veröffentlicht. Einer der fleißigsten damaligen Briefautoren war P., der mit mehr als 120 zum Teil berühmten Leuten, wie Montaigne, Ronsard, Petrus Ramus korrespondierte und dessen Episteln, nach der ersten frz. Brief-Publikation (Estienne Du Tronchet 1569) und dichtauf jener der Damen Des Roches, 1586 und posthum 1619 gedruckt wurden. Was P. veranlaßte, seine Briefe der Öffentlichkeit mitzuteilen, mochte das italienische Beispiel sein und vielleicht ein stilles Verlangen, den Italienern auch in dieser Literaturgattung den Rang streitig zu machen. — Die Briefe vermitteln uns nicht nur eine fast vollständige Biographie des Autors sowie ein anschauliches Bild der religiösen, militärischen und politischen Zustände Frankreichs von 1562 und 1594, sondern auch einen Einblick in das literarische Leben der Zeit und das Schaffen fast aller damaliger frz. Autoren. Unter den hier ausgewählten Briefen dürften besonderes Interesse jene finden, in denen P. sei es Ronsard warnt, Unwürdigen zu schmeicheln (I, 8), sei es Montaignes Ende schildert (XVIII, 1), sei es, drei Jahre nach Du Bellay, sich wärmstens für die Verbreitung seiner Muttersprache einsetzt (I, 2). — Die größte Schwierigkeit, vor der sich Herausgeber gestellt sah, war, einmal die, besonders im Falle der Eigennamen, in früheren Ausgaben recht mangelhafte Schreibung richtigzustellen (P. hatte den Druck des Jahres 1586, aber nicht mehr den von 1619 überwachen können, und ein Manuskript ist nicht vorhanden!), sodann die fast durchwegs fehlende Datierung der Briefe nachzuholen. Th. hat sich dieser Aufgabe mit Geschick entledigt. Die Kommentierung ist knapp. Vielleicht hätte in der Einleitung noch auf die Eigentümlichkeit der Sprache des Autors hingewiesen werden können, die eine besondere Untersuchung verdiente, da sie eine Mischung von Originalität und meisterhafter Beherrschung rhetorischer Mittel darstellt, wie dieser Satz schon beweist: *Celuy qui dedans son printemps, pour penser estre plus sage que son aage, s'en veut exempter, trouve dedans son Esté, un Hyver.* — A. Junker.]

The Continuation of the Old French *Perceval* of Chrétien de Troyes, Edited by William Roach. Vol. III, Part 2: Glossary of the First Continuation by Lucien Foulet. Philadelphia (Independence Square), The American Philosophical Society 1955. VII, 328 pp. [Unschätzbar wertvolles Glossar mit der Angabe der Belegstellen und mit textgerecht-philologischen (also nicht nur begrifflich-logischen) Bedeutungsdefinitionen, also z. B. *espo* 'branche de pommier servant de broche pour faire rôtir la viande' (nicht einfach 'lance, épieu, broche'); *pan* 'large morceau de l'étoffe dont est fait un vêtement', 'morceau d'un bliaut coupé par Gauvain pour faire un pansement', 'morceau de la toile d'une tente'. Solche individualisierend-textgerechte Definitionen sind von philologischem Wert: sie sind die Basis der Wortgeschichte. — Soweit in der Graphie *compocon* nicht bloßer Ausfall der Abbreviatur (Strich über o) vorliegt, kann man an Nasaldissimilation denken (unter verstärkten Bedingungen, da vorher und nachher eine Nasalsilbe steht) wie in frz. *houblon* usw. (s. *Zeitschr. f. roman. Philol.*, Bd. 68, 1952, p. 111). Auch Nasalassimilation kommt übrigens vor, so in mundartl. *panسیون* für *passion*. — H. L.]

Bruno Revel: Victor Hugo (1802—1830). *La vittoria romantica*. Milano, Marzorati 1955. XXIV, 198 S. [Gegen die sich mehrenden Versuche, Victor Hugo den angefochtenen Rang des wenn nicht größten, so doch unersetzbaren (Victor Hugo, hélas!) französischen Dichters zu retten, indem man ihn als

Vorläufer für die verschiedensten Richtungen der Poesie seit Baudelaire beansprucht, macht der Vf. mit Recht geltend, daß sich seine geschichtliche Größe nicht auf das poetische Resultat einer Auswahl seiner Lyrik reduzieren lasse (p. XXI). Als 'vates' und Sänger der Freiheit, der die kollektiven Bestrebungen des Volkes dadurch, daß er sie lyrisch zur Sprache aller erhob, mit einem unvorhersehbaren Impuls erfüllte, und nicht als Verfasser esoterischer Vergelbe die er seine geschichtliche Wirkung als *poeta più letto da tutti i barricadieri ottocenteschi — da quelli liberali del 1830 fino ai comunardi del 1871* (p. 137) erlangt. In diese Beleuchtung die Hernani-Aufführung gestellt und als Ausbruch aus einer veralteten Gesellschaftsordnung gedeutet zu sehen (Kap. VI), ist wohl die einzige Überraschung dieser Arbeit, die in ihrer Anlage dem zweifelsohne sinnvollen und erwünschten Ansatz, den Parallelismus von literarischer und sozialer Revolution im XIX. Jh. darzustellen, methodisch nicht gerecht wird. Dazu wäre eine soziologisch fundierte Untersuchung der Wirkungsbedingungen von Hugos Werk vonnöten. Auch ließe sich eine ideengeschichtliche Analyse denken, die der suggestiven Vereinfachung und Vereinheitlichung der im zeitgenössischen Denken erörterten Probleme durch Hugos philosophierende Poesie nachginge. Der Vf., der in seinem Vorwort eine *riduzione semplicista ma essenziale* des Problems Hugo für geboten erachtet (p. XVII), bescheidet sich indes mit einer nochmaligen Nachzeichnung von Hugos poetischem Werdegang (Kap. II—V), die er offenbar in dem Bestreben, es dem exoterischen Werk seines Autors in einer monumentalen Darstellung gleichzutun, von aller Auseinandersetzung mit der Forschung freihielt. Diese ist statt dessen in einem umfangreichen Anmerkungsstück (p. 139—198) gewiß nicht zu kurz gekommen, erscheint dort aber leider mehr in Form summarischer Wiedergaben oder bloßer Verweisungen als in der Diskussion. Der Vf. hätte besser daran getan, seine Interpretation von Hernani im Hinblick auf seine These: *che il dramma romantico rispondeva attualmente alla storia faticosa e travagliata di una società in cammino verso una maggior giustizia secondo una maggiore libertà* (p. XXIII) auszubauen und besser zu fundieren. Denn so steht seiner Auffassung von der *vittoria romantica* der historische Sachverhalt entgegen, daß sich die literarische Revolution des XIX. Jh. gerade nicht im Drama der Romantik, sondern im Roman des Antiromantikers Flaubert vollendet hat, der keineswegs als Repräsentant der sozialen Bewegung seiner Epoche angesehen werden kann. — H. R. Jauß.]

Rotteck-Kister-Denis: Dictionnaire allemand-français, français-allemand. Garnier, Paris o. J. 507 u. 710 Seiten. [Der Verlag gibt leider keinerlei Angaben über das Erscheinungsjahr der ersten und der weiteren Auflagen dieses Buches. Die etwas großsprecherische Angabe der letzten Auflage: 'Tous les mots usités des deux langues, tous les termes nouveaux ...' kann nur mit Skepsis aufgenommen werden, weil diese Neuauflage ein völlig unveränderter Abdruck einer mindestens zwanzig Jahre älteren Ausgabe ist. Man findet weder *Atombombe* noch *Düsenjäger*, von französischen Neologismen wie *pompiste*, *scooter* u. dgl. ganz zu schweigen. Modern ist das Wörterbuch also trotz Ankündigung gewiß nicht. Auf den ersten beiden Seiten des franz.-deutschen Teils zählt man über zehn Deutschfehler, so daß auch die Zuverlässigkeit des Buches mit Recht bezweifelt werden kann. — H.-W. Klein.]

A. Rougerie: Grammaire française et exercices. 4. Aufl., Neubearbeitung. Dunod, Paris 1956. 502 S. [Eine sehr empfehlenswerte deskriptive Grammatik mit klaren Formulierungen. Das Besondere an dieser Grammatik ist, daß sie auf der linken Seite die Darstellung des grammatischen Stoffes bietet, während die rechte Seite jeweils eine Fülle von Einzelsätzen aus modernen Schriftstellern enthält, die die 'Regel' oder die 'Ausnahme' illustrieren. Eine Fundgrube für Belege zu jeder grammatischen Erscheinung. — H.-W. Klein.]

Schüler-Hilfen. Bamberg (Buchner). Nr. 7: Unterlagen zur gründlichen Einübung der französischen Zeitwörter (Wortschatz, Konjugation und Rektion der regelmäßigen und unregelmäßigen Zeitwörter), zusammengestellt von H. Reger (1954, 3. Aufl.); Nr. 8: Die Beugung der französischen Verben übersichtlich gemacht (Kennformen nebst Endungstabelle für alle Konjugationen), bearb. von H. Ulmer (1954, 3. Aufl.). [Der Vorschlag, Kon-

jugation mit idiomatischen Ausdrücken üben zu lassen, ist sehr begrüßenswert. Den Konjunktiv, auch in 'vorläufiger Einführung' als Modus der 'Ungeewißheit' zu bezeichnen, sollte eigentlich überholt sein. Was machen wir dann mit Wendungen wie 'il est naturel que?' — 'Ne chantâtes-vous pas cet air au concert?' würde eine Sängerin als beabsichtigte Beleidigung auslegen, mindestens dem deutschen Verehrer ins Gesicht lachen. Hier also fehlt bei aller Konjugationslust doch die bekannte Fußnote über *Passé simple* (und *Imparfait du subjonctif*). Mit 'Te faut-il rester?' ist es nicht viel besser bestellt. Sonst erfreuen viele Wendungen durch treffsichere Übersetzung. — K. Knauer.]

Studies on Voltaire and the eighteenth century. Edited by Theodore Besterman. Tome II. Institut et Musée Voltaire, Les Délices, Genève 1956 (Auslieferung: Librairie D. Droz, Genève). 318 S. [Das Kernstück dieses Bandes, der 13 Beiträge verschiedener Autoren vereint, ist die erstmalige vollständige Ausgabe von Voltaires Verbesserungen zu Friedrichs II. *Art de la guerre*, besorgt und mit einer Einleitung versehen von Th. Besterman (Voltaire's commentary on Frederick's *L'art de la guerre*. S. 61—206). Die Wichtigkeit dieses Kommentars für die Erforschung von Voltaire's Stilkunst und Stilempfinden liegt auf der Hand. — Erstveröffentlichungen sind ferner 'Two letters of Mme de Graffigny to M. de Mairan' (P. M. Conlon), 'Une lettre du Baron d'Holbach' (Franco Venturi) und Diderots, für Saurin bestimmter Entwurf eines Dramas über die Bürger von Calais (Diderot 'renverse' *Le Siège de Calais* de Saurin, von Georges Roth). S. 289—315 setzt Th. Besterman seine im I. Bd. (*Travaux sur Voltaire et le 18^e siècle*) begonnenen Ergänzungen zur Voltaire-Korrespondenz fort. — Die Beiträge in Gestalt von Studien zu Einzelproblemen sind fast durchwegs substantiell und hervorragend dokumentiert. Besterman: *Voltaire et le désastre de Lisbonne*; Rita Falke: *Eldorado: le meilleur des mondes possibles*; Jean Seznec: *Falconet, Voltaire et Diderot*; Claire-Eliane Engel: *L'abbé Prévost collaborateur d'une revue neuchâteloise*; R. A. Leigh: *An anonymous eighteenth-century character-sketch of Voltaire*; Leif Nedergaard-Hansen: *Sur la date de composition de l'Histoire des voyages de Scaramante*. Einzig Virgil W. Topazio's Studie über die *Pucelle* (Voltaire's *Pucelle: a study in burlesque*) mit ihrem Vergleich zwischen dem Orlando furioso und der Pucelle sowie mit ihren Ausführungen über das Naturgefühl bei Ariost und Voltaire, die sich auf Stellen stützen, deren Konventionalität und topologische Gebundenheit ins Auge springen, fällt gegenüber dem soliden wissenschaftlichen Niveau der übrigen Beiträge ab und bietet nichts Neues oder Originelles. — Eine sehr zurückhaltende Besprechung von W. H. Barbers 'Leibniz in France from Arnauld to Voltaire' durch Th. Besterman bildet den Abschluß dieses wertvollen und ansprechend (auch mit Bildschmuck) präsentierten Bandes, der für die einschlägige Forschung unentbehrlich sein dürfte. — R. Baehr.]

Maurice Thérond: *Du Tac au Tac. Formules, réflexes et images de la conversation française actuelle*. Didier, Paris 1955. 207 S. [Unter den zahlreichen Darstellungen von Gallizismen nimmt dieses Buch eine Sonderstellung ein. Es stellt erdachte Gespräche in den verschiedensten Situationen dar (*Réponses affirmatives — appréciation favorable — félicitation — crainte — doute, etc.*). Die in einer rechten Spalte jeweils gegebenen Antworten stecken voller stehender Redensarten, *clichés*, die automatisch in einer bestimmten Sprechsituation gebraucht werden. Zahlreiche Fußnoten erklären genau Bedeutung, Anwendungsbereich und Stilhöhe dieser Wendungen. Dies wirklich moderne Buch ist eine wichtige, nach Sinngruppen geordnete Darstellung des sprachlichen Automatismus im Bereich der Redensarten, die genauso zum Grundstock der Sprache gehören wie der Wortschatz oder feste syntaktische Fügungen. — H.-W. Klein.]

Gilbert Varet: *Manuel de bibliographie philosophique. II: Les sciences philosophiques*. Paris, Presses Universitaires de France, 1956. 559 S., 1960 frs. [Auf den ersten Band dieser nützlichen Bibliographie des philosophischen Schrifttums wurde schon Archiv 194, S. 239, empfehlend hingewiesen. Die Fortsetzung bestätigt noch einmal die hohe Meinung, die wir uns

bei der Benutzung des ersten Bandes gebildet hatten. Der zweite Band umfaßt drei Teile: Les philosophies de la culture — Les philosophies des sciences — Les philosophies de l'homme. Die sachliche Gliederung ist bis in die feinsten Verästlungen durchgeführt. Mögliche Äquivokationen werden durch einen Namenindex kompensiert, der zweiseitig 125 Seiten füllt. Auch eine Zusammenstellung der wichtigsten Kongreßakten und Festschriften, S. 911—921, wissen wir zu schätzen. Die Ästhetik und die Sprachphilosophie findet man im zweiten Band, die letztere als Unterabteilung der Logik: *ancilla ancillae*. Man hätte ihr ein besseres Los gegönnt. — H. Weinrich.]

William L. Wiley: *The Gentleman of Renaissance France*. Cambridge Mass., Harvard University Press, 1954. XII, 303 Seiten. Preis geb. \$ 5,—. [Das vorliegende drucktechnisch vorzügliche und mit gut ausgewählten Illustrationen ausgestattete Buch ist Abel Lefranc gewidmet, dem Verfasser des Werkes *La Vie quotidienne au temps de la Renaissance* (Paris, Hachette, 1938). Die Darstellung des Amerikaners bietet eine Ergänzung zu der des Franzosen, insofern sie einen engeren Abschnitt der französischen Kultur des 16. Jahrhunderts herausgreift. In sorgfältiger Ausschöpfung der Quellen gibt der Vf. ein sachlich zutreffendes Bild vom Leben des französischen Edelmannes in der Ausprägung, die er erfährt zwischen 1515 und 1560. Vf. geht aus von der Definition des Begriffes des *gentilhomme* in zeitgenössischen Quellen, wobei er die unscharfen Umrisse deutlich sichtbar werden läßt, wie auch die Unterschiede zwischen italienischer und französischer Auffassung. Daran schließt sich die Schilderung des Hoflebens, Kleidung, Erziehungsideale verglichen mit der Wirklichkeit, Landleben, Sport, Kriegswesen, Ehrbegriff, das Verhältnis zu den Frauen, Glaube und Aberglaube; die Lebensbilder einiger berühmter, vorbildlicher Edelleute, u. a. Bayard und Brissac, runden das Bild ab. Ein abschließendes Kapitel skizziert kurz die Unterschiede zum 17. Jahrhundert. Ein gewissenhafter Nachweis der Quellen, eine gut ausgewählte Bibliographie für das Weiterstudium und ein ausführlicher Namen- und Sachindex bieten eine willkommene Ergänzung des wohlfundierten, lehrreichen Mosaikbildes. Die Darstellung ist flüssig; die gelegentlich stärker hervortretende Rücksichtnahme auf amerikanische Leser ist eher aufschlußreich als störend; die auf persönlicher Besichtigung der Örtlichkeiten durch den Vf. beruhende Schilderung des ländlichen Lebens des Adligen der Renaissance wird durch das sparsame Einflechten einiger Wahrnehmungen humorvoll belebt. Kein neuer Burckhardt, aber ein nützliches Buch, auch dem deutschen Studenten als Ergänzung zu seiner Lektüre von Rabelais und Ronsard zu empfehlen. — W. Th. Elwert.]

Iberoromanisch

Anthologie de la poésie ibero-américaine (Noix, introduction et notes de Federico de Onis, Paris, Nagel, Collections Unesco d'œuvres représentatives, 1956, 8°, 391 S. [Einer kurzen Vorstellung von Ventura García Calderón folgt eine Einleitung von Federico de Onis, die eine interessante Zusammenfassung der ibero-amerikanischen Lyrik bringt. In beiden Arbeiten wird der spanische Einfluß, den diese Dichtung in ihrer Entwicklung erhalten hat, unterstrichen, obwohl, wie Onis äußert, die geographische Sphäre eine große Rolle spielt und ein charakteristisches Profil bietet. Onis — Verfasser der bekannten *Antología de la poesía española e hispanoamericana*, Madrid, 1933 — hat auch mit der vorliegenden Anthologie wieder eine gute Arbeit vorgelegt. Das Panorama ist umfangreich: von Sor Juana de la Cruz bis Gabriela Mistral, ferner Lyrik aus Brasilien in portugiesischer Sprache. Schade ist, daß unsere jungen Zeitgenossen in diesem Buch nicht vertreten sind. Onis gibt dafür eine Erklärung in seinem Vorwort: *Cette poésie contemporaine n'entre pas dans le cadre d'une anthologie historique comme celle-ci*. Bedauerlich ist auch, daß der chilenische Dichter Pablo Neruda keine Erlaubnis zur Veröffentlichung einer Auswahl seiner Gedichte gegeben hat. Die Lücke ist

groß. Die Aufsätze von García Calderón und Onís wurden ins Französische übersetzt. Neben den Originaltexten der Gedichte finden wir gute französische Übertragungen. Am Schluß des Bandes erscheinen kurze, vor allem biographische Angaben. — Alberto Porqueras Mayo.]

Horst Baader: Pedro Salinas. Studien zu seinem dichterischen und kritischen Werk, Köln, 'Kölner Romanistische Arbeiten', Neue Folge, Heft 6, 1955, 277 págs. [El foco hispanista de la Universidad de Colonia queda representado una vez más con esta tesis doctoral que nos ocupa. El libro se abre con unas breves y útiles indicaciones biográficas. En una segunda zona se estudia la obra crítica de Salinas, con el título general de 'Salinas y la tradición literaria'. B. intenta encontrar en las páginas críticas el espíritu creador y humano del poeta. La proyección de los propios problemas creativos de Salinas hace que su crítica literaria sea esencialmente subjetiva. Es significativo el título de *Jorge Manrique o tradición y originalidad*. Destaca B. el siguiente pensamiento saliniano: 'La tradición es la forma más plena de libertad que cabe a un escritor' (pág. 30). Se analiza el libro *Reality and the Poet in Spanish Poetry*, para destacar que Salinas no propugna el realismo en el arte, sino la tensión entre el artista y la realidad, tensión reflejada en la obra artística. Con ocasión de la obra *Literatura española siglo XX*, se fija especialmente B. en 'la Generación del 98', para comparar las ideas de Salinas con *Modernismo frente al 98* de Díaz-Plaja. A la obra de Díaz-Plaja se oponen duras objeciones (págs. 56 y sig.). Juan Ramón Jiménez es señalado como maestro de Salinas y de toda la generación posterior. La parte más extensa y lograda del volumen es la relativa a la lírica de Salinas (págs 70—220). El tema central en la lírica de Salinas es la relación del artista con la realidad. En *Presagios* huye el poeta de la facilidad para conseguir 'perfección y precisión'. Lo que separa, por ejemplo, esta obra saliniana de la poesía de García Lorca, es la ausencia del elemento 'color' (pág. 90). En *Seguro Azar* se nota un ascenso considerable en el empleo del color. Por otra parte, la presencia de lo 'concreto' indica una mayor aproximación a la realidad (pág. 98). Apoyándose en el libro de Lind, *Canticos Jorge Guillén, Eine Motivstudie*, Köln, 1955, se alude a una serie de semejanzas entre el vocabulario de Guillén y Salinas. En el culto a lo exacto, Salinas se ha acercado a la esfera de lo técnico. Muy parecido a *Seguro Azar* es el libro *Fábula y Signo*. La realidad de su poesía procede del mundo interno de su yo. Se analiza el mundo fenomenológico de Salinas (pág. 126). La parte estrictamente amorosa de la poesía saliniana está representada por *La voz a ti debida* y *Razón de amor*. B. demuestra curiosas influencias de libros filosóficos. El estudio del *Contemplado*, apareció con carácter independiente en *Romanische Forschungen*. *Todo más claro y otros poemas*, es el credo poético de Salinas. El autor revisa también las narraciones y piezas teatrales de Salinas. Esta parte es útil porque sintetiza argumentos y sitúa bien esta producción dentro de la problemática de Salinas. Se resiente, no obstante, de cierta precipitación interpretativa. El hecho de que la mayor parte del teatro de Salinas permanece inédito, condenan estas páginas audaces a una temporal provisionalidad. Como es frecuente en las tesis alemanas, al final del volumen no se ofrece una útil bibliografía sistemática o selectiva sobre el tema (en este caso Salinas) sino un mundo diverso de libros consultados, en el que aparecen títulos como la Gramática de la Real Academia Española, obras generales de Ortega, *Le discours sur le style de Buffon* etc. etc. El libro de Baader, ambicioso y voluminoso, queda como punto de partida utilísimo para las muchas investigaciones que sin duda seguirán desarrollándose en torno a la figura literaria — tan polifacética — de Pedro Salinas. El método de B. es muy individual y personal. Totalmente distinto a otro libro — arriba citado — publicado también recientemente en Colonia sobre Guillén (vid. nuestra reseña en *Romanische Forschungen*). La obra de Lind sobre Guillén es una disciplinada disección de los motivos fundamentales en la poesía guilleniana. B. evita un estudio de este tipo que posiblemente también para Salinas hubiera dado buenos resultados. B. reacciona directamente sobre la producción de Salinas y esta reacción se mezclan el análisis de temas, influencias, problemas. De aquí que la forma de desarrollarse este volumen puede parecernos incluso a veces

caótica. Es difícil coordinar siempre equilibradamente la reacción personal y el aparato científico que a esta reacción quiere superponerse. Leyendo el libro de Baader se nos ocurrió pensar en una obra muy distinta — pero quizá con una intención íntima parecida — de Farinelli, Grillparzer und Lope de Vega. Farinelli escribió este libro en circunstancias muy vitales y personales. Después fué traducida al español con el título de *Lope de Vega y Alemania*. A Menéndez Pelayo le gustaba la ejecución de esta obra porque era un libro muy apasionado y humano. Farinelli lo escribió a los 25, con el cerebro juvenil aborrotado de ciencia, como declaró más tarde. El libro de Baader nos produce la impresión de algo abarrotado, juvenil y apasionado. Acaso sea este precisamente su principal mérito intrínseco. La problemática amorosa está especialmente aprisionada con vital vibración. — A. Porqueras Mayo.]

Werner Beinhauer: *Spanische Umgangssprache*. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage (Best.-Nr. 8401). Bonn (Kaiserstr. 33—37)—Hannover-Hamburg, F. Dümmler, 1958. 308 pp. Leinen 15,80 DM. [Lebendig-bunte, enzyklopädisch-praktische und gleichzeitig phänomenologisch-interpretatorische Darstellung der span. Umgangssprache, wobei die Interpretation sowohl den *Parole-Situations-Bereich* wie den *Langue-System-Bereich* beachtet, eben ganz dem lebendigen Sprechakt entsprechend. Damit wird das Werk gleichzeitig eine fruchtbare Exemplifizierung allgemein-sprachwissenschaftlicher Phänomene. Die Interpretation würde auch phänomengeschichtlich wie psychologisch-typologisch (gegenüber der in den Vordergrund gerückten akut-psycholog. Interpretation) gewinnen, wenn die Rhetorik als Verweissystem (auch wenn die historische Kontinuität der Phänomene als lehrhafter Überlieferung nicht immer anzunehmen ist) herangezogen würde. Aber gerade die Nichtheranziehung der Rhetorik ist ein Beleg für die Treffschärfe der antiken Beobachtungen, was ja bei der eintausendjährigen *Métier-Tradition* im Rahmen des Altertums nicht wundert: auch die moderne Sprachwissenschaft kommt eben nicht weiter, sie entdeckt und klassifiziert die gleichen Phänomene. So entsprechen die Topoi der Eröffnung des Gesprächs (p. 21 ss.: 'Aufmerksamkeitserreger', 'Ausdruck der Zuneigung') den Exordialtopoi (*auditorum attentum, benevolum, docilem parare*). 'Höflichkeit', 'Affekt', 'Sparsamkeit' (p. 93 ss.) als Eigenschaft des Gesprächskorpus entsprechen den Funktionen der *narratio* (als des Redekorpus): *delectare, movere, docere*. Affektgebrauch und Höflichkeit dienen der *narratio credibilis*, die Sparsamkeit entspricht der *narratio brevis*, die ihrerseits der *narratio aperta* dient. Auch die Abschlußformen (p. 273 ss.) haben rhetorische Entsprechungen. Interessant die Feststellung (p. 273): 'Weitaus die meisten Abschlußformen werden, wie das letzte Glied einer Aufzählung, mit *y* angeknüpft, ein "und", das dem Bedürfnis nach Vollständigkeit und Rundung des Ganzen Rechnung trägt.' Die Erscheinung findet sich so auch im Tropus *Quant il solleiz*, 3c (s. H. L., Festschrift E. Gamillscheg, 1957, p. 347). — Die Rhetorik mußte auch zur Einordnung oder gar Erklärung der Detailphänomene herangezogen werden: so liegt p. 229 in ... *cabrito asado* ein Kyklos, p. 229 in ... *ni vergüenza* ein semantisches Zeugma vor. — Interessant p. 126 der Hinweis auf die Wiederholung des Verbuns der Partnerrede als Bejahung im Span. und Portug. — Die Geltung eines Gebetsstücks als Zeiteinheit (p. 168) stammt aus dem Mönchsleben; s. Édouard Schneider, *Les Heures bénédictines*, 2^e éd., Paris (P. Ollendorff), s. d. (ca. 1920) p. 13. Auch das stille *Pater noster* vor dem *Confiteor* der Complet ist ursprünglich als ungefährer Zeitmesser für die Gewissenserforschung gedacht. Ebenso S. Ignacio, *Exercicios*, 1. Woche, adiciones, 64 (S. Ignazio di Loyola, *Esercizi spirituali*, ed. P. Bondioli, Milano 1928, p. 86) *por espacio de un Ave Maria pensar a la hora que me tengo de levantar*; *ibid.* 66, p. 88 *me pondré en pie por espacio de un Pater noster*. — H. L.]

Guillermo Díaz-Plaja, *El Estilo de San Ignacio y otras páginas*. Barcelona, Editorial Noguer, 1956, 318 p. [Vorliegendes Buch vereinigt zahlreiche, meist kleinere Aufsätze des Gelehrten, die sich über ein zeitlich wie räumlich gleich weites geistiges Feld erstrecken, geht es doch hier um Deutung dichterischer Werke aus verschiedensten Jahrhunderten, angefangen von den Cid-Legenden über Gracián bis herauf zu Benavente,

Claudel und T. S. Eliot, um Inaugenscheinnahme ganzer Kontinente wie Europa, Afrika, Amerika, um Erörterung literarischer, künstlerischer ('Meninas' des Velázquez, Goya), allgemein kultureller (Verhältnis von Theater und Kino, Tendenz zum Visuellen usw.) und sprachlicher Fragen (Cuestión de palabras). Man folgt den Ausführungen des verdienten Forschers mit Spannung und Gewinn, mag man auch hie und da ein einschränkendes, ergänzendes oder kritisches Wort anfügen wollen. Aus dem engeren Bezirk der Philologie dürfte vor allem die Untersuchung zum Stil des Hl. Ignaz, die dem Buch den Titel gab, interessieren. Nach Díaz-Plaja gibt ein geistiger, zugleich feiner, eiserner Faden der jedem überflüssigen Plunder abholden Prosa des Heiligen ihren Halt und ihre dialektische Wirksamkeit. Die strenge Beweisführung und Seelenzergliederung verschmähen dabei — was bis jetzt noch von niemandem festgestellt wurde — auch nicht eine gewisse Rhetorik und vornehme Eleganz sowie eine leichte Maserung humanen, zarten Empfindens. — 'El tema africano en el prerromanticismo español' zeigt die gewaltige Rückwirkung der Wiedereroberung und Verteidigung der Stadt Oran durch die Spanier im Jahre 1732, einer der letzten umfassenden Heldentaten des spanischen Weltreiches, auf die Literatur. — 'El verbo amar' behandelt die wachsende Verdrängung von *amar* durch *querer*, eine Entwicklung, die Vf. auf zwei Gründe zurückführt, einmal auf ein antiromantisches Widerstreben, ein so traditionsreiches, ehrwürdiges Wort in gewöhnlicher Unterhaltung zu gebrauchen, sodann auf die Herausbildung einer gewissen Bedeutungs-Differenzierung, in dem Sinne, daß *amar* sich zunehmend auf Geistiges beschränkt, während *querer* sich vorwiegend auf realistischere Affekte bezieht. So werde ersteres mehr und mehr der Bezeichnung menschlicher Beziehung zu Gott vorbehalten, während, entsprechend, letzterem die Wiedergabe der Zuneigung von Menschen untereinander überlassen bleibe. — 'Cuando en español decimos "la quiero" expresamos, a la vez, un afecto, una decisión y una urgencia. En el "querer" cabe el "amar" — una parte del "amar" — y una añadidura impetuosa y tajante del ánimo' (233). Es wäre zu fragen, ob nicht im Deutschen, wenigstens im Süddeutschen, ebenfalls seit geraumer Zeit, eine ähnliche Distanzierung von 'lieben' und 'gernhaben' eingesetzt hat. Und auch auf das italienische Beispiel wäre zu verweisen, wo 'amo qd.' weithin durch 'qd. mi piace' oder 'voglio bene a qd.' verdrängt worden ist. — A. Junker.]

Michel Florisoone: Esthétique et mystique d'après Sainte Thérèse d'Avila et Saint Jean de la Croix. Suivi d'une note sur Jean de la Croix et le Greco et d'une liste commentée des œuvres de Saint Jean de la Croix. Paris, Editions du Seuil, 1956. 198 S., 19 Abb. [Therese, die ihre Visionen malen läßt, und Johannes vom Kreuz, der die seinen selber skizziert, haben der Malerei bis in die Neuzeit (S. Dali) reiche thematische und formale Anregungen gegeben. Besonders Johannes vom Kreuz, dem Huysmans unverständlicherweise jeden Kunstsinn abgesprochen hat, ist nicht nur Mystiker und Dichter, sondern auch hochbegabter Künstler. Davon zeugen auch seine vielen Metaphern aus der Welt der Bildenden Künste. Auch um der literarischen Interpretation willen begrüßen wir dankbar diese kunsthistorische Untersuchung. — H. Weinrich.]

Le Bienheureux Jean d'Avila: Ecoute, ma fille (Audi, Filia). Introduction, Traduction et notes par Jacques Cherprenet. (Les Maîtres de la Spiritualité chrétienne, Textes et études). Paris, Aubier Editions Montaigne, 1954. 358 S. 870 frs. [Eine große kritische Ausgabe der Werke Johanns von Avila gibt es noch nicht. Sie wird in der Biblioteca de Autores Cristianos vorbereitet. Um so nützlicher ist auch für den Philologen die frz. Übersetzung dieses bedeutenden Traktats. Es liegt ihr die Erstausgabe von 1556 zugrunde, die von der Inquisition beanstandet und von Johann von A. später umgearbeitet wurde. Die Einleitung mit kurzer Bibliographie zeugt von großer Sachkenntnis und philologischer Umsicht. Die Übersetzung hat sich bei Stichproben als zuverlässig erwiesen. Apostrophen der Adressatin sind meistens weggelassen. — H. Weinrich.]

Zeitschriftenschau

Allgemeines und neuere Sprachen

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 53 (1957), 2/3: Osterbrauchtum.

Leuvense Bijdragen 46, 3/4 (1956/57): W. Jungandreas, Deutsch sprechende Welsche, Welsh sprechende Deutsche (bzw. Niederländer im Mittelalter). — W. Conner, The Genesis of Balzac's 'El Verdugo'. — F. van Coetsem, Heeft de Nasalering een fonologische functie in het Fries?

Forschungen und Fortschritte 31,7: F. von der Leyen, Die germanischen Namen der Runen. — H. Schall, Die Namenkunde im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — E. Ploss, Zeizenmüre und die Helchenburg. — G. Jacob, Zum gegenwärtigen Stand der Martin-Beheim-Forschung.

Dass. 8: F. von der Leyen, Die germanischen Namen der Runen (Fortsetzung). — M. Steck, Ein neuer Fund zum literarischen Bild Albrecht Dürers im Schrifttum des 16. Jahrhunderts.

Dass. 9: K. L. Wolf, Goethes Schriften zur Naturwissenschaft. — Cl. F. Werner u. G. Kahlo, Wissenschaftliche Namen von Tieren aus malayischen Sprachen. — H. Wilsdorf, Der erste sächsische Hofhistoriograph Georg Agricola und seine mediävistische Handbücherei. — R. Hiersche, Herkunft und Sinn des Terminus 'positione longa'.

Dass. 10: F. Tschirch, Wohin steuern wir? — W. Evers, Das 'geschlossene' Dorf in Niedersachsen sowie einigen europäischen Ländern als wichtiges Problem der Siedlungsgeographie und die Möglichkeiten seiner Deutung. — H. Hörz, Über das Subjekt-Objekt-Verhältnis. — W. Hofmann, Neues zu Konrad von Megenberg.

Dass. 11: L. Magon, Die neuere deutsche Literatur in der Arbeit der Berliner Akademie. — G. Drosdowski, Zur etymologischen Forschung.

Das Gymnasium 62, 1955: P. K. Groß OSB, Zwei neue Editionen der lateinischen Bibel. — A. Kurfeß, Vergils 4. Ekloge und christliche Sibyllen. — O. Schönberger, Über die Quelle eines Goethewortes. — J. Sofer, Die Problematik der Darstellung der Antike in der Gegenwartsliteratur.

Alemannisches Jahrbuch 1955: F. Langenbeck, Zur Siedlungs- und Ortsnamenkunde des bayerischen Allgäus. — H. Jänichen, Siedlung im oberen Schlichemtal von der Merowingerzeit bis zum 19. Jahrhundert. — U. Crämer, Zum Landschaftsbegriff Oberschwaben. — H. Ammann, Von der Wirtschaftsgeltung des Elsaß im Mittelalter.

Dass. 1956: M. Gschwend, Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz. — F. Langenbeck, Zur elsässischen Toponymie. — F. Langenbeck, Siedlungsgeschichtliche Studien am Vogesenrand und im Lebertal. — A. Dilger-Fischer, Studien über eine rätische Handschrift aus dem Theodosianischen Gesetzbuch.

Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 5 (1955): W. Metz, 'Gau' und 'pagus' im karolingischen Hessen. — H. Büttner, Die politische und kirchliche Erschließung von Siegerland und Westerwald im frühen Mittelalter. — K. E. Demandt, Die Herren von Büdingen und das Reich in staufischer Zeit. — K. H. May, Die geschichtliche Existenz und Bedeutung Volkers von Alzey. — H. Weigel, Von der fränkischen Wurzel der mittelalterlichen Stadt in Hessen und in Ostfranken. — A. Ph. Brück, Ein Mainzer Subsidiarregister von 1548. — H. Beck, Die Brüder Grimm über Naturschilderungen in der älteren deutschen Literatur.

Dass. 6 (1956): D. Großmann, Wesen und Wirken des Bonifatius, besonders in Hessen und Thüringen (Literatur- und Forschungsbericht).

Historisches Jahrbuch 74 (1955): O. Basler, 'Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind'. Bemerkungen zur Arbeitsweise Friedrich und Johann Christoph Adelungs. — B. Bischoff, Theodulf und der Ire Cadac-Andreas. — L. Boehm, Gedanken zum Frankreich-Bewußtsein im frühen 12. Jahrhundert. — H. Brack, Werner Rolewinks Bauernspiegel. — O. Bucher, Die humanistischen und gegenreformatorischen Be-

streben Johann Egolfs von Knörigen (1537—1575) vor seiner Wahl zum Bischof von Augsburg. — H. Büttner, Zum Bodmann-Problem. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts und zur Urkundenforschung. — A. Dempf, Vom Schlegelnachlaß der Görresgesellschaft. — F. Dölger, Der Anteil des mittelalterlichen Griechentums an der geistigen Wende zwischen Mittelalter und Neuzeit. — A. Ernstberger, Für und wider Wallenstein. Stimmen und Stimmungen in Franken und der Oberpfalz zum Tode des Generalissimus. — H. Getzeny, Die Gemeinschaftsauffassung der Romantik in der frühen Tübinger Schule. — W. Goetz, Die Übersetzungen von Dantes Göttlicher Komödie. — H. Hohenleutner, Die Briefsammlung des sogenannten Walter von Dervy (Montieren-Der) in der Oxford-Handschrift St. John's College, Mrs. 126. — L. Just, Görres in Heidelberg. — H. Löwe, Liudger als Zeitkritiker. — H. Sedlmayr, Die Grenzen der Stilgeschichte und die Kunst des 19. Jahrhunderts. — J. Spörl, Augustinus — Schöpfer einer Staatslehre? — P. E. Schramm, Der König von Aragon. Seine Stellung im Staatsrecht (1276—1410). — J. Werner, Pfeilspitzen aus Silber und Bronze in germanischen Adelsgräbern der Kaiserzeit.

Dass. 75 (1956): E. Ewig, Das Bild Constantins des Großen in den ersten Jahrhunderten des abendländischen Mittelalters. — L. Boehm, Die 'Gesta Tancredi' des Radulf von Caen. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung der Normannen um 1100. — J. Ramackers, Das Grab Karls des Großen und die Frage nach dem Ursprung des Aachener Oktogons. — W. Ohnsorge, Die Byzanzreise des Erzbischofs Gebhard von Salzburg und das päpstliche Schisma im Jahre 1062. — M. Hellmann, Neue Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Ordens.

Dass. 76 (1957): G. Schreiber, Liturgie und Abgabe. Bußpraxis und Beichtgeld an französischen Niederkirchen des Hochmittelalters. — M. Hellmann, Kaiser Heinrich VII. und Venedig. — H. Angermeier, Städtebünde und Landfriede im 14. Jahrhundert. — A. M. Kurfuß, Juvenal und die Sibylle (Franz Dornseiff gewidmet). — K. Honselmann, Der Brief Gregors III. an Bonifatius über die Sachsenmission. — A. Schröder, Das Datum der Bischofsweihe Liudgers von Münster. — O. Engels, Die hagiographischen Texte Papst Gelasius' II. in der Überlieferung der Eustachius-, Erasmus- und Hypolituslegende. — H. Getzeny, Kierkegaards Eindeutschung. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte der letzten hundert Jahre.

Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 18: E. Penttilä, The Old English Verbs of Vision: a Semantic Study. — E. Alanne, Das Fortleben einiger mhd. Bezeichnungen für die Weinlese und Weinbehandlung am Oberrhein. — E. von Kraemer, Dos versiones castellanas de la Disputa del alma y el cuerpo des siglo XIV: edición y estudio.

Dass. 19: A. Sakari, Poésies du Troubadour Guillem de Saint-Didier. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 63 (1955), 1/2: H. Zatschek, Die Handwerksordnungen der Stadt Wien aus den Jahren 1346—1430. — F. Unterkircher, 'Pseudo-Rainer' und 'Passauer Anonymus'. — W. Leitsch, Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters aus slawischen Zeitschriften. III. Tschechoslowakei (1945—1953).

Dass. 3/4: H. Fichtenau, Magister Petrus von Wien († 1183). — G. Hamann, Ein Überblick über Entstehung und Quellen des Namens 'Amerika'. — K. Eder, Die Visitation und Inquisition von 1528 in der Steiermark. — W. M. Plöchl, Zur Rechtsgeschichte der Wiener geistlichen Konsistorien. — A. Wandruszka, Grundprobleme der amerikanischen Geistesgeschichte.

Dass. 64 (1956), 1/2: V. Pfaff, Aufgaben und Probleme der päpstlichen Finanzverwaltung am Ende des 12. Jahrhunderts.

Dass. 3/4: A. Wendehorst, Albertus Magnus und die Kirchenreform. — K. Holter, Zwei Lambacher Bibliotheksverzeichnisse des 13. Jahrhunderts. — G. Schmidt, Patrozinium und Andachtsbild. — H. Eberstaller, Thomas Eberndorfers erster Bericht vom Baseler Konzil an die Wiener Universität. — W. Leitsch, Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters aus slawischen Zeitschriften. IV. Jugoslawien (1945—1955). II. Teil.

Neophilologische Mitteilungen 58,2: A. Kurvinen, Impressions Concerning de Weduryng. — A. Renoir, A Note on Saintsbury's Criticism of Lydgate. — M. Wis, Gottesacker und Campo Santo: Spuren mittelalterlicher Glaubensvorstellungen im deutschen und italienischen Wortschatz. — R. Hakamies, A propos de 'Some Medieval Latin Words'. — P. Aalto u. T. F. Mustanoja, A Note on the Foregoing.

Dass. 3: Ö. Södergård, Les Folies. — E. Ochs, Südwestdeutsch 'urig'. — E. Alanne, Ogier der Däne: ein Epigonenepos ohne 'måze'. — A. S. C. Ross, Aldrediana III: Sníueð. — R. M. Lumiansky, Two Notes on Malory's 'Morte Darthur': Sir Urry in England — Lancelot's Burial Vow. — E. Nieminen, Entgegnung.

Dass. 4: P. Katara, Arvid Rosenqvist in memoriam. — Ö. Södergård, Graphies anglo-normandes. — G. C. Rossi, Text- und Sprachprobleme Gil Vicente's im Lichte der neuesten Forschung. — K. S. Guthke, Johann Heinrich Füssli und Shakespeare. — Ph. Durham, A Comment on Willa Cather. — V. Kiparsky, Erwiderung.

Germanisch-romanische Monatsschrift, Neue Folge, 7,4: H. Keller, Lachen und Weinen. Ein Versuch anthropologischer Literaturbetrachtung. — H. Powell, Probleme der Gryphius-Forschung. — E. Franz, Die verlorene Hades-Szene in Goethes Faust II. — K. S. Guthke, Gerhart Hauptmann und die Kunstform der Tragikomödie. — H. Papajewski, Die Problemschichtung in Wilders 'The Bridge of San Luis Rey'. — W. Blechmann, Probleme der Explication Française. — H. W. J. Kroes, Muspilli. — H. Pollak, Kleine Beiträge zur Beurteilung von Thomas Mann.

Neophilologus 41,2: J. van der Veen, Les aspects musicaux des chansons de geste. — A. F. Baarslag, La négation objective et la négation subjective. — Th. C. von Stockum, Goethe, Jacobi und die Ettersburger 'Woldemar-Kreuzung' (1779). — G. Jungbluth, Diu künegin von Engelant. — H. W. J. Kroes, Der erste Nibelungenkommentar. — J. Swart, The Insubstantial Pageant. — B. J. Timmer, Junius' Stay in Friesland. — S. Valk, Van Lennep als mentor in de poëzie.

Neophilologus 41,3: P. Zumthor, Survivances patoises dans le français local. — H. Brugmans, Les paradoxes du philosophe. — P. Szondi, Zu Jean Giraudoux' 'Amphitryon 38'. — J. C. de Buisson, Bemerkungen über Thomas Manns Werk Dr. Faustus (1947). — B. J. Timmer, De Laet's Anglo-Saxon Dictionary. — A. Renoir, The Binding Knot; Three Uses of One Image in Lydgate's Poetry. — A. Jóhannesson, Über die isländische Sprache. — S. I. Tucker and H. Gifford, Johnson's Latin Poetry.

Dass. 4: J. Kamerbeek, Jr., 'La dignité humaine'. Esquisse d'une terminographie. — K. Varga, Note sur Marivaux. — In Memoriam, Prof. Dr. C. de Boer. — W. Krogmann, Das Nibelungenfragment T. — J. Elema, Das unbeliebte Reimschema a. b. b. a. — S. I. Tucker, The Anglo-Saxon Poet considers the Heavens. — H. Hulme, Three Notes on the Pronunciation and Meaning of Shakespeare's Text. — P. J. Enk, Roman Tragedy.

Modern Language Notes 72,6: G. Friedrich, The Genesis of Michael Drayton's Ode 'To the Virginian Voyage'. — W. E. Farrison, Horatio's Report to Hamlet. — J. L. Halio, 'Traitor' in 'All's Well' and 'Troilus and Cressida'. — E. Reiss, An Instance of Milton's Use of Time. — J. H. Adler, Symbol and Meaning in 'The Little Black Boy'. — Ch. Moorman, Wordsworth's 'Prelude': I, 1—269. — G. Friedrich, The Gnomonic Clue to James Joyce's 'Dubliners'. — M. Morton Blum, The Fool in 'The Love Song of J. Alfred Prufrock'. — R. B. Shuman, Buddhistic Overtones in Eliot's 'The Cocktail Party'. — K. L. Selig, Philostratus' 'Imagines' and Alciato's 'Emblemata'. — F. J. Crowley, A Persian Source in Voltaire's 'Lisbonne'. — L. A. Uffenbeck, Sainte-Beuve on Chateaubriand's Eyes. — H. Politzer, Der Schein von Heros Lampe.

Dass. 7: R. E. Kaske, Langland and the 'Paradisus Claustralis'. — E. C. York, Dramatic Form in a Late Middle English Narrative. — W. R. Parker, Milton and the News of Charles Diodati's Death. — R. Newcomb, Benjamin Franklin and Montaigne. — W. S. Walker, Poe's 'To Helen'. — R. A. Durr, Feathertop's Unlikely Love Affair. — R. D. Altick, Browning's 'Karshish' and St. Paul. — V. Freimark, Mainmast as Crucifix in 'Billy Budd'. — J. M. Steadman, Adam's 'Tunica Rubra': Vestimentary Symbolism in the Anglo-

Norman 'Adam'. — L. J. Friedman, The 'Ubi Sunt', the 'Regrets', and 'Effictio'. — R. W. Baldner, Molière and His 'Daughter'. — R. N. Schwab, The Extent of the Chevalier de Jaucourt's Contribution to Diderot's Encyclopédie. — B. Morrisette, A New Document on Rimbaud. — K. H. Hartley, Some Italian Sources for 'La Pucelle d'Orléans'. — F. V. Cerreta, An Italian Source of Luzan's Theory of Tragedy. — L. Spitzer, A New Synthetic Treatment of Contemporary Western Lyricism.

Modern Language Quarterly 18,2: I. V. Morris, Grillparzer's Individuality as a Dramatist. — J. H. Broderick and H. L. Dreyfus, Curds and Lions in 'Don Quijote'. — L. Tenenbaum, Love in the Prose Fiction of Gobineau. — H. A. Kaufman, 'Trappolin Supposed a Prince' and 'Measure for Measure'. — M. A. Goldberg, The 'Fears' of John Keats. — P. A. Brown, A Bibliography of Critical Arthurian Literature for the Year 1956.

Dass. 3: R. R. Heitner, Lessing's Manipulation of a Single Comic Theme. — R. W. Baldner, The 'Nouvelles Françaises' of Ségrais. — L. White, Émile Zola's Romanticism Judged by His Contemporaries and by Himself. — D. P. Inskip, Jean Giraudoux and 'Le Mérite des Femmes'. — I. Spector, The Controversy over Positive and Negative Characters in Soviet Literature. — A. E. Dyson, Satiric and Comic Theory in Relation to Fielding. — R. M. Lumiansky, The Story of Troilus and Briseida in the 'Laud Troy-Book'. — R. Himelick, 'A Fig for Momus' and Daniel's 'Musophilus'. — R. L. Peters, Whistler and the English Poets of the 1890's.

Modern Philology 54,3: A. C. Keller, Historical and Geographical Perspective in the Essays of Montaigne. — J. P. Thorne, A Ramistical Commentary on Sidney's An Apology for Poetrie. — G. H. Cannon, Sir William Jones and Edmund Burke. — C. Moore, The Persistence of Carlyle's 'Everlasting Yea.'

Dass. 4: J. M. Steadman, 'Sin' and the Serpent of Genesis 3: 'Paradise Lost', II, 650—53. — J. Leed, Two New Pieces by Johnson in the 'Gentleman's Magazine'? — S. K. Kumar, Space-Time Polarity in 'Finnegans Wake'. — F. G. Townsend, Victorian Bibliography for 1956.

Modern Philology 55,1: Ch. A. Owen, Jr., The Significance of Chaucer's Revisions of 'Troilus and Criseyde'. — J. I. Cope, Milton's Muse in 'Paradise Lost'. — J. H. Sutherland, The Stonecutter in Gray's 'Elegy'. — M. A. Christensen, Thomas Arnold's Debt to German Theologians: A Prelude to Matthew Arnold's 'Literature and Dogma'. — W. Blair, The French Revolution and 'Huckleberry Finn'. — H. S. Gochberg, The Pascalian World of Henri Cazalis. — F. A. C. Wilson, Patterns in Yeats's Imagery: 'The Herne's Egg'.

PMLA. Publications of the Modern Language Association of America 72,4: W. H. Bennett, The 'Missing' Leaf of the 'Skeireins' under Ultraviolet Radiation. — A. Bonjour, 'Beowulf' and the Beasts of Battle. — A. M. Markman, The Meaning of 'Sir Gawain and the Green Knight'. — B. W. Wardropper, The Pertinence of 'El curioso impertinente'. — I. Samuel, The Dialogue in Heaven: Reconsideration of 'Paradise Lost', III, 1—417'. — D. M. Vieth, Poems by 'My Lord R.': Rochester Versus Rochclyffe. — A. Lévêque, 'L'honnête homme' et 'l'homme de bien' au XVII^e siècle. — B. O. States, Jr., Addendum: The Stage History of Shelley's 'The Cenci'. — O. Seidlin, Eichendorff's Symbolic Landscape. — J. Beaty, Visions and Revisions: Chapter LXXXI of 'Middlemarch'. — Th. E. Connolly, Swinburne on 'The Music of Poetry'. — B. Garlitz, Pearl: 1850—1955. — R. Stevenson, Robert Louis Stevenson's Musical Interests. — S. J. Krause, Whitman, Music, and 'Proud Music of the Storm'. — A. H. Silverman, Bernard Shaw's Shakespeare Criticism. — F. W. J. Heuser, The Life of Ida Orloff and Her Relations to Gerhart Hauptmann. — T. Y. Greet, The Theme and Structure of Faulkner's 'The Hamlet'. — R. A. Colby, Orpheus in the Counting House: 'The Confidential Clerk.'

Saeculum 5 (1954): H. Jedin, Kirchengeschichte als Heilsgeschichte? — W. Ohnsorge, Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert. — J. von Farkas, Die gesellschaftliche Organisation der finnisch-ugrischen Völker im Lichte der Wortkunde. — A. Kollautz, Die Awaren. Schichtung in einer Nomadenherrschaft.

Dass. 6 (1955): K. Hauck, Lebensnormen und Kultmythen in germanischen Stämmen- und Herrschergenealogien. — K. Lechner, Byzanz und die Barbaren. — P. Meinhold, Der alte Goethe und die Kirchengeschichte.

Dass. 7 (1956), 1: P. Meinhold, Die Konfessionen im Urteil Goethes.

Dass. 2: F. Taeger, Zur Geschichte der spätkaiserzeitlichen Herrscher-auffassung.

Dass. 3: J. de Vries, Das Königtum bei den Germanen. — S. Bey-schlag, Snorri Sturluson. — E. W. Zeeden, Zeitalter der europäischen Glaubenskämpfe, Gegenreformation und katholische Reform.

Dass. 4: M. Seidlmayer, Rom und Romgedanke im Mittelalter. — F. Hançar, Kulturelement Pferd. Wertung und Einbau.

Dass. 8 (1957), 1: H. Krahe, Indogermanisch und Alteuropäisch. — H. Kraft, Kaiser Konstantin und das Bischofsamt. — L. Boehm, 'Gesta Dei per Francos' — oder 'Gesta Francorum'? Die Kreuzzüge als historiographisches Problem. — E. Lesky, Die österreichische Pestfront an der k. k. Militärgrenze.

Studia Neophilologica 29, 1: E. Öhmann, Nochmals die mittel-niederländischen Lehnprägungen nach altfranzösischem Vorbild. — G. Tj-lander, Vieux français roissiau 'ronce'. — K. Ringenson, Les noms de la chèvre en français. — L. Sletsjoe, Rasmus Rask romaniste. — H. Marchand, Motivation by Linguistic Form. — E. L. Marilla, Samson Agonistes: An Interpretation.

Studies in Philology 54, 3: C. C. Seronsy, The Doctrine of Cyclical Recurrence and Some Related Ideas in the Works of Samuel Daniel. — A. C. Keller, Optimism in the Essays of Montaigne. — W. R. Keast, The Two Clarissas in Johnson's 'Dictionary'. — E. Sherman, 'Oliver Twist' and the Spanish Picaresque Novel. — Th. P. Harrison, The Birds of Gerard Manley Hopkins. — F. Sedwick, Unamuno, the Third Self, and 'Lucha'.

Dass. 4: W. L. Grant, Later Neo-Latin Pastoral: II. — D. S. Bland, Rhetoric and the Law Student in Sixteenth-Century England. — J. J. O'Connor, The Chief Source of Marston's 'Dutch Courtezan'. — M. Eccles, 'Thomas Middleton a Poett'. — E. A. Bloom, 'Labors of the Learned': Neoclassic Book Reviewing Aims and Techniques. — J. A. Downs, The Treatment of German Literature in the 'Encyclopédie'. — Ch. B. Willard, Ezra Pound's Debt to Walt Whitman.

Studium Generale 8, 1: W. Hofmann, 'Manier' und 'Stil' in der Kunst des 20. Jahrhunderts. — H. S. Reiss, Zum Stil und zur Komposition in der deutschen Prosaerzählung der Gegenwart. — F. Martini, Persönlichkeitsstil und Zeitstil. (Perspektiven auf ein literaturwissenschaftliches Thema.) — H. Meyer, Geplante und gewordene Formen eines Schriftstellers.

Dass. 2: L. Borinski, Die Bedeutung Londons für die englische Literatur.

Dass. 4: K. v. Fritz, Tragische Schuld und poetische Gerechtigkeit in der griechischen Tragödie (Schluß). — H. Hommel, Aigisthos und die Freier. Zum poetischen Plan und zum geschichtlichen Ort der Odyssee. — W. Jens, Strukturgesetze der frühen griechischen Tragödie. — S. Behn, Divina Commedia — Tragedia Terrena. — W. F. Otto, Der Mythos. — K. Kerényi, Gedanken über die Zeitmäßigkeit einer Darstellung der griechischen Mythologie. — M. Thiel, Die Auflösung der Komödie und die Groteske des Mythos. I. Teil.

Dass. 5: W. Bröcker, Die Auferstehung der mythischen Welt in der Dichtung Hölderlins. — M. Thiel, Die Auflösung der Komödie und die Groteske des Mythos. II. Teil.

Dass. 6: M. Thiel, Die Auflösung der Komödie und die Groteske des Mythos. III. Teil. — G. Mensching, Religiöse Ursymbole der Menschheit. — G. W. Mühle, Psychologische Anmerkungen zum Problem der Gestaltung mythischer Erzählungen.

Dass. 7: Wilhelm von Humboldt und die deutsche Universität.

Dass. 9: B. v. Freytag Löringhoff, Über einige Wesenszüge des Gesprächs. — J. Lohmann, 'Sprache' und 'Zeit'.

Dass. 10: G. Müller, Zeiterlebnis und Zeitgerüst in der Dichtung. — W. Jens, Die Dolonie und ihre Dichter. — J. Baltá-Elias, Ein genialer Vorläufer unseres wissenschaftlichen Zeitalters: Leonardo da Vinci (1452 bis 1519).

Dass. 11: G. Söhngen, Wesen und Akt in der scholastischen Lehre von der participatio und analogia entis. — L. Berg, Die Analogielehre des heiligen Bonaventura. — F. Flückiger, Analogia entis und analogia fidei bei Karl Barth. — F. Leist, Analogia entis.

Wetenschappelijke Tijdingen 17,2: J. van Cleemput, Friedrich Wilhelms Corpus der altdt. Originalurkunden.

Dass. 17,3: M. Gysseling, Germaans contra Keltisch in Oud-Belgie. — L. Delfos, Maerlant in Italie. — D. A. Stracke S. J., St.-Eligius in Vlaanderen. — J. de Vries, De problematiek van het sprookje. — J. Weyns, Dorsen in de Kempen. — V. Verstegen ofm., Over het taalkundig onderzoek van de landbouwtermen. — L. Indestege, Een verlicht getijdenboek uit ca 1420 in zijn oorspronkelijke Vlaamse paneelstempelband bewaard in het 'Museo Correr' te Venetie. — D. Fagot, Een taaie dialectgrens. — G. de Smet, Een Duitse bron van Kiliaens woordenboek. — H. Draye, Beschouwingen bij een recente taalgrensstudie. — Boeken over Taal- en Letterkunde in Vlaanderen en Nederland verschenen in 1956.

Dass. 17,4: M. Hanot, Nederlandse aanspreektitels en -woorden van dames vroeger en nu (I). — K. Deleu, Ludwig Uhland te gast in Vlaanderen. — G. Worgt, Nederlanders en Nederlands aan de Universiteit te Leipzig.

Wetenschappelijke Tijdingen 17,6: L. Delfos, Dramatis personae in 1302. — M. Hanot, Nederlandse aanspreektitels en -woorden van dames, vroeger en nu (II).

Dass. 7: J. van Cleemput, Friedrich Wilhelm. — J. van Lancker, De mechanisering van de landbouw. — W. Gobbers, De invloed van Rousseaus ideeën in Holland (ca. 1760—1810). — Een plakkaat van Philips II betreffende de titulatuur voor adellijke personen.

Dass. 8: B. H. Stolte, De getalsterkte der Salische Franken. — L. Faure, Vlaamse wandtapijten in Spanje. De verzameling te Burgos. — B. H. Stolte, Germaans contra Keltisch in Oud-België. — M. Gysseling, Naschrift. — R. Haeserijn, De Tragedie der Werkwoordvormen.

Dass. 9: L. Delfos, Een Waals tijdgenoot in de tuin der Vlaamse letteren.

Wissenschaft und Weltbild 8,1 (1955): H. Sedlmayr, Das große Reale und das große Abstrakte. — R. Schwarz, Die Bildungsidee eines 'Studium Generale'.

Dass. 8,2: A. Toynbee, Können wir etwas aus der Geschichte lernen? — M. Mell, Über die Kunst.

Dass. 8,4: R. John, Welt und Mensch bei Paul Claudel. — A. Ließ, Gewinn der Mitte.

Dass. 9,1 (1956): F. Thieß, Von der Magie des Bucherfolgs. — A. Ließ, Musik als Sprache.

Dass. 3: A. Ließ, Spätromantikertum und Moderne.

Dass. 4: G. Marcel, Existentialismus und modernes Theater. — J. Meurers, Wissenschaft und Weisheit.

Dass. 10,1 (1957): F. Trojan, Psychologie der Sprache. — A. Ließ, Zur Frage des Barocks.

Dass. 2: J. Klein, Fragen und Fragwürdigkeiten der deutschen Literaturwissenschaft. — R. Blühdorn, Die sprachlichen und kulturellen Schwierigkeiten der Völkerverständigung und ihre Rückwirkungen auf die internationalen Beziehungen.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin 4,1 (1954/55): V. Klemperer, Romain Rollands Kriegstagebuch 1914—1919. — K. Baldinger, Die sprachliche Gliederung der Pyrenäenhalbinsel und ihre historische Begründung. — H. Heintze, Studie zu: Antoine Adam, Histoire de la Littérature Française au XVII^e Siècle. — R. Schober, Kompositionsfragen in den lais der Marie de France. — G. Heese, Fünfzig Jahre Sprachheilkunde als Universitätslehrfach. — F.

Wethlo, Die Entwicklung des Laboratoriums für experimentelle Phonetik und Akustik.

Dass. 4,2: O. v. Essen, Sprechmelodie bei Normalhörigen und Gehörlosen. — R. Berndt, Der Formenbau des Verbums im Nordhumbrischen und Mercischen im späten 10. Jahrhundert.

Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 3,1: J. Leipoldt, Die altchristliche Taufe religionsgeschichtlich betrachtet. — G. Jacob, Das Problem der 'impersonation' bei Daniel Defoe.

Dass. 2/3: F. Lau, Georg III. von Anhalt (1507—1553), erster evangelischer 'Bischof' von Merseburg.

Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 6,2 (1954): G. H. Huntemann, Der Gedanke der Selbstentfremdung bei Karl Marx und in den Utopien von E. Cabet bis G. Orwell.

Dass. 6,3: H. Pölcher, Schellings Auftreten in Berlin (1841). Nach Hörerberichten. — H. Zeltner, Neue Schellingiana. — E. Benz, F. W. J. Schelling und C. Ch. F. Krause in Spanien. — F. Horn, F. W. J. Schellings Lehre von den letzten Dingen. — R. Lauth, Zur Genesis der Großinquisitor-Erzählung.

Dass. 7,1: P. Demetz, Kafka, Freud, Husserl: Probleme einer Generation.

Dass. 2: 'Die Klopstockstiftung'. — E. Vesper, Der Machtgedanke in den Bekehrungsberichten der isländischen Sagas. — H. Prang, Goethe in geistesgeschichtlicher Sicht. — W. Schoof, Zur Berufung der Gebrüder Grimm nach Berlin.

Dass. 3: E. Richter, Der Frauenornauer große Wund- und Hausschutzsegen.

Zeitschrift für Phonetik und Allgemeine Sprachwissenschaft 10,1: P. C. Ganesundaram, A Cascade Modulation Theory of Speech-Formants. — L. Hegedüs, Sprechtempoanalysen im Ungarischen. — D. Abercrombie, Direct Palatography. — H. Frei, Critères de classement. — L. Engelhardt und E. Diedrichs, Die Stecknadel in deutscher Wortgeographie. — G. Dietrich, Über die Geraer Mundart.

Germanisch und Deutsch

Acta Philologica Scandinavica 23,3/4: P. Andersen, Bibliography of Scandinavian Philology XXIII (1952—1954).

Dass. 24,1: K. von See, Das Alter der Rigspula. — Ch. Maaløe, The runic bracteate from Skodborg. — E. Salberger, An ideographic rune on the Skodborg bracteate. — K. M. Nielsen, Scandinavian breaking. — H. Andersen, Om tryksvage vokaler i runedansk. — J. Brøndum-Nielsen, Den pløjende Adam. — J. Brøndum-Nielsen, Blanding.

Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 4, 3/4: E. Rühl, Wallfahrten zu prot. Kirchen. — E. Rühl, Brauchtumpflege in der Stadt Erlangen. — E. G. Deuerlein, Eduard Rühl, Ein Leben für die Heimat. — O. Burger, Gedenkworte. — W. Funk, Erinnerungen an Rühl. — J. Bischoff und E. G. Deuerlein, Verzeichnis der Schriften Rühls.

Weimarer Beiträge 1957,3: P. Reimann, Die Kraft des sozialistischen Dichterwortes ist unvergänglich. — H. J. Gernentz, Soziale Anschauungen und Forderungen einiger frühmittelhochdeutscher geistlicher Dichter. — U. Wertheim, Der amerikanische Unabhängigkeitskampf im Spiegel der zeitgenössischen deutschen Literatur. — H. Bräuning-Oktavio, Johann Heinrich Merck und sein Bekenntnis zur Französischen Revolution (Teil 2). — H. J. Geerds, Eigenarten der sprachlichen Gestaltung in Goethes 'Wahlverwandtschaften'.

Der Deutschunterricht 8,2 (1956): F. Maurer, Schriftsprache und Mundarten. — K. Wagner, Hochsprache und Mundart in althochdeutscher Zeit. — E. Öhmann, Hochsprache und Mundarten im Mittelhochdeutschen. — H. Moser, Mundart und Hochsprache im neuzeitlichen Deutsch. — P. Zinsli, Hochsprache und Mundarten in der deutschen Schweiz. — K. Bischoff,

Hochsprache und Mundarten im mittelalterlichen Niederdeutschen. — W. Betz, Neuere Literatur zu Hochsprache, Mundart und Umgangssprache. Ein Forschungsbericht.

Dass. 3: J. Klein, Kleists 'Erdbeben in Chili'. — W. Thomas, Stiffters Landschaftskunst in Sprache und Malerei. — R. Ullshöfer, Epische Situation und symbolisches Ereignis in der Prosadichtung. Dargestellt an Storms 'Immensee'. — W. Schäfer, Der Wandel eines Leitmotivs. Ein Beitrag zur Interpretation von Novellen des 19. Jahrhunderts. — Tagebuchaufzeichnungen Oberlins. — O. Arenhoevel, Wilhelm Raabe: Des Reiches Krone. Geschichtlichkeit — Gestalt und Sinngehalt — unterrichtliche Behandlung. — U. Kultermann, Bildformen in Kellers Novelle 'Romeo und Julia auf dem Dorfe'. — M. E. Gilbert, Hugo von Hofmannsthals 'Reitergeschichte', Versuch einer Interpretation.

Dass. 4: P. Kämpchen, Von den Typen der deutschen Ballade. — H.-W. Döring, Die Ballade 'Der Handschuh' als Sonderfall Schillerscher Sprachleistung. — P. Wentwig, 'Gorm Grymme'. Eine Ballade von Theodor Fontane. — E. Sitte, Wasser und Erde. Versuch einer Symbolinterpretation von Balladen Agnes Miegels. — H. Vogeley, Balladen von der guten Tat. — H. Fromm, Die Ballade als Art und die zeitgenössische Ballade. Erörterungen an Rudolf Hagelstanges 'Ballade vom verschütteten Leben'.

Dass. 5: E. Stäuble, Albrecht von Haller — der Dichter zwischen den Zeiten. Versuch einer stilkritischen und geistesgeschichtlichen Interpretation seines 'Unvollkommenen Gedichts über die Ewigkeit'. — K. A. Schleiden, Friedrich Gottlieb Klopstock. Der Begründer der neueren deutschen Dichtung. — H. Rüdiger, Winkelmanns Persönlichkeit. — O. Mann, Lessing in der modernen Wissenschaft. — F. Martini, Chr. M. Wieland. Zu seiner Stellung in der deutschen Dichtungsgeschichte im 18. Jahrhundert.

Dass. 6: M. Lüthi, Das Volksmärchen als Dichtung und Aussage. — E. Sitte, Vom Weltbilde des Volksmärchens. — H. Bausinger, Sage — Märchen — Schwank. — K. Bräutigam, J. P. Hebels 'Drei Wünsche'. Beispiel eines Kunstmärchens. — L. Röhrich, Neue Wege der Märchenforschung.

Dass. 9, 1 (1957): H. Pongs, Die Anekdote als Kunstform zwischen Kallendergeschichte und Kurzgeschichte. — H. Motekat, Gedanken zur Kurzgeschichte. Mit einer Interpretation der Kurzgeschichte 'So ein Rummel' von Heinrich Böll. — R. Lorbe, Die deutsche Kurzgeschichte der Jahrhundertmitte. — E. Bender, Schwank und Anekdote. — S. Hafek, Ein Weg zu Matthias Claudius. — K. Diederich, Georg Britting: Brudermord im Altwasser. — H.-L. Hautumm, Stefan Andres: Das Trockendock.

Dass. 2: F. Maurer, 'Hildebrandslied' und 'Ludwigslid'. Die altdeutschen Zeugen der hohen Gattungen der Wanderzeit. — S. Gutenbrunner, Über die Saga. — M. Bindschedler, Mittelalterliche Marienlyrik. — U. Heise, Frauengestalten im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. — R. Erckmann, Die 'Ecclesia' und 'Synagoge' vom Straßburger Münster in Bild, Gedicht und Essay. — K. Gerlach, Die Behandlung mittelalterlicher Spiele. — K. H. Halbach, Frühdeutsche Lyrik und Epik in Übersetzung.

Dass. 3: W. Porzig, Die Methoden der wissenschaftlichen Grammatik. — H. Glinz, Wortarten und Satzglieder im Deutschen, Französischen und Lateinischen. — K. Stegmann von Pritzwald, Der Artikel — Geschlechtswort oder Geleitwort? — W. Schmidt-Hidding, Das Verhältnis von Idiomatik und Grammatik. — G. Gougenheim, Structure et économie de la langue française. — M. Wandruszka, Strukturen moderner Prosa.

Dass. 4: O. Metzker, Die wertvolle und die minderwertige Tiergeschichte. — H. Bertlein, Das geschichtliche Jugendbuch. — W. Klages, Reisebeschreibungen, Weite Welt und Abenteuer. — A. Krüger, Das gute Mädchenbuch. — W. Lorch, Taschenbücher für die Jugend.

Dass. 5: A. Bach, Deutsche Namen in historisch-geographischer Sicht. — B. Boesch, Die Eigennamen in ihrer geistigen und seelischen Bedeutung für den Menschen. — H. Moser, Namenfelder. — M. Zender, Über Heiligenamen. — W. Kleiber, Vom Sinn der Flurnamenforschung. Methoden und Ergebnisse. — F. Maurer, Namenforschung.

Estudios Gaurmánicos 11 (1955): I. M. de Brugger, El Porter de Shakespeare y el Pöftrner de Schiller.

Etudes Germaniques 12,1: P. Halleux, *Etat présent du bilinguisme norvégien*. — G. Pauline, *Etat actuel des études sur Eichendorff*. — E. Schwarz, *Der Taugenichts zwischen Heimat und Exil*. — J. Fourquet, *Littérature courtoise et théologie*. — G. Bianquis, *Orientations nouvelles de la Goethe-Philologie*. — J.-Y. Calvez, *Novalis et la philosophie*.

Dass. 2: R. Marquant, *Un essai de création d'un Institut allemand à Paris en 1826*. — Y. du Parc, *Zacharias Werner vu par Custine et par Stendhal*. — L. Fessard, *La Mer dans l'œuvre poétique de Karel van de Woestijne*. — A. Soutou, *Bercvrit dans la toponymie lozérienne*. — J. Charrier, *Mythologie germanique*.

Dass. 3: C. Girault, *Ernst Kreuder, ou l'écrivain et la réalité*. — P. Schick, *Karl Kraus: Der Satiriker und die Zeit*. — L. Musset, *Problèmes de runologie*. F. Durand, *La poésie populaire scandinave et ses mélodies*. — C. David, *L'art de l'interprétation*. — R. Bauer, *Encore le dogme du sang et de la terre*. — *Bibliographie critique*.

Euphorion 51,2: P. Wapnewski, *Walthers Lied von der Traumliebe (74, 20) und die deutschsprachige Pastourelle*. — A. Anger, *Landschaftsstil des Rokoko*. — G. Jungbluth, *Neue Forschungen zur mittelhochdeutschen Lyrik*.

Dass. 3: C. von Faber du Faur, *Johann Michael Moscherosch, der Gängstigte*. — G. Weydt, *Don Quijote Teutsch. Studien zur Herkunft des simplicianischen Jupiter*. — W. Vordtriede, *Bettinas englisches Wagnis*. — G. Eis, *Die Todeszeichen im Nibelungenlied*. — A. T. Hatto, *Der minnen vederspil Isot*. — H. J. Schrimpf, *Hölderlin, Heidegger und die Literaturwissenschaft*.

Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 1: L. Forster, *Ein viersprachiger Gedichtzyklus G. R. Weckherlins*. — M. Koschlig, *Das Lob des 'Francion' bei Grimmelshausen*. — H. W. Seiffert, *Zwei unbekannte Wieland-Handschriften*. — G. Schulz, *Furcht, Freude, Enthusiasmus. Zwei unbekannte philosophische Entwürfe Schillers*. — H. Stubenrauch, *Schillers Fall — Mannheim 1784*. — H. Sembdner, *Zu Heinrich und Marie von Kleist*. — R. Samuel, *Eine unbekannte Fassung von Heinrich von Kleists Hermannsschlacht*. — E. Behler, *Friedrich Schlegels Theorie der Universalpoesie*. — E. Behler, *Der Stand der Friedrich Schlegel-Forschung*. — P. Requaadt, *Briefe Arnims an Johannes von Müller*. — L. Lohrer, *Die Cotta'sche Handschriftensammlung*. — B. Zeller, *Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Verzeichnis der Neuerwerbungen 1945—1955*. — W. Hoffmann, *Von der Deutschen Schillergesellschaft und ihren Aufgaben*.

Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 4,3: J. Derbolav, *Pädagogisierung des Studiums? Eine Stellungnahme*. — J. Trier, *Entgegnung*. — E. Ehlers-Briegleb, *Empfehlenswerte Klassen- und Hauslektüre für Mittel- und Oberstufe*. — W. Kayser, *Was soll der Germanist von der Weltliteratur kennen? (Eine Leseliste)*. — *Berichte aus der Arbeit der Landes- und Bezirksverbände*.

Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik 6: F. J. Beranek, *Der Rotwelsche Name Böhmens*. — H. Liedloff, *Judenteutsch in volkstümlichen Puppenspielen*. — S. A. Wolf, *Umgangssprachliche Redensarten jiddischer Herkunft*. — F. J. Beranek, *Germ. p-, pp im Jiddischen*. — *Aus der Kulturwelt*. — *Aus der Arbeit*. — *Bibliographie*.

Niederdeutsche Mitteilungen 12 (1956): G. de Smet, *Zum Wortschatz der mnd. Augustinerregel Diözesanarchiv Trier, MS. 45*. — A. Bretschneider, *Ein Anteil des Niederdeutschen an der siebenbürgischen Sprachlandschaft (Fortsetzung)*.

Muttersprache 1957, 9: R. Spiecker, *Wortinflation. Eine Rundfunkansprache*. — U. M. Nix, *Die Muttersprache im Dienste des Priesters*. — R. Kliem, *Gregorianischer Choral und Muttersprache*. — K. Herkenrath, *Das Weltgespräch und seine Grammatik*. — G. Schade, *'Menschen, die guten Willens sind?'* — J. Stave, *Das Sprachbarometer*. — W. Fabricius, *'-ten's oder etwas vom Hören*. — H. Reinert, *Zitate — falsch zitiert*. — K. Hübner, *Sabotage*.

Dass. 10: I. Meidinger-Geise, *Spiel der Sprache in Heimito von Doderers Werk*. — W. Schoof, *Freiherr vom Stein und Jacob Grimm*. — Th. Kopp,

Deutsche Muttersprache in der Pampa Argentinien. — J. Stave, Das Sprachbarometer. — F. Müller, Über die Namen alter Klanggeräte. — F. Neumann, Brüder oder Gebrüder Grimm. — H. Koch, Die Mordfleckwiese.

Dass. 11: E. J. Görlich, Deutsch-türkische Sprachbeziehungen. — M. Noack, Hebräisches und Arabisches im deutschen Wortgebrauch. — F. Jobst, Über die Vorsilbe 'un'. — W. Schoof, Jacob Grimms kleine Grammatik. — J. Stave, Das Sprachbarometer. — R. Tamm, Hält sich die Mundart der Heimatvertriebenen? — R. Hardt, Über Th. Manns Sprachmeisterschaft im 'Zauberberg'.

Rheinische Vierteljahrsblätter 19,1—4: A. Bach, Zur Frankonisierung des deutschen Ortsnamenschatzes. — A. Bach, Nachtrag zu dem Aufsatz 'Zur Frankonisierung des deutschen Ortsnamenschatzes'. (Mit 2 Karten.) — M. Barkhausen, Der Aufstieg der rheinischen Industrie im 18. Jahrhundert und die Entstehung eines industriellen Großbürgerums. — M. Braubach, Briefe der Malerbrüder Kügelgen an den Bonner Kurator v. Spiegel (1792—1795). — E. Donckel, Luxemburger Gutachten zu den Trienter Reformdekreten. — E. Ewig, Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien. (Mit 1 Karte.) — H. Foerster, Kurköln und Stadt Köln in der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. — A. Gerlich, Die Reichspolitik des Erzbischofs Otgar von Mainz. — W. Hermanns, Josef Görres — Cirschenanbriefe. (Mit 1 Schriftprobe.) — K. Hoppstädter, Burg und Festung Homburg. (Mit 2 Abb.) — F. Krebs, Amerikaauswanderer des 18. Jahrhunderts aus der Hunsrück- und Nahegegend. — R. Laufner, Triers Bündnis- und Schirmverträge mit den Fürsten von Luxemburg und Lothringen vom 13. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert. — O. v. Looz-Corswarem, Die Beziehungen der Gemeinde Dreis zur Abtei Echternach in neuerer Zeit. — H. Renn, Die Geschichte des Kronenburger Landes in der Frühzeit und das erste Kronenburger Edelgeschlecht. (Mit 1 Karte und 5 Stammtafeln.) — H. Schiel, Ludwig von Pastors Briefwechsel mit Franz Xaver Kraus. — A. Schmidt, Zur Baugeschichte der Wernerkapelle in Bacharach. (Mit 4 Abb.) — J. Schoos, Die nassauische Thronfolge in Luxemburg. (Mit 1 Stammtafel.) — W. Stefens, Die linksrheinischen Provinzen Preußens unter französischer Herrschaft 1794—1802. — F. Steinbach, Der Ursprung der Kölner Stadtgemeinde. (Mit 1 Tabelle und 1 Karte.) — H. Weigel, Die Gewalt Carnap. (Mit 2 Abb.) — K. Zimmermann, Vom Römerkastell Andernach zur mittelalterlichen Stadt. (Mit 2 Karten.) — W. Zimmermann, Ein Nachwort zu 'Jakob Hoogen (1742—1805)'.

Dass. 20,1—4: E. Christmann, Die Siedlungsnamen der Pfalz auf '-feld'. (Mit 2 Karten.) — A. L. Corin, A propos du limbourgeois au moyen âge. — H. Croon, Die Einwirkungen der Industrialisierung auf die gesellschaftliche Schichtung der Bevölkerung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. — Th. Frings, Vom g, von seinen Lautwerten und von germanischen Sprachlandschaften. (Mit 1 Karte.) — J. A. des Gautries, Les noms de 'Pays' normands attestés de 911 à 1066. — S. Gutenbrunner, Rín skal ráða. Namenkundliches zur Dichtung vom Nibelungenhort. — H. M. Heinrichs, Zur Chronologie der 'Rheinischen Gutturalisierung'. — H. Krahe, Studien zur Hydronymie des Rhein-Systems. — G. Lohse, Rheinische Nibelungendichtung und die Vorgeschichte des deutschen Nibelungenliedes von 1200. — P. Melchers, Spätmittelalterliche weibliche Rufnamen in und um Xanten. — E. Öhmann, Fremdwortgeographische Streifzüge. — F. Petri, Das Bergische Land in der älteren deutschen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte. — L. Petry, Das politische Kräftespiel im pfälzischen Raum vom Interregnum bis zur französischen Revolution. (Mit 7 Karten.) — V. Pisani, Germanisch-Romanisches. — P. Schach, Pfälzische Entlehnung in der amerikanischen Umgangssprache. — R. Schützeichel, Der Lautwandel von ft zu cht am Mittelrhein. (Mit 1 Karte.) — E. Schwarz, Rheinland und Siebenbürgen. Ein Beitrag zu ihren sprachlichen Beziehungen. — W. Steinhauser, Der Namensatz im Cap. 2 der Germania des Tacitus samt einer Kritik der wichtigsten neueren Ansichten über den Germanennamen. — W. Treue, Die preußische Agrarreform zwischen Romantik und Rationalismus. — E. M. Wallner, Kulturraum und Moralstatistik. (Mit 5 Karten.) — L. Weisgerber, Das Namengut der Bonner

Legion (Legio I Minervia). — M. Zender, Die kulturelle Krise des Landvolkes und die deutsche Volkskunde.

Dass. 21,1—4: F. Maurer, Zur oberrheinischen Sprachgeschichte. — W. Betz, Sose gelimida sin. — R. Bruch, Westfränkische Sprachströmungen in Mitteldeutschland. (Mit 7 Karten.) — K. Heeroma, Metathesierung und Demetathesierung. (Mit 4 Karten.) — W. Pée u. G. Winnen, Die Bezeichnung des Sarges in den niederländischen Dialekten. (Mit 1 Karte.) — B. Boesch, Namenforschung und Landesforschung. — P. v. Polenz, Gaudenamen oder Landschaftsnamen? Die pagus-Frage sprachlich betrachtet. — H. Draye, Ortsnamen und Sprachgrenzforschung in Belgien. — K. Roelands, Augmentativ, Diminutiv und Zugehörigkeit im Lichte der Namensgebung. — J. Meyers, 'Bach' in der Namenwelt Luxemburgs. — E. Pfeil, Zur Problematik einer Charakterisierung des Großstadtvolkes. — F. Panse, Die psychische Gefährdung durch Großstadtleben und Industriearbeit. — M. Zender, Das Dorf im Umbruch der Zeit. Bemerkungen zu einer repräsentativen Dorfuntersuchung. (Mit 2 Karten.) — A. C. F. Koch, Grenzverhältnisse an der Niederschelde, vornehmlich im 10. Jahrhundert. (Mit 1 Karte.) — E. Ennen, Ein Teilungsvertrag des Trierer Simeonsstiftes der Herren von Berg, von Linster und des Ritters von Sülzingen. — W. Zimmermann, Die Gruppenbildung der romanischen Baukunst in der Kulturlandschaft Burgunds. (Mit 1 Karte.) — K.-G. Faber, Rheinisches Geistesleben zwischen Restauration und Romantik. — U. Lewald, Karl Lamprecht und die Rheinische Geschichtsforschung. — S. Corsten, Gerhard Fabricius von Heinsberg. Ein Drucker und Holzschnitzer des 16. Jahrhunderts. (Mit 5 Abbildungen.) — E. Christmann, 'Bitsch' und 'Lemberg' in Lothringen. (Mit 2 Abbildungen.) — H. Renn, Dorfgeschichte im Spiegelbild der Namen. Untersuchungen aus dem Dorfe Baasem (Eifel). — H. Hinz, Über Wüstungen im Kreise Bergheim (Erf). (Mit 1 Karte.) — F. Beyerle, Zum Kleinreich Sigiberts III. und zur Datierung der Lex Ribvaria. — K. Schwingel, Der Rechtsbrauch des Urkundwerfens im Raume der weiteren Saarlande. — K. Zimmermann, Heinrich v. Kleist am Rhein 1803/04.

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 31,3: H. Rothfels, Worte bei der Trauerfeier für Paul Kluckhohn. — K. Hauck, Germanische Bildenkmäler des früheren Mittelalters (mit 16 Abb.). — R. Haller, Studie über den deutschen Blankvers. — M. Windfuhr, Die neugermanistische Edition. Zu den Grundsätzen kritischer Gesamtausgaben. — F. Wagner, Zur politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Dass. 4: H. Meyer, Die Verwandlung des Sichtbaren. Die Bedeutung der modernen bildenden Kunst für Rilkes späte Dichtung (mit 6 Abb.). — K. T. Locher, Über Wahrheit und Wirklichkeit in Kellers Frühlyrik. — H. H. Eggebrecht, Über Bachs geschichtlichen Ort. — H. Bergholz, Weinhebers Schrifttum. Ein Forschungsbericht.

Wirkendes Wort 7,6 (1956/57): W. Ross, Grenzen der Gedicht-Interpretation. — H. Rupp, Otfried von Weissenburg und die spätantike Bibeldichtung. — A. Schelzig, Der Träumende vor der Tür seines Hauses. Albrecht Schaeffer und sein Weg. — G. Konrad, Expressionismus. Ein kritisches Referat. — E. Hannover, Nachkriegslyrik im Unterricht.

Dass. 8,1 (1957/58): K. Neunheuser, Heidegger und die Sprache. — H.-D. Schulz, Althochdeutsch sprachha. — W. Martens, Zum Menschenbild Georg Büchners. 'Woyzeck' und die Marionszene in 'Dantons Tod'. — J. Müller, Das Liebesgespräch in Adalbert Stifters Epik. In Memoriam Günther Müller. — J. Pfeiffer, Über Thomas Manns Erzählung 'Die Betrogene'. — W. Klose, Soldatentod. Interpretation dreier Texte von Flex, Jünger und Polgar.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 88,1: K. von See, Die Werbung um Brünhild. — C. Minis, Über die ersten volkssprachlichen Alexanderdichtungen. — J. Bumke, Die Auflösung des Tugendsystems bei Wernher von Elmendorf. — W. Schröder, Das Leid in der 'Klage'.

Zeitschrift für Mundartforschung 25,2: K. Heeroma, Ingwäonisch und Luxemburgisch. — E. Christmann, Nordsüdliche Siedlungsnamen-

Gleichungen, fränkische Landnahme und hd. Lautverschiebung am nördlichen Oberrhein. — E. Schönbrunn-Kolb, 'Markolf' in den mittelalterlichen Salomondichtungen und in deutscher Wortgeographie.

Zeitschrift für Deutsche Philologie 76, 4: R. Brinkmann, Zur Frage des 'Zersingens' bei der spätmittelalterlichen Volksballade. — K. Ranke, Der Bettler als Pfand (Fortsetzung). — W.-E. Peuckert, Göttingen und die magische Hausväterliteratur. — H. Fischer-Lamberg, Zur Datierung der ältesten Szenen des Urfaust. — W. Krogmann, Ein Brockes zugeschriebenes Gedicht. — K. S. Guthke, Ein pseudo-Kleistisches Gedicht.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105, 1: K. Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. — H. Büttner, Zum Städtewesen der Zähringer und Stauffer am Oberrhein während des 12. Jahrhunderts. — E. Schneider, Beiträge zu den Breisgauer 'Kinzigen'. — F. Beyerle, Auf der Spur reichenauischer Miniaturen.

Englisch

Anglia 75, 1: D. Hofmann, Untersuchungen zu den altenglischen Gedichten Genesis und Exodus. — K.-J. Hölting, König Arthur und Fortuna. — R. W. Ingram, The Use of Music in English Miracle Plays. — H. Papajewski, Die Dualismuslehre der amerikanischen Humanisten.

Dass. 2: H. Gneuss, Zur Geschichte des Ms. Vespasian A. I. — H. Käsmann, Zur Frage der ursprünglichen Fassung der 'Ancrene Riwe'. — D. M. Hill, An Interpretation of 'King Horn'. — Th. W. Ross, On the Evil Times of Edward II. A new version from Ms. Bodley 48. — R. H. Robbins, Friar Herebert and the Carol. — J. A. Burrow, Irony in the Merchant's Tale. — R. Sühnel, Tendenzen der amerikanischen Literaturkritik im zwanzigsten Jahrhundert. — A. M. Pirkhofer, Zur Bildersprache von Blake und Yeats.

Etudes Anglaises 10, 3: F. Lapique, La Satire dans l'Œuvre d'Evelyn Waugh. — O. Brunet, William Hogarth, Philosophe de la Nature Humaine. — L. Villard, A Propos d'une Etude Récente et d'une Etude encore à écrire sur Jane Austen. — L. Cazamian, Histoire de la Critique Littéraire Moderne. — G. Nigot, Les Ouvrages Récents de J. B. Priestley. — J. Wahl, Entretiens avec Whitehead. — A. Koszul, Discours de Clôture du Congrès d'Oxford 1950.

English Studies 38, 4: A. T. Hatto, Snake-swords and Boar-helms in 'Beowulf'. — C. L. Barber, A Rare Use of the Word 'Honour' as a Criterion of Middleton's Authorship. — O. S. Arngart, Notes on the M. E. 'Genesis and Exodus'.

Dass. 5: H. M. Hulme, On the Interpretation of Shakespeare's Text. — J. Farish, Some Spellings and Rhymes in the Scots 'Sege of Troy'. — O. Arngart, Two Lexical Query-Marks. — C. Schaer, Shakespeare's Sonnets L-LI and Tebaldeo's Sonnet CVII. — W. Blissett, 'Strange without Heresy'.

Dass. 6: E. Dieth †, 'Whose Little Lad Are You?' — A. T. Hatto, Snake-swords and Boar-helmets. — R. H. Robbins, Geoffrey of Monmouth: An English Fragment. — A. C. Cawley, A Ripon Fragment of 'Mandeville's Travels'. — N. E. Osselton, 'Butter for Fish'.

English Language Teaching 11, 4: I. Morris, The Persistence of the Classical Tradition in Foreign-Language Teaching. — E. M. Anthony, On the Predictability of Pronunciation Problems. — R. Kingdon, The Irregular Verbs.

Dass. 12, 1: I. A. R. and Ch. Gibson, Mechanical Aids in Language Teaching. — R. Quirk, From Descriptive to Prescriptive: An Example. — L. A. Hill, 'Compounds' and the Practical Teacher.

Wissenschaftliche Nachrichten

Felix Genzmer (Tübingen) konnte am 25. März den 80. Geburtstag feiern. Den 70. Geburtstag begingen: Willi Flemming (Mainz) am 22. Januar; Walter Mitzka (Marburg) am 27. Februar; am 3. April Leopold Magon (Berlin); Alfred Schmitt (Münster), seit der Emeritierung in München lebend, am 8. April.

Im Oktober 1957 ist Erich Auerbach kurz vor Vollendung des 65. Lebensjahres; im Februar Albert Debrunner (Bern), 73 Jahre alt; am 23. März 1958 Hans Pyrits (Hamburg), erst 52 Jahre alt, gestorben. In Palermo verstarb der Rektor der Universität, Prof. Dr. Lauro Chiazese, Präsident des Centro di Studi Filologici e Linguistici Siciliani.

Hugo Friedrich (Freiburg i. B.) hat den Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl nach München abgelehnt; nunmehr ist der Ruf an Fritz Schalk (Köln) ergangen.

Hermann Gmelin (Kiel) hat den Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl in Saarbrücken abgelehnt.

Walter Pabst (Bonn) ist als Nachfolger von Fritz Neubert nach Berlin berufen worden.

Wolfgang Baumgart (Erlangen) hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Theaterwissenschaft an der FU Berlin angenommen.

Hennig Brinkmann hat eine planmäßige (k. w.) Professur in Münster übernommen.

Der Dozent Erich Köhler (Hamburg) ist zum o. Professor an der Universität Heidelberg ernannt worden.

Dozent Heinz Rupp (Freiburg i. B.) wurde als planmäßiger a. o. Professor nach Mainz berufen.

Zur Dozentin für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft wurde Dr. Käte Hamburger in Stuttgart ernannt.

Félix Kahn, docteur ès lettres, habilitierte sich an der Universität Genf für Französische und Deutsche Phonetik und Linguistik.

Prof. Dr. J. Corominas (Universität Chicago) wurde von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied gewählt.

Der 6. Internationale Kongreß für Namenforschung wird vom 24. bis 28. August in München stattfinden. Betreffs Auskünfte und Anmeldung wende man sich an den Generalsekretär des Kongresses, Prof. Dr. K. Puchner, München 2, Arcisstr. 12.

M. V. del Litto, rédacteur de la *Bibliographie Stendhalienne*, serait heureux d'entrer en rapport avec une personne susceptible de lui envoyer régulièrement des renseignements bibliographiques sur Stendhal en Allemagne (éditions, traductions, études, articles — même dans la presse quotidienne). Il prend à sa charge tous les frais (Grenoble/Isère, 1 rue Hache).

